

F. Boyle

Über Orchideen

Verlagsbuchhandlung Paul Parey in Berlin





Über Orchideen.







VANDA SANDERIANA

F. Boyle.

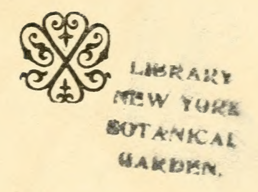
Über Orchideen.

Deutsche Original-Ausgabe,

herausgegeben von

Dr. F. Kränzlin,

Professor in Berlin.



Mit 8 Farbendrucktafeln.

Berlin.
Verlagsbuchhandlung Paul Parey.
Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.
SW., Hedemannstraße 10.
1896.

Vorwort des Herausgebers.

Das Buch, welches hier in deutscher Sprache zu allen denen reden soll, die für Orchideen, ihre Kultur und alles, was auf sie Bezug hat, ein reges und stetes Interesse haben, ist von einem Manne verfaßt, welcher als ästhetisch gebildeter und für sein Thema leidenschaftlich begeisterter Laie zu Laien redet. Er will begeistern, wie er selber begeistert ist; er will den Orchideen Freunde erwerben bei allen denen, welche einer Freude an Pflanzen und ganzer Hingabe an die Kultur ihrer Lieblinge fähig sind; er will ein Glück und eine innere Genugthuung, welche er selber tagtäglich erfährt, so vielen Menschen zu verschaffen suchen, als ihm möglich ist. Er versucht alle Mittel der Überredung, in allen Formen, die nach unserem kontinentalen Geschmack oft gar zu opulente Schilderung der Schönheit nicht minder, wie die Ableugnung der Schwierigkeiten ihrer Kultur, die Hoffnung auf möglichen Gewinn durch vorteilhafte Käufe, wie die verlockende Aussicht auf eine mit glücklicher Hand gezogene Hybride. Alles und jedes, was irgend sich beibringen läßt, führt der Autor ins Feld, um den Orchideen und ihrer Kultur neue Gläubige zu gewinnen. Ein Prophet, der an die Lehre glaubt, welche er predigt, und sie ausbreiten will!

Daß Herr Boyle bei den Schilderungen seiner gärtnerischen Versuche und bei den Ratschlägen für beginnende Orchideenzüchter zunächst an England gedacht hat, ist natürlich; aber der Grundgedanke des Werkes gilt auch für unsere Verhältnisse, und auch für uns gelten die Sätze, daß Probieren über Studieren geht, und daß eine ehrliche Begeisterung und Liebe zu den Pflanzen mancher Schwierigkeiten Herr wird, welche zuerst unüberwindlich schienen.

Ich muß noch ein paar Worte über meinen Anteil an der deutschen Ausgabe hinzufügen. Ich erhielt von dem Verleger, Herrn Dr. Parey, das fertige Manuskript mit der Bitte, es einer genauen Revision zu unterziehen, welche freilich dringend nötig war. Die Anfangskapitel hatte ich ganz neu zu übersetzen; bei den späteren Kapiteln, welche von vornherein besser übersetzt waren, habe ich mich darauf beschränkt, die Anglicismen 2c. zu beseitigen, habe aber sonst den Autor zu Worte kommen lassen. Hätte ich mich zu einer vollständigen Umarbeitung des Werkes entschlossen, wozu man mich, wie ich noch einmal bemerke, nicht aufgefordert hatte, so würde ich, so sehr ich den Grundgedanken des ganzen Buches billige, doch sehr vieles anders ausgedrückt haben. In einigen Fällen habe ich durch Noten unter dem Text meiner Ansicht Ausdruck gegeben, aber ich habe mir auch hierin Beschränkung auferlegt. Ein Botaniker muß ja notwendigerweise manches anders beurteilen, als ein Liebhaber, und ich habe es auch hier vorgezogen, den Autor seine Sache allein führen zu lassen. Dies vorweg zu bemerken hielt ich der Kritik gegenüber für erforderlich. — Ich hoffe für den Autor wie für den Verleger, daß das Buch viele Freunde finde und dem Zwecke diene, welchem der Autor sich und seine Feder gewidmet hat: Freude und Begeisterung für die Kultur der Orchideen zu erwecken. Niemand wird es aus der Hand legen, ohne die Befriedigung, welche uns dann überkommt, wenn wir auf eine ganze, aus einem Stück bestehende Persönlichkeit stoßen, und das ist hier der Fall. Dies muß und wird zweifelsohne auch denjenigen Lesern die Lektüre des Buches angenehm machen, welche in dieser oder jener Beziehung anderer Anschauung sind.

Berlin-Gr. Lichterfelde, Frühling 1896.

Dr. F. Kränzlin.

Inhalt.



Einleitung.

Der Zweck, welchen ich durch dies Buch erreichen wollte, ist am klarsten in einem Briefe dargelegt, welchen ich vor einigen Monaten an eine Zeitungs-Redaktion richtete und welchen ich hier im Wortlaut mitteile:

„Ich bin Ihnen dafür dankbar, daß Sie Ihre Leser auf mein kleines Werk aufmerksam machten, in welchem ich mir Mühe gab, zu beweisen, daß es auch für Personen mit bescheidenem Vermögen sehr wohl möglich sei, sich das Glück des Besitzes einer Orchideensammlung zu verschaffen. Diese Erkenntnis allgemeiner zu machen, erachte ich für den Beitrag, welchen ich zu dem Glück meiner Mitmenschen beisteuere, und ich bilde mir ein, daß er ebensoviel wert ist, als manches Wort, welches von Kanzeln oder politischen Rednerbühnen herab gesprochen wird. In einem Punkte aber irrt sich Ihr Berichterstatter, indem er mir zugleich ein Kompliment macht, nämlich darin, daß ich über eine besondere Befähigung zur Orchideenkultur verfügen müsse, wenn es mir möglich sei, diese mit nicht größeren Kosten zu betreiben, als jede andere Kultur von Gewächshauspflanzen und — ohne Gärtner. Ich bin in der glücklichen Lage, eine Menge von Herren zu kennen und einige Damen dazu, welche nach keiner Richtung hin besser daran sind, als ihre Nachbarn und welche, gleich mir, auch keine besonderen Schwierigkeiten gefunden haben. Wenn nun das Vergnügen, welches diese Leute haben, auch nur zu einem geringen Teil durch

meine Aufsätze veranlaßt ist, so habe ich meinen Zeitgenossen wenigstens etwas Gutes gethan."

In der Hoffnung, dies erreichen zu können, habe ich frühere Aufsätze zusammengestellt und sehe mit einiger Genugthuung, daß kaum irgend eine Angabe der Verbesserung bedarf, obwohl manche der Artikel vor Jahren geschrieben sind; aber es geht in diesem Zweige des Wissens, wie in jedem anderen, wer studiert, sammelt fortwährend neue Thatsachen. So habe auch ich versucht, meine Essays entsprechend neuzugestalten, besonders durch Hinzufügung der Artikel über „Bastarderzeugung", ein Thema, für welches das große Publikum bisher kein Interesse hatte, weil es absolut nichts davon erfuhr; denn thatsächlich hat sich niemand die Mühe gegeben, einen Bericht über die wundervollen und überraschenden Ergebnisse zu verfassen, welche auf diesem Gebiete gerade in den letzten Jahren erzielt worden sind. Es liegt nicht in dem Rahmen meines Werkes, den ganzen Umfang dieser Arbeiten darzulegen, jedoch wird jeder, der sich nicht durch die Überschrift des Kapitels abschrecken läßt, finden, wie hochinteressant der Gegenstand ist.

Diese Essays sollen nicht mehr und nicht weniger sein, als Plaudereien eines Mannes von Bildung über Orchideen. Sie enthalten natürlich eine Menge von Thatsachen, welche, wo es nicht zu umgehen war, etwas ausführlich dargelegt sind, sich aber wohl kaum irgendwo in knapperer Form behandelt finden. Da mich alles interessiert, was Orchideen angeht, so habe ich mir erlaubt, dies bei anderen vorauszusetzen. Denn es ist bei mir zum Glaubensartikel geworden, daß alles, was einen Gebildeten interessiert, alle Gebildeten interessieren müsse, sofern es nur in einer klaren und ansprechenden Form vorgetragen wird. Bisher haben Gelehrte und Fachmänner die Freuden der Orchideenkunde auf ihre Art genossen. Sie haben unendliche wissenschaftliche Arbeiten darüber geschrieben, welche in wissenschaftlichen oder Garten-

bauwerken eingesargt sind. Wenige Menschen ahnten, daß hinter dieser trockenen Außenseite ein erfreulicher Kern stecke. Orchideen waren von etwas Geheimnisvollem umgeben, ab und zu drang eine kurze Notiz in die Zeitungen, daß diese oder jene Pflanze mit einem unglaublichen Namen zu irgend einem fabelhaften Preise gekauft oder verkauft worden sei. Derartige Nachrichten tragen in den Augen des Publikums wesentlich dazu bei, die ganze Frage noch unnahbarer zu machen, und es ist höchste Zeit, daß dieses Vorurteil dauernd beseitigt wird. Vielleicht trägt dies Buch mit dazu bei, und dann hat es seine Schuldigkeit gethan — wenn es Leser findet.

Die farbigen Tafeln sind verkleinerte Reproduktionen der Meisterwerke des Herrn Moon und der „Reichenbachia“[1]) entlehnt. Ich verdanke die Erlaubnis, sie benutzen zu dürfen, der Liebenswürdigkeit des Herausgebers dieses Prachtwerkes, Herrn Friedr. Sander.

Genaue Kulturanweisungen habe ich nicht gegeben. Niemand ist mehr überzeugt, als ich, daß ein derartiges Buch hochnotwendig ist; denn niemand hat durch unangenehmere und kostspieligere Mißgriffe die falschen Angaben der landläufigen Bücher so zu büßen gehabt, als ich. Obwohl für Anfänger bestimmt, sind diese Bücher sämtlich doch nur für Eingeweihte

---

[1]) Reichenbachia. Chromolithographische Abbildung, Beschreibung und Kulturanweisung der schönsten Orchideen. Unter Mitwirkung wissenschaftlicher Autoritäten herausgegeben von F. Sander in St. Albans, England. Gr. Folio. In Heften à 4 Tafeln nebst Text in deutscher, englischer und französischer Sprache. Berlin, Verlagsbuchhandlung Paul Parey. 12 Hefte bilden einen Band. Subskriptionspreis à Heft 10 M.

Bereits erschienen:

Erste Serie, Band	1, 48 Tafeln mit Text, 1889.	220 M.
„	2, 48 Tafeln mit Text, 1890.	120 „
Zweite Serie, „	1, 48 Tafeln mit Text, 1892.	120 „
„	2, 48 Tafeln mit Text, 1894.	120 „

geschrieben. Und dies ist ganz natürlich. Jeder, welcher es, worin es immer sein mag, zu einer gewissen Fertigkeit gebracht hat, besitzt erfahrungsmäßig keine Vorstellung mehr von der absoluten Unwissenheit des Anfängers. Er nimmt unwillkürlich eine gewisse Summe von Kenntnissen als selbstverständlich an, und er wird es vernachlässigen, den Schüler über die allerersten Lehrsätze zu unterrichten, obwohl diese die wichtigsten sind. Sodann sind Gärtner in der Regel nicht in der Lage oder daran gewöhnt, das, was sie sagen wollen, formell genügend zu beherrschen und es in der richtigen Art und Weise auszudrücken, dergestalt, daß sie sicher sind, von dem Publikum, für welches sie schreiben sollen, durchaus verstanden zu werden, namentlich von solchen Leuten, welche noch keine Ahnung von der Sache haben.

Die kurzen Angaben in der „Reichenbachia" sind vortrefflich, aber wer citiert gern Notizen, welche in Foliobänden zerstreut sind! Veitch's Manual of Orchidaceous Plants ist ein Muster von Klarheit und eine Fundgrube des Wissens. Die verschiedenen Auflagen von Williams' Orchid-Grower's Manual haben den Wert des Buches erwiesen, und ich trage kein Bedenken, dies für das nützlichste der mir bekannt gewordenen Werke zu erklären, aber alle sind nur für Leute geschrieben, welche die Anfangsgründe hinter sich haben. Dies ist der Grund, weshalb ich einige Winke über die Kultur hinzugefügt habe, und ich halte sie keineswegs für nutzlos. — Sollte dies kleine Buch eine weitere Auflage erleben, was ich in Anbetracht der vielen Vorarbeiten wünschen muß, so will ich gern noch einmal den Lesern wiederholen, wie absolut unwissend ich selbst vor 8 Jahren war, und meinen neugeworbenen Genossen mitteilen, wie man Orchideen kultiviert.

Erstes Kapitel.

Wie ich es anfing, Gartenbau zu treiben.

Um meine kleine Villa und alles, was sie enthält, hat sich bei meinen Bekannten ein ganzer Kranz von Sagen gebildet, von denen noch jetzt die eine oder andere erzählt wird. Ich habe dafür gesorgt, daß zu den Wundern meines Hauses noch weitere hinzugekommen sind. Meine Lehr- und Wanderjahre sind vorüber, aber indem ich diesen glücklichsten Teil meines Lebens sehr wider meinen Willen schließe, bleibt mir wenigstens der Trost, daß ich eine hoch interessante Beschäftigung gefunden habe, welche besser zu ergrauten Haaren paßt. In diesem Buche handelt es sich allerdings mehr um mein Orchideenhaus als um mein Haus selbst. Ein Mann, welcher in seiner Jugend wenig Botanik gelernt und dies Wenige möglichst vollständig vergessen hat, entschließt sich nicht leicht zu diesem Gebiet der höheren Gartenkunst, und im Gefühl seiner absoluten Unwissenheit wird er allen den übertriebenen und abenteuerlichen Gerüchten Glauben schenken, welche sich an Orchideen und ihre Kultur knüpfen, und da Aufklärung eine langsam arbeitende Macht ist, wird ein solcher Mann seinen Weg an den Fehlern messen können, welche er gemacht hat, bevor er zum Ziele gelangte.

Mein Grundstück ist annähernd 900 qm groß. Ziehen wir hiervon den Platz für das Haus und die notwendigen Wege ab, so bleibt ein äußerst winziges Stückchen Land übrig, und viele leidlich begüterte Leute in den Vororten

verfügen über Gärten von größerem oder gleichem Umfang. Die Lage des Grundstückes ist in der Hauptsache eine nördliche, was bekanntlich auch kein Vorzug ist. Auf dieser Seite habe ich zwischen Haus und Gartenzaun 14 m Abstand, auf der Ostseite 16 m, auf der Südseite 19 m und auf der Westseite nur einen schmalen Gang. Wer sich diese Abmessungen klar zu machen sucht, wird im besten Falle lachen, andernfalls die Nase rümpfen und sagen: Das soll ein Garten sein, über welchen der Herr eine Studie schreiben will? Es mag Platz genug sein, ein Paar Hunde unterzubringen, oder eine Partie Lawn-tennis zu spielen, oder einen Teppich zu klopfen, vielleicht reicht es sogar für eine Versammlung aller derjenigen Gebildeten, welche Herrn Gladstone aufrichtig bewundern, aber nimmermehr für einen leidlichen Garten mit Rosen, um sie körbeweis zu schneiden, mit Beerenobst, um Fruchtgelee für eine Familie zu kochen, mit Champignons, Tomaten, Wasserrosen und Orchideen. Die indischen Gaukler, welche auf der Veranda eines Bungalow in 20 Minuten einen Mangobaum hervorwachsen lassen, mögen so etwas fertig bringen, aber ein ehrlicher Christenmensch nicht. Und doch versichere ich allen Ernstes, daß ich nicht nur dies fertig gebracht habe, ich gedenke sogar an die Glaubenskraft meiner Leser noch ganz andere Anforderungen zu stellen.

Als ich vor nun 16 Jahren meinen Garten zuerst in Augenschein nahm, stand vor der Vorderthür eine große Cypresse inmitten eines runden Beetes, auf dessen größerer Hälfte überhaupt keine Blumen gediehen, auf der kleineren aber nur in verkümmertem Zustand. Dieser Platz war eingeschlossen von einem Fahrweg; eine dichte Reihe von Linden, von Cypressen unterbrochen, überwucherte die Stackete auf allen Seiten, ein dichtes kleines Bosquet verdeckte die Hinterthür, eine Trauereiche, übrigens ein schöngewachsener Baum, stand an der Ostseite. Der Anblick dieser hübschen grünen Waldlichtung war

ganz eigenartig, aber ein Kind konnte einsehen, wie groß nach Abzug des Schattens der verfügbar gebliebene Raum für Gras und Blumen sein konnte, und wie jammervoll das Aussehen beider war. Außerhalb dieses dichten Gebüsches war der verfügbare Platz mit Kartoffeln bepflanzt und mit einem großen Gehege für Hühner besetzt.

Zunächst verpflanzte ich meine Cypresse. Man sagte mir, Bäume von solcher Größe seien nicht mehr verpflanzbar, aber es ging trotzdem, und jetzt füllt dieser Baum einen vormals leeren, seitabliegenden Platz in angenehmster Weise aus. Den Fahrweg ließ ich beseitigen und schuf einen genügend breiten Fußweg. Alsdann fällte ich eine ganze Anzahl Bäume, und nun konnte das liebe Sonnenlicht endlich wieder einmal in meinen Garten scheinen; dann beseitigte ich das Gebüsch und die Hühnervolièren, deren Bestandteile ich zur Verstärkung der Umzäunung verwandte, und schließlich auch die Kartoffeln — kurz, ich machte tabula rasa. Dann entließ ich meine Arbeiter und begann nachzudenken. Ich hatte die Absicht, mein eigner Gärtner zu sein; da ich aber schon vor 16 Jahren einen Abscheu vor dem Bücken hatte und das Knieen mir schwer fiel, so war ich genötigt, die Beete zu erhöhen. Als ich nach Jahr und Tag von einer Reise zurückkehrte, fand ich, daß die eichenen Pfosten, mit welchen die hohen Beete abgesteift waren und welche aus jungem Holz bestanden hatten, sämtlich verfault waren. Um diesem Übelstand ein für allemal vorzubeugen, wählte ich Thonröhren als Pfosten, die erste meiner Ideen, welche nachträglich die Billigung berühmter Autoritäten gefunden hat. Erstlich geben sie den Insekten keinen Unterschlupf, sodann können sie mit Erde gefüllt als Blumentöpfe dienen und irgend eine hübsche Schaupflanze aufnehmen, eine Lobelia, ein Pyrethrum, eine Saxifraga oder was sonst, und es läßt sich so mit einer festen Kante ein sehr gefälliger Anblick vereinigen. Aber noch immer mußte ich mich bücken, und

natürlich fiel mir dies mehr und mehr lästig. Eines Tages blitzte ein Gedanke in mir auf, ein Gedanke, welcher später das leitende Prinzip meiner Gartenkunst wurde und vielleicht diese ganze Abhandlung lesenswert macht. Warum sollte ich nicht alle Beete auf einer mir zusagenden Höhe haben, welche mir das Bücken ersparte? Da kein Gärtner früher auf einen ähnlichen Einfall geraten war, so erschien der Kostenpunkt zunächst als das einzige Hindernis. Da ich gerade damals für längere Zeit von Hause abwesend sein mußte, gab ich den Befehl, daß kein Müll oder Abfall das Haus verlassen sollte, und fand natürlich bei meiner Rückkehr einen gewaltigen Haufen davon vor. Damit nicht genug, schloß ich mit den Straßenreinigern einen Vertrag und erhielt von ihnen Kehricht zu 1 Schilling die Fuhre.[1]) Indem ich mit den Grenzen meines Grundstücks begann, führte ich einen Wall von 3 Fuß Höhe auf, bepflanzte die Grenze mit Strauchwerk und ließ einen hübsch breiten Rand für Blumen. Dies gelang über Erwarten; denn alles, Blumen wie Sträucher, trieben und blühten in diesem Kompost und unter dem Einfluß des Sonnenlichtes so schön, daß ich auf diesem Wege weiterzugehen beschloß.

Der Boden des Gartens ist schwerer Kies also für Rosen ganz besonders ungünstig, und in noch nicht weit zurückliegender Zeit war mein Garten ein Sumpf. Der kleine Rasenfleck sah nur im Hochsommer erträglich aus. Die Rosenfrage nahm ich zuerst in Angriff. Die Büsche und Hochstämme standen hinter dem Hause, auf der Südseite natürlich, aber eine Reihe von

---

1) Die Abfuhr des Straßenkehrichts macht in vielen Städten Englands viel größere Kosten, als bei uns in Deutschland, dasselbe gilt von der ausgeschachteten Erde bei Neubauten, welche geradezu eine Kalamität werden kann. Der Preis, 1 Schilling für die Fuhre Straßenkehricht, bedeutet für die Lieferanten ein geradezu glänzendes Geschäft. — Anmerkung des Übersetzers.

Obstbäumen begann ernstlich sie zu beschatten. Erfahrene Leute versicherten mir, daß, wenn ich meine Wälle so hoch aufführte, als ich beabsichtigte, die Bäume unweigerlich eingehen würden. Ich ließ die Warnung unbeachtet, und — meine Bäume gingen nicht ein. Der erhöhte Wall bildet einen auf der Innenseite 9—10 m breiten Halbmond mit 22 m Entfernung zwischen den Hörnern und nach hinten hinter den Obstbäumen viereckig abschneidend. Dort läuft ein Weg entlang, zwischen dem Wall und dem Gartenstacket, und in dem schmalen Raum beiderseits ziehe ich Pflanzen, welche man nicht leicht zu kaufen bekommt, wie Kerbel, Schnittlauch und Esdragon; auch habe ich dort Beete von Sellerie und Mistbeetkästen, welche zur Sommerzeit, wo sie nicht zur Anzucht von Pflanzen gebraucht werden, einige Gurken enthalten. Nicht ein Zoll Boden in meinem Garten ist unbenutzt.

Der Halbmond also ist mit Rosen besetzt. Nachdem das Erdreich des erhöhten Walles sich soviel als möglich gesenkt hatte, stand es noch ca. $^3/_4$ m über dem Pfade; in dieser Höhe trotzten sie jahrelang der Beschattung, und zum größeren Teile werden sie dies fernerhin thun, mindestens so lange, als ich ein Interesse daran habe, daß dort Rosen gedeihen. Trotzdem blieb ein Platz übrig — zum Glück der unwichtigste des ganzen Gartens — wo der von Jahr zu Jahr dichter werdende Schatten die Oberhand gewann, und den ich ihm überlassen mußte. Dort pflanzte ich Saxifraga hypnoides, durch deren Rasen im Frühling Primeln, verschiedene Zwiebelgewächse, alsdann Glockenblumen hervorbrechen, während Töpfe von Scharlach-Geranium und ähnliche Pflanzen den Rand des grünen Teppichs bilden, Pflanzen, welche man je nach Bedarf und Wunsch durch andere ersetzen kann. Die Verwendung dieser Saxifraga ist in der That eine meiner besten Ideen. Da ich fand, daß Gras auf dem steilen Abhang meiner Dämme nicht gedeihen wollte, besetzte ich sie mit einzelnen

Büscheln dieser Pflanze, welche sich ausbreiteten, bis sie sich zusammenschlossen und einen, das ganze Jahr hindurch dauernden grünen Teppich bildeten, welcher im Frühling zur Blütezeit weiß erscheint, wie eine unberührte Schneedecke. So also sind die Pfade meiner Rosenbeete gesäumt, und eine hübschere Kante ist schwerlich denkbar.

Bei einem so beschränkten Raum ist die Auswahl von Rosen von Wichtigkeit. Ich habe den Thee-Rosen, Noisette-Rosen und besonders den Bengali-Rosen den Vorzug gegeben, da gewisse Rosensorten zu viel Platz fortnehmen. Heute, in der zweiten Hälfte des Oktober, kann ich 50 Rosen pflücken, und ich hoffe jeden Morgen, bis zu Ende des Monats, diese Anzahl zu haben, vorausgesetzt, daß der Oktober hell und sonnig bleibt. Von den Bengali-Rosen haben sich besonders zwei Varietäten bei mir bewährt, nämlich Camoëns und Mad. J. Messimy; ihre Färbung ist völlig anders, als die der anderen Rosen, die Blumen sind außerordentlich graziös und der Wuchs ist kräftig.

Der winzige, aber trotzdem recht unangenehme Rasenfleck wurde nächstdem in Angriff genommen. Ich hob den Rasen auf, setzte Drainröhren die Wegkante entlang, füllte mit Straßenkehricht auf bis zur Höhe der Röhren, und legte den Rasen wieder darauf. In jede Röhre kam eine Epheuranke, und jetzt bilden die Drainröhren ebensoviel grün umrankte Säulen an beiden Seiten des Pfades. — Dergestalt ist nun in meinem ganzen Garten jedes Stück mit Ausnahme der Wege über sein ursprüngliches Niveau gehoben, stellenweis so hoch, daß es unmöglich ist, vom Wege aus über die Häupter der Pflanzen hinwegzusehen. Jeder Gärtner wird verstehen, wie üppig unter diesen Verhältnissen die Pflanzen gedeihen. Enthusiastische Besucher behaupten sogar, ich hätte „Scenerie", malerische Effekte und reizende Überraschungen in diesem Garten von noch nicht 900 Quadratmeter Größe. —

Wie dem sein mag, ich habe sicher Blumen in Hülle und Fülle, Früchte und — völlige Abgeschlossenheit. Obwohl es überall Häuser in der nächsten Nachbarschaft giebt, so ist von ihnen, solange die Bäume belaubt sind, doch nur an gewissen Stellen ein kleines Stückchen sichtbar.

Zweites Kapitel.

Ich war also mein eigener Gärtner. Vor 16 Jahren verstand ich nicht das Mindeste von der Sache, und der Gang meiner Erziehung war ebenso amüsant wie kostspielig (ein nachgerade etwas abgenutzter Witz). In diesen so weit zurückliegenden Tagen waren die Geranien, die harten, ausdauernden Stauden und ähnliche jetzt häufige Sachen ziemlich unbekannt. Emsig studierte ich die Kataloge der Züchter, ich hielt Umschau, nicht nur nach Neuheiten, sondern nach interessanten Neuheiten. Keine von allen diesen Pflanzen gedieh, soviel ich mich erinnern kann. Ungeduldig und verstimmt faßte ich einige höchst merkwürdige Entschlüsse, um aus meiner Unwissenheit in gärtnerischen Dingen herauszukommen. Einer dieser Entschlüsse, dessen ich mich noch erinnere, war der, nur Zwiebelgewächse zu kultivieren. Mit Zwiebelgewächsen giebt es keinen Ärger, man pflanzt sie und sie thun ihre Schuldigkeit und blühen. Ein liebenswürdiger Freund in Kew[1]) unterzog sich der Mühe und stellte eine Liste von Pflanzen

[1]) Kew, an der Themse oberhalb Londons gelegen, ist berühmt durch die Royal Gardens und das Royal Herbarium. Beide Institute sind die reichsten ihrer Art und der Centralpunkt, an welchen alle An-

zusammen, welche, wenn alles gut ging, das ganze Jahr hindurch blühen sollten. Aber siehe da, der Hochsommer zeigte eine klaffende Lücke, also gerade diejenige Zeit, zu welcher Gärten am schönsten sein sollen. Gleichwohl ließ ich die Idee noch nicht fallen, sondern sandte meine Liste an Gardener's Chronicle zu einer ungefähren Schätzung der Kosten. Diese beliefen sich auf einige hundert Pfund Sterling, und daraufhin ließ ich die Idee fallen.

Mein liebenswürdiger Freund gab mir jedoch eine andere Idee ein, für welche ich sein Andenken stets segnen werde. Er machte mir klar, daß Zwiebelgewächse stets steif und gezwungen aussehen, wenn man sie nicht in großen Mengen pflanzt, wie man es leicht mit den billigeren Sorten, wie Tulpen und ähnlichen, thun kann. Ein Hintergrund von niedrigen, lebhaft gefärbten, einjährigen Pflanzen würde dazu beitragen, diesen Übelstand abzuschwächen. Ich befolgte den Wink und befolge ihn bis zum heutigen Tage, wo ich mehr von der Sache verstehe. Seit dieser Zeit sind Frühlings-Zwiebelgewächse eine Spezialität meines Gartens geblieben. Ich kaufe sie jährlich im Herbst bei Protheroe & Morris in Cheapside, aber nicht nach den mir zugesandten Katalogen, und komme auf diese Art verhältnismäßig billig dazu. Nachdem ich meine Tulpen, Narcissen und ähnliche hohe Pflanzen untergebracht habe, fülle ich den Grund der Beete mit Myosotis oder Silene pendula oder beiden, welche während des Winters grün bleiben und im Frühling einen dichten Teppich bilden.[1]) Durch ihn hindurch brechen dann die Tulpen, die schneeweißen Narcissen und die großen goldgelben Glocken des Daffodill (Narcissus Pseudo-Narcissus) und sehen auf diesem

---

fragen gärtnerischen und botanischen Inhalts aus England und allen britischen Kolonien gerichtet werden.

[1]) Ist in dem milden Klima von Südengland möglich, bei uns jedoch absolut undenkbar. — Anmerkung des Übersetzers.

Untergrund viel schöner aus, als auf nackter Erde. Ich möchte die Bemerkung wagen, daß kein Garten auf Erden besser aussehen kann, als der meinige, wenn alle diese Zwiebelgewächse mit den Pflanzen, welche ihren Untergrund bilden, gleichzeitig blühen. Ich habe diese Art der Bepflanzung noch nie anderwärts gefunden.[1])

Noch eines anderen Projektes erinnere ich mich. Wasserpflanzen brauchen bekanntlich keine besondere Pflege, der geschickteste Gärtner kann sie nicht verbessern und der ungeschickteste sie nicht verderben. Ich hatte thatsächlich die Idee, meinen Rasenplatz in ein mit Portlandzement ausgemauertes Bassin von 2 Fuß Tiefe umzugestalten, welches mit einem Heizapparat versehen werden sollte, um darin tropische Nymphaeaceen und ähnliches zu kultivieren. Die Idee war nicht ganz so thöricht, als Laien es sich vielleicht vorstellen, denn zwei meiner Bekannten haben thatsächlich Victoria regia in offenen Gartenteichen kultiviert, allerdings hatten sie mehr als nur ein Paar Quadratmeter Gartenland.[2]) Ich würde den Plan auch durchgeführt haben, wenn ich sicher gewesen wäre, für die dazu nötige Zeit in England bleiben zu können. Inzwischen ließ ich zwei große Holzkästen und einen kleineren, auf Füßen stehenden konstruieren, welche innen mit Zinkblech ausgekleidet wurden. Meine Herren Sachverständigen hatten viel Freude an meinem Unternehmen und weissagten mir, daß weder Fisch noch Pflanze in diesen Zinkgefäßen

---

[1]) Daß diese Art der Bepflanzung selten vorkommt, ist richtig; empfohlen ist sie mehrfach in Gardener's Chronicle und auch in den Publikationen des Berliner Vereins zur Beförderung des Gartenbaues. — Anmerkung des Übersetzers.

[2]) Nein, die Idee ist gar nicht so übel und ist auch bei uns u. a. von den Kommerzienräten Borsig in Moabit und Gruson in Buckau bei Magdeburg ausgeführt. Diese Herren hatten aber außer großen Bassins auch eine sehr ausgiebige Heizung zur Verfügung.

leben könnten. In bezug auf Punkt 1 hatten sie recht, aber im Punkt 2, welches doch ihre eigenste Domäne war, irrten sie sich wieder einmal gründlich. Jahre lang kultivierte ich alle Arten von Nymphaeaceen und sonstigen Wasserpflanzen, welche vortrefflich gediehen, bis meine großen Bassins leck wurden. Inzwischen hatte ich das ABC der Festlandgärtnerei gelernt, ließ die Bassins nicht wiederherstellen, sondern machte einfach Löcher in den Boden, pflanzte Pampasgras und buntblättrige Eulalia in die Mitte, andere ornamentale Gräser an den Rand, umgab das Ganze mit Lobelia und erneuerte so im Hochsommer das liebliche Bild der Frühlingsflora. Im nächsten Jahre werde ich die Bassins mit Anomatheca cruenta bepflanzen, dem am schönsten blühenden Grase, wenn dieser Ausdruck bei Gräsern überhaupt zulässig ist. Diese reizende südafrikanische Pflanze ist wenig bekannt, ich hoffe aber, daß meine Leser mir für diese Notiz Dank wissen werden. Sie werden den von den Händlern geforderten Marktpreis sicherlich hoch finden, aber die Pflanze läßt sich ohne große Schwierigkeit dazu bringen, Samen zu tragen und dann vermehrt sie sich rasch. In meinem geschützt liegenden Garten finde ich Anomatheca ziemlich widerstandsfähig. Der kleine Zinkbehälter existiert noch und beherbergt Nymphaea odorata, von der ich jährlich einige Blüten ernte, hauptsächlich ist er aber dem Aponogeton distachyum überlassen, der Kap-Lilie. Sie trägt bei mir im offenen Bassin reichlich Samen und wenn dasselbe tiefer läge, würden ihre eigenartigen, stark duftenden Blütenstände so dicht stehen, wie die Grashalme um das Bassin herum, ein Anblick, wie man ihn im Garten des mir befreundeten Herrn Harrison in Shortlands sehen konnte. Da mein Bassin 2 Fuß über dem Niveau des Bodens lag und die Luft es von allen Seiten umwehen konnte, so fror jeden Winter sein ganzer Inhalt, Boden und alles, zu einem soliden Eisblock zusammen. Daß eine Kap-

pflanze eine solche Behandlung aushält, ist ganz und gar gegen die landläufigen Angaben der Bücher, aber meine starken Aponogeton hielten diese Temperaturen aus, nur die jungen Pflanzen gingen zu Grunde. Trotzdem die Notiz von gewissem Werte sein mag, halte ich es doch für besser, die Knollen dieser Pflanze frostfrei zu überwintern.

Da ich nun über Wasser verfügte, so mußte mein Augenmerk darauf gerichtet sein, die Nacktschnecken zu vernichten, indem ich ihre natürlichen Feinde vermehrte. Jene Beete und Einfassungen von Saxifraga hypnoides, welche ich vorhin erwähnte, erfordern einige Vorsicht; denn, wenn die Menschen sie bewundern, die Nacktschnecken bewundern sie noch viel mehr. Ich empfehle daher die Anpflanzung derselben nur dann, wenn genügend für die Feinde dieser Schnecken gesorgt ist. Der Weg, welchen ich wählte, mag vielleicht nicht jedermann passend erscheinen. Ich lasse mir von irgend einem Jungen für einen Sixpence einen Eimer voll Froschlaich besorgen. Bisweilen rechnete ich mir mit Hochgenuß aus, wie viel tausende kräftiger und unternehmungslustiger Batrachier ich erziehen und zu meinem und meiner Nachbarn Besten in die Welt senden würde. — Es sind gerade genug übrig geblieben, um mir zu dienen; denn ich bemerke wenig von Nacktschnecken, aber von allen meinen Fröschen müssen 99 % umkommen. Sollten Amseln und Drosseln junge Frösche fressen. Beide sind merkwürdig häufig bei mir. Oder sollte es der Gelbrand (Dytiscus marginalis) sein, welcher mir samt seinen Larven in einem Jahre den ganzen Satz meiner Kaulquappen aufgefressen hat? Ich habe meinen Nachbarn die Wohlthat erwiesen oder habe sie wenigstens dazu angetrieben, sich die eine oder andere Art von Fröschen zu halten. Vor 3 Jahren kaufte ich 25 hübsche grüne Laubfrösche, welche in meinem Odontoglossum-Hause wohnen und dort die Insekten vertilgen sollten. Jeder Ventilator darin ist mit durchlochtem Zinkblech

bedeckt, um das Eindringen von Insekten zu verhindern, gleichwohl gelang es meinen Laubfröschen auf eine Art, die an das Wunderbare streift, zu entkommen. Einige wurden im Garten attrapiert und zurückgebracht, aber sie fanden wiederum ihren Weg in die frische Luft und plötzlich waren meine Obstbäume mit Stimme begabt. Soweit, glaube ich, sind meine Erfahrungen dieselben, wie diejenigen aller Leute, welche sich mit Laubfröschen beschäftigt haben; aber in diesem Falle überlebten meine Frösche 2 Winter, darunter einen außergewöhnlich harten. Meine Frösche sangen im nächsten Sommer recht fröhlich, aber — in dem Garten meines Nachbars. Ich bin mit der Familie nicht näher bekannt, freue mich aber, daß ich für einen unschuldigen Zeitvertreib ihrer Mitglieder so gut gesorgt habe.

Dem Charakter der Laubfrösche nachzuspüren ist jedenfalls belustigend, obwohl Gärtner von ihnen mehr oder minder verächtlich reden. Meistens excellieren sie durch ihre Neigung auszureißen, und scheinbar haben sie auch keine Neigung, Insekten wegzufangen, da sie den Tag über regungslos dasitzen als ein hübsches, aber nutzloses Dekorationsstück.[1]) Alle diese Tiere führen eine nächtliche Lebensweise, und wer sich die Mühe nimmt, wie ich es oft gethan habe, bei Nacht sein Treibhaus zu besuchen, wird die Frösche fleißig an der Arbeit finden und sehen, wie sie mit wunderbarer Gelenkigkeit zwischen den Blättern herumkriechen und blitzschnell auf ihre Beute los-

---

[1]) Bei dieser ganzen Abhandlung über das Leben und Treiben der Laubfrösche, welche ganz und gar kindlich klingt, möge man berücksichtigen, daß mit Ausnahme des stellenweis ziemlich häufigen Teichfrosches alle unsere Lurche in England fehlen. Kröten werden, um Regenwürmer und Nacktschnecken zu vertilgen, aus Frankreich importiert. Daß der Herr Verfasser, um Erdschnecken zu vertilgen, sich Baumfrösche anschaffte, beweist, wie unwissend er anfänglich hinsichtlich der einfachsten Fragen war.





fahren. Blasenfüße und Blattläuse fressen sie allerdings nicht; sie sind zu winzig für diese Jäger der Nacht. Holzwürmer, Tausendfüße und vor allen Dingen Schaben, diese tötlichen Feinde der Orchideenkulturen, sind ihre hauptsächlichsten Opfer. Ich rate daher allen, welche die Tiere am Ausreißen hindern können, dazu, Laubfrösche in den Gewächshäusern zu halten.

Endlich komme ich zu den Orchideen und ihrer Kultur. Es folgt mit Naturnotwendigkeit, daß ein Mann, welcher viel von der Welt gesehen hat und für Gartenkultur begeistert ist, im Laufe der Jahre auf diesen Zweig des Gartenbaues verfallen muß — falsche Bescheidenheit wäre hier weniger am Platze, als irgendwo sonst — ich habe mit der Kultur von Orchideen schöne und große Erfolge erzielt und werde, so Gott will, noch mehr und größere davontragen. Aber dieses Thema kann nicht so beiläufig am Ende eines Kapitels abgehandelt werden.

Drittes Kapitel.

In den Tagen meiner Lehrlingszeit baute ich ein großes Gewächshaus. Da ich zu ungeschickt war, meine Pflanzen im Freien zu kultivieren, glaubte ich, daß dies unter unnatürlichen Bedingungen leichter sein müsse. Ich hoffe, daß diese meine Memoiren die Hoffnung manches an sich und der Welt verzweifelnden Amateurs neu beleben werden. Sei seine Unwissenheit noch so groß, sie kann nicht größer sein als meine vor einigen Jahren, und doch kann ich nun sagen: „Ich hab's erreicht." Was mein Gewächshaus gekostet hat? Brr, mir schaudert die Haut, wenn ich daran denke. Rechnen wir es billig und sagen wir: sechsmal mehr als den Höchstbetrag,

für welchen ich es jetzt bauen würde. Und dafür war denn auch alles grundschlecht. Von dem ursprünglichen Plan ist heute nichts mehr übrig, ausgenommen einige Fehler. Natürlich gedieh nichts, ausgenommen Insekten. Mehltau befiel meine Rosen im Augenblick, wo sie eingesetzt waren; die Kamellien warfen ihre Knospen mit geradezu mathematischer Genauigkeit ab; Azaleen wurden von den Blasenfüßen (Thrips) aufgefressen. Blattläuse und Schildläuse fanden sich ein, wie zu einem Feste; Geranien und Pelargonien wuchsen riesenhaft, weigerten sich aber standhaft zu blühen. Ich fragte unseren Sachverständigen, welcher für das Wohl von einem Dutzend Villengärten verantwortlich war — einen erfahrenen Mann, welcher ein Renommee zu verlieren hatte, und den ich reichlich dafür bezahlte. Der würdige Mann sagte nach einer genauen Besichtigung: „Dieser dichte Fußboden hält das Wasser; sie müssen morgens und abends das Wasser sorgfältig aufwischen lassen.“ Und dieser gute Mann hatte einen großen Wirkungskreis, und seine Ansicht wurde von allen meinen Nachbarn und von mir als Evangelium betrachtet! Meine Pflanzen brauchten auf dem nichtsnutzigen undurchlässigen Fußboden nicht etwa weniger Wasser, sondern mehr. Ich erwähne dies, um zu warnen. Männer, wie dieser bilden aber einen ziemlich bedeutenden Bestandteil seiner Klasse.

Als ich nun an meiner Gartenkunst, drinnen und draußen, verzweifelte, dachte ich ab und zu an Orchideen. Ich hatte in Ost und West, d. h. in ihrer eigentlichen Heimat, viele von ihnen gesehen und wußte, daß ihr Wachstum sich an strenge Gesetze bindet.

Andere Pflanzen — Rosen z. B. — spielen einem fortwährend Streiche. Bald verlangt ihre Behandlung dies, bald jenes, Dinge, deren Natur nicht einmal scharf präcisiert werden kann, auch nicht von routinierten Gärtnern, welche den Gegenstand inwendig und auswendig kennen und beherrschen.

Erfahrung allein, und noch dazu eine solche von recht schmutziger und langweiliger Außenseite, giebt die nötige Bürgschaft für Erfolge, falls nicht irgendwelche Extravaganzen unerklärlicher Art die Rosen zu einem Akt schnöder Undankbarkeit veranlassen, welcher aller Voraussicht spottet. Ich wußte, daß Orchideen sich ganz anders verhalten. Jede Gruppe verlangt allerdings ihre eigenen Bedingungen; kann man diese nicht erfüllen, so ist das Geld für die Pflanzen weggeworfen. Sind aber die nötigen Voraussetzungen vorhanden, sind die armen Pflanzen nach unaufhörlichem Besitzwechsel zur Ruhe gekommen, so kann man mit mathematischer Sicherheit darauf rechnen, daß, wenn die und die Behandlung angewandt wird, dieses oder jenes Ergebnis die notwendige Folge sein wird. Ich war damals noch nicht darüber im klaren, daß auch manche von ihnen der genauesten Nachforschung über Ursache und Wirkung spotten. Daß dies öfter eintritt, ist jetzt eine allgemein bekannte Thatsache, sie stößt aber die Regel nicht um; denn diese scheinbaren Ausnahmen werden ebenfalls von strengen Gesetzen regiert, welche wir für den Augenblick noch nicht kennen.

Von diesen Erwägungen ausgehend, glaubte ich, annehmen zu dürfen, daß die Kultur von Orchideen das naturgemäße Gebiet für einen begeisterten und intelligenten Pflanzenliebhaber sei, welchem das technische Können fehle, um gewöhnliche Pflanzen ziehen zu können; denn — so nahm ich an — Orchideenkultur ist Kopfarbeit, die anderen Kulturen Handarbeit. Aber ich teilte die allgemein verbreitete, jetzt als absurd widerlegte Annahme, daß Orchideen kostspielig in der Anschaffung und in der Behandlung seien, und ich hielt an diesem Vorurteil so fest, daß es mir nie einfiel, selbst anzufragen, ob und weswegen sie teurer sein sollten, als Azaleen und Gardenien. Es war schließlich ein Zufall, welcher den Bann der Unwissenheit brach. Als ich eines Tages das Auktionslokal von Stevens besuchte, um Blumenzwiebeln zu

kaufen, sah ich eine Cattleya Mossiae in Blüte, welche bei der letzten Auktion keinen Käufer gefunden hatte. Ein glücklicher Impuls trieb mich an, nach dem Preise zu fragen. Vier Schillinge antwortete der unschätzbare Charles. Die Sache schien mir unglaublich, es mußte ein Irrtum dabei sein, aber wann wäre Charles je ein Irrtum passiert? Als er den Preis wiederholte, ergriff ich meine kostbare Cattleya, warf das Geld auf den Tisch und floh mit ihr die King Street entlang, als ob mir jemand auf den Fersen wäre. Da mich aber niemand verfolgte und die Herren Stevens in den nächsten Tagen meinen Schatz nicht wieder zurückforderten, so erwog ich den Vorfall näher. Vielleicht hatten sie eine Konkursmasse auszuverkaufen und vielleicht kam so etwas öfter vor. Ich kehrte also zurück.

„Charles," sagte ich, „Sie verkauften mir vor ein paar Tagen eine Cattleya Mossiae."

Charles, wie immer in Hemdsärmeln, sortierte und summierte ein halbes Hundert von Zetteln und Notizen aller Art mit der Genauigkeit einer Rechenmaschine. „Ich glaube, ja, Herr", war seine Antwort.

„War sie nicht ziemlich teuer?" fragte ich.

„Das ist ihre Sache, Herr", antwortete er lachend.

„Kann ich öfter eingetopfte Pflanzen von Cattleya Mossiae für 4 Schilling das Stück erhalten?" fragte ich weiter.

„Geben Sie mir Auftrag, und ich werde Ihnen im Laufe eines Monats so viel verschaffen, als Sie irgend wünschen."

Das kam über mich wie eine Offenbarung, und ich glaube, es wird eine Offenbarung für viele meiner Leser sein. Das Publikum hört von großen Summen, welche für Orchideen gezahlt sind, und nimmt an, daß diese nur die äußersten Grenzen sehr hoher Durchschnittspreise sind. Thatsächlich hat das Publikum keine Ahnung von den gewöhnlichen Preisen. Einer

unserer größten Züchter, welcher erst neuerdings begonnen hat, Orchideen zu züchten, sagte mir, daß der höchste Preis, welchen er für Cattleyen und Dendrobien gezahlt habe, ½ Krone, also 2,50 Mark gewesen sei und 1 Schilling für Odontoglossen und Oncidien. Zu diesem Preise hat er jetzt eine schöne Sammlung zusammengebracht, und da manches Exemplar des Anteils, welchen er auf der Auktion erstand, sich gut entwickelt, erhält er schließlich soviel Pfund Sterling, als er Pence verausgabt hatte, zurück. Denn es handelt sich bei den oben genannten Preisen natürlich nur um Exemplare, welche gleich nach ihrer Ankunft auf einer Auktion erstanden sind. Obwohl diese Frage eigentlich nicht unter die Überschrift „Orchideen“ oder „Mein Garten“ gehört, will ich doch ein paar interessante Fälle hier erwähnen. Ich kaufte einst eine Kiste, 2 Fuß lang und 1 Fuß breit, halb voll von Odontoglossen für 8 Schilling 6 Pence (= 8,50 Mark). Es waren kleine Exemplare, aber tadellos gesund, denn von den 53 Töpfen, welche ich damit füllte, ging nicht einer zu Grunde. Die minder wertvollen Exemplare verkaufte ich einige Jahre später, nachdem sie angewachsen und richtig bestimmt waren, mit einem ganz fabelhaften Nutzen. Ein anderes Mal kaufte ich 3 Bündel von Odontoglossum Alexandrae var. Pachense, welche für sehr schön gilt, für 15 Schillinge. Sie füllten im ganzen 36 Töpfe (je 3 Bulben für 1 Topf), da ich nicht Platz genug hatte, sie einzeln einzutopfen. — Aber genug hiervon. — Ich wollte zu Nutz und Frommen anderer ebenso unbemittelter Amateure als ich selbst bin, nur zeigen, daß die Kostspieligkeit schließlich kein Hinderungsgrund ist, wenn sie sonst Lust zu dieser Kultur haben, — vorausgesetzt, daß sie keine Ausstellungsexemplare und Wunder von Schönheit verlangen.

Jene Cattleya Mossiae war meine erste Orchidee, ich kaufte sie im Jahre 1884. Sie schwand dahin und manche

andere ist ihr inzwischen nachgefolgt; aber ich wußte nun genug und hatte, wie ich schon sagte, meine Scheu überwunden. Nun galt es, die allgemeinen Kulturbedingungen festzustellen, über welche aber die Bücher keine rechte Auskunft geben, da sie alle den Fehler besitzen, die ersten Schritte, mit welchen der Unterricht beginnen muß, zu flüchtig zu behandeln. Ich hatte ferner nicht das Glück, einen gleichgesinnten Freund oder einen kundigen Gärtner zu kennen, welcher mich auf meine Fehler aufmerksam machte, bis ich sie schließlich selbst erkannte. So sagte mir z. B. kein Mensch, daß der cementierte Fußboden meines Gewächshauses ein verhängnisvoller Fehler sei, und als ich, bereits etwas entmutigt, den kleinen, in der Einleitung oben erwähnten Gang überglasen ließ, ließ man mich ruhig den Fehler noch einmal machen. Meine Maßregeln, die Luft feucht zu erhalten, waren zum Teil sehr sinnreich, aber sie entsprachen leider dem Zweck nicht. Es ist nicht leicht, ein sauberes und klares Material zum Bedecken des Cementpflasters zu finden, aber bevor man ein solches gefunden hat, ist es nutzlos, Orchideen kultivieren zu wollen. Ich bin überzeugt, daß in 99 Fällen von hundert der Mißerfolg sich auf einen ungeeigneten Fußboden zurückführen läßt. Glasierte Platten, welche so häufig angewandt werden, sind bei weitem schlimmer als anderes Pflaster. Mögen meine Erfahrungen anderen Leuten zur Warnung dienen!

Als ich eines Tages die Liste eines Fabrikanten von Orchideentöpfen durchlas, fand ich „Seesand für Gartenwege" angezeigt, und damit war das seit Jahren Gesuchte endlich gefunden. Seesand hält Wasser, giebt eine klare feste Oberfläche, er braucht nicht gerollt zu werden, er nimmt keine Fußspuren an und beschmutzt die Füße der darüber Gehenden nicht. Am nächsten Abend war der Fußboden mit einer 6 Zoll hohen Sandschicht bedeckt, und sofort begannen meine Orchideen nicht nur zu vegetieren, sondern auch zu blühen.

Lange vorher hatte ich natürlich für eine gute Wasserleitung von dem Hauptrohr aus gesorgt, um in jedem Hause Wasserdunst erzeugen zu können. Ringsherum läuft ein Bleirohr mit kleinen Abzugsrohren in 12 Zoll Entfernung von einander, an welche mit Hilfe eines Verbindungsstückes aus Gummi der Verstäuber angesetzt werden kann; bei einer Drehung des Hahnes schießt der Strahl heraus und in 10 Minuten ist der Fußboden überschwemmt und das Haus in einen flachen Pfuhl verwandelt; aber 5 Minuten später ist keine Spur von Wasser mehr zu sehen. Nun erst fühle ich so recht die Freude der Orchideenkultur. Es bleibt immerhin noch viel zu lernen, recht viel sogar. Es giebt annähernd 5000 kultivierte Arten, von welchen eine beunruhigend große Anzahl gewisse Verschiedenheiten in der Kultur verlangt, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Der Amateur kann unmöglich alle diese Einzelheiten im Kopfe haben, und wenn er sich vorher zu genau unterrichtet, wird er leicht in Schrecken geraten und unsicher werden, anstatt die Sache gehen zu lassen. Solche zu ängstlichen Gemüter möchte ich beruhigen. Vollkommenheit ist stets ein hohes Ziel, aber die Orchideen wollen es auf ihre Weise erreichen, die oft sehr von unserer abweicht. Oft steuern sie unseren besten Absichten entgegen, aber wenn man ihnen nur einigermaßen die Möglichkeit des Gedeihens giebt, so suchen sie mit bewundernswerter Geduld die Irrtümer zu verbessern, welche wir anfänglich machten. Diese Möglichkeit des Gedeihens liegt, wie ich bereits ausgeführt habe, in den drei Hauptbedingungen, Luftfeuchtigkeit, Ventilation und Licht. Sind diese drei Faktoren vorhanden, so mag man zu den Büchern greifen, die Autoritäten befragen und nach und nach sein Wissen bis zu dem Grade erweitern, um die besonderen Ansprüche jeder Gruppe zu kennen. So mag im Laufe der Zeit der Augenblick kommen, welcher mir beschieden war, als eines Tages ein großer Schriftgelehrter mir die Ehre erwies,

meiner Einladung Folge zu leisten. Als der Gewaltige in mein kleines Odontoglossum-Haus getreten war, wanderten seine Blicke auf und ab und von rechts nach links, und schließlich brach er in die gewichtigen Worte aus: „Mein Herr, das ist keine Amateur-Sammlung, was Sie hier haben."

Ich habe in diesen einleitenden Kapiteln einige aus meiner Erfahrung abgeleitete Winke niederlegen wollen, die schätzbar für andere sein mögen, welche (wie der alte Juvenal sich ausdrückte) nicht mehr von der Erde besitzen, als ein Eidechsenloch. Der Raum ist groß genug, um uns unendlich viel Freude, Unterhaltung und sogar Gewinn zu bringen, wenn der Besitzer sich die Mühe nimmt, selbst Hand anzulegen. Ein Enthusiast für mein Heim, wie ich es nun einmal bin, würde ich mir keinen Fuß Garten dazu wünschen.[1])

Viertes Kapitel.

Eine Orchideen-Auktion.

Bald nach 9 Uhr beginnen die Habitués der Auktionen von Protheroe & Morris sich im Auktionslokal in Cheapside zu versammeln. Auf Tischen aus rohen Brettern an den Wänden des Saales sind die einzelnen „Lots" oder Anteile

[1]) Es verdient bemerkt zu werden, daß, als die ersten dieser Aufsätze in der St. James Gazette erschienen, der Redakteur von verschiedenen Seiten Warnbriefe erhielt, des Inhalts, daß der Autor ihm und den Lesern etwas vorschwindele oder, um es zarter auszudrücken, seine Leichtgläubigkeit mißbrauche. Zum Glück war mein Freund in der Lage, zu antworten, daß er persönlich jede Garantie für die Richtigkeit meiner Angaben übernehmen könne. — Anmerkung des Verfassers.

ausgelegt;[1]) Knollen und Stämme von jeder Gestalt, große und kleine, verwelkt oder grün, mit stumpfer oder glänzender Oberfläche, hier und da mit einem braunen Blatte und mit Massen von Wurzeln, trocken wie vorjähriges Farnkraut. Nicht eine Spur von all der zukünftigen Schönheit, den glänzenden Farben und bizarren Formen zeigt dieser wunderliche Haufen. Auf einem Seitentisch stehen ein paar Dutzend eingetopfter, oder, wie es richtiger heißt, „etablierter“[2]) Pflanzen, welche die Eigentümer bei dieser Gelegenheit mit verkaufen wollen. Ihre diesjährigen Triebe sind leuchtend grün, aber die alten Bulben sind ebenso saftlos, als die der neu angekommenen. Sehr wenige blühen bereits — die Sommermonate bilden nämlich eine Ruhepause zwischen der Pracht des Frühlings- und der sanfteren Schönheit des Herbstflors. Einige große Dendrobien (Dendrob. Dalhousianum) z. B. zeigen unzeitige Blüten und verraten dem Eingeweihten, daß sie nur zum Schein eingetopft sind. Diese Blütentrauben waren in den Wäldern Indiens vorgebildet, lagen während des Transportes in starrer Ruhe und erwachten zum Leben, sobald sie in eine

---

[1]) Es ist eine eigne Sache mit dem Verdeutschen technischer Ausdrücke. Jede Wissenschaft und jedes Gewerbe hat ihr nationales oder internationales Rotwälsch, welches nur die Eingeweihten verstehen und zu verstehen brauchen, und worin sie sich wohl fühlen. Wer Bücher, wie dieses hier liest, wird mit den Ausdrücken des Orchideengeschäftes Bescheid wissen oder sie bald kennen lernen. Es ist ganz und gar müßig, sich hier nationaldeutsch drapieren zu wollen. Für Äußerungen unseres Nationalbewußtseins sind andere Gelegenheiten geeigneter, als die Übersetzung von Büchern, welche dem praktischen Bedürfnis dienen sollen. — Anmerkung des Übersetzers.

[2]) Das englische Wort „established“ kann auf sehr verschiedene Weise übersetzt werden. Unser deutsches Wort „eingetopft“ paßt nicht recht für Orchideen, da viele von ihnen gar nicht in Töpfen kultiviert werden können, sondern in Körben oder an Blöcken. „Bewurzelt“ paßt auch nicht, da viele Orchideen schon auf dem Transport reichlich Wurzeln bilden. — Anmerkung des Übersetzers.

ihnen zusagende Atmosphäre kamen. Unser Interesse gilt heute nur den unschönen Dingen, welche längs der Wände aufgehäuft liegen.

Die gewöhnlichen Besucher dieser Auktionen bilden eine Art von Familie, aber für gewöhnlich eine höchst merkwürdige und völlig verschieden von den Orchideenhändlern von Profession. Kein schwarzes Schaf ist unter ihnen, und ein Streit, der sich lediglich um ein kleines Misverständnis drehen kann, gehört zu den seltensten Vorkommnissen. Die großen Orchideenzüchter sind Männer von Reichtum, die Amateure Männer von Stand und Bildung. Jeder kennt alle anderen, und eine angenehme Vertraulichkeit herrscht. Wir treffen dort sehr häufig einen Herzog, welcher seine gemachten Notizen vergleicht und Autoritäten um ihre Ansicht bittet; einige Geistliche von hohem Range, Männer des hohen und niederen Adels, die Agenten großer Amateure und, wie selbstverständlich, die Vertreter der großen Handelsfirmen. Der Kreis dieser Elite der Orchideenkenner ist selbst jetzt noch so klein, daß alle Gesichter einander bekannt sind, und daß jeder von den Anwesenden es übernehmen könnte, einem Neuangekommenen alle Namen zu nennen. Es steht zu hoffen, daß dies nicht mehr lange der Fall sein wird. Und so wie das Geheimnisvolle und Übertriebene, welches die Orchideen umgiebt, verschwindet, wird auch der kleine, auserwählte Zirkel von Käufern verschwinden, und wenn damit der fröhliche und sympathische Charakter dieser Versteigerungen verloren geht, so werden doch alle, welche Blumen und die Verbreitung ihrer Kultur lieben, dies gern mit in den Kauf nehmen.

Das Gespräch dreht sich natürlich meist um Orchideen. Die Herren gehen an den Tischen entlang, prüfen hier eine Bulbe, dort einen Wurzelstock, dessen Lebensfähigkeit sie im Augenblick richtig taxieren. Die anwesenden Gärtner nehmen die Gelegenheit wahr, ihre Neuheiten vorzustellen, und auf-

fallende oder seltene Blumen machen hier ihren ersten Eintritt in die Welt. Herrn Bull's Vertreter geht umher und zeigt dem einen oder anderen der Herren den Inhalt einer kleinen Schachtel, eine Aristolochia elegans, mit ihren schönen dunkelrot auf weißem Grund gezeichneten Blumen und eine neue Varietät von Impatiens; er verteilt letztere, und die Herren dekorieren ihre Knopflöcher mit den schönen, blaßrosaroten Blumen.

Die Erregung steigt jetzt selten noch so hoch, wie in den Zeiten, deren sich die meisten der Lebenden noch erinnern, als Orchideen, welche jetzt Gemeingut geworden sind, nur von Millionären erstanden werden konnten. Die Dampfkraft und Handelsunternehmungen haben es dahin gebracht, daß man für Schillinge und Pence oft dieselben Pflanzen erhält, welche vor 20 Jahren Pfunde Sterling kosteten. Es giebt noch Leute genug — und sie sind noch keineswegs alt und grau — welche sich der Scene erinnern, als Masdevallia Tovarensis zuerst in größerer Menge zur Versteigerung gelangte. Die zarten, weißen Blumen waren seit Jahren bekannt, da ein Ansiedler der Deutschen Kolonie in Tovar in Neu-Granada ein Exemplar an einen Freund in Manchester geschickt hatte, welcher die Pflanze teilte. Jedes Teilstück brachte eine große Summe, und die Käufer wiederholten die Operation, so oft ihre Stückchen es zuließen. So hatte sich ein fester Preis von 1 Guinee pro Stück gebildet; Importeure gab es nicht viele in jenen Tagen, und das häufige Vorkommen des Namens Tovar in Südamerika führte sie irre. Schließlich wagte sich Herr F. Sander daran und beauftragte seinen Sammler, Herrn Arnold, damit, die Pflanze zu finden. Arnold war ein Mann von großer Energie und hitzigem Temperament. Die Sage berichtet, daß er einst eine Unternehmung aufgab, einzig und allein, weil ein ihm mitgegebenes Gewehr bereits gebraucht war. Die Folge rechtfertigte allerdings seine — Klugheit,

denn sein Genosse, der arme Herr Berggren, hatte das Unglück, daß ein bereits gebrauchtes Gewehr, welches er von seinem belgischen Auftraggeber erhalten hatte, beim Abfeuern zersprang und ihn zeitlebens zum Krüppel machte. Im Augenblick seiner Abreise hatte Arnold eine Scene mit den Bahnbeamten. Er hatte einen Sack mit Sphagnum bei sich, um seine kostbaren Pflanzen zu verpacken, und man wollte ihn daraufhin nicht mit dem Schnellzug fahren lassen. Man sagt, daß der Stations-Vorsteher der Waterloo-Station nie einen so heißen Tag gehabt habe. Kurz, er war ein Mann, welchem etwas zuzutrauen war. Ein junger Passagier bewies unterwegs Herrn Arnold viel Sympathie, und dieser erfuhr zu seinem Vergnügen, daß auch er die Absicht habe, nach Caracas zu reisen, als Vertreter einer Exportfirma in Birmingham. Einem solchen Manne gegenüber wäre Geheimniskrämerei nicht am Platze gewesen, um so weniger, als die Fragen dieses jungen Mannes absolute Unwissenheit über Orchideen verrieten, und bevor die Reise beendet war, kannte dieser alle Wünsche und Hoffnungen Arnolds bezüglich seiner aufzusuchenden Orchideen. In Caracas hatte jedoch das Gaukelspiel ein Ende, denn dort erfuhr Arnold, daß sein Reisender in Manufaktur- und Stückgütern ein ganz bekannter Sammler eines bekannten Orchideenzüchters war. Er sagte nichts, ließ seinen Mann ruhig abreisen, überholte ihn in einem Dorfe in der Nähe, wo derselbe gerade zur Nacht aß, ging in das Zimmer, dessen Thür er abschloß, legte einen Revolver auf den Tisch und forderte ihn auf, zu fechten. Es sollte, wie Arnold sagte, ein ehrlich Gefecht werden, aber einer von beiden sollte fallen. Der Verräter war von dem Ernst der Lage so überzeugt — wie es bei dem bekannten Charakter Arnolds sein mußte — daß er unter den Tisch kroch und gegen absolute Unterwerfung freien Abzug einhandelte. So erhielt Herr F. Sander in angemessener Zeit 40 000 Stück Masdevallia Tovarensis, welche

direkt in das Auktionslokal gelangten. Infolge davon sank binnen einem Monat der Preis von 1 Guinee pro Stück auf den Bruchteil eines Schillings.

Andere große Versteigerungen waren die, als Phalaenopsis Sanderiana und Vanda Sanderiana zum Verkauf kamen und Summen von schier unglaublicher Höhe angelegt wurden. Sodann diejenige, als Cypripedium Spicerianum, Cyprіped. Curtisii und Laelia anceps alba verkauft wurden. Jetzt sind solche aufregende Auktionen seltener geworden. Das Jahr 1891 brachte uns jedoch noch zwei solcher Scenen, als Cattleya labiata autumnalis und Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum zur Versteigerung kamen. Die erstgenannte Pflanze wird noch einmal in einem besonderen Kapitel „verlorne Orchideen“ besprochen werden; an die andere knüpft sich ein interessanter Zwischenfall, und bei beiden Pflanzen ist Herr Sander der Held der Geschichte. Dendrob. Phalaenopsis Schroederianum war keineswegs ganz und gar neu. Der botanische Garten in Kew hatte vor mehreren Jahren zwei Pflanzen von irgend einer austral-asiatischen Insel erhalten. Ein Stück derselben erhielt Herr Lee in Leatherhead, ein anderes Herr Baron Schröder, und als Herrn Lee's große Sammlung verkauft wurde, erstand Herr Baron Schröder auch dies Exemplar für 35 £ und besaß nun die beiden einzigen, in Privathänden befindlichen Exemplare der Pflanze, welche inzwischen seinen Namen erhalten hatte.

Unter diesen Umständen mußte der Import einiger Kisten lebender Exemplare dieser Pflanze für den glücklichen Unternehmer ein gutes Geschäft werden. Es war inzwischen soviel bekannt geworden, daß Neu-Guinea die Heimat der Pflanze sein müßte, und dorthin wurde Herr W. Micholitz entsendet. Er fand die Pflanze ohne Schwierigkeit und sammelte eine große Menge Exemplare. Aber nun begann die Not. Das Schiff, welches die Kisten an Bord hatte, verbrannte im Hafen

(Singapore), und Herr Micholitz rettete nur das nackte Leben. Er telegraphierte die trostlose Nachricht: „Schiff brennt, was thun?“ — „Zurückgehen“ war die Antwort seines Auftraggebers. „Zu spät, Regenzeit“ antwortete Herr Micholitz. „Zurückgehen“ antwortete Herr Sander. Und er ging zurück.

Dies geschah auf holländischem Gebiet. „Soviel ist sicher“, schrieb Herr Micholitz, „daß dies hier die unliebenswürdigsten Menschen auf Erden sind. Als ich ihnen sagte, daß es sehr unfreundlich von ihnen wäre, von einem schiffbrüchigen Manne etwas zu verlangen, erließen sie mir dreißig Prozent von meiner Überfahrt, und ich zahlte 201 Dollars anstatt 280 Dollars.“ Er erreichte jedoch Neu-Guinea wieder und fand auch die Dendrobien wieder und sogar eine noch bessere Varietät und größere Menge als das erste Mal. Aber sie wuchsen zwischen Gebeinen und Skeletten auf einem Kirchhof der Eingeborenen. Diese Leute legen ihre Toten in eine leichte Kiste, welche sie zur Zeit der Hochflut auf die Felsen stellen, Plätze, welche diese Dendrobien besonders lieben. Herr Micholitz brauchte seinen ganzen Takt und seine anziehendsten Geschenke, um von den Papuas auch nur die Erlaubnis zu erhalten, daß er sich der Stelle nähern dürfe. Aber Bronzedraht erwies sich als unwiderstehlich. Sie duldeten es nicht nur, daß er die Gebeine ihrer Vorfahren in ihrer Ruhe störe, sondern halfen ihm sogar den Raub zu verpacken. Nur eine Bedingung machten sie dabei, nämlich die, daß ein Lieblings-Götzenbild mit in die Kisten verpackt würde. Als dies zugestanden war, führten sie einen Tanz um die Kisten auf und halfen sie forttransportieren. Diesmal ging alles gut, und zur gehörigen Zeit waren die Tische des Auktionslokals mit Tausenden einer Pflanze beladen, welche, bevor die Sendung angekündigt war, zu den Perlen einer der reichsten Sammlungen der Welt gehört hatte.

Zwei bemerkenswerte Stücke machten bei dieser Auktion Aufsehen: das eben erwähnte Götzenbild und ein Schädel,

an welchem eins der Dendrobien festsaß. Beide waren als Trophäen und Merkwürdigkeiten aufgestellt, aber nicht zum Verkauf. Aus Mißverständnis ward das Götzenbild mit versteigert. Es brachte nur eine Kleinigkeit ein — jedoch gerade soviel als es wert war(?). Aber da Herr Walter von Rothschild es durchaus für sein Museum wünschte, so bat Herr Sander, als er erfuhr, was geschehen war, den Käufer, in den Rückkauf zu willigen; aber dieser weigerte sich.[1])

Es war in der That ein großer Tag. Viele Koryphäen der Orchideenkultur waren entweder in Person zugegen oder hatten ihre Agenten oder Gärtner hingeschickt. Derartige Erfolge riefen natürlich auch die Konkurrenz ins Feld, aber Neu-Guinea ist ein gefährliches Land, und erst letzthin wurde bekannt, daß ein Herr White von Winchmore Hill auf der Suche nach ebendemselben Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum seinen Tod gefunden habe.

Ich erwähnte vorher die große Versteigerung von Cypripedium Curtisii, an welche sich auch eine merkwürdige kleine Geschichte knüpft. Herr Curtis, jetzt Direktor des botanischen Gartens zu Penang, sandte diese Pflanze im Jahre 1882 aus Sumatra, als er noch für die Firma Veitch & Sohn reiste. Die Sendung war sehr klein und da keine weitere folgte, so stieg die Pflanze sehr im Preise. Herr Sander gab nun seinem Sammler den Auftrag, nach ihr Umschau zu halten, denn der ursprüngliche Fundort wurde natürlich geheim gehalten. Fünf Jahre lang suchte Herr Ericsson vergeblich (selbstverständlich sammelte er in dieser Zeit vielerlei anderes Gute) und gab zuletzt die Hoffnung auf. Bei einer seiner Expeditionen auf Sumatra bestieg er einen Berg, dessen Name natürlich nicht

[1]) Die Stelle lautet wörtlich: But Hon. Walt. de Rothschild fancied it for his museum, and on learning what had happened Mr. Sander begged the purchaser to name his own price. That individual refused.

hierher gehört, der aber gleichwohl so bekannt und so oft bestiegen ist, daß die Holländische Regierung auf seinem Gipfel eine Schutzhütte gebaut hat. Dort blieb Herr Ericsson zur Nacht. Manche früheren Besucher hatten, wie dies in derartigen Gebäuden der Fall zu sein pflegt, ihre Namen und allerhand Bemerkungen an die Wände geschrieben, unter diesen bemerkte Herr Ericsson, als er sich im Morgengrauen von seinem Lager erhob, das Bild eines Cypripedium mit grüner Blüte, weißen Spitzen und Adern, roten Flecken und purpurner Lippe. „Curtisii, beim Zeus" rief Ericsson in seinem heimatlichen Schwedisch, indem er aufsprang. Kein Zweifel war möglich! Unter der Zeichnung stand: „C. C.'s Beitrag zur Ausschmückung dieses Ortes." Mr. Ericsson schrieb darunter: „Beitrag dankend angenommen, Cypripedium gesammelt. C. E." Aber Tag auf Tag verstrich, und er suchte die Pflanze vergeblich, wenn sich auch seine Kisten mit anderen Schätzen füllten. Hätte die Skizze seine Hoffnung nicht aufrecht erhalten, so würde er den Platz lange verlassen haben. Es war ja möglich, daß Herr Curtis die Blume rein aus Zufall gewählt hatte, um die Wand zu schmücken, da keiner der Eingebornen sie zu kennen schien. So gab schließlich Ericsson den Befehl, zu packen und wollte am nächsten Tage abreisen, da erhielt er am nämlichen Abend von einem seiner Leute die Blume. Eine höchst eigentümliche Geschichte, wenn man will, aber eine, deren Genauigkeit ich verbürgen kann.

Zu einer anderen Klasse von Versteigerungen, welche aber in ihrer Art ebenso berühmt wurden, gehörte die vom 11. März des letzten Jahres (1892). Ein hervorragender Importeur vom Festlande kündigte die Entdeckung eines neuen Odontoglossum an. Nicht weniger als 6 Varietäten der typischen Art waren mit aufgezählt, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Pflanze und ihre Vorzüge zu lenken, und unter den obwaltenden Umständen schien dies thatsächlich keine

Übertreibung zu sein. Es war „eine große Neuheit“, bestimmt, ein „Kleinod der schönsten Sammlungen zu werden, eine „Lieblingsblume“ und „die anziehendste aller Pflanzen“. Die Blüten sollten zart rosa-purpurn sein, die einzelnen Blütenteile am Grunde prachtvoll violett. Kurz, es war das blaue Odontoglossum und verdiente sehr wohl den Beinamen „coeleste“. Und der ganze Vorrat von 200 Stück sollte dem enthusiasmierten britischen Publikum überlassen werden. Was Wunder, daß die Räume von Protheroe & Morris an jenem Morgen des 11. März mit einer dichten Menge gefüllt waren. Nur wenige Amateure und große Züchter waren abwesend und nicht durch Abgesandte vertreten. Als der große Moment nahte und die Erwartung längst den höchsten Grad erreicht hatte, ward eine Orchidee hereingebracht und vor die Versammlung gestellt. Die ausgelernten Orchideenkenner besahen sie mit einem flüchtigen Blick und sagten dann: „Sehr nett, aber wir möchten „Odontoglossum coeleste“ sehen“. Der unglückselige Agent erklärte mit Bestimmtheit, daß dies die herrliche Pflanze sei. Zuerst wollte niemand daran glauben, da alle es für einen gewagten Scherz hielten; als es aber schließlich klar wurde, daß dies „Kleinod“, die „große neue Art“, nichts anderes als das sehr hübsche, aber längst bekannte Odontoglossum ramosissimum sei, erhob sich ein solches Gelächter und solcher Tumult, daß die Auktion geschlossen werden mußte. Es kamen noch einige ähnliche Fälle derselben Art vor, welche aber nicht so arg waren.

Heute richtet sich jedoch unser besonderes Interesse auf die Neuheiten, welche Herr Edward Wallace in zum Teil noch unbetretenen Gegenden gesammelt hat. Herr Wallace, welcher zugegen ist, hat keine Abenteuer zu erzählen; aber er teilt uns, natürlich mit gehöriger Vorsicht, mit, in welchen Teilen Süd-Amerikas er seine Kostbarkeiten gesammelt hat. Es giebt da eine Gegend, welche nur die in Geographie Bewanderten

einigermaßen genau kennen, einen Grenzdistrikt zwischen Peru, Ecuador, Columbien, Venezuela und Brasilien; er wird von wandernden Indianerstämmen durchzogen, und ein botanischer Reisender hat ihn bisher noch nicht betreten. Herr Wallace folgte dem Zuge der Central-Cordilleren von Columbien aus 150 Meilen weiter südlich, er kam durch eine Reihe von Thälern, die reichsten, welche dieser trotz seiner Jugend weit gereiste Mann gesehen hatte, und welche Myriaden von Herden ernähren. Meilenweit erstrecken sich die unvergleichlichen Weiden von Pasadena-Gras; aber die wilden Herden, welche nie in einen Stall kamen, sind ihre einzigen Bewohner. Hier wächst an Bergabhängen die so seltene weiße Bletia Sherrattiana, ferner eine andere noch unbekannte Erdorchidee, welche Blütenstände von 2 bis 3 Fuß Höhe mit 10 bis 12 Blüten, die Sobralia-ähnlich, purpurrot und 3 bis 4 Zoll breit sind, treibt, und dann noch eine dritte Art, welche an Felsen wächst und wie Massen von frischgefallenem Schnee aussieht. Diese Erzählungen klingen aufregend, werden aber von den Herren sehr kühl angehört. Dieselben würden sich vielleicht für den niedrigsten Preis derartiger Seltenheiten, noch mehr aber dafür interessieren, welche etwaigen Chancen für ein glückliches Gelingen die Kultur derselben bietet. Händler sind im allgemeinen Neuheiten gegenüber sehr mißtrauisch, ganz besonders bei Erdorchideen, und aus naheliegenden Gründen wird ihre Abneigung von den Besitzern der großen Sammlungen geteilt. Herr Burbidge hat die Schätzung aufgestellt, daß ungefähr 1500—2000 Arten und Varietäten von Orchideen in unseren Sammlungen vorhanden sind, eine beunruhigend hohe Ziffer, welche ganz darnach angethan ist, die Annahme zu unterstützen, daß aus den bisher durchforschten Gegenden keine der Kultur würdige Orchidee mehr zu erwarten sei. Außer Frage ist es aber, daß die Zahl der Orchideen, welche die Sammler des Mitnehmens nicht wert geachtet

haben, sechs mal größer ist. Daraus folgt, daß Neuheiten die Wahrscheinlichkeit, etwas Gutes zu sein, gegen sich haben. Viele Arten von weiter Verbreitung zeigen je nach der Örtlichkeit, von welcher sie kommen, leichte Abweichungen. Im großen und ganzen ziehen die regelrechten Orchideenzüchter es vor, daß zuvor ein Kulturversuch gemacht wird, und sie zahlen lieber einen höheren Preis, wenn sie sicher sind, daß die Pflanze etwas wert ist, als einige Schillinge, wenn sie sicher erwarten können, von der Pflanze nur Mühe und die starke Wahrscheinlichkeit eines Mißerfolges zu haben. — Sonst erzählt uns Herr Wallace nichts von seinem neuentdeckten Lande. Die Indianer nahmen ihn freundlich auf, nachdem er Freundschaft mit einer alten Frau geschlossen hatte, und machten ihm während seines viertägigen Aufenthaltes das Leben nach ihrer Art angenehm.

Der Auktionator hat inzwischen mit seinen Käufern geplaudert. Er fühlt selbst ein Interesse an seiner Ware, und wie sollte es anders sein bei Gegenständen von solcher Schönheit! Es werden ihm auch gelegentlich Pflanzen aus anderen Klassen übergeben, welche der Eigentümer als „Unica“ ansieht, und von welchen er bei der Versteigerung unglaubliche Preise erwartet. Unica müßten es allerdings sein, welche die Feuerprobe dieser scharfen und geübten Augen unbehelligt passieren können. Plumeria alba z. B. wird vorgelegt, und zwar von einem keineswegs unerfahrenen Gärtner, aber mit soviel Scheu und Vorsicht, wie sie sich für eine der exquisitesten Blumen und das einzige Exemplar in England schickt. Aber ein heiteres Lächeln geht rundum, und einer der Herren stellt in einem recht gut verständlichen Flüsterton für die nächste Versteigerung ein Dutzend Exemplare für nur einen Bruchteil des geforderten Preises zur Verfügung. So geht ein fröhliches Plaudern durch die Gesellschaft, bis auf den Glockenschlag 1/2 1 Uhr der Auktionator seine Tribüne besteigt.

Einhundert Lots Odontoglossum Alexandrae des besten Typus und von tadelloser Beschaffenheit kommen ihm zuerst unter die Hand. Hinsichtlich des zweiten Punktes ist jeder der Anwesenden hinreichend Kenner, um ihn zu beurteilen, und hinsichtlich des ersten ist man gern geneigt, den Verkäufern Glauben zu schenken. Die Bulben sind prall und blank mit dem kleinen, hervorbrechenden Triebe zwischen den Wurzeln. Doch es scheint keine Nachfrage nach Odontoglossum Alexandrae vorhanden zu sein. Eine hübsche kleine Gruppe von Bulben geht für 11 Schillinge fort, und jede von ihnen wird im nächsten Frühling eine oder gar zwei Rispen der weißen, rotbraun gefleckten Blüten tragen. Dann hört das Bieten auf. Der Auktionator ruft aus: „Wünscht niemand Crispums?“ und schiebt dann mit einem Ruck die 99 übriggebliebenen Anteile zur Seite.

Es hieße die Leser langweilen, wollte ich auf diese Weise den ganzen Katalog einer Orchideenversteigerung durchgehen und den für jede Gruppe von Pflanzen erzielten Preis besprechen. Diese Preise für noch nicht etablierte Pflanzen und Bulben ändern sich von Woche zu Woche und sind starken Schwankungen ausgesetzt. Verschiedene Umstände haben Einfluß darauf, besonders die Jahreszeit. Am besten verkaufen sie sich im Frühling, wo Monate von Licht und Sonnenschein bevorstehen, um die Wirkungen der langen Reise auszugleichen. Der Käufer kann sie dann erstarken lassen, bevor die dunkeln Tage eines englischen Winters herannahen, und jeder Monat später vermindert ihm seine Aussichten. Im August ist es bereits zu spät, und im September hörten die periodischen Auktionen bis vor kurzem ganz auf. Einige wenige Sendungen, welche durch Zufall sich verspätet haben, treffen noch ab und zu ein, oder solche von Absendern, welche Neulinge im Geschäft sind. Die Größe der möglichen Schwankungen zeigt das Beispiel von Odontoglossum Alexandrae zur Genüge,

dieselben Exemplare würden im April um mehr als das Doppelte des Preises unter heftigem Übersteigern verkauft worden sein. Immerhin mag jeder, welcher diese Königin der Blumen zu besitzen wünscht, sie zu jeder Zeit für einige Schillinge kaufen. Der Ruf der Importeure und ihre Versicherung, daß die Pflanzen zum besten Typus gehören, geben diesen mehr Wert als gewöhnlich. Vielleicht versucht der Importeur sein Glück in dieser Saison noch einmal, und schließlich topft er die unverkauften Bulben ein und verkauft sie im nächsten Frühling als etabliert.

Auf die Odontoglossum folgt vielleicht ein Oncidium luridum, eine breitblättrige, hübsche[1]) Orchidee, bei welcher ein ungeübtes Auge überhaupt keine Bulben entdeckt. Diese Pflanze beherrscht immer(?) die Auktion, wenn sie billig angeboten wird, und 10 Schilling mag als ein guter Preis für ein Stück von mäßiger Größe gelten. Wenn sie gut gedeiht, bringt sie im nächsten Sommer einen Blütenstand von 6 bis 7 Fuß Länge mit hunderten von gelb, braun und orange gefleckten Blumen.

Oncidium juncifolium, die nächste an der Reihe, ist zunächst uns und auch den anderen unbekannt. Es erfolgt kein Angebot auf diese Bündel binsenähnlicher Blätter, obwohl versichert wird, daß sie das ganze Jahr hindurch ihre kleinen, gelben Blumen hervorbringe. Epidendrum bicornutum andererseits ist wohlbekannt und wird, wenn man sie blühend sieht, was aber selten der Fall ist, viel bewundert. Die Beschreibung ihrer weißen, rot gefleckten Blüten klingt mehr wie eine Sage, als wie ein Bericht von Augenzeugen. Von dem und jenem wird erzählt, die Pflanze wüchse bei ihm wie Kohl, aber der Erfolg sei ihm selbst rätselhaft. In Kew soll

[1]) Nicht immer. Die Pflanze ist ungeheuer variabel und hat neben sehr hübschen Varietäten sehr unschön gefärbte. In Deutschland ist sie wenig beliebt. — Anmerkung des Übersetzers.

man in einem gewissen Teil eines gewissen Hauses keine Schwierigkeiten damit haben. Die meisten Exemplare sind gut im Wachstum und erzielen Durchschnittspreise von 12 Schilling 6 Pence bis 15 Schilling. Welch ein Unterschied zwischen diesen Preisen und jenen, welche sich im Bewußtsein der großen Menge festgesetzt haben!

Mir speziell fehlen alle selbsterlebten Beispiele solcher hohen Preise, und ich kann nur wiederholen, daß heutzutage Schillinge da gezahlt werden, wo früher Pfunde Sterling gezahlt wurden. So im Jahre 1846. Damals brachte eine so häufige Pflanze wie Barkeria elegans 5 bis 17 £ pro Stück; Epidendrum Stamfordianum 5 £; Dendrobium formosum 15 £; Aërides maculosum, crispum und odoratum 20, 21 und 16 £. Niemand darf nun aber glauben, daß diese so teuer bezahlten Exemplare in irgend einer Hinsicht besser gewesen seien, als die, welche wir jetzt erhalten, nein, ganz sicher ist, daß sie damals in schlechterem Zustand in Europa ankamen. Heute ist der höchste Preis 30 Schilling, und nur ein großes Exemplar wird ihn erzielen. Mir ist es erstaunlich, warum so wenig Leute Orchideen kultivieren. Jedes beliebige moderne Gartenbuch lehrt, daß mindestens 500 Arten oder Varietäten, welche reichlich blühen und sicher eben so schön als irgend welche anderen Blumen sind, ohne künstliche Wärme leicht 7 bis 8 Monate des Jahres kultiviert werden können.[1]) Es sind nur diese Legenden, welche das Publikum von der Orchideenkultur abschrecken, und ein Nachmittag in einem Auktionslokal zugebracht, ist eines der besten Mittel, dieselben zu vernichten.

---

[1]) In England ja; in Mittel- und Norddeutschland keinenfalls so lange. — Anmerkung des Übersetzers.

Fünftes Kapitel.

Orchideen im allgemeinen.

Diesen Gegenstand und alles, was sich über die historische Entwickelung der Orchideenkunde, über die wissenschaftlichen Fragen, welche hierbei in Betracht kommen, oder gar über die praktische Seite der Sache sagen ließe, in dem kurzen Rahmen eines Kapitels zu behandeln, ist ganz und gar unmöglich. Ich bin ein Enthusiast und will meine Gesichtspunkte, so zwingend sie für mich sein mögen, hier niemandem aufdrängen. Meine Absicht ist, herumzuschweifen und dem Fluge meiner Gedanken zu folgen, wie sie entstehen, vielleicht nicht ganz ohne bestimmtes Ziel, aber ohne mich an die Richtung zu binden. Ich hoffe, daß ich die Kritik wissenschaftlich gebildeter Leser nicht herausfordere und solche, welche der Frage gleichgiltig gegenüber stehen, unterhalte.

Liebenswürdige Philosophen, welche glauben, daß die Hilfsquellen der Natur, falls sie richtig gesucht und gefunden werden, vollauf genügen, jedes gesunde Bedürfnis der Menschen zu befriedigen, sollten eigentlich von Hause aus Orchideenfreunde sein. Beim Beginn unseres Jahrhunderts war die Wissenschaft der Blumenzucht ziemlich so weit, wie wir heute sind. Unter mancherlei Mißständen, welche wir jetzt vermeiden — ich nenne nur die Heißluftheizung und die unvollkommene Ventilation — zogen unsere Väter und Großväter ihre Pflanzen genau so gut, wie wir; mancherlei Verbesserungen — besonders in der Anlage der Häuser — sind seither erfunden, aber in betreff des schließlichen Erfolges bedeuten alle unsere heutigen Verbesserungen keinen Fortschritt. Männer, welche sich nach etwas anderem und einem neuen Feld für ihre Thätigkeit sehnten, schauten schon lange nach einem solchen aus und

fanden es bald. Linné hatte im Jahre 1763 einmal über exotische Orchideen gesprochen, obwohl seine Kenntnisse sich nur auf Herbarpflanzen und Abbildungen beschränkt haben, und wie Herr Castle nachwies, hat 30 Jahre zuvor eine importierte Knolle, welche Leben zeigte und eingepflanzt wurde, geblüht; den Namen kennen wir nicht mehr. So erfuhren die Gartenfreunde, gerade als ihnen besonders an einer solchen Nachricht gelegen sein mußte, daß eine große Familie von bisher noch unbekannten Pflanzen ihrer Aufmerksamkeit und Pflege warte, Pflanzen von wunderbarer und geheimnisvoller Schönheit. Je unklarer die ersten Notizen waren, desto mehr wuchs das Interesse von Jahr zu Jahr Während schon einige hundert Arten in Büchern beschrieben waren, betrug die Ziffer der in Kultur befindlichen Arten, derjenigen, welche Sir Joseph Banks gesammelt hatte und unserer einheimischen dazu höchstens 50. Im Jahre 1813 konnte selbst Kew nur 118 Arten aufweisen. Die Amateure standen in Hoffnung und atemloser Erwartung, bis sie in den Besitz dieser Schätze kämen.

Schritt für Schritt öffnete sich das neue Gebiet, und mit Freude ward es in Besitz genommen. Im Jahre 1830 gab es bereits eine Reihe von Sammlungen, welche damals für vollständig galten und noch jetzt ihren fast zur Sage gewordenen Ruhm besitzen, und gelegentlich der letzten Orchideen-Konferenz konnte Herr O'Brien sagen: er fürchte, daß wir mit vielen Exemplaren nicht konkurrieren könnten, welche einstmals in den Jahren 1835 bis 1850 auf den Gartenbau-Ausstellungen in Chiswick ausgestellt gewesen seien. Auszüge aus den Berichten, welche er mitteilte, unterstützen diese Annahme. Man kultivierte weniger Arten, aber man hielt auf „Schaupflanzen“, und wir lesen da erstaunliche Dinge. So erzählte Mrs. Lawrence, die Mutter unseres Oberhauptes Sir Trevor Lawrence von einem Aërides mit 30 bis 40 Ähren, einer Cattleya mit 20 Blütenständen, einem Epidendrum bicor-

nutum, dieser bisher so schwer zu ziehenden Art, mit vielen Blütenständen und einem Oncidium, welches einen Blütenstand goldener Blüten trug, der 4 Fuß im Durchmesser hatte. Damals gab es Riesenexemplare in unseren Gewächshäusern.

So war der Wunsch der Blumenfreunde erfüllt, und im Jahre 1852 konnte Herr B. S. Williams es wagen, sein Buch „Orchids for the Million" zu publizieren, ein Buch, welches später unter dem Titel „The Orchid Grower's Manual" einen wohlverdienten Ruf erhielt.[1] Eine Beschäftigung war somit entdeckt, an welcher das Interesse und die Freude von Jahr zu Jahr wuchs; denn alle, welche sich die Mühe nahmen gründlich zu prüfen, fanden, daß diese Meisterwerke der Natur, in unser Klima und unter unseren düsteren Himmel verpflanzt, mit einer Sicherheit und Regelmäßigkeit zum Blühen gebracht werden konnten, wie kaum in ihrer Heimat. Die Schwierigkeiten der Kultur erwiesen sich im großen und ganzen als Mythus, und wenn auch die große Masse der Bevölkerung — die Millionen — Herrn Williams' Aufruf nicht folgten, so thaten es die obersten Zehntausend und diese mit Freuden. —

Ich sagte, daß die Orchideen und ihre Kultur sich gerade in einem Augenblicke eingefunden hätten, als die gebildete Welt anfing, sich nach etwas zu sehnen, welches ihrem Hunger nach Beschäftigung genügte. Leute von Geschmack werden leicht ermüdet durch die konventionelle Schönheit, in welche die Kunst aller früheren Generationen ihr Schönheitsideal gekleidet hat. Vielleicht ist das ein Fehler, vielleicht ein Mangel an gutem Geschmack; sicher ist jedenfalls, daß diese Auffassung existiert und Berücksichtigung verlangt. Ein Gemälde, eine Bildsäule, eine Porzellanvase, kurz irgend ein Gegenstand der bildenden Kunst ist und bleibt stets derselbe, mag er so entzückend sein wie immer. Das Einzige, was man damit

[1] Das Buch ist in der That vortrefflich und hat bis jetzt 7 starke Auflagen erlebt. — Anm. d. Übers.

machen kann, ist, ihn unter verschiedener Beleuchtung zu betrachten. Théophile Gautier hat in einem Augenblick unbesonnenen Freimutes einmal gesagt, wenn Raphaels „Verklärung“ in seinem Zimmer hinge, würde er sicher nach einiger Zeit Fehler daran entdecken, unbedeutende und lächerlich geringe Fehler, aber immerhin solche, welche ihm für den Augenblick den vollen Genuß dieses Kunstwerkes verleiden würden. Ich erwähne diese Notiz hier, welche vielen meiner Leser anstößig erscheinen wird, weil ich glaube, daß Gautier's Einfluß auf das ästhetisch gebildete Publikum größer ist, als der jedes anderen Schriftstellers. Tausende, welche nie eine Zeile seiner Schriften gelesen haben, sind indirekt von ihm beeinflußt, und die Empfindungen, welchen er vor zwei Generationen Worte gab, liegen jetzt gewissermaßen in der Luft und sind Gemeingut aller oder doch vieler geworden. Die Besitzer großer Sammlungen, welche viel Geld für ihre Kunstwerke bezahlten, werden sich natürlich dagegen sträuben; aber in der Regel achten die Besitzer solcher Kostbarkeiten auf sie nicht mehr als auf ihre wertvollen Tische und Stühle; derjenige jedoch, welcher in der That ein Kunstkenner und Liebhaber ist, kann leicht dazu kommen, vor diesen leblosen Schönheiten ungeduldig zu werden, wenn er sie stets vor sich hat. „O, daß diese Lippen sprechen könnten!“ rief Cowper aus. „O, daß diese herrlichen Gestalten sich neu gruppieren oder in eine andere Beleuchtung kommen, oder nur irgend etwas thun möchten!“ ruft der Ästhetiker nach, wenn er sie eine Weile bewundert hat. „O, daß der Wind diese herrliche See kräuseln wollte, daß das Grün des Sommers zum Gelb des Herbstes, daß Nacht zum Tage, Wolken in Sonnenschein und Sonnenschein zu Wolken sich wandeln möchten!“ Aber littera scripta manet, und ebenso bleibt jeder Pinselstrich für die Ewigkeit, bleibt stets der Bogen einer Apollostatue gespannt. Man mag ein Gedicht lesen, bis man es auswendig weiß, doch wird

stets das gesprochene Wort die Verse unserem Ohr nahe bringen, als wäre es das erste Mal. Maler mögen ihre Leinwand zur Seite stellen und nach kurzer Zeit gleichsam mit neuen Augen wieder vor sie treten, ein Käufer und Liebhaber jedoch, welcher einmal von dieser Krankheit der Übersättigung ergriffen ist, hat keine solche Hilfsmittel. Mag er seine Kunstwerke Jahre lang nicht sehen, es genügt ein einziger Blick, um alle Übersättigung auf der Stelle zurückzurufen. Ich habe selbst einen Fall genau beobachtet, wo ein vortreffliches Bild von Gerôme zu einem wahren Alp wurde. Das jährliche Sinken der Preise für Gemälde ist zumeist daraus zu erklären, daß die ewige Unveränderlichkeit der Bilder geradezu eine Aversion gegen sie erzeugt, und diese Aversion macht sich gerade unter der besseren Klasse von Beschützern der Kunst bemerkbar.

Für Leute dieser Art sind Orchideen eine glückverheißende Erholung. Keine Einbildungskraft kann ihre Lieblichkeit, die Rundung ihrer Gestalten, ihre Farben, ihre Anmut in jedem einzelnen Teil, wie in ihrer Gesamtwirkung beschreiben. Ich sah einst in Italien (oder war es zu Oxford in Taylor's Institution?) die Handzeichnungen Raphael's für die Verzierungen in dem neuen Palast Leo's X., und ich füge in Parenthese hinzu, daß niemand eine Ahnung von der Überlegenheit dieses Künstlergenies haben kann, der nicht diese, rein auf den groben Effekt berechneten Studien gesehen hat. Unter diesen Skizzen waren idealisierte Blumen, schön und herrlich wie aus dem Feenland und doch wie tot und kalt und irdisch im Vergleich mit der Pracht eines einzigen Blütenstandes von Odontoglossum Alexandrae. Meine Meinung völlig klar zu stellen, ist den erfahrenen Lesern gegenüber nicht nötig, und anderen Leuten werden Worte doch keine rechte Vorstellung von der Sache geben, aber während ich diese Zeilen schreibe, steht vor mir eine Rispe von Oncidium crispum. und über

diese will ich nicht stillschweigend hinweggehen. Welcher Farbenkünstler möchte es wagen, dieses schimmernde Braun mit matter Goldfarbe zusammenzustellen; welcher der Form noch so kundige Meister kann diese kräftigen und doch so zarten Wellenlinien der breiten Petalen bilden; und welche menschliche Einbildungskraft kann diese Blütenbüschel so zierlich anordnen! Es ist der Inbegriff aller Grazie und Schönheit. Hätte ich unter meinen Freunden einen Atheisten — natürlich müßte er ein Mann von Geist und feiner Empfindung sein, so würde ich diesen Zweig vor ihn hinstellen und auf seine Antwort warten. Wenn Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet war, wie eine Lilie auf dem Felde, so haben die Engel des Himmels kein mehr aus Duft und Äther gewobenes Kleid als die Blüten einer Orchidee. Doch wieder zur Sache. —

Viele Leute, denen der Gartenbau im allgemeinen gleichgiltig ist, denen die prosaischen Arbeiten mit ihrem Schmutz, das Düngen und alle die sonstigen Prozeduren wie Graben und Hacken unangenehm sind, lieben dennoch die Blumen. Für solche Leute sind Orchideen eine wahre Erlösung. Nehmen wir z. B. mein Oncidium. Es steht in einer Art Blumentopf, einem mit Moos gefüllten Behälter, aber nur der Bequemlichkeit halber; denn der ganze Blütenstand mit seinen großen Blumen entspringt aus einem Scheit Holz. Kein Schmutz oder feuchte Erde umgiebt ihn, wir sehen nichts weiter außer den Wurzeln, welche den Block umgeben, und dem Draht, welcher zum Aufhängen dient. Die Pflanze verlangt keine weitere Wartung als ihr tägliches Bad. Seit dem Tage, wo ich sie im letzten Jahre an den Block band, nachdem sie ihrer Heimat und all ihren Freunden entrissen und in Stevens' Auktionssälen für armseliges Silber verkauft war, seit dieser Zeit habe ich sie nicht weiter berührt, außer um sie einzutauchen und wieder an ihren Haken zu hängen. Wenn

die Blumen verwelken, wird sich das Spiel wiederholen, und sie wird hoffentlich treiben und weiterwachsen, bis sie mich im nächsten Jahre wieder mit ihren Blüten erfreut, und so Jahr für Jahr, bis der Holzblock verwest ist. Dann bringe ich sie sorgfältig auf ein größeres Holzstück, und das Spiel beginnt von neuem. Wahrscheinlich wird es mir gelingen, sie umzupflanzen, ohne die Wurzeln zu verletzen, und in künftigen Jahren werde ich nicht einen, sondern zwei oder gar drei Blütenstände ernten, dann eine Anzahl und so fort und fort, indem ich die Pflanze teile und vermehre, und so wird sie weiter wachsen, bis die letzten meiner Nachkommen tot sind. Dies wird der natürliche Verlauf der Dinge sein. Ob meine Nachkommen sorgsam genug sein werden, der Pflanze ihr schönes Wechselspiel weiter zu ermöglichen, ist natürlich ihre Sache und wird meiner Kontrolle entzogen sein.

Außer allen möglichen anderen Vorzügen, denen die Orchideen ihre bevorzugte Stellung verdanken, können sie sich auch rühmen, unsterblich zu sein. Als Sir Trevor Lawrence im Jahre 1885 unseren berühmten Kongreß eröffnete, sagte er: „Ich sehe bei den meisten von ihnen keinen Grund, weswegen sie je sterben sollten. Alle Teile der Orchideenpflanze werden Jahr für Jahr neugebildet, und es giebt thatsächlich keine Ursache, weshalb sie aufhören sollten, zu leben, wenn sie nicht, wie dies in der Gefangenschaft vorkommen kann, durch Fehler in der Behandlung getötet werden.“ Sir Trevor sprach damals zu Autoritäten, zu einem Parterre von Königen im Reiche der Botanik, sonst hätte er sich weiter über diesen Text auslassen müssen. Die epiphytischen Orchideen bilden, ganz allgemein aufgefaßt, einen Körper, welcher aus mehreren Teilstücken oder Gliedern besteht und von einem Haupt- oder Gipfeltrieb abgeschlossen ist. Die Cirkulation des Saftes pulsiert durch die ganze Masse, mit entsprechend geringerer Lebhaftigkeit natürlich in den Teilen, welche geblüht haben

und welche der fortwachsende Teil hinter sich läßt. Bei einem gewissen Alter hört unzweifelhaft die Cirkulation in diesen absterbenden Gliedern auf; aber bisher fehlt uns die sichere Kenntnis, wie lange es dauert, bis die ausgeblühten Bulben eines Oncidium oder einer Cattleya eines natürlichen Todes sterben. Man schneidet vielleicht die leblosen Bulben ab, wenn sie zu faulen beginnen, und siehe da, vielleicht nach 12 Monaten sprießt ein kleiner Trieb aus irgend einem welken und unsichtbaren „Auge", welches jahrelang schlief, und beginnt nun ein selbständiges Dasein. Ich bin als Orchideenzüchter noch nicht alt genug, um beurteilen zu können, wie lange diese Pflanzen ein scheinbar überflüssiges Glied beibehalten können. Die wundervolle Organisation dieser Pflanzen ist vor allen Dingen durch Vorsicht und Umsicht gekennzeichnet, sie haben soviel Sehnen an ihrem Bogen und Pfeile in ihrem Köcher, als sie können und behalten sie solange als möglich. Der zarte, junge Trieb kann durch tausenderlei Ursachen zu Grunde gehen, aber dieser Unfall treibt diese unbezähmbaren Pflanzen nur dazu an, ihn durch zwei oder mehr neue zu ersetzen. — Wesen, welche so für die Unsterblichkeit bestimmt erscheinen, sind schwer zu töten.

Unter allen Freuden, welche uns geistige Genüsse gewähren, kenne ich keine, welche sich mit der Genugthuung vergleichen läßt, wenn man einer vernachlässigten Orchidee die Gesundheit wiedergiebt. Man kann solche Exemplare für Kupfermünzen kaufen, seltene Arten dazu und von einer Größe und so stattlich anzuschauen, daß die Händler sie auf ebensoviel Sovereigns schätzen würden, wenn sie sie gesund auf ihren Verkaufstischen liegen hätten. Ich will Namen und Einzelheiten beiseite lassen und nur kurz sagen, daß ich selbst auf der Auktion mehr als 20 Töpfe für 5 Schilling gekauft habe, und darunter keine Art mehr als zwei- oder dreimal. Die Hälfte von ihnen war rettungslos krank, einige hatten zufällige

Beschädigungen erlitten, aber der größere Teil war ein Opfer ungeschickter Behandlung gewesen, und auf deren Wiederherstellung durfte ich rechnen. Orchideen erzählen oft ihre eigne Geschichte in unauslöschlichen Schriftzügen, mag es ihnen gut oder schlecht ergangen sein, und als Herr O'Brien auf jener Konferenz thatsächlich vor dem versammelten Rat der erfahrensten und gelehrtesten Orchideenkenner behauptete, daß Orchideen ebenso wie Haustiere es bald herausfinden, ob man ihnen wohl oder übel will, und daß sie die Hand lieben, welche ihnen gutes thut, daß sie ihren Wärter kennen und ihm ihre Wünsche mitteilen, als ob sie sprechen könnten, da folgte auf diese, etwas sehr extravagante Behauptung natürlich Heiterkeit, aber kein Spott, und wer die unendlich vielen Handgriffe, Methoden und sonstige Besonderheiten erwägt, welche bei manchen Orchideen angewandt werden müssen, um ihnen genug zu thun, möchte sie für vernunftbegabte Wesen halten.

Daß sie ihre Geschichte in nicht mißzuverstehenden Zügen tragen, ist ohne weiteres zuzugeben. Ich habe da eine Cattleya, für welche ich im letzten Herbst ungefähr einen Schilling zahlte; ich hielt sie, obwohl sie keinen Namen hatte, für wertvoll. Sie verriet mir, daß irgend ein grausamer Mensch sie vor fünf Jahren wahrscheinlich als importierte Pflanze mit zwei Bulben auf einer Auktion erstand; denn diese stehen noch wie zwei Säulen verschwundener Herrlichkeit unter Trümmern. Sie maßen oder richtiger messen jetzt noch 8 Zoll in Höhe, bei $^3/_4$ Zoll im Durchmesser. Im ersten Jahre brachte der Unglücksmensch den Trieb auf $3^1/_2$ Zoll unseres Maßstabes, in der nächsten Saison auf 2 Zoll, in der dritten auf $1^1/_2$ Zoll. Da begriff die geduldige Pflanze, daß irgend etwas faul sei in ihrer Behandlung und suchte sich dadurch zu helfen, daß sie das machte, was wir einen Hintertrieb nennen (d. h. sie trieb aus einer der alten Bulben), wodurch sie also zwei fort-

wachsende Triebe erhielt. Im vierten Jahre schwand der stärkere von beiden bis auf weniger als einen Zoll und die Dicke eines Strohhalms, während der andere mit Mühe und Not die Größe eines Weizenkornes erreichte und dann das Wachstum aufgab. Es ist überflüssig hinzuzufügen, daß der unglückliche Besitzer nie eine Spur einer Blüte zu sehen bekommen hat. Da endlich nach 5 Jahren gab er die Quälerei auf und setzte die Pflanze in Freiheit, und ich übernahm es, den verkümmerten Dulder wieder herzustellen. Sofort begann die Pflanze sich dankbar zu erweisen, und augenblicklich, wo der Sommer noch nicht ganz zu Ende ist, hat der Vordertrieb die Stärke wiedergewonnen, welche er in drei Jahren verloren hatte, während der Hintertrieb, welcher tot zu sein schien, die beste Bulbe übertrumpft, welche mein Vorgänger erzielt hat.

Und solcher Pflanzen besitze ich hunderte, Krüppel, welche ihre Gesundheit wiedergewinnen, Kranke, welche sich von ihrem Sterbebett erheben. Ob es wohl eine ruhigere Freude giebt, als so morgens durch meine Häuser zu schlendern? Mir wenigstens hat das Leben und Erlebnisse in mancher Herren Länder und unter den verschiedensten Verhältnissen nichts dem Ähnliches zu bieten vermocht. Und jeder meiner Leser kann dies erreichen; denn ich bin, aber nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes, mein eigner Gärtner und dulde nicht, daß irgend jemand die Hand an meine Orchideen legt. Und wenn ich, ein vielbeschäftigter Mann, der als Journalist, als Feuilletonist und Romanschriftsteller vom Ertrag seiner Feder lebt, wenn ich Hunderte von Orchideen ziehen kann und so gesund, daß ich stolz darauf bin, sie erfahrenen Männern zeigen zu dürfen, wenn ich sie ohne andere Hilfe kultiviere, als im Notfall gelegentliche Aushilfe durch die Damen des Hauses oder eine Aufwärterin, so ist wohl sicher, daß die Unternehmung keinerlei Schwierigkeiten bietet und wenig Kosten verursacht. Ich glaube, daß dies Argument dazu angethan





ist, dem Aberglauben von den unüberwindlichen Schwierigkeiten der Orchideenkultur einen Stoß zu versetzen. Ich habe nicht die Absicht, hier die Grundzüge der Orchideenkultur zu erörtern, möchte aber nur einen Punkt erwähnen. Orchideen sind im ganzen gleichgültig gegen Einzelheiten. Genügen ihnen die Kulturbedingungen im großen und ganzen, so werden sie gedeihen, und uns von jeder Angst um ihr Wohlbefinden befreien; vernachlässigen wir die Hauptbedingungen, so kann keine Pflege im kleinen diesen Fehler wieder gut machen. Der Herr, welcher meine Cattleya in einen so jammervollen Zustand gebracht hat, hatte sich die größte Mühe gegeben, hatte, wie es sehr glaubhaft erscheint, eine Unmenge Bücher nachgeschlagen, hatte alle Ratschläge befolgt und endete damit, die Orchideen für unberechenbar zu erklären. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Kein lebendes Wesen folgt mit so unverbrüchlichem Gehorsam einigen einfachen Gesetzen, keine Maschine wirkt so zuverlässig und prompt wie Orchideen, wenn man die Gesetze, von welchen ihr Dasein abhängt, erfüllt.

Am besten sehen wir dies an einigen, zur Zeit noch nicht aufgeklärten Fällen, welche ich hier als Beispiel anführe. — Einige rücksichtslose Eiferer haben unsere ehrwürdige Rose von ihrem Thron gestoßen und Phalaenopsis als Königin der Blumen gehuldigt. Lassen wir die Frage der Pietät zunächst beiseite, so bleibt die Thatsache bestehen, daß Phalaenopsis, wenigstens vom Standpunkt des Kultivateurs aus, zu den interessantesten Blumen gehören. Zu den Arten und Gattungen, welche alle Aufmerksamkeiten spröde zurückweisen und deren es viele giebt, gehören die Phalaenopsis nicht, und ich finde, daß sie bei mir mit dem ruhigen Wohlgefallen eines gut gedeihenden Kohlkopfes wachsen; aber ich bin mir bewußt, daß dies ein Zufall sein kann. Die allgemeinen Bedingungen sind in jedem Hause erfüllt, in welchem indische Orchideen gut gedeihen, aber von Zeit zu Zeit kommen

uns Winke, daß diese oder jene Bedingungen, welche sich nicht überall vorfinden, für das Gedeihen der Phalaenopsis unerläßlich seien. Über diese Fragen cirkulieren mancherlei Geschichten, von welchen ich nur zwei erwähnen will, beide absolut sicher überliefert und leicht auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Die Vorstände der Kew-Gärten beschlossen, ein Phalaenopsis-Haus zu bauen, ausgestattet mit allem Komfort, welchen Erfahrung und Wissenschaften auszudenken vermochten; aber als es vor 6 oder 8 Jahren eröffnet wurde, gedieh keine der zahlreichen Arten und Varietäten von Phalaenopsis darin, und nach fruchtlosen Anstrengungen sah sich Herr Thyselton Dyer (Direktor der Royal Gardens) genötigt, eine andere Verwendung für das Haus zu finden, und es dient jetzt dazu, blühende Pflanzen auszustellen. Sir Trevor Lawrence erzählt, daß er 600 £ für denselben Zweck und mit demselben Mißerfolg fortwarf; und doch kann jeder sicher annehmen, daß eben diese Phalaenopsis in 9 von 10 gut eingerichteten Häusern wunderbar gut wachsen und in 19 von 20 wenigstens erträglich. Nichts destoweniger gilt es bei den Kultivateuren als eine Hauptregel, daß Phalaenopsis nie von der Stelle entfernt werden sollten, wo sie gut gedeihen, ihre Haken sind geheiligt wie der, an welchen Horaz seine Leyer aufhing. Und man kann dies nicht einmal für so unvernünftig erklären, da der Augenschein lehrt, daß das Wohlbefinden dieser Pflanzen von Gesetzen beherrscht wird, die zu ergründen uns bisher nicht geglückt ist.

Es würde verkehrt sein, wollte ich den Eindruck hervorrufen, daß Orchideenkultur gerade so leicht sei, wie Gemüse-Gärtnerei; aber für die Klasse von Leuten, welche ich gern für diese Kulturen begeistern möchte, haben die Launen, welche Phalaenopsis und einige andere Arten zeigen, genau so wenig zu bedeuten, wie die Schrecknisse der Tiefe für einen Themseschiffer. Wieviel Tausende von Hausbesitzern in und um London haben ein „Bischen Glas“ für die Kultur von

Geranien, Fuchsien ꝛc. Als sie begannen, hatten sie höhern Ehrgeiz, aber Mißerfolge haben sie im Laufe der Zeit bescheidener gemacht, wenn nicht gar verzweifeln lassen, und nun begnügt sich der arme Mann mit irgend etwas, was erträglich grün aussieht und einige verkümmerte Blumen zeigt. Der Grund ist, daß ausdauernde Pflanzen unter Glas sehr sorgfältig behandelt sein wollen, und da alle umgebenden Bedingungen unnatürliche sind, so steht solch ein unglücklicher Liebhaber zwischen Insektenplage auf der einen Seite und Mehlthau auf der anderen, wie zwischen dem Teufel und der tiefen See. Unter solchen Umständen können selbst leicht zu ziehende Pflanzen ihre Launen bekommen und ihr Unbehagen über die Behandlung in überraschender Form zeigen, zumal da ihr Leben von Gesetzen beherrscht wird, welche nicht so leicht mit Händen zu greifen sind und welche keine Änderung zulassen. Die Orchideen jedoch, welche zu kultivieren ein unbemittelter Mann unternehmen kann, spielen solche Possen nicht. Für einen Schilling kann er sich ein Buch kaufen, welches ihn über die Species und die nötigsten Vorkenntnisse belehrt; eine weitere Ausgabe von 5 £ wird ihm für seine Lebenszeit und länger genügen, denn Orchideen sind unsterblich. Es ist nichts weiter nötig, als etwas Intelligenz. — Nicht einmal Wärme, wenn er „kalte Orchideen" für seine Sammlung gewählt hat; es genügt bei diesen, nur den Frost fernzuhalten. Einen Ausspruch, wie diesen letzten, würde ich vor fünf Jahren noch nicht gewagt haben, bis ich St. Albans besucht hatte, aber in dem Kalthause dieses Blumenpalastes, mit welchem Herr F. Sander den alten Burgflecken verschönert hat, waren alle Gestelle gefüllt, bevor die Heizung ganz fertig war, und oft fiel das Thermometer auf den Gefrierpunkt. Ein wesentlicher Schaden entstand, soweit ich erfuhr, hieraus nicht, obwohl Mr. Godseff (F. Sander's Manager) es nicht gerade liebte.

Wer im Frühling jemals den Anblick genossen hat, wenn diese Felder von Odontoglossum zu blühen beginnen, wird zweifeln, ob es etwas Vollendeteres geben kann und ob in dieser Welt etwas dem gleich kommt. Ich kann es nicht unterlassen, den Anblick, welchen die große Galerie bietet, wenigstens annähernd zu beschreiben. Man stelle sich einen 400 Fuß langen und 6 Fuß breiten Korridor vor, in welchem unter dem Glasdach soviel Körbe hängen, als irgend Platz haben; man stelle sich dann vor, daß von jedem dieser Körbe eine oder mehrere Rispen schneeweißer Blüten herabhängen (wie viele es sein mögen, ist nicht einmal annähernd zu schätzen), daß man über seinem Haupte ein Blätterdickicht hat, wie die Tropenwälder es bieten und daß von diesem die schneeweißen Blüten gleich Schmetterlingen herabschweben. Keines sterblichen Menschen Phantasie kann sich dies Bild in seiner ganzen Glorie ausmalen.

Noch ein Wort zum Schluß. Wenn der eine oder der andere der Leute, zu denen ich hauptsächlich spreche, mir erwidert: „Ich wage es nicht, obwohl ich es möchte", der höre die Erfahrung eines Enthusiasten, wie Herr Castle sie in seiner kleinen Schrift „Über Orchideen" erzählt. Der betr. Herr hatte einen Glaskasten am Fenster seines Wohnzimmers, 6 Fuß lang und 3 Fuß tief. Er ließ Röhren hindurchziehen, welche er vermutlich mit Gas anheizte. „Ehrgeiziger, als ich es war," sagt Mr. Castle, „unternahm es der Besitzer, in diesem Miniaturgewächshaus unter reichlicher Anwendung von Wasser Orchideen in einem der rauchigsten Stadtteile Londons zu züchten. Ich will die erstaunliche Liste der seltenen und schönen Pflanzen hier nicht aufzählen, sondern nur erwähnen, daß es 25 Arten zarter und schöner Pflanzen des Warmhauses waren." Wenn unter solchen Umständen so Großes erreicht werden konnte, mit welchem Recht kann man dann noch von Schwierigkeiten bei der Orchideenkultur reden!

Sechstes Kapitel.

Kalthaus-Orchideen.

Dieses Thema würde jeden gebildeten Leser, ja, jeden Besitzer einer Villa interessieren, wenn man ihn zu der Überzeugung bringen könnte, daß sich die Kultur dieser Pflanzen sehr gut mit seinen praktischen Interessen in Einklang bringen ließe. Vielleicht wird mit der Zeit das Publikum eines besseren belehrt werden. Sachkundigen erscheint es auffallend, daß, trotzdem Orchideen schon so bekannt sind und so viel von ihnen die Rede ist, noch immer so viel unrichtige Vorstellungen die Oberhand haben. Allein ich weiß aus Erfahrung, daß die meisten, und unter ihnen selbst große Blumenliebhaber, sie für phantastische und geheimnisvolle Geschöpfe halten, welche nur für Narren und Millionäre bestimmt zu sein scheinen. Ich versuche seit langer Zeit mein bestes und halte es eben für meine Pflicht, diesen Irrtum zu beseitigen und ein wenig mehr Licht in diese Angelegenheit zu bringen. Meiner Meinung nach haben die Fachmänner schuld an solchen Mißverständnissen. Sie suchen nämlich einen Schleier darüber zu decken und die Sache geheim zu halten. Ihr Mißmut ward laut, als vor 40 Jahren Herr B. S. Williams die erste Auflage seines berühmten Werkes über Orchideen erscheinen ließ. Sicher ist, daß es keine andere Pflanzengattung giebt, die sich so leicht kultivieren läßt und so leicht die Mühe bezahlt macht, wie die Kalthaus-Orchideen.

Fast alle Gattungen dieser gewaltigen Familie weisen Arten auf, welche in einem gemäßigten Klima einheimisch sind, wenn sie nicht geradezu der gemäßigten Zone der Erde angehören. Ich entsinne mich in diesem Augenblicke nur zweier Gattungen, welche Ausnahmen bilden, Vanda und Phalaenopsis. Natürlich giebt es mehr solcher Ausnahmen — selbst beim Schreiben dieser Zeilen fielen mir ein Dutzend

anderer Arten ein — allein der Mangel an Raum zwingt mich, nur die allgemein gültigen Thatsachen zu besprechen. Es giebt mindestens hundert Gattungen und mehr denn zweitausend Arten, die überall gedeihen, solange sie frostfrei gehalten werden. Allein ein vernünftiger Mensch wird sich schon mit den großen Gattungen Odontoglossum, Oncidium, Cypripedium und Lycaste begnügen, und an diesen und ihren unzähligen Varietäten kann er viel Freude erleben. Sie haben alle Reize in sich vereinigt, immergrünes Laub, anmutigen Wuchs und Blumen, welche zu den Meisterwerken der Natur zu rechnen sind. Der arme Mann, welcher dieselben mit Erfolg in seinem bescheidenen Gewächshause heranzieht, hat keinen Grund, den Reichen um seine prächtigen Cattleyen und Aërides zu beneiden. Ich möchte es in die Welt hinausrufen, daß von zehn Bewohnern der Vorstädte Londons, welche dieses Buch in die Hand nehmen, neun die lieblichsten Orchideen züchten können, wenn sie nur den Mut hätten, es zu versuchen.

Die Odontoglossen nehmen natürlich den ersten Rang ein, und es fällt schwer, alle ihre Vorzüge aufzuzählen. Eine ihrer besten Eigenschaften ist die, daß sie je nach der Reifezeit ihrer Bulben ihre Blüten zu jeder Jahreszeit entfalten. Und gerade hierin liegt der große Wert für den Liebhaber. Ein Gärtner, der ihnen die richtige Pflege zu teil werden läßt, bringt sie innerhalb weniger Wochen allesamt zur Blüte. So gewähren große Sammlungen in den Monaten April bis Juni einen anmutigen Anblick, welchen selbst der Garten Eden nicht übertreffen kann. Allein nach dieser herrlichen Blütezeit tritt ein Stillstand ein und für den Rest des Jahres sind die Kalthäuser jedes Schmuckes bar. In einem großen Geschäfte ist dies kaum fühlbar; denn sobald die Odontoglossen abgeblüht haben, kommen andere Arten mit den mannigfaltigsten Farben zur Blüte. Umsomehr aber macht sich diese Periode dem Liebhaber bemerkbar, der nur eine beschränkte Anzahl von Töpfen hat, denn er hat keine

Blumen in seinem Hause. Doch die Odontoglossen helfen ihm diese Schwierigkeit zu überwinden. Obgleich ihre Blütezeit in das Frühjahr fällt, so halten sie nicht immer streng an dieser Regel fest. Der geringste Fehler in der Kultur hält die Blüten oft um einige Wochen, ja sogar Monate zurück. Und so kann der Fall eintreten, daß der Eigentümer von einem Dutzend Pflanzen das ganze Jahr hindurch sich ihrer Blüten erfreut, manchmal gar zwei oder mehrere Rispen zu gleicher Zeit hat, da bei zweckmäßiger Behandlung die meisten Odontoglossenblüten vier Wochen lang frisch bleiben.

Ein anderer Vorzug, den sie mit einigen Arten der kalten Abteilung gemein haben, ist ihre Gewohnheit, selbst im Winter ihr Wachstum fortzusetzen. Sie haben keine Ruhezeit; das ganze Jahr hindurch sind sie mit der Bildung neuer Bulben, frischen Laubes und junger Wurzeln beschäftigt, bis die Entstehung des Blumentriebes sie zwingt, ihre ganze Kraft auf die Entfaltung der Blüten zu verwenden. Aber der Winter ist die wichtigste Zeit, und ich glaube, ein jeder wird einsehen, wie wertvoll dieser Gang der Entwicklung ist; er bringt Abwechslung in die langen, öden Tage, wo das Leben anderer Pflanzen stillzustehen scheint. Ist es so gering anzuschlagen, wenn sich an diese Pflanzen Betrachtungen knüpfen, wie man sie an einem Sonntagmorgen beim Durchwandern seines Gewächshauses empfindet? Und zu dieser Jahreszeit macht die Pflege eitel Freude. Wir fragen uns nicht ängstlich, wenn wir unseren täglichen Geschäften nachgehen, ob die „sorgsame Hausfrau“, als sie ausging, vergaß, Marie daran zu erinnern, die Fensterläden zu schließen; ob Marie diesem Befehle, falls er gegeben wurde, gehorchte; oder ob die verhaßten Patentluftklappen nicht wieder aufgesprungen sind? Die grüne Fliege macht uns keine großen Sorgen. Ein einmaliges Bespritzen am Tage und ein einmaliges Gießen während der Woche genügt. Das fällt sicherlich keinem schwer; und das Resultat, welches zu erwarten steht, ist kostbar.

Sehr wenige von denen, die Odontoglossum kultivieren, scheinen sich um die Geschichte dieser Gattung, ihre Bedeutung im Handel gekümmert zu haben, und doch ist es ein eigenes Ding mit ihnen.

Sie sind ausschließlich amerikanischen Ursprunges. Von der Nordgrenze Mexikos bis zur Südgrenze von Peru — mit Ausnahme von Brasilien, d. h. oberflächlich gesagt, erstreckt sich ihr Heimatland. Diese Ausdehnung ist in vieler Hinsicht auffallend zu nennen. Die Temperatur allein kann nicht diese Grenze bestimmen, weil einerseits die an sehr kalte Standorte gewöhnten Sophronitis und einige der kältesten Cattleyen ebenfalls von Brasilien kommen. Andererseits findet man Odontogl. Roezlii, eine sehr heiße Varietät, und Odontogl. vexillariuum, ebenfalls eine warme Species, bis in dieses Gebiet hinein verbreitet. Warum diese nicht einen Schritt weiter rücken, selbst wenn sie die Gemeinschaft mit ihren Schwestern oben in den Bergen, den Sophronitis, auch verweigern sollten, ist und bleibt uns ein Rätsel. Anderswo trifft man sie im Überfluß an.

Die Sammler können fast mit Sicherheit berechnen, wann alle jene Odontoglossum-Distrikte, die sie durchstreift haben, völlig erschöpft sein werden. Südamerika ist freilich groß, und eine Tagereise abseits der bisher betretenen Wege führt oft in eine noch völlig unbekannte Welt. Doch auch dem wird bald ein Ende gesetzt sein. Die Engländer allein haben ganze Provinzen ihrer kostbaren Schätze beraubt, und die ganze civilisierte Welt stürzt sich heutzutage auf solche Unternehmungen. Man giebt uns die traurige Versicherung, daß, wenn die Odontoglossen einmal in einer Gegend ausgerottet sind, Jahrhunderte bis zu ihrem Wiedererscheinen vergehen werden. Die meisten anderen Orchideen vermehren sich so schnell, daß sie schon nach Verlauf einiger Jahre den Schaden ersetzt haben. Aus Gründen, welche uns noch voll-

ständig unbekannt sind, machen jedoch die Odontoglossen eine Ausnahme. In England hat trotz aller Mühe bis jetzt niemand mit Erfolg Pflanzen aus Samen herangezogen; nicht einmal seine besten Züchter, die Herren Cookson und Veitch und einige andere können Erfolge aufweisen. In Frankreich ist man unter dem Einflusse des Klimas glücklicher gewesen; denn die Herren Bleu & Moreau haben aus Samen gezogene Odontoglossen zur Blüte gebracht. Auch Mr. Jacob, der Orchideenzüchter in der Gärtnerei des Herrn Edmund de Rothschild zu Armainvilliers, hat eine beträchtliche Zahl junger Sämlinge. Weswegen sich gerade die Odontoglossen so ablehnend verhalten, ist eine bisher noch streitige und überaus schwer zu beantwortende Frage; denn auch an importierten und wilden Exemplaren sind Samenkapseln ungemein selten, eine Erscheinung, welche sonst nur noch bei Cypripedium beobachtet ist. Dies ist der beste Beweis, daß sie selbst in ihrer Heimat äußerst selten Frucht ansetzen. Die Keimfähigkeit ihrer Samen ist jedoch sehr bedeutend, und sie sind widerstandsfähiger wie die anderen Orchideen. Doch genügt dies leider nicht, die Verluste rasch auszugleichen, welche die Sammler verursachen und einer von Odontoglossen entblößten Gegend ihren Schmuck rasch wiederzuverschaffen.

Ich will hier eine Beobachtung, welche von Herrn Roezl gemacht wurde, einschalten. Er erzählt, daß Odontoglossen in einer Höhe von 30 Fuß auf Zweigen wachsen; selten findet man sie noch bei 35 Fuß Höhe, seltener schon bei 25; höher oder tiefer steigen sie nie. Hier liegt ohne Zweifel das Geheimnis, weshalb sie so selten Frucht ansetzen; allein, ich will hier keine weiteren Erklärungen abgeben, denn je tiefer man in dieses Thema einzudringen sucht, desto mehr häufen sich die Schwierigkeiten. Bei uns in Europa scheint die Höhe keinen Einfluß zu haben, da sie in unseren Gewächshäusern mit jedem Standorte vorlieb nehmen, und blühen, so

lange die Hauptbedingungen für ihr Gedeihen vorhanden sind. Allein in der Heimat keimt der Same nur eben in dieser Höhe, sonst nicht. Nichtsdestoweniger scheint Roezl dem Geheimnis auf die Spur gekommen zu sein, und die Zukunft wird vielleicht mehr Licht in die Frage bringen.

Der Royal Horticultural Society von England gebührt die Ehre, zuerst methodisch und nach wissenschaftlichen Grundsätzen Orchideen in Europa eingeführt zu haben. Die Herren Weir und Fortune waren ihre ersten Reisenden; ein dritter, Theodor Hartweg, entdeckte im Jahre 1842 Odontoglossum Alexandrae, allein er sandte nur trockene Exemplare herüber. Nach diesen beschrieb Lindley die Pflanze, wobei er durch eine Skizze eines spanischen oder peruvianischen Künstlers, Tagala mit Namen, unterstützt wurde. Hierbei geriet er in einige Irrtümer, von denen uns jedoch der wissenschaftliche weniger angeht. Er beschrieb nämlich die Farbe der Blume als gelb mit einem purpurnen Centrum. So war auch die Zeichnung Tagala's, welche noch heute existiert, koloriert. Das ist um so merkwürdiger, als er die von Hartweg gesandte Blume, welche weiß war, vor sich hatte. Allein gelbe Odontogl. Alexandrae sind seitdem gefunden worden, und wir verdanken der Royal Hort. Soc. die Entdeckung und Einführung auch dieser wundervollen Pflanze. John Weir, der Reisende der Gesellschaft, sandte im Jahre 1862 lebende Exemplare herüber, und man kann sich nicht wundern, daß die Botaniker sie anfangs für eine Neuheit hielten. Als solche benannte Bateman die Pflanze nach der jungen Prinzessin von Wales — eine in jeder Beziehung sehr angemessene Widmung. Späterhin nahmen einige reiche Amateure, wie der Herzog von Devonshire u. a., diese Importe in die Hand. Allein geschäftskundige Leute kamen bald zu der Ansicht, daß mit dieser neuen Einführung ein großer Verdienst verbunden war, und ließen deshalb solche Massen herüberschicken, daß die R. H. Soc.

nunmehr das Nutzlose ihrer Unternehmungen einsah und sie infolgedessen aufgab. Besonders zu nennen sind hier die Herren Rollisson in Tooting, Veitch & Sohn in Chelsea und Low & Co. in Clapton, die sich auf diese Unternehmungen einließen. Eine dieser Firmen ist jetzt erloschen; die zweite hat sich besonders auf das Züchten von Hybriden von Orchideen gelegt, während die letzte ihre Unternehmungen noch fortsetzt. Vor circa 20 Jahren pflegten fast alle bedeutenden Handelsgärtnereien Londons Sammler auszusenden; doch die meisten lassen heutzutage durch Korrespondenten von Zeit zu Zeit Sendungen herüberschicken. Denn die Ausgaben für einen Sammler sind sehr groß, selbst wenn seine Auslagen nicht die für ihn bestimmte Summe überschreiten — geschweige denn, daß manche nicht der Versuchung widerstehen können, eine fingierte Rechnung aufzustellen. Ferner sind auf der langen Reise große Verluste an Pflanzen zu befürchten, was bei südamerikanischen Importationen besonders häufig der Fall ist. Hunderte von Malen ist es vorgekommen, daß die monatelangen Mühen, Gefahren und Leiden der Sammler und die großen Ausgaben absolut weggeworfenes Geld waren. Zwanzig- oder dreißigtausend gesammelte Pflanzen, die hoch von den Bergen oder aus undurchdringlichen Wäldern geholt, sorgfältig in Kisten gepackt und verladen waren, deren Fracht allein sich auf 300 bis 800 £ belief — ich habe persönlich Fälle mit erlebt, wo dieselbe 500 £ überschritt — waren bei ihrer Landung in England ohne jede Spur von Leben! Selbst wenn Dampfschiffahrts-Gesellschaften in solchen Fällen die Fracht heruntersetzen würden, so kann der Spekulant beim Öffnen der Kisten immerhin einen Verlust von einigen hundert Pfunden zu verzeichnen haben. Hoffnung ist natürlich vorhanden, daß die nächste Sendung den Verlust decken wird; allein das ist immer eine große Frage. Kein Wunder, daß Geschäftsleute, deren Betrieb nicht ausschließlich der Kultur

von Orchideen gewidmet ist, sich dem Risiko der Einführungen zu entziehen suchen und mit neuem Enthusiasmus zu ihren Rosen, Lilien und Narcissen zurückgekehrt sind.

Und noch ein anderer Punkt fällt schwer ins Gewicht. Der Verlust an Leben unter den Sammlern ist im Verhältnis größer gewesen, als bei irgend einem anderen Unternehmen. In früheren Zeiten wurden sie aufs Geratewohl aus den intelligenten und vertrauenswürdigsten Angestellten der Firma ausgewählt. Besonders die Zuverlässigkeit fiel schwer ins Gewicht. So lenkte irgend ein anständiger junger Mann, welcher vielleicht das englische Klima schon nicht gut vertrug, tapfer seine Schritte in die ungesundesten Gegenden, wo die nötigen Nahrungsmittel schwer zu finden und schwerer zu verdauen sind. Tag für Tag waren seine Kleider vollständig durchnäßt, und das Fieber in seinen verschiedenen Gestalten kam so regelmäßig, wie die Tage auf einander folgen. Monatelang fand er keinen Menschen, mit dem er sich verständlich machen konnte. Ich könnte eine ganze Liste von Märtyrern der Orchidologie anführen. Von Herrn Sander's Sammlern allein ging Falkenberg in Panama, Klaboch in Mexiko, Endres am Rio Hacha, Wallis in Ecuador, Schroeder in Sierra Leone, Arnold auf dem Orinoco, Digance in Brasilien und Braun in Madagaskar zu Grunde. Sir Trevor Lawrence erwähnt einen Fall, wo ein eifriger Forscher 14 Tage lang bis an den Bauch im Morast herumwatete, um eine seltene Pflanze aufzufinden. Es ist mir nicht bekannt, ob dieses Beispiel von Enthusiasmus auf Thatsachen beruht; allein wir wissen, daß es Seltenheiten giebt, deren Auffindung gleiche Gefahren und Leiden erfordern können. Hätte man auch den Mut dazu, seine Mitmenschen anzuspornen, sich in derartige Leiden und Gefahren zu stürzen, so würde der Erfolg einer solchen Expedition doch sicherlich sehr zweifelhaft sein. Denn die Entdeckung des Standortes einer neuen oder wertvollen Orchidee ist nur der

erste Schritt zur Ausführung des Unternehmens; dann erst beginnen die eigentlichen Schwierigkeiten. Der Pflanze habhaft zu werden, sie von ihrem Standorte sicher in bewohnte Gegenden zu bringen, dort zu verpacken und sie durch das von der Hitze durchglühte Unterland nach dem weitentfernten Seehafen zu schaffen, ist die schwierigste Aufgabe des Sammlers. Oft kommt es vor, daß der glückliche, eben erst in den Besitz seines Schatzes gelangte Entdecker erkrankt und nicht die nötige Sorgfalt auf seine Pflanzen verwenden kann, wodurch der ganze Transport zu Grunde geht. Und wie oft ist es nicht vorgekommen, daß durch den Tod des mutigen Forschers das ganze Unternehmen zum Stillstand kam. So ist es nicht zu verwundern, daß der anfangs so große Eifer für diese Unternehmungen mehr und mehr erlosch und eine Firma nach der anderen davon Abstand nahm.

Wie schon oben bemerkt, ist die Heimat der Odontoglossen Südamerika, und zwar trifft man sie in den gebirgigen Gegenden dieses Erdteils fast überall an. Wenngleich es übereilt sein würde, zu sagen, welches die schönste der Orchideen ist, so wird niemand bestreiten, daß Odontoglossum crispum Alexandrae als die Königin dieser Gattung zu bezeichnen ist. Es stammt aus Columbien, woselbst Sammler, die sich auf die Suche danach begeben, in Bogota ihr Hauptquartier aufzuschlagen pflegen. Von hier aus machen sie ihre Streifzüge; entweder begeben sie sich zehn Tagereisen weit nach dem Süden, um dort ihre Operationen zur Auffindung guter Varietäten mit breiten Blumenblättern zu beginnen, oder sie schlagen sich nordwärts, woselbst die Art mit schmalen Blumenblättern häufig ist. Solche Ausflüge werden auf Maultieren gemacht. Ihre erste Sorge beim Eintreffen auf ihrem Arbeitsfelde ist, einen bewaldeten Teil des Gebirges zu mieten, woselbst sie Beute zu machen hoffen. Ich habe versucht, mich in den Besitz eines solchen Pachtkontraktes zu setzen; allein die

Sache wird geheim gehalten. Nachdem der Kontrakt abgeschlossen ist, nehmen sie 20, 50 oder 100 Eingeborne, je nach Umständen, an, welche sofort mit dem Fällen der Bäume beginnen müssen. Inzwischen bleibt der Sammler zurück und errichtet aus Holz eine hinreichend geräumige Baracke, welche zur Aufnahme der gesammelten Pflanzen und zum Trocknen und Reinigen derselben bestimmt ist, um sie transportfähig zu machen. Alsdann schließt er sich, wenn er klug ist, selbst seinen Leuten an, um durch seine Gegenwart ihren Eifer anzuspornen; denn ohne Aufsicht geben sich die Eingebornen zu sehr ihrer Trägheit hin. Das Fällen der Bäume nimmt eine beträchtliche Zeit in Anspruch, und die Arbeit ist oft mit nur sehr wenig Erfolg gekrönt. Man darf wohl die Behauptung aufstellen, daß für je drei Pflanzen eines Odontoglossum, welche jetzt in Europa kultiviert werden, ein Baum der Art zum Opfer fiel. Das will viel sagen, wenn man bedenkt, daß seit vielen Jahren Tausende und aber Tausende nach Europa gebracht wurden. Allein der Zweck heiligt die Mittel; es bleibt eben kein anderes Mittel übrig. Ein Europäer ist nicht imstande, mit gleicher Geschicklichkeit und Schnelligkeit in die Wildnis einzudringen wie die Eingebornen, und diese sind zum Erklettern der Bäume zu träge, sodaß das Fällen der einzige Weg zum Erreichen der Beute ist. Holz hat in solchen Gegenden eben noch keinen Wert, jedoch die Zeit, wo die Regierung ein Hindernis in den Weg legen wird, rückt immer näher. Durchschnittlich werden auf jedem Baume nicht mehr als fünf Odontoglossum crispum gefunden. Als eine große Ausnahme muß hier erwähnt werden, daß Herr Kerbach einst 53 Pflanzen dieser Art auf einem einzigen Baum vorfand. Daß dagegen andere Arten, wie z. B. Od. gloriosum, eine minder wertvolle Art, in 50 oder 60 Exemplaren angetroffen werden, ist keine Seltenheit. Die Ein-

gebornen erhalten für jede Pflanze ohne Rücksicht auf Species und Qualität 50 Pfennig.

Ist der Kontrakt abgelaufen, so kehrt der Sammler nach seinem Speicher zurück, woselbst er die ganze Beute einer sorgfältigen Musterung unterwirft. Alle etwas beschädigten Pflanzen werden ausgelesen, um ein Faulwerden auf der bevorstehenden langen Reise zu verhüten. Nachdem alle gereinigt und getrocknet sind, werden sie mit Kupferdraht an Stäbe befestigt, welche in Kisten festgenagelt werden. Die Erfahrung lehrt, daß gewisse Vorschriften bei der Verpackung streng zu beachten sind. Die Stöcke haben gewöhnlich einen Zoll im Durchmesser, und die Kisten, die zur Aufnahme der Pflanzen dienen, sind 2 Fuß und 3 Zoll breit und nur 2 Fuß tief; nicht mehr und nicht weniger. Wenn alles zur Abreise gerüstet ist, werden die Maultiere mit den Kisten bepackt, und der Zug setzt sich nach Bogota in Bewegung, welches vielleicht nach einem Marsche von zehn Tagen erreicht wird. Hier wird nochmals und zum letzten Male eine sorgfältige Untersuchung der Kisten vorgenommen und dann geht es weiter nach Honda am Magdalenen-Strome, von wo sie noch bis vor kurzem auf Flößen auf einer Fahrt von 14 Tagen nach Savanilla gebracht wurden. Jetzt hat eine amerikanische Gesellschaft einige Dampfschiffe mit plattem Boden bauen lassen, welche jetzt dieselbe Strecke in 7 Tagen zurücklegen, und so die Gefahren der Reise um die Hälfte vermindern. Trotz alledem sind dieselben schrecklich genug. Nicht der geringste Luftzug kühlt die schwüle Atmosphäre in der Zeit, wo der Sammler seine Schätze in Sicherheit zu bringen sucht. Die Kisten sind oben auf Deck untergebracht, da die schwere, drückende Luft im Schiffsraum den Pflanzen mehr schaden würde, als oben die brennende Sonne. Leinwanddecken sind zum Schutz gegen dieselbe über die Kisten geworfen, und darüber ist eine Decke von Palmblättern gebreitet, die fort-

während zur Kühlung mit Wasser besprengt werden. Und doch, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, beginnt oft das Zerstörungswerk in den Kisten.

Jedoch noch eine andere Sorge bedrückt den Sammler. Vielleicht ist das Dampfschiff, auf welchem er seine Schätze zu verladen hofft, bei seiner Ankunft in Savanilla bereits abgefahren, in welchem Falle er tagelang auf den nächsten Dampfer in der furchtbaren Hitze warten muß. Und dann heißt es auf die Verladung bedacht zu sein. Auf Deck können die Pflanzen von Seewasser beschädigt werden, im Schiffsraum ist die Luft zu drückend und in der Mitte des Schiffes kann die Gefahr vorliegen, daß die Pflanzen durch die Hitze der Maschine geröstet werden. Während ich dies schreibe, erfahre ich, daß Herr Sander 70 Kisten durch eben diesen Übelstand, wie man vermutet, verloren hat. So gänzlich hoffnungslos ist der Zustand der Pflanzen, daß er nicht einmal eine Untersuchung derselben in Anbetracht der Kosten unternehmen will. Sie liegen in Southampton, woselbst sie für jedermann offen stehen, und jeder der Beteiligten wird demjenigen Dank wissen, welcher sie fortholt. Der Leser kann sich denken, welch große Frachtkosten dafür verausgabt sind. Die Royal Mail Company nimmt für Fracht von Manzanilla 750 £. Ich könnte einen ähnlichen Fall, woselbst die Kosten noch höher waren, von einer Sendung mit Phalaenopsis anführen. Ich muß hier erwähnen, daß selbst die größten Versicherungs-Gesellschaften keine Versicherung auf Pflanzen annehmen; der Eigentümer hat die ganze Gefahr selbst zu tragen. Es wundert mich daher stets, daß man — alles dies in Betracht gezogen — die Pflanzen so billig verkaufen kann. Viele hoffen natürlich auf ein weiteres Fallen der Preise und das wird sicherlich bei einigen Arten eintreten. Allein die Geschäftsleute erwarten das Gegenteil.

Od. Harryanum erinnert mich immer — so bizarr der Vergleich sein mag — an ein Gewitter. Der Kontrast ihrer





dicken, braunen Flecken mit dem himmelblauen Schlunde und der breiten schneeigen Lippe machen stets auf mich diesen Eindruck. Der Vergleich klingt vernunftswidrig, allein „on est fait comme ça“, wie Zola's Nana sich selbst entschuldigt. Diese auffallende Pflanze „Harryanum“ zu nennen, ist höchst seltsam. Das Publikum interessiert sich wenig für die Umstände, welche die Benennung einer Pflanze veranlassen. Allein, wenn es irgend eine giebt, die einen besonderen Namen beansprucht, resp. verdient hätte, so ist es meiner Meinung nach diese. Wahrscheinlich kündigte Roezl auf Grund des Berichtes irgend eines seiner Indianer — was jedoch später seinem Gedächtnis entfiel — die Entdeckung eines neuen Odontoglossum in derselben Gegend an, wo nach seinem Tode O. Harryanum gefunden wurde.

Diese Prophezeiung ist später als ein Beispiel jenes Instinktes hingestellt worden, welcher diesen berühmten Sammler zu leiten pflegte. Die ersten Pflanzen wurden im Jahre 1885 in einer kleinen Kiste von Señor Pantocha in Columbien an die Herren Horsman gesandt und blühten im folgenden Jahre in den Gewächshäusern der Herren Veitch. Der einfältigste Mensch, welcher dieses Wunder, das von einem noch unbekannten Gebiete kam, sieht, kann sich die Aufregung vorstellen, welche die Entfaltung dieser Blumen hervorrief. Roezl's Voraussagung kam manchem seiner Bekannten in Erinnerung; aber Herr Sander setzte ein noch größeres Vertrauen auf seines alten Freundes Scharfsinn. Er sandte auf der Stelle einen Sammler nach dem Orte, den Roezl angegeben, aber selbst niemals besucht hatte, und dieser war so glücklich, dort jenen Schatz in Massen anzutreffen.

Die Anekdoten, welche sich an die Entdeckung mancher Orchideen knüpfen, werden vielleicht eines Tages gesammelt und veröffentlicht werden, und ich glaube fest, daß ein solches Werk ebenso interessant für das große

Publikum sein wird, als für die eigentlichen Kenner dieser Pflanzen.

Bis jetzt habe ich nur von Columbischen Odontoglossen gesprochen, welche als die härtesten dieser Gattung hingestellt werden. In derselben Temperatur wie sie, wachsen auch die Kalthaus-Masdevallien, deren Transport als außerordentlich schwierig gilt. Roezl sandte einst auf eigene Rechnung und Gefahr eine große Menge dieser Species, 27000 an der Zahl, die zu jener Zeit ein kleines Vermögen repräsentierten, herüber. Trotzdem der so erfahrene Sammler die größte Vorsicht beim Verpacken hatte walten lassen, waren beim Öffnen der Kisten doch nur zwei Pflanzen am Leben, alle übrigen waren auf dem langen Transporte zu Grunde gegangen. Die beiden Überlebenden wurden von seinem Agenten in Stevens' Auktionslokale zum Preise von 40 Guineen das Stück verkauft.

Doch ich muß noch etwas länger bei den Odontoglossen stehen bleiben. Ist die Einführung der nördlichen Species schon ein gewagtes Geschäft, so ist es das Sammeln derjenigen von Peru und Ecuador noch in weit höherem Grade. Im Vergleich mit den südlichen Territorien sind die Verkehrswege in Columbien, woselbst die Bevölkerung civilisierter ist, bedeutend besser und bequemer. Ein jeder, welcher aus diesen südlichen Provinzen eine Sendung von Odontoglossum naevium in guter Beschaffenheit auf den Markt bringen könnte, würde mit einem Schlage ein reicher Mann sein. Der Standort dieses Odontoglossum ist wohl bekannt, und seine Nichteinführung in Europa hängt nicht so sehr von seiner zarten Natur ab, als von den Gefahren, die mit seinem Habhaftwerden verbunden sind. Kein noch so kühner Sammler läßt sich willig ein zweites Mal auf dieses Abenteuer ein, und kein Unternehmer ist so rücksichtslos, einen seiner Leute dazu zu drängen. Mit der echten Varietät von O. Hallii verhält es sich fast ebenso. Hindernisse aller Art treten auf

der Suche nach dieser Art dem Sammler in den Weg. Reißende Ströme hat er zu passieren und steile Abhänge zu erklettern, von denen ein Fehltritt ihm den sicheren Tod bringen würde. Und dann heißt, es denselben Weg mit den beladenen Maultieren zurückkehren und so zum zweiten Male dieselben Gefahren zu überwinden. Die Roraima-Berge gelten heutzutage für ein verhältnismäßig leicht zu passierendes Gebiet; wenn man nun bedenkt, daß auf diesem Wege die Kanoes 32 mal entladen und wieder beladen werden müssen, so kann man sich leicht eine Vorstellung davon machen, was ein „schwieriger Weg" heißen will. Auf seinem Rückwege vom Roraima-Gebirge verlor Herr Dressel, ein Sammler des Herrn Sander, sein Herbarium im Essequibo-Flusse. Botaniker allein können das Trostlose eines solchen Verlustes beurteilen, und man braucht wohl nicht erst hinzuzufügen, daß auch alles andere in den Fluten versank.

Wir könnten uns noch länger bei den Odontoglossen aufhalten, allein die Zeit drängt. In keiner Gattung der Orchideen sind natürliche Hybriden so häufig und so schwer auf ihren Ursprung zurückzuführen, wie in dieser. Manchmal kann man die Abkunft ganz genau erkennen und die Kreuzung bis auf einige frühere Generationen zurückführen. In der Regel jedoch sind solche Abkömmlinge das Resultat von gegenseitigen Kreuzungen, welche während Jahrhunderten alle möglichen überraschenden Verbindungen eingegangen sind.

Wie viele können z. B. die Abkunft von Herrn Bull's Odontoglossum delectabile verfolgen — einer Hybride mit elfenbeinweißen Blumenblättern, angehaucht von einem rötlichen Schimmer, über und über rot gefleckt und mit einer goldigen Lippe geschmückt? Oder von Herrn Sander's Odontoglossum Alberti Edwardi, dessen prächtige Petalen von einem goldenen Rande umsäumt sind? Ein anderes ist hellrosa,

aber dicht gesprenkelt mit blaßpurpurnen Tupfen und am Rande mit gleichfarbigen Flecken versehen, die so dicht zusammensitzen, daß der ganze Rand wie gefranst erscheint. Solche Kleinodien finden sich ganz unerwartet unter den Einführungen. Kein Zeichen verrät ihre Herrlichkeit, als bis die Blume sich öffnet. Erst dann entdeckt der Besitzer, daß die Pflanze, welche er für einige Schillinge erwarb, einen Wert von mehreren Guineen hat.

Lycaste ist eine andere Gattung, die ebenfalls in Amerika heimisch ist und die sich durch die Leichtigkeit ihrer Kultur selbst als Zimmerpflanze sehr beliebt gemacht hat. Prof. Reichenbach bemerkt in einem seiner berühmten Werke, daß viele Leute, denen Orchideen sonst unbekannt sind, diese Species in ihren Sammlungen unter anderen Pflanzen ziehen. Ich rede von dieser Gattung ohne jedes Vorurteil; denn in meinen Augen sind ihre Blüten steif, schwerfällig und arm an Farben. Allein es giebt auch unter ihnen ganz besondere Ausnahmen. Vor allen Dingen spottet Lycaste Skinneri alba, die schneeweiße Form, jeder Beschreibung. Ihre große Blume erscheint wie aus Marmor gemeißelt, und dies aufdringliche rohe Aussehen welches, — wenigstens nach meinem Geschmack — der gefärbten Stammart eigen ist, ist hier zu fast jungfräulicher Zartheit gemildert. Die typische Form hat mehr als 100 Farbenvarietäten aufzuweisen. Alle Schattierungen von dem hellsten Rot bis zum dunkelsten Purpur sind vorhanden; so ist oft die Lippe so tief purpurrot gefärbt und dabei so weich, daß sie wie ein Sammetkissen erscheint. Ich möchte dies deshalb erwähnen, weil meine soeben ausgesprochene Abneigung gegen diese Pflanze sich eigentlich nur auf die gewöhnliche Form bezieht. Wie groß der Unterschied zwischen den verschiedenen Varietäten ist, kann man leicht nach den Preisen beurteilen, die zwischen 3$^1/_2$ Schilling und 35 Guineen schwanken.

Die Wälder Guatemalas sind der Lieblingsaufenthalt dieser Lycasten, und ich habe nie gehört, daß das Sammeln derselben mit so vielen Abenteuern verknüpft ist, wie bei den Odontoglossen. Im großen Ganzen sind sie alle ohne besondere Schwierigkeiten zu erhalten, und ihr leichter Transport und leichtes Wachstum machen sie so äußerst billig. Ihre Widerstandsfähigkeit ist so groß, daß sie eigentlich nur durch „vorsätzliche Tötung" ihr Leben einbüßen. Dies ist ohne Zweifel ein Grund, weshalb sie sich einer solchen Beliebtheit erfreuen, allein es giebt noch mehr an ihnen zu loben. Mitten im trostlosen Winter ergötzt uns L. Skinneri mit ihren Blumen, und alle anderen Arten entfalten mehr oder weniger ihre Pracht in der trüben Jahreszeit. Und erst ihre Willigkeit zum Blühen! Sechs, zwölf, fünfzehn und mehr Blüten erzeugt eine einzige Bulbe, welche für eine lange Zeit ihre volle Pracht und Herrlichkeit bewahren. Die außerordentliche Dicke ihrer Blumenblätter macht sie gegen plötzliche Änderung der Luft und Temperatur äußerst widerstandsfähig, so daß man sie Tag und Nacht monatelang als Zimmerschmuck benutzen kann. Herr Williams erzählt einen solchen Fall. Eine Dame kaufte L. Skinneri in voller Blüte am 2. Februar, die Pflanze wurde ins Wohnzimmer gestellt, und noch am 18. Mai war sie in so gutem Zustande, daß der Verkäufer sie als brauchbar zurücknahm. Ich habe sogar von noch erstaunlicheren Fällen berichten hören. Eine etwas seltenere Art ist L. aromatica, welche eine unendliche Masse kleiner, gelber, dreieckiger Blüten mit herrlichem Dufte zum Vorschein bringt. Ich kenne keine Blume, welche von Damen ihres Aromas wegen mehr geliebt wird als diese, und die Erfahrung lehrt mich, daß kein Verbot sie von dem Abpflücken einer solchen Blume zurückschreckt.

L. cruenta verdient fast denselben Ruf, und für die Schönheit von L. leucantha sind kaum Worte zu finden; dieselbe darf sehr wohl der L. Skinneri alba an die Seite

gestellt werden. In der Zusammenstellung der blaßgrünen und schneeweißen Blätter ihrer Blüten hat die Natur ein Meisterwerk geschaffen. Diese Species ist noch ziemlich selten und wird infolgedessen noch ziemlich teuer bezahlt. Für Kenner und Züchter haben die Lycasten noch einen anderen großen Vorteil aufzuweisen, nämlich ihre Willigkeit, Kreuzungsformen zu bilden. Nur wenige Liebhaber haben sich bis jetzt auf dieses Experiment eingelassen, und die Geschäftsleute haben weniger Zeit oder Neigung dafür. Sie nehmen lieber Kreuzungen vor, deren Erfolg mit Sicherheit zu berechnen ist. Daher sind erst wenige Versuche damit gemacht worden und, soviel ich weiß, hat noch kein Sämling geblüht. Man hat jedoch davon schon viele nicht allein direkte Kreuzungen, sondern auch solche mit ähnlichen Gattungen, wie Zygopetalum, Anguloa und Maxillaria erzielt.

Es giebt wohl keine Gattung, welche so weit über die Erde verbreitet ist, wie Cypripedium, auch Pantoffelblume genannt, wenigstens wüßte ich keine andere zu nennen. Von China bis Peru, nein, von Archangel bis zur Torres-Straße, um mich so auszudrücken, ist diese Gattung anzutreffen. Kurz und gut, mit Ausnahme Afrikas und der gemäßigten Teile Australiens, giebt es kein größeres Gebiet auf Erden, welches nicht Cypripedien erzeugt. Und es giebt Botaniker, welche es für möglich halten, daß sie auch noch in diesen Erdteilen (wenigstens in Australien) angetroffen werden. Wir haben eine keineswegs wertlose Art auch in England und Deutschland aufzuweisen, nämlich C. Calceolus. Sie tritt allerdings jetzt nur noch selten wild wachsend auf, während man sie in Kultur häufig antrifft. Amerika erzeugt eine ziemlich harte Art, welche einen leichten trockenen Frost aushält. Unseren nassen Wintern dagegen ist sie nicht gewachsen. Herr Godseff erzählte mir, daß er in den Sümpfen von New-Jersey, welche für einige Monate im Winter vollständig zu-

frieren, Cypripedium spectabile in größter Üppigkeit habe wachsen sehen. Hier in England würde dieselbe Art selbst an geschützten Stellen unfehlbar zu Grunde gehen.[1] Jene herrlichen Arten, welche man in den Frühjahrs-Ausstellungen antrifft, sind alle in ruhendem Zustande eingeführt worden. Von den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas kommen Cypripedium candidum, C. parviflorum, C. pubescens und manche andere mehr oder weniger wertvolle Arten. Kanada und Sibirien erzeugen C. guttatum, C. macranthum und andere. Ich selbst brachte von Rußland eine herrliche, im Handel unbekannte Species mit einer großen goldigen Blume nach England; allein alle faulten nach und nach. Deshalb sind jene schönen, harten Varietäten, deren Kultur so leicht erscheint, keineswegs zu empfehlen. Für denselben Preis kann man andere erwerben, die von heißeren Gegenden kommen und mehr an unsere Kulturbedingungen gewöhnt sind.

Den ersten Rang unter den Cypripedien nimmt unstreitig C. insigne von Nepal ein, eine der ältesten Kalthaus-Orchideen in Kultur. Jederman kennt ihre typische oder Stammform, welche so verbreitet ist, daß ich sie einst auf einer Ausstellung von Zimmerpflanzen in Westminster vorfand. Mit Recht darf man behaupten, daß diese alte Form heutzutage wenig Wert hat, nachdem so viele bessere Varietäten eingeführt worden sind. Als Beweis dafür mag angeführt werden, daß vor nicht langer Zeit eine kleine Pflanze von C. insigne, natürlich eine brillante Form, für 30 Guineen verkauft wurde. Solche Fälle kommen von Zeit zu Zeit vor und gehören zu den interessantesten Ereignissen im Leben eines Züchters. Man glaubt, eine ganz gewöhnliche Sorte für einen geringen Preis erworben zu haben, und wenn die Pflanzen zur Blüte kommen, stellt sich heraus, daß sie einen Wert von 100 Pfund Sterling

[1] Ist in Deutschland meist winterhart, z. B. im botanischen Garten zu Berlin.

oder mehr repräsentieren. Jeder erfahrene Sammler kann viele solcher Beispiele anführen, und ich will hier den Lesern die Geschichte von C. Spicerianum als schlagenden Beweis vor Augen führen.

Es erschien unter einer Anzahl von Cypripedum insigne in der Sammlung der Frau Spicer in Twickenham. Erstaunt über die ungewöhnliche neue Erscheinung unter den altgewohnten und bekannten Insigne-Blumen ließ sie Herrn Veitch bitten, dieselbe in Augenschein zu nehmen, und mit Freude erwarb er die Pflanze zum Preise von 70 Guineen. Im Verlauf der nächsten Jahre hörte man wenig von dieser neuen Erscheinung. Die Pflanze ließ sich leicht vermehren, war aber ihres hohen Preises wegen nur etwas für Millionäre oder Herzöge. Es wurde zwar kein Geheimnis daraus gemacht, daß die Pflanze in der Sammlung der Frau Spicer aufgetaucht war; aber eine fremde Dame um Aufklärung über den Ursprung dieser Neuheit zu bitten, galt in den Augen der Geschäftsleute als eine zu gewagte Verletzung des gesellschaftlichen Anstandes. So blieb die Geschichte dieser Pflanze noch im Dunkeln. Die Herren Spicer waren und sind noch heute weithin bekannte Papierfabrikanten; aber zwischen der Fabrikation des Papieres und indischen Orchideen bestehen doch weder innere noch äußere Beziehungen. Man erfuhr schließlich durch vorsichtige Erkundigungen, daß ein Sohn der Frau Spicer eine Thee-Plantage in Assam hätte. Das genügte. Gleich mit dem nächsten Dampfer wurde Herr Förstermann nach Assam auf die Suche ausgesandt, woselbst er nach einer glücklichen Reise sich nach der Besitzung des Herrn Spicer aufmachte. Daselbst angelangt, bat er um Arbeit, welche ihm jedoch nicht gewährt werden konnte; aber Theepflanzer sind gastfreie Leute, und Herr Spicer lud ihn ein, für 1 oder 2 Tage bei ihm zu bleiben. Doch zeigte sich im Laufe der Unterhaltung keine Gelegenheit, das Gespräch

auf Orchideen zu bringen — vielleicht weil Herr Förstermann die Sache zu fein anfing. Eines Tages jedoch lud der Oberaufseher der Theefarm ihn zur Teilnahme an einer Jagd ein, welcher Einladung er mit Freuden folgte. Gelegentlich bemerkte dieser: „Wir werden an der Stelle vorbeikommen, wo die Orchidee gefunden wurde, von der man so viel Aufhebens in England gemacht hat". Man kann sich denken, daß Förstermann die Ohren spitzte. Nun im Besitze des Geheimnisses, verabschiedete er sich von seinem Gastgeber und machte sich an die Arbeit, welche ihm wegen der ungeheuren Menge der Pflanzen wenig Schwierigkeiten bereitete. Allein inmitten seines Triumphes stellte sich ihm ein Tiger in den Weg, und alle Aufmunterung, seine Leute vorwärts zu bringen, war vergebens. Herr Förstermann war kein „Shikari"; allein er fühlte sich doch verpflichtet, sein Leben für die Wissenschaft und für die Ehre Englands einzusetzen. Mutig rückte er selbst dem Tiger zu Leibe und streckte ihn nach hartem Kampfe nieder. Noch heute schmückt sein Fell das Empfangszimmer des Herrn Sander. Um kurz zu sein — eines Donnerstags wurde wie gewöhnlich eine Pflanze von Cypripedium Spicerianum in Stevens' Auktionslokale für 60 Guineen verkauft, und schon am nächstfolgenden Donnerstage konnte jedermann eine schöne Pflanze für 1 Guinee erwerben.

Cypripedien sind die Lieblingsorchideen unserer Zeit geworden. In ihnen sind, mit Ausnahme der Farbenschönheit, — wenigstens nach meiner Ansicht — alle Vorzüge vereinigt. Denn kein einziges hat eine klare, bestimmte Farbe, selbst das herrliche Cypripedium niveum ist nicht rein weiß. Jedoch sind meine Ansichten keineswegs maßgebend. Jedenfalls verdient diese Gattung aus vielen anderen Gründen bevorzugt zu werden. Vor allen Dingen ist sie für die Wissenschaft von sehr großem Interesse. Ferner ihre unendliche

Verschiedenheit in Form und Gestalt, ihre Abwechslung in den Farbentönen, ihre leichte Kultur und ihre Willigkeit zur Kreuzbefruchtung,[1]) von der man auf einen sicheren Erfolg rechnen darf, alles dies trägt dazu bei, sie als nützlich und wertvoll in den Augen der Orchideenzüchter hinzustellen. Mit der Kultur derjenigen Species, die aus sehr heißen Ländern kommen, sind natürlich Schwierigkeiten verbunden; die Kalthausarten jedoch gedeihen überall, so lange man ihnen genügend Luft, Licht und Wasser zukommen läßt, von letzterem genug im Sommer und nicht zu wenig im Winter. Ich rede hier nicht von den amerikanischen und sibirischen Arten, mit deren Kultur für den Liebhaber nur ein zweifelhafter Erfolg verbunden ist; auch nicht von dem von Hongkong kommenden Cypr. purpuratum. Diese machen selbst dem gewiegtesten Züchter harte Arbeit.

Unter den Märtyrern der Orchidologie nimmt Herr Pearce einen ersten Platz ein. Ihm verdanken wir u. a. jene Begonien-Hybriden, welche in unsern Gärten zur Schmückung der Beete ꝛc. so heimisch geworden sind. Er war der Entdecker der drei Originalarten, welche die Stammeltern aller jetzigen Hybriden geworden sind: Begonia Pearcii, B. Veitchii und B. Boliviensis. Auch die Ehre und das Verdienst der Auffindung von Masdevallia Veitchii, auf deren Entdeckung Jahre hindurch Mühe und Arbeit verschwendet war, ist ihm zuzuschreiben. In den Diensten des Herrn Bull stehend, segelte er zum zweitenmal nach Peru, um nochmals eine Ladung dieser herrlichen Neuheit herüberzubringen. Unglücklicherweise für ihn sowohl wie für uns mußte er in Panama seine Reise unterbrechen. Irgendwo in dieser Gegend findet sich eine prächtige Art, Cypripedium planifolium, von der jedoch nur Herbarium-Exemplare vorhanden sind. Das war ein Sporn für seinen Ehrgeiz, und er konnte der Ver-

[1]) Siehe Kapitel über Hybridisierung.

suchung, auch dieser Pflanze habhaft zu werden, nicht widerstehen. Trotz aller Mahnungen der dortigen Eingebornen, daß noch kein weißer Mann von den Standorten derselben zurückgekehrt sei, machte er sich auf den Weg. Einige Wochen später wurde er von den Indianern in elendem Zustande zurückgebracht und starb einige Tage darauf. Auch er mußte, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, seine Kühnheit mit dem Tode büßen.

Die Gattung Oncidium ist ebenfalls und ausschließlich ein Bewohner der neuen Welt. Eine der Haupteigenschaften der Oncidien ist ihre herrliche Farbe. Ich habe Leute sagen oder vielmehr sich beklagen hören, daß sie alle gelb seien. Das ist im gewissen Sinne des Wortes und bei oberflächlicher Betrachtung wahr; denn wohl der größte Teil weist diese Farbe auf. Allein die Natur giebt uns hier abermals einen Beweis ihrer Fürsorge für das Interesse oder den ästhetisch entwickelten Sinn derer, welche sich gern mit ihr beschäftigen.

Hätten wir keine Oncidien in unseren Kalthäusern, so fehlte uns eine klare, gesättigte, gelbe Grundfarbe vollständig. Odontoglossen zeigen zwar häufig genug einen Hauch von orangegelber oder rötlich gelber Farbe; allein im großen Ganzen ist ihre Grundfarbe weiß. Masdevallia versieht uns mit scharlach, orangegelb und purpur, Lycaste mit grün und schmutzig gelb, Sophronitis mit karmesin und Mesospinidium mit rosa &c. Von blau darf gar nicht die Rede sein, selbst wenn man, wie es so häufig irrtümlich geschieht, Utricularia zu den Orchideen rechnen würde. Nur fünf Species der großen Familie zeigen diese Farbe, und alle sind Warmhausarten. So füllt Oncidium eine große Lücke in unseren Kalthäusern aus. Mehr als 50 Arten zeigen ein wundervolles, klares Goldgelb, welches bei keiner anderen Gattung seinesgleichen findet. So Oncidium macranthum! Mit Recht

ist es als ein Meisterwerk der Natur zu betrachten und ihm deshalb einer der ersten Plätze unter allen Orchideen einzuräumen. Wer, wie ich, ein begeisterter Liebhaber der Orchideen ist, verfällt oft in den Fehler, bald dieser, bald jener Schönheit den ersten Preis zuzusprechen. Auch ich weiß mich dieser Sünde schuldig. Darum, meine Leser, sucht selbst eine Gelegenheit, dieses Oncidium macranthum in seiner Pracht zu bewundern und fällt dann ein Urteil. Oft wird man jedoch für lange Zeit auf die Folter gespannt, bevor es seine wundervollen Blüten zur Entfaltung bringt. Dr. Wallace berichtet von einem Falle, wo 18 lange Monate von der Entstehung des Blütenstiels bis zum Öffnen der ersten Blüte vergingen. Die lange Dauer ihrer Schönheit jedoch giebt uns gewissermaßen eine entsprechende Entschädigung. Die Natur kam der Phantasie des Künstlers zuvor, als sie dieses Oncidium macranthum schuf. So und nicht anders würde ein Künstler eine „Harmonie" von Gold und Bronze schaffen, hätte die Natur ihr Meisterwerk in den Wäldern von Ecuador verborgen gehalten. Fast ebenso schön und herrlich sind Oncidium serratum, O. superbiens und O. sculptum zu nennen, deren Lippe allerdings bedeutend kleiner ist. Die letzte dieser drei Arten ist noch sehr selten; ihr Blütenstand erreicht die Länge von ca. 12 Fuß. Die Blumen sind ziemlich klein, von glänzend bronzebrauner Farbe und so fein gekräuselt, wie kein Kräuseleisen es hervorbringen könnte, mit einem goldigen Rande von unendlicher Zartheit. Oncidium serratum ist bedeutend größer und hat graziös gestellte Blumen. Ganz auffallend ist die Haltung ihrer Petalen, welche mit ihren Enden zusammenstoßen und so einen Kreis von braungoldiger Farbe um die Säule bilden. Der Zweck dieser eigentümlichen Anordnung — denn daß sie einen Zweck hat, ist zweifellos — wird uns vielleicht mit der Zeit offenbart werden. Der Analogie nach zu urteilen,

darf man glauben, daß das Insekt, welches die Befruchtung dieses Oncidiums vermittelt, diesen Ring als Standort benutzt, um von da aus seinen Rüssel in die Blume zu tauchen. Die vierte dieser Species, Oncidium superbiens, verdient zu den Schönheiten ersten Ranges gerechnet zu werden. Die braungrünen Sepalen sind gelb gerändert, die Petalen weiß und mit einer blaß-purpurnen Farbe gezeichnet. Die Lippe ist sehr klein, purpurn und mit einer goldgelben Erhöhung versehen.

Ganz abnorm und sonderbar ist Oncidium fuscatum. Von der Rückseite betrachtet, tritt uns die Form eines geblumten[1]) Kreuzes mit gleich langen Armen vor Augen. Von der Vorderseite gesehen, wird das unterste Glied von einer breiten, unverhältnismäßig großen Lippe verborgen. Dunkelbraun ist die vorherrschende Farbe, während jeder Arm mit einer weißen Spitze endet. Auch die Mitte der Lippe ist dunkelbraun, umgeben von einer etwas helleren Zone, welche nach den Rändern zu in Weiß übergeht. Diese Farbenabstufungen treten nicht schroff zu Tage, sondern gehen allmählich in einander über. Botaniker würden mit großem Interesse eine solche Blume zerlegen; aber die Gelegenheit dazu bietet sich nur selten dar. Es ist kaum zu verstehen, wie die Natur die Bestandteile der Blüte auf diese vier schmalen Arme und eine Lippe hat beschränken können. Manchmal zeigt diese Art auch viel glänzendere Farben. In dem kleinen botanischen Garten in Florenz bei Santa Maria Maggiore sah ich zu meinem Erstaunen ein Oncidium fuscatum mit einer scharlachroten Lippe und von einer überaus glänzenden Färbung. Diese Sammlung weist gute Kultur-Erfolge auf. Da jedoch Orchideen in Italien noch wenig bekannt sind, so ahnte man nicht, was für einen bedeutenden Wert dieses Oncidium repräsentierte. Man darf wohl sagen, daß gerade bei Oncidien

---

[1]) Heraldische Bezeichnung.

die staunenswertesten Farbenzusammenstellungen vorkommen; doch möchte ich in meinen Ausdrücken vorsichtig sein und keine unnötigen Beiworte gebrauchen.

Obgleich ich hier auf die Kultur nicht weiter eingehen kann, so möchte ich doch einen Wink geben. Gärtner, welche eine gemischte Sammlung von Pflanzen in ihren Häusern haben, schrecken häufig vor einem Versuche mit Orchideen zurück wegen des Ungeziefers, wovon letztere häufig befallen werden, und weil sie das Räuchern mit Tabak nicht vertragen können. Die Pflanzen durch Waschen rein zu halten, kostet zuviel Zeit und Mühe, und ihr Vorurteil ist daher wohl gerechtfertigt. Allein schadet auch der direkte Rauch den Pflanzen, so können sie dem Einflusse des Tabakdampfes wohl widerstehen. Ein scharfsinniger Franzose erfand kürzlich eine Maschine zu diesem Zwecke, worauf er sich in England das Patent erwarb, und welche sehr zu empfehlen ist. Die „Thanatophore“, wie dieselbe genannt wird, tötet jedes Insekt im Bereiche ihres Dampfes mit Ausnahme der Schildlaus, von der jedoch Kalthaus-Orchideen wenig befallen werden. In jeder Eisenwarenhandlung ist dieser Apparat zu erhalten. Alles in allem genommen: für die unendliche Freude, die uns Kalthaus-Orchideen bereiten, verlangen sie nur Licht, Schutz vor der heißen Sommersonne und vor Frost im Winter, genügende Feuchtigkeit — und eine verständige Hand, welche für sie sorgt.

Es ist mir erlaubt worden, hier einen Brief abdrucken zu lassen, in welchem manche Punkte, deren ich schon Erwähnung gethan, noch deutlicher klargelegt werden. Dem Enthusiasten wird dieser Brief wenig Freude bereiten, er wird ausrufen: „Wären doch die Schwierigkeiten und Gefahren, die mit der Einführung der Orchideen verbunden sind, noch größer, so daß den Plünderungen für eine Zeit lang Einhalt gethan würde!“

19. Januar 1893.

Sehr geehrter Herr!

Ich bin im Besitze Ihrer beiden Briefe, in denen Sie Nachfrage nach Cattleya Lawrenceana, Pancratium Guianense und Catasetum pileatum halten, und bitte zu entschuldigen, daß ich dieselben erst heute beantworte. Ich war auf einem Ausfluge ins Innere des Landes begriffen und erkrankte bei meiner Rückkehr; außerdem nahmen andere Geschäfte meine ganze Zeit in Anspruch, so daß ich keine Gelegenheit zum Schreiben fand. Ich will Ihnen hier einige Aufklärungen über das Sammeln von Orchideen in dieser Colonie geben. Vor etwa 6 oder 7 Jahren, ehe die Goldindustrie ihren Anfang nahm, wagten es nur wenige, in das Innere des Landes einzudringen. Arbeitskräfte und alle nötigen Ausrüstungsgegenstände waren für sehr niedrige Preise zu erhalten und das Reisen und der Tauschhandel mit Gewinn verbunden.

An Arbeitslohn bezahlte man den Eingebornen 1 Schilling pro Tag, während Schiffer, welche die Böte durch die reißenden Flüsse und Stromschnellen lenkten, 64 Cents erhielten. Heutzutage werden erstere mit 64 bis 80 Cents bezahlt und letztere verlangen einen Lohn von 1,50 bis 2 Dollars per Tag, und obendrein ist es schwierig, überhaupt genügend Kräfte zu erhalten. Die Miete eines Bootes für 3 bis 4 Monate belief sich auf 8 bis 10 Dollars; jetzt hat man fast dieselbe Summe pro Tag zu bezahlen, und an allem diesem ist die rasche Entwicklung der Goldindustrie schuld. Rechnet man eine Reise von 25 Tagen zu Wasser, bevor man die Savannah-Ländereien erreicht, und eine Fahrt von 5 bis 7 Tagen stromabwärts auf der Rückfahrt nebst 2 bis 3 Tagen Rast, so kann man sich leicht eine Idee von den großen Ausgaben machen. Dann,

nach Verlauf von ca. 3 Monaten, wenn man mit dem Sammeln fertig ist, muß man denselben Weg zurückkehren, wodurch die Ausgaben natürlich verdoppelt werden. Nebenbei sind die Gefahren zu bedenken, welche mit einer solchen Bootfahrt durch die Stromschnellen verbunden sind. Oft genug kommt es vor, daß in den Stromschnellen die Böte mitsamt der kostbaren Ladung verloren gehen; ja, zuweilen sind sogar Menschenverluste dabei zu beklagen. Erst im letzten Monate ereigneten sich zwei solcher Unfälle; bei dem einen fanden 7 Personen, bei dem anderen 12 ihren Tod in den Wellen. Nur so weit die Flüsse schiffbar sind, sind die Bootführer und Schwarzen zur Teilnahme an dem Unternehmen zu gewinnen. Nichts kann sie zu einem Vordringen unter die Indianerstämme bewegen, da sie fürchten, von ihnen vergiftet oder erdrosselt zu werden. So müssen wir uns ganz und gar auf die Indianer verlassen, welche sehr schwer zu finden sind, da die Umgegend von Rosario nur schwach bevölkert ist. Vor ca. 4 Jahren brachen unter den Bewohnern die Blattern und Masern aus, welche viele Opfer forderten, so daß die Überlebenden aus diesem Gebiet flüchteten und ganze Distrikte seither unbewohnt geblieben sind.

Im Verein mit Herr Osmers machte ich mich vor fünf Jahren nach Roraima auf den Weg; Herr Osmers brach jedoch zusammen, bevor wir die Savannah erreichten. Hier lag er eine Woche in hoffnungslosem Zustande, doch erholte er sich allmählich und schleppte sich mit Mühe in die Savannah, woselbst ich ihn in der Nähe von Roraima verließ. Unser Unternehmen war mit Erfolg gekrönt, indem wir ca. 3000 Pflanzen verschiedener Art in guter Beschaffenheit zusammenbrachten. Allein, da Osmers noch zu schwach zum Aufbruche war, so blieb er in der Savannah zurück, während ich mich nach Roraima auf den Weg machte. Daselbst

fand ich, mit Ausnahme von Cattl. Lawrenceana, welches von meinen Vorgängern völlig ausgerottet war, alles. Bei meiner Rückkehr fand ich Osmers mehr tot als lebendig vor, da er einen neuen Anfall seiner Krankheit bekommen hatte. Dazu hatten ihn fast alle unsere Leute verlassen aus Furcht vor den Indianern, welche drei ihrer Genossen getötet hatten. Zum Glück fühlte sich Osmers bald stark genug, und wir rüsteten uns zur Abreise. Inzwischen kehrten einige unserer Leute zurück, und so sandte ich Osmers mit einem Teil der Beute voraus, während ich bei dem Rest zurückblieb, bis die mit ersterem weggesandten Leute mich abholten. Hätten wir eine genügende Anzahl Kräfte gehabt, so wäre alles glatt abgelaufen. Dies war noch, bevor die große Sterblichkeit unter den Indianern auftrat.

Im letzten Jahre schloß ich mich Kromer an, mit dem ich auf meinem Rückwege zusammentraf. Stromaufwärts bis zur Quelle des Flusses ging alles ganz gut, aber dann hatten wir mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wir konnten nur 8 Indianer, welche in den Goldminen gearbeitet hatten, zur Teilnahme an unserem Unternehmen gewinnen, da die ganze Gegend verlassen war, und hatten einem jeden pro Tag einen halben Dollar Arbeitslohn zu bezahlen. So konnten wir nur einen Teil der gesammelten Pflanzen in die Savannah fortschaffen und mußten unsere Leute verschiedene Male zurücksenden, um den Rest unserer Beute zu holen. Wir erreichten die Savannah halb verhungert, da wir nur wenig Nahrungsmittel bekommen konnten. Cattl. Lawrenceana fanden wir sehr vereinzelt vor und konnten nicht mehr als 1500 Stück zusammenbringen. Roraima an und für sich ist durch die Indianer völlig entblößt worden, so daß ein Absuchen dieser Gegend verlorene Mühe war. In der

Umgegend von Roraima hielten wir uns ca. 14 Tage auf und sammelten eine Menge Utricularia Campbelliana, U. Humboldtii und U. montana. Auch Zygopetalum, Cypr. Lindleyanum, Sobralia, Liliastrum, Cypr. Schomburgkianum, Zygopetalum Burkei u. a. fanden wir genügend vor, während wir von Onc. nigratum nur 50 Exemplare antrafen. Von Cattl. Lawrenceana dagegen war keine Spur vorhanden. Obgleich unsere Kollektion nicht sehr groß war, so hatten wir doch aus Mangel an genügenden Arbeitskräften unsere größte Not, dieselbe fortzuschaffen. Außerdem trat die Regenzeit ein, und unsere Pflanzen litten trotz all' unserer Sorgfalt sehr durch die Nässe. Dazu wurden unsere Indianer des mehrmaligen Hin- und Herwanderns überdrüssig, und wir hatten große Schwierigkeiten, das Kurubinggebirge zu erreichen. In dieser Zeit waren wir stets nahe daran zu verhungern; zwar fanden wir einige Nahrungsmittel auf dem Kurubinggebirge, doch gingen sie uns beim Übersetzen über einen kleinen Fluß zum größten Teil wieder verloren, während der Rest durch den nun mit voller Kraft eintretenden Regen ungenießbar wurde. Daß wir beständig bis auf die Haut durchnäßt waren, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Neun volle Tage gebrauchten wir, um unsere Pflanzen über das Gebirge zu schaffen, woselbst uns unser Boot erwartete, um uns den Fluß hinunterzubringen. Zwei und einen halben Tag hatten wir absolut nichts zu essen. Unsere Pflanzen litten sehr von dem heftigen Regen, und außerdem warfen die Indianer einen großen Teil weg, da die völlig durchnäßten Körbe zu schwer zu transportieren waren, wodurch wir die besten Pflanzen verloren.

An unserem Ziel angelangt, mußten wir 8 Tage auf unser Boot warten, da infolge des Regens die Flüsse angeschwollen waren und dadurch die Fahrt erschwerten.

Es traf jedoch endlich ein, wenn auch mit nur sehr wenig Lebensmitteln. Sobald wir die ersten Goldminen erreichten, versah uns einer meiner Freunde mit frischen Lebensmitteln, und dann setzten wir neu gestärkt unsere Reise fort. Bei den Kapurifällen jedoch erwartete uns ein anderes Mißgeschick. Das Boot lief auf einem Felsen fest und sank, wodurch unsere Pflanzen unter Wasser gesetzt wurden. Jedoch nach angestrengter Arbeit von einigen Stunden gelang es uns, das Boot wieder flott zu machen und ohne Verlust an Pflanzen unsere Fahrt zu vollenden. Beim Auspacken der Schätze zeigte es sich, daß wir im ganzen nur 900 Cattl. Lawrenceana nach Hause gebracht hatten, wovon nur der dritte Teil gut zu nennen war, während zwei Drittel schlecht oder zu klein waren. Die ganze Reise dauerte ca. $3^1/_2$ Monate und kostete uns mehr als 2500 Dollars. Außerdem hatte ich meinen Fuß durch einen Splitter eines verfaulten Baumstammes vergiftet und lag 4 Monate lang mit den heftigsten Schmerzen darnieder.

Hieraus können Sie schließen, daß das Orchideen-Sammeln kein Vergnügen ist, und ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Cattl. Lawrenceana sehr selten im Innern des Landes geworden ist.

Die Ausgaben für den Transport auf den Flüssen sind infolge der Goldindustrie ungewöhnlich hoch, ja, richtiger gesagt, unvernünftig hoch gestiegen. Den Arbeitern muß man neben der Verpflegung 64 Cents bis 1 Dollar pro Tag bezahlen. Überhaupt sind Indianer kaum zu erhalten und die wenigen zu unsinnig hohen Löhnen; sie arbeiten für die Goldgräber, bauen Hütten und Häuser für sie, roden das Unterholz aus und jagen für sie. Selbst wenn Herr Kromer so glücklich gewesen wäre, 3000 bis 4000 Cattl. Lawrenceana zu finden, so hätten wir aus Mangel an Trägern dieselben nicht fortschaffen können.

Ferner muß ich erwähnen, daß heutzutage auf das Sammeln von Orchideen eine Gebühr von 100 Dollar zu entrichten ist, welche Mr. Kromer ebenfalls zu bezahlen hatte, und dazu kommt eine Ausfuhrsteuer von 2 Cents auf jede Pflanze. Daraus können Sie schließen, daß das Sammeln mit großen Ausgaben verbunden ist, und außerdem ist der Erfolg ein sehr zweifelhafter, selbst dann, wenn man mit der Gegend, den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen vollständig vertraut ist. Unsere letzte Expedition kostete einschließlich der Überfahrt der Herren Kromer und Steigser 2500 bis 2900 Dollar. Wenn Sie absolut Cattl. Lawrenceana haben wollen, so muß ich Ihnen raten, selbst herüber zu schicken; ob Sie aber Erfolg haben werden, ist eine große Frage. Was mich persönlich anbetrifft, so befasse ich mich neben der Bäckerei auch mit dem Auffinden von Gold und werde mich in einigen Monaten ebenfalls in die Savannah begeben. Im Falle Sie eine Expedition unternehmen würden, stelle ich ihnen die besten Empfehlungen zur Verfügung, und wir könnten vielleicht ein Abkommen treffen. Jedenfalls würden Sie die Überfahrtskosten eines Sammlers dadurch sparen. Mit dem Packen von Pflanzen für die Überfahrt bin ich in jeder Beziehung vollständig vertraut.

Ich bitte meinen ausführlichen Bericht und die schlechte Handschrift entschuldigen zu wollen. Sollten Sie zu einer Expediton geneigt sein, so bitte ich Sie, mir eine Liste der gewünschten Pflanzen einsenden zu wollen, damit ich Ihnen den Standort der Pflanzen mitteilen kann; C. superba z. B. wächst nicht in demselben Distrikt wie C. Lawrenceana, sondern viel südlicher.

Bevor ich schließe, möchte ich Sie bitten, mir die Preise von 25 der schönsten und besten südamerikanischen Orchideen mitzuteilen, die ich für meine eigene Sammlung

haben möchte, als Cattleya Medellii, Cattl. Trianae, Odontogl. crispum, Miltonia vexillaria, Cattleya labiata ꝛc.

Ich erwarte möglichst baldige Antwort und werde Ihnen mit der nächsten Post eine Liste derjenigen Pflanzen senden, die in dieser Kolonie anzutreffen sind.

Auf unserer letzten Reise fanden wir auf dem Roraimagebirge, woselbst wir übernachteten, ein neues Oncidium mit gewaltigen Bulben, vielleicht mag es auch ein Catasetum sein. Wir fanden jedoch nur 2 Pflanzen, von denen eine verloren ging, während ich die andere Herrn Rodway anvertraute. Sie hatte jedoch zu sehr auf der Reise gelitten und starb ab, ohne jemals geblüht zu haben, so daß wir den Wert der Pflanze nicht beurteilen konnten.

In der Erwartung Ihrer gef. Antwort.

Ihr ergebener

Seyler.

P. S. Sollten Sie einen Sammler nach hier senden oder Ihnen irgend welche Auskunft erwünscht sein, so stehe ich gern zu Diensten.

Einer der erfahrensten Sammler, Herr Oversluys, schreibt vom Rio de Yanayacca, im Januar 1893, wie folgt:

„Hier ist es absolut notwendig, sich an die Spitze seiner Leute zu stellen, die zu furchtsam sind, in die Wälder einzudringen. Ihre Angst ist nicht einmal unbegründet, denn die meisten werden krank und das Eindringen ist ungemein schwierig, da der Wald fast undurchdringlich ist, so daß man nur mit großer Mühe vorwärts kommt. Außerdem ist man unzähligen Insekten preisgegeben, die einen bis zum Wahnsinn peinigen. Ich selbst bin über und über mit Wunden von den Insektenstichen bedeckt und habe keine Stelle, auch nur so groß wie ein Schilling, an meinen

Händen, die nicht von der roten Spinne und anderen Insekten zerstochen ist. Von fünf Leuten, die ich mit mir nahm, sind zwei erkrankt, während ein dritter das Weite suchte. Morgen erwarte ich frische Indianer, welche jedoch nicht von Mengobamba kommen. Es fällt schwer, Leute zu gewinnen, welche in die Wälder gehen sollen, und mehr wie 8 oder 10 kann ich nicht anstellen, da ich beständig hinter ihnen her sein muß, um sie zur Arbeit anzuspornen. Mit Geld kann man hier nichts erreichen; man muß eben Glück haben und seine Leute gut zu behandeln wissen. Sie verlangen weniger Geld als gute Verpflegung, und Nahrungsmittel sind hier sehr schwer zu erhalten.

Die Orchideen kommen sehr vereinzelt vor, nur ein einziger Baum trug drei Exemplare. Die höchsten und dicksten Bäume sind ihr Lieblingsaufenthalt, und bevor man ans Fällen gehen kann, muß der Grund von den Schlinggewächsen und fingerdicken Lianen gesäubert werden, um sehen zu können, was an Orchideen auf den Ästen wächst. Es ist in der That ein schweres Stück Arbeit. Die Natur hat diese Cattleya aufs beste geschützt. Keinem Menschen kann eine solche Arbeit Vergnügen machen." —

Hier bricht er plötzlich seinen Brief ab:

„Ich will schreiben so bald ich kann, die Mosquitos lassen mich keinen Augenblick in Ruhe."

Siebentes Kapitel.

Orchideen des temperierten Hauses.

Orchideen des temperierten Hauses sind solche, welche ein Minimum von 15,5° C. (60° F.) während des Wachstums nötig haben, das während der Ruhezeit nicht unter 12 bis 13° C. (55° F.) herabsinken darf. Für das Maximum ist keine bestimmte Grenze während des Wachstums gesetzt, während der Ruhezeit dagegen muß Sorge getragen werden, daß die Temperatur unter 15,5° bleibt, da sonst sehr oft Mißerfolge vorkommen. Auf Grund dieser Bedingungen müssen die Gewächshäuser in unserem Klima 9 Monate hindurch geheizt werden. Orchideen des Warmhauses verlangen das ganze Jahr hindurch Heizung, und nur ganz vereinzelt kommt es vor, daß hier die Nächte warm genug sind, um die künstliche Erwärmung einstellen zu können.

Zu diesem trockenen Thema über Temperaturen will ich jedoch zur Ermutigung derjenigen, denen die große Kohlenrechnung wenig Freude bereitet, hinzufügen, daß die Kalthäuser nur bis Ende Mai künstliche Erwärmung nötig haben. In einem nach Süden gelegenen Hause können manche Gattungen und Arten, welche für gewöhnlich als „temperiert" bezeichnet werden, ohne künstliche Wärme mit bestem Erfolg gezogen werden, es sei denn, daß die Jahreszeit ungewöhnlich rauh und die Temperatur demgemäß eine niedrige ist.

Temperierte Orchideen kommen von einer subtropischen Gegend oder von den Bergen einer heißeren Zone, wo ihre Schwestern, die Orchideen des „heißen Hauses", die Ebene bewohnen. Es herrscht also dasselbe Verhältnis wie zwischen den temperierten und kalten Orchideen. Diese bewohnen die Höhen der gemäßigten Zone, während jene sich in den Thälern aufhalten. Zu ersteren gehören vor allen die Odontoglossen.

Allein auch unter diesen befindet sich eine Art, welche eine temperierte Kultur beansprucht, Odontoglossum vexillarium, von manchen Botanikern auch Miltonia vexillaria genannt. Diese Art ist sehr beliebt geworden, und ich muß ihr einen Ehrenplatz unter den Orchideen einräumen, wenn ich auch für meine Person mich diesem Urteile kaum anschließen kann. Der Name an und für sich ist so eigentümlich, daß man sich über die Gründe klar werden muß, weshalb der Autor (Prof. Reichenbach) gerade diese Bezeichnung wählte. Vexillum[1]) — Fahne — ist ein genügend bekanntes Wort — vexillarium soll in diesem Falle wohl heißen Fahnen ähnlich; eine Anwendung des Wortes, welche leicht zu verstehen ist und welche denjenigen, welche mit den alten römischen Regimentsfarben vertraut sind, sofort verständlich ist. Die flachen, platten Blumen hängen von den Blumenstielen herab wie das Vexillum am Bas-Relief der Statue des Antoninus. Für mich ist ihre Farbe geschmacklos, wenigstens in der Regel, und die Haltung im ganzen steif; allein die Mode nimmt, wie in manchen andern Dingen, auch bei Orchideen wenig Rücksicht darauf, ob ein Ding geschmackvoll ist oder geschmacklos. Ich wiederhole nochmals ausdrücklich, daß dem in der Regel so ist; denn es giebt manche unschätzbaren Exemplare, deren Farben brillant sind, gewissermaßen die Quintessenz dieser Art und unter einer Million uninteressanter Blumen durch Schönheit hervorragend. Die kleinsten von diesen verdienen ohne Zweifel selbst von denen beachtet zu werden, die Raum zur Anzucht von Riesenexemplaren haben. Sie wachsen rasch zu großen Pflanzen heran. Hier in England giebt es Exemplare von 1 m Durchmesser, die hunderte von Blumen zur selben Zeit hervorbringen und mit ihrer blaßgrünen Belaubung monatelang höchst

---

[1]) Die römischen Reiter hatten kleine bannerähnliche Vexilla oder Standarten. Die Feldzeichen des Fußvolkes waren, wie bekannt, die Legionsadler.

wirkungsvoll aussehen. Vier Blütenstände entspringen oft aus einer einzigen Bulbe; aber eine dergestalt üppige Schönheit sollte im ganzen genossen und keiner kritischen Analyse unterzogen werden.

Eingeführt wurde dieses Odontoglossum von Columbien. Es giebt deren zwei Formen: die kleine, gleichmäßig rötlich gefärbte, welche im Herbst ihre Blumen entfaltet, wurde von Frank Klaboch, dem Neffen des berühmten Sammlers Roezl, am Dagua-Flusse in Antioquia entdeckt. Acht Jahre hindurch versuchte er, kleine Sendungen dieser Pflanze lebend nach Europa zu bringen; allein seine Mühe schien vergebens, sämtliche Pflanzen starben auf der langen Reise, und als endlich die richtige Verpackungsweise zur sicheren Überführung nach Europa aufgefunden war, erlag der arme Klaboch den Einflüssen des dortigen Klimas. Jene Gegend ist ein entsetzliches Land, vielleicht das nasseste auf der ganzen Erde und daher für den Europäer äußerst gefährlich, obgleich für Sammler sehr ergiebig, da neben diesem Odontoglossum noch verschiedene wertvolle Cattleyen dort vorkommen. Aber die Verkehrsmittel und Wege sind noch sehr primitiv. Nur mittelst Kanoes und mit Hilfe der Indianer können die Sammler ihre Beute fortschaffen. Wenn Käufer wüßten, wie beschwerlich, kostspielig und gefährlich es ist, dieses Odontoglossum zu sammeln, so würden sie die für diese Art verlangten Preise nicht für zu hoch halten. Herr Sander erhielt einst eine Sendung von 40000 Pflanzen und schätzte sich glücklich, daß noch 3000 bei der Ankunft ein Lebenszeichen in sich hatten.

Herr Watson, Assistent am botanischen Garten zu Kew, erzählt einige höchst ergötzliche Einzelheiten, welche sich an die Geschichte dieser Art knüpfen. Im Jahre 1867 wurde das Odontoglossum vexillarium zum erstenmal von Professor Reichenbach genau beschrieben. In seiner Beschreibung erzählt

er, daß ihm von einem Freunde eine Blume unter folgenden Bedingungen geliehen worden sei:

1. sie keinem andern zu zeigen,
2. nicht viel davon zu reden,
3. keine Zeichnung davon zu machen,
4. sie nicht photographieren zu lassen,

und endlich

5. nicht mehr als dreimal einen Blick darauf zu werfen.

Hier mag noch erwähnt werden, daß Herr Watson die erste Entdeckung dieser Species dem verstorbenen Herrn Bowman zuschreibt. Wie dem auch sein mag, in Bezug auf die oben beschriebene von Antioquia stammende Varietät ist jedenfalls der von mir gegebene Bericht der richtige.

Die andere Varietät stammt aus der Gegend von Frontino, ca. 250 englische Meilen nördlich von der oben beschriebenen, und ist — Botaniker würden sagen selbstverständlich — vollständig verschieden. Gerade die geographische Verbreitung ist es, welche uns oft veranlaßt, Abweichungen in der Form von verhältnismäßig geringem Werte als Artcharaktere zu betrachten. Ich sah einst 3 Odontoglossen neben einander gestellt, welche selbst ein Kenner für Varietäten derselben Pflanze gehalten haben würde, wäre er nicht ganz genau mit ihnen vertraut. Es waren Odontoglossum Williamsi, Od. grande und Od. Schlieperianum. Od. grande ist auf den ersten Blick durch seine großen, starren, gespreizten Blumen von gelber, braun gesprenkelter Farbe zu erkennen. Als einzelne Blume ist sie bizarr, in einer Gruppe dagegen äußerst effektvoll. Daneben stand O. Williamsi nur durch etwas geringere Größe verschieden, während das dritte, O. Schlieperianum, sich durch noch kleinere Gestalt auszeichnet. Alle drei sind in Bezug auf den Wuchs vollkommen gleich und doch gelten die beiden letzten als besondere Species, und nicht als Varietäten von O. grande. Sie

sind alle beide durch ca. 10 Längengrade und 10 Breitengrade von O. grande entfernt, und man kann mit Sicherheit sagen, daß keine Zwischenformen in den dazwischen liegenden Gebieten vorkommen. 10 Längengrade bedeuten aber dort eine größere Entfernung als bei uns. Ähnliche und noch sonderbarere Fälle sind in vielen Orchideen-Gattungen zu finden. Das Odontogl. vexillarium von Frontino wächst kühler und hat bedeutend größere Blumen, die von den reinsten bis zu den dunkelsten Farben variieren. Seine Blütezeit fällt in den Mai und Juni. Als beste Varietät, die nicht ihres gleichen findet, ist Odontoglossum vexillarium superbum genannt worden; es findet sich äußerst selten und zeichnet sich vor allen anderen durch den tief dunklen Fleck im Zentrum der Lippe aus. Möglicherweise ist es eine natürliche Hybride zwischen der Antioquia-Varietät und Odontoglossum Roezlii. Die Aussicht, ein kleines Stück dieser Pflanze unter einem Bündel des gewöhnlichen Odontoglossum vexillarium zu finden, ruft oft eine große Erregung unter den Käufern hervor. Herr Bath hatte solches Glück auf einer Auktion in dem Lokale des Herrn Stevens. Er zahlte 2½ Schilling für ein kleines schwaches Stück von superbum, welches er, dank der sorgfältigen Pflege, die er ihm angedeihen ließ, zum Preise von 72 £ an Sir Trevor Lawrence verkaufte, der sich freute, eine solche einzige Pflanze in seinen Besitz zu bekommen. Hierbei fällt mir eine ähnliche kleine Geschichte ein. Unter einer Anzahl von Cypripedium insigne, die in St. Albans eintrafen, bemerkte Herr Sander zufällig eine Pflanze, die statt des gewöhnlich braunen Blütenstiels einen gelben trug. Scharfe Augen sind für den Orchideenzüchter unentbehrliches Handwerkszeug; denn die kleinste Abweichung muß bei diesen zu Variationen geneigten Pflanzen genau beobachtet werden. Sorgfältig stellte Herr Sander diese Pflanze beiseite, welche als einzige unter Tausenden,

man kann sagen Myriaden, von Cyp. insigne seit der ersten Einführung diese Abweichung zeigte. Welch' eine Aufregung, als sich die Blume öffnete, die vollständig goldgelb war! Die Pflanze wurde geteilt und die eine Hälfte für 75 Guineen an einen Privatmann verkauft, während die andere Hälfte auf einer Auktion für 100 Guineen versteigert wurde. Jetzt hat schon einer der Käufer seine Pflanze geteilt und zwei Stücke zu je 100 Guineen davon abgegeben. Eine andere Pflanze wurde von Herrn Sander zwecks Hybridisierung zum Preise von 250 Guineen (!) zurückgekauft.

Beim Niederschreiben dieser Zeilen fällt mir ein ähnliches Ereignis ein. Ein Herr Harvey, ein Advokat in Liverpool, bemerkte bei seinem Besuche in St. Albans am 24. Juli 1883 eine Pflanze von Laelia anceps, an deren Bulben die Ringe höher hinaufgingen, wie es gewöhnlich der Fall ist. In dem Glauben, daß dies ein ungewöhnliches Zeichen sei, kaufte er die Pflanze für 2 Guineen. Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen; am 1. Dezember 1888 verkaufte er dieselbe Pflanze wiederum an Herrn Sander zum Preise von 200 £. Sie entpuppte sich als die beste bisher bekannte Form von L. anceps, von rötlichweißer Farbe, welche zu Ehren des berühmten amerikanischen Amateurs F. L. Ames L. a. Amesiana genannt wurde. Einem jeden Orchideenzüchter kann ein solches Glück bevorstehen.

Die Gattung der Cattleyen (Laelia mit inbegriffen) ist unstreitig als die schönste der Orchideen zu bezeichnen, nur die Odontoglossen, von denen mehr Species in Kultur sind, können ihnen ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Sechzig verschiedene Varietäten und Species von Cattleya werden bis jetzt in den Sammlungen der Liebhaber kultiviert, die sich ganz besonders mit dieser Gruppe beschäftigen. Aber auch unter den verschiedenen sogenannten Arten sind viele reich an Varietäten, über deren botanischen Wert jedoch die Meinungen sehr geteilt sind. Sie sind ohne Ausnahme

amerikanischen Ursprungs und auf der ganzen Strecke zwischen Mexiko und der Republik Argentinien anzutreffen.

Diese Pflanzen gehören nicht zu meinen besonderen Lieblingen, aus denselben Gründen, aus welchen meine Abneigung gegen Odontoglossum vexillarium entspringt. Die Cattleyen sind so aufdringlich schön, sie haben so große Blumen, daß sie die Bewunderung gewissermaßen ertrotzen. Und doch ist im großen Ganzen ihre Erscheinung eine recht kindliche zu nennen! Sie kommen mir vor wie ein aufgewecktes Kind, das noch keinen feinen Farbensinn hat und noch zu jung ist, um einen Unterschied zwischen einer auffallenden und einer reizenden Form zu finden. Doch, ich darf nicht zu weit gehen.

Die Geschichte derjenigen Orchideen, die schon seit langer Zeit in unserer Kultur sind, kann man nicht genau verfolgen. Die erste Cattleya, welche meines Wissens nach Europa eingeführt wurde, war C. violacea Loddigesii. Wie der Name schon andeutet, war sie von der bekannten Firma Loddiges, der wir viele Neueinführungen verdanken, in den Handel gebracht worden. Zwei Jahre später erschien C. labiata, auf die wir noch genauer zurückkommen werden. Dann kam C. Mossiae von Caracas und endlich C. Trianae von Tolima in Columbien, welche den Namen ihres Entdeckers trägt. Oberst Trian darf nicht in Vergessenheit geraten, da er aus dieser abgeschlossenen Gegend stammt und ein Botaniker ist. Wenn man bedenkt, daß diese Cattleya in Millionen von Exemplaren auf der ganzen Erde jetzt in Kultur sich befindet, so könnte man wohl zu der Annahme kommen, daß sie in ihrer Heimat wie Unkraut wachsen muß. Doch scheint sie niemals sehr häufig angetroffen worden zu sein, ja, augenblicklich ist sie so selten geworden, daß man es kaum der Mühe wert hält, Sammler danach auszusenden.

Wahrscheinlich hat der Oberst, als er die volle Ausrottung dieser Species kommen sah, dem Übel vorgebeugt und in einem verborgenen Winkel durch Anpflanzung einiger Exemplare diese Cattleya vom sicheren Untergange gerettet. Mit Cattleya Mossiae verhält es sich fast ebenso, wenn nicht noch schlimmer.

Diese Thatsachen enthalten eine Warnung. Innerhalb 70 Jahren sind zwei, früher ziemlich häufige Orchideen, die sich sehr leicht vermehren ließen, in ihrer Heimat fast vollständig ausgerottet worden. Wie lange können unter solchen Umständen selten vorkommende Exemplare erhalten bleiben, wenn man bedenkt, daß die Nachfrage von Jahr zu Jahr zunimmt und die Verkehrsmittel und -Wege auf der ganzen Welt so leicht gemacht werden? Arten, welche auf Inseln ihre Heimat haben, müssen als ausgerottet betrachtet werden, wenn sie nicht, wie Laelia elegans, ihre Zuflucht in unerreichbaren Klippen haben.

Es ist dies nur eine Frage der Zeit; aber wir wollen hoffen, daß die Regierungen dem Einhalt thun werden, bevor es zu spät sein wird. Herr Burbidge, Kurator des botan. Gartens in Edinburgh, äußerte sich dahin, daß ein Orchideen-Liebhaber hier und da eine Pflanzung in der Heimat der Orchideen anlegen, und sich sorgfältig auf die Kreuzung derselben legen sollte. „Man kann", sagt er, „ebensogroßen Vorteil aus der Anzucht von Orchideen als aus der Viehzucht ziehen — und was mich anbetrifft, so möchte ich ersterer den Vorzug geben." Ganz sicher wird dies im Laufe der Zeit ausgeführt werden, wenn auch nicht so sehr wegen der Züchtung von Hybriden, als um einfach Handelswaare für den täglichen Bedarf zu liefern.

Diejenigen, welche glauben — und es giebt deren viele — daß die epiphytischen Orchideen unter keinen Umständen in unsern Gewächshäusern so gut gedeihen, wie in

ihrer Heimat, dürften mit ihrer Behauptung sehr im Irrtum sein. Zweifellos ist es möglich, sagen sie, dieselben mit Erfolg heranzuziehen und zum Blühen zu bringen und bei sorgfältiger Pflege sogar ihre Blumen zu einer ebenso vollkommenen Ausbildung zu bringen, wie die Natur es vermag. Allein, von Jahr zu Jahr wird ihr Trieb schwächer, bis endlich ihre Lebenskraft völlig erschöpft ist. Daß dies oft der Fall ist, kann man zwar nicht leugnen; aber wenn man Pflanzen sieht, die seit mehr denn 20 oder 30 Jahren von ihren Besitzern gehegt und gepflegt sind und von Jahr zu Jahr an Größe und Schönheit zunehmen, so muß man sich sagen, daß das plötzliche Hinsterben anderer Pflanzen nur unserer verkehrten Behandlung zuzuschreiben ist. Herr Trevor Lawrence bemerkte einst: „Was die Langlebigkeit der Orchideen anbetrifft, so besitze ich ein Exemplar, welches, wie ich bestimmt weiß, über 50 Jahre in diesem Lande gewesen ist, und wahrscheinlich noch 20 Jahre länger — Renanthera coccinea."

Die schönsten Exemplare von Cattleyen in der Kollektion des Herrn Stevenson Clarke sind von kleinen, importierten Stücken herangezogen worden. Gäbe es noch mehr Sammlungen, welchen man nachsagen könnte, daß sie ein halbes Jahrhundert unter derselben sorgsamen Hand gestanden hätten, so würden wir uns ein richtiges Urteil bilden können. In der Regel aber sind die Daten des Einkaufs nicht genau notiert worden; erst in den letzten Jahren verwendet man mehr Sorgfalt darauf.

Hier muß eine Cattleya erwähnt werden, welche vor mindestens 70 Jahren bis zu ihrer Wiedereinführung im Jahre 1890 in Europa schon existiert haben muß, nämlich Cattleya labiata autumnalis. Wenn wir eine mehr denn zweijährige Pflanze dieser echten herbstblühenden Cattleya sehen, so wissen wir, daß diese Pflanze, oder wenigstens eine unmittelbare Verwandte von ihr, um das Jahr 1818 herum ein=

geführt worden sein muß; denn so weit wie bekannt, ist nie eine Pflanze aus Samen herangezogen worden.[1])

Wenn ich von einer gewissen Gleichgiltigkeit meinerseits gegen Cattleyen spreche, so rede ich natürlich nur von der größeren Menge. Die schönste, stattlichste und erhabenste aller Blumen ist unbestreitbar Cattleya Dowiana oder C. aurea, welche nur eine geographische Varietät der ersteren ist. Sie wachsen mehr als 1000 Meilen von einander entfernt, die eine in Columbien, die andere in Costa Rica. In der Zwischenregion scheint weder die eine noch die andere vorzukommen. Auch nicht ein Zeichen, das auf irgend einen Zusammenhang der beiden Varietäten hinweisen könnte, ist vorhanden, was vielleicht an der mangelhaften Durchforschung der atlantischen Küste von Süd-Amerika liegen mag. Zu meiner Zeit wurde dieses Land vom Kap Camarin bis Chagres von vollständig unabhängigen wilden Stämmen bewohnt, unabhängig nicht nur dem Namen sondern der Sache nach. Denn die Mosquito-Indianer werden auch rechtlich als unabhängig angesehen; einige hundert Quadratmeilen bewohnen die Guatusos, aus deren Mitte niemals ein Europäer zurückgekehrt ist. Während meines Aufenthalts in diesem Gebiete waren nur die Talamancas als weniger feindlich gesinnt bekannt, von denen kühne Handelsleute bisweilen zu erzählen wußten. Von kühnem Geiste beseelt, machte ich den Versuch, eine Expedition zu diesen Talamancas auszurüsten; allein in San José de Costa Rica fand sich kein Freiwilliger, der sich in ein solches Abenteuer stürzen wollte, und noch heute danke ich meinem Schöpfer, daß das Unternehmen sich zerschlug. Seitdem ist ein Weg durch die Wildnis nach Limon gebahnt und einige unglückliche Engländer haben das Geld hergegeben für eine Eisenbahn mitten durch das Gebiet dieser wilden Stämme. Von einem

[1]) Siehe das Kapitel: „Eine verschollene Orchidee"





Ingenieur jedoch, der erst vor zwei Jahren durch diese Gegend kam, wurde mir versichert, daß noch niemand in die Wälder dort einzudringen gewagt habe. Deshalb mag vielleicht in ihnen ein Verbindungsglied zwischen Cattleya Dowiana und aurea verborgen sein, was jedoch ebensogut bezweifelt werden mag.

Bloße Worte genügen kaum, um die Schönheit dieser beiden Cattleyen auszumalen. In beiden sind die Hauptfarben gelb und karmesinrot vorherrschend, aber mit sehr wichtigen Modifikationen. In Cattleya aurea sind die Petalen und Sepalen reingelb; die Lippe jedoch ist von karmesinroten Linien durchzogen. Cattleya Dowiana dagegen zeigt an ihren Sepalen karmesinrote Zeichnungen, während die Grundfarbe der Lippe ein dunkles Purpur ist, durchzogen von netzförmigen goldgelben Adern. Nun stelle man sich vier solcher Blumen, jede einen halben Fuß breit, an einem Blütenstiele vor! Aber Worte reichen da nicht aus.

C. Dowiana wurde um das Jahr 1850 von Warscewicz entdeckt, welcher Berichte über ihre Schönheit nach Hause sandte, die kaum glaublich schienen. Seine Aussagen wurden von manchem kühl denkenden Engländer als ganz unmöglich bezeichnet, und da leider seine wenigen nach Europa gesandten Pflanzen unterwegs starben, so war die Sache vorläufig zu Ende.

Hier mag ein anderer Umstand neueren Datums erwähnt werden, welcher beweist, daß das klare Zeugnis eines Sammlers vom englischen Publikum kurz und bündig als unmöglich resp. erlogen bezeichnet wurde.

Herr St. Leger, wohnhaft in Asuncion, der Hauptstadt Paraguays, teilte einem Freunde brieflich eine vielleicht etwas sehr warm empfundene Beschreibung einer in jener Gegend vorkommenden Orchidee mit. Diese Schilderung erregte in England Heiterkeit und wurde nicht geglaubt. Herr St.

Leger durch diese Verwerfung seiner Aussage gereizt, sandte einige getrocknete Blumen als Beweis herüber, um die Ungläubigen dadurch zum Schweigen zu bringen. Im Jahre 1883 brachte er eine Anzahl dieser Pflanzen nach England und bot sie öffentlich in einer Auktion zum Verkauf an; allein es schien keine rechte Kauflust vorhanden zu sein. Nur wenige erwarben, teils aus Neugierde, teils aus Vertrauen zu St. Leger, einige Pflanzen für eine sehr geringe Summe. Welch' eine Überraschung für sie, als sich nach Verlauf einiger Monate die erste Blume öffnete und sich das jetzt wohl bekannte Oncidium Jonesianum ihren Augen darbot. Man muß jedoch andererseits zugeben, daß Orchideenzüchter ihre guten Gründe haben, ungläubig zu werden. Wenn ihr Urteil sie gelegentlich einmal auf einen falschen Weg geführt hat, so kommt die Sache in die Öffentlichkeit und sie müssen dafür den Spott des Publikums einstecken. Viel Erfahrung und mancher Verlust haben sie demnach mißtrauisch und in ihren Bemerkungen cynisch gemacht, sobald ein neues Wunderding von Orchidee angepriesen wird. Gerade in diesem Falle mit Herrn St. Leger mußten seine Behauptungen umsomehr verdächtig erscheinen, als die äußere Erscheinung seiner Neuheit sehr viel Ähnlichkeit mit Oncidium Cebolleta, einer fast wertlosen Species, hatte. Es ist zu bedauern, daß bis jetzt diese Schönheit sehr schwer zu kultivieren ist.

Cattleya Dowiana wurde zum zweitenmal von Herrn Arce entdeckt, welcher auf die Suche nach Vögeln ausging. Es muß für Warscewicz ein großartiges Ereignis gewesen sein, als sich die erste Blume öffnete, da die ganze gärtnerische Welt bei ihrem Erscheinen geradezu in Aufregung geriet. Cattleya aurea hat eine weniger abenteuerliche Vorgeschichte. Wallis fand sie im Jahre 1868 in der Provinz Antioquia und wiederum an dem Westufer des Magdalenenstroms; sie ist jedoch äußerst selten. Diese Cattleya wird in ihrer

Heimat oft von einem Insekt befallen, dessen Eier dann leicht nach Europa eingeschleppt werden. Ein größerer Feind jedoch ist die Fliege, welche sich oft an Cattl. Mendellii zeigt, wegen deren Liebhaber und Züchter ein Vorurteil gegen diese Cattleya hatten, bis durch eifriges Studium ein sicheres Mittel zur Ausrottung dieses Insekts gefunden war. Ein erfahrener Züchter erkennt auf den ersten Blick die Gegenwart dieser Fliege. Sie bohrt ein kleines Loch in das schlafende Auge der Cattleya, glücklicherweise meist an einem Hintertrieb, und legt in die Mitte ein Ei hinein. Der Trieb beginnt plötzlich sich zu vergrößern und scheint sich in den Augen eines Unerfahrenen sehr schnell zu entwickeln. Allein, ein sorgfältiger Beobachter bemerkt leicht, daß die Ausdehnung des jungen Triebes in die Länge nicht mit der zunehmenden Breite Schritt hält. Ich habe die traurige Erfahrung gemacht, daß diese Fliege, gewöhnlich „Weavil“ genannt, auch häufig an Laelia purpurata vorkommt und überhaupt alle Cattleyen heimsucht. Das einzige Mittel, um der Ausbreitung dieser Fliege vorzubeugen, besteht darin, alle befallenen Teile abzuschneiden und zu verbrennen. Man kann also Cattleya Mendellii ebenso gefahrlos wie andere Cattleyen importieren, wenn sie nicht zu einer ungünstigen Zeit gesammelt ist.

Unter die herrlichsten, seltensten und wertvollsten Cattleyen ist Cattleya Hardyana zu rechnen, wahrscheinlich eine natürliche Hybride zwischen Cattleya aurea und Cattleya gigas Sanderiana. Wenige haben sie gesehen, und daß 200 Guineen für eine Pflanze gezahlt werden, ist absolut keine Seltenheit. Die dunkelrosafarbene Blume ist außerordentlich groß, die Lippe magentafarben, goldgelb geadert. An Cattleya Sanderiana knüpft sich eine interessante Erzählung. Herr Mau, einer von Herrn Sander's Sammlern, befand sich auf der Suche nach Odontoglossum crispum in Bogota. Auf seinen Streifzügen durch die Wälder, bemerkte er eine im Ruhezu-

stande befindliche Cattleya und sammelte verschiedene Stücke, welche ihm zufällig in den Weg kamen, ohne irgend besondere Notiz davon zu nehmen. Neben seiner Beute an Odontoglossum brachte er 4 Kisten voll mit nach Hause, und man kann sich lebhaft denken, daß das Öffnen derselben ein wichtiges Ereignis in Herrn Sander's Leben war. Die Pflanzen zeigten viele trockene Blütentriebe vom letzten Jahre, welche so auffallend groß waren, daß man die Art für neu halten mußte. So unvorhergesehen und unerwartet eine solche hervorragende Neuheit zu erhalten, ist ein Ereignis, welches kaum innerhalb 50 Jahren seines Gleichen findet. Herr Mau wurde sofort zurückgesandt, um jede noch so kleine Pflanze zu sammeln. Inzwischen wurden die wenigen mitgebrachten Pflanzen hier kultiviert. Herr Brymer, dessen Name durch das Dendrobium Brymerianum unsterblich gemacht ist, erwarb ein Stück, welches unter sorgfältiger Kultur sich bald in seinen Gewächshäusern heimisch fühlte. Der Zufall wollte es, daß bei der Rückkehr des Herrn Mau, welcher einige Tausend Pflanzen mit sich brachte, diejenige des Herrn Brymer ihre erste Blume entfaltete. Das war ein zweites wichtiges Ereignis für Herrn Sander, als sich die große Blüte öffnete und ihre rosigen Sepalen und Petalen entfaltete, und dabei eine Lippe im prächtigsten Purpur zeigte, mit einem weißen Fleck an jeder Seite. Als die Pflanzen in Stevens' Auktionslokale zum Verkauf kommen sollten, war Herr Brymer so freundlich, seine blühende Pflanze als Empfehlung daselbst aufstellen zu lassen, während die Herrn Stevens aus einem Stück grünen Zeuges einen passenden Hintergrund schufen, von welchem die Pflanze sich wirkungsvoll abhob. Die Aufregung, welche an diesem Tage auf der Auktion herrschte, ist kaum zu beschreiben. Der Ertrag soll die Summe von 2000 £ noch überschritten haben.

Unter den bekanntesten Cattleyen, als Mossiae, Trianae, Mendellii u. s. w., sind weiße Varietäten vertreten. Ein

durchaus weißes Exemplar ist jedoch äußerst selten und erzielt stets einen hohen Preis. Die schönste von allen ist Cattleya Skinneri alba. Seit vielen Generationen sammeln die Bewohner von Costa Rica jedes kleine Stück, dessen sie habhaft werden können, um sie auf den Dächern ihrer aus Erde gebauten Kirchen anzupflanzen. Roezl und seine Vorgänger kauften ohne viele Überredung von den Priestern diese halb heiligen Pflanzen, teils auch überredeten sie die Einwohner, sie zu stehlen oder führten dies gelegentlich persönlich aus. Doch dem ist jetzt ein Ende gesetzt. Auf ehrliche Art und Weise kann man sich äußerst selten in den Besitz dieser Cattleya setzen, und bei der Ankunft eines Sammlers werden Wachen ausgestellt, um den heiligen Schmuck der Kirchen zu behüten. In den Wäldern selbst ist niemals eine solche Pflanze angetroffen worden.

Dasselbe gilt von Laelia anceps alba. Die Gattung Laelia unterscheidet sich von Cattleya durch das Vorhandensein von 8 Pollen- oder Blütenstaubmassen, während sich bei Cattleya deren 4 finden. In meinen Augen ist diese Gattung im ganzen noch reizender. Laien können kaum fassen, daß Orchideen in ihrer Heimat ebenso häufig in wildwachsendem Zustande vorkommen wie Fingerhut und Löwenzahn bei uns. Alle Überredungskunst ist nutzlos, sie glauben es einfach nicht, und von ihrem Standpunkt aus ist ihr Unglaube zu verstehen.

Laelia purpurata wird zu den Warmhaus-Orchideen gerechnet, Laelia anceps dagegen erfordert nicht so große Wärme. Manche kultivieren sie im Kalthause, wenn sie sie der vollen Sonne aussetzen. Selbst die schlechteste Form ist noch schön zu nennen. Ich sah einst in der Sammlung des Herrn Castey ein Exemplar mit 23 Blütenrispen, deren Blumen alle zur selben Zeit voll entwickelt waren. Solch Anblick ist kaum mit Worten gewöhnlicher Prosa zu beschreiben.

Aber wenn ein Enthusiast angesichts solcher Schönheit sich in einer anderen Welt zu befinden glaubt, was wird er sagen oder empfinden, wenn er die schneeweiße Varietät, Laelia anceps alba, sieht!

Ich kannte einen Mann, welcher zur Plage für sich und andere bei jeder Gelegenheit eine vulgäre Bemerkung zur Hand hatte; angesichts dieser Pflanze verging selbst ihm der Spott. Sogar die Halbblutindianer Mexikos, welche nur für Pferde, Hahnenkämpfe und das, was sie Liebe nennen, Sinn haben, verehren diese himmlische Blume. Die Indianer beten sie gradezu an. Wie ihre Stammesgenossen im Süden die Cattleya Skinneri alba von Generation zu Generation auf ihre Kirchen pflanzen und gleichsam als heilig verehren, so sammeln sie die Laelia anceps alba und pflanzen sie in der Nähe ihrer Hütten an. So sorgfältig sammeln sie jedes kleine Exemplar, daß man weder das eine noch das andere jemals in den Wäldern aufgefunden hat. Alle nach Europa gebrachten Pflanzen wurden den Einwohnern abgekauft, und heutzutage ist es sehr schwer auch nur einer kleinen Pflanze habhaft zu werden. Die erste Laelia anceps alba kam vor ca. 50 Jahren nach England und wurde wahrscheinlich von einem eingeborenen Händler an einen seiner englischen Geschäftsfreunde gesandt. Allein wir haben keine sichere Gewähr, weder hierfür, noch für andere Einführungen aus dieser Zeit. Herr Dawson von Meadowbank kam auf irgend eine Art in den Besitz der Pflanze, welche er vermehrte und teilte. Alle Versuche, sie in den Wäldern ihrer Heimat aufzufinden, waren vergebens, und in den Gärten der Indianer vermuteten die Sammler sie nicht. Jahre verstrichen, ohne daß eine zweite Pflanze nach Europa kam. Da bekam Herr Sander eine glückliche Idee. Er sandte einen Sammler aus, Pflanzen dieser Laelia in Knospen zu sammeln, um die Welt durch das Anbieten einer Masse in Blüte in Staunen zu setzen. Herr Bartholomäus wurde mit

dieser Mission beauftragt, welche er insofern löste, als er ca. 40 Pflanzen mit Blütentrieben erwarb. Sorgfältig befestigte er sie an Stäben, die der Länge nach in Kisten festgenagelt wurden, und sandte sie per Schiff nach San Francisco. Von hier durcheilten sie mit Schnellzugsgeschwindigkeit die Strecke zwischen San Francisco und New-York, von wo sie ohne Verzug auf der Umbria, die damals ihre erste Reise machte, nach Liverpool geschifft wurden. Alles ging soweit ganz gut, und mit Vertrauen sah Herr Sander der baldigen Erfüllung seines Wunsches entgegen. Allein beim Öffnen der Kisten zeigte es sich, daß die Blütentriebe auf der langen Reise aus Mangel an frischer Luft allesamt vertrocknet waren. Noch einmal ist derselbe Versuch wiederholt worden, jedoch mit gleichem Resultate. Die Blütenknospen von L. anceps können die Seeluft nicht vertragen. — Die Catasetum-Arten gehören zwar nicht zu den Schönheiten der Familie; mit Ausnahme von Catasetum pileatum, gewöhnlich C. Bungerothi genannt, und C. barbatum giebt es wohl keine, welche einer besonderen Beachtung wert ist. C. fimbriatum ist zwar sehr hübsch zu nennen, aber nur selten bringen wir sie in unserem Klima zur Blüte. Soweit ich mich entsinne, habe ich nur einmal eine Pflanze gesehen, welche im Begriff war, ihre Blüten zu öffnen. Keine Gattung jedoch giebt mehr Material zum wissenschaftlichen Studium wie gerade die Cataseten, und eben deshalb waren sie die Lieblinge Darwins. Selbst Nicht-Botaniker, welche aufmerksam das Gedeihen ihrer Pflanzen beobachten, und mit Lust und Liebe durch ihre Gewächshäuser schlendern, können sich an den so zu sagen akrobatischen Vorstellungen der Cataseten ergötzen. Die Säule trägt zwei Hörner. Bei der leisesten Berührung derselben springen die Pollenmassen plötzlich ab, wie ein Geschoß aus einer Wurfmaschine. C. pileatum ist wirklich hübsch zu nennen; die Blumen messen ca. 10 cm im Durchmesser und

sind elfenbeinfarben mit einer rundlichen Vertiefung im Centrum der Lippe, welche ein Thema für lange wissenschaftliche Untersuchungen bildet. Die verwegene Verschwendung der Farben in dieser Pflanzenfamilie zeigt sich am deutlichsten in C. callosum, einer Neuheit, welche von Caracas stammt. Die Sepalen und Petalen dieses Catasetum sind schmutzigbraun. Die Säule ist leuchtend orangegelb, die Lippe kupfrig-grün, an der Spitze orangegelb.

Nur selten findet man in Sammlungen Schomburgkias vertreten, was wohl daran liegt, daß dieselben äußerst widerspenstig sind und nur selten dem Gärtner durch gutes Gedeihen Freude bereiten. Es ist schade, daß diese herrlichen Pflanzen, unter denen Schomburgkia tibicinis den ersten Rang einnimmt, so spröde sind; denn nur wenig Leute haben den Vorzug gehabt, sie in Blüte zu sehen. Die dichtsitzenden, herabhängenden Blumen haben eine dunkle, purpurrote Farbe, die Sepalen und Petalen sind sehr zierlich gedreht, gewellt und gefranst, die Lippe stellt eine große, ebenfalls purpurne Röhre dar, welche vorn durch einen gelben Fleck geziert ist. Der zwischen den nach innen gebogenen Seitenlappen sichtbare Teil ist von stark hervortretenden karmoisinroten Leisten durchzogen.

Diese Art ist biologisch interessant. Sie stammt von Honduras, woselbst ihre großen hohlen Bulben von den Kindern als Trompeten benutzt werden. Am Grunde derselben befindet sich ein Loch — wie ein Zündloch so zu sagen — dessen Zweck von den Botanikern noch nicht festgestellt ist.[1]) Vielleicht hätte Herr Belt, wenn er in dieser Gegend gereist wäre, auch dies Geheimnis enthüllt, wie er es in dem ähnlichen Falle mit dem „Bulldorn" gethan hat. Die großen Dornen dieses Busches wiesen ein ebensolches Loch auf, und durch lange Beobachtungen lieferte er den Beweis, daß dieses Loch

[1]) Ist längst bekannt. Die Bulben aller Schomburgkia werden von Ameisen bewohnt.

einer gewissen Ameise als Zufluchtsort diene, deren Aufgabe es ist, die jungen Triebe zu schützen". (Siehe Belt's „Naturalist in Nicaragua", S. 218.) Importeure kennen nur zu genau das Insekt, welches Schomburgkia tibicinis bewohnt, selbst noch die lange Reise überlebt und sich zum Kampfe stellt, wenn die Kisten geöffnet werden.

Die meisten Dendrobien sind zu den temperierten Orchideen zu rechnen. Von den Warmhaus-Arten, welche zahlreich vorhanden sind, und den Kalthaus-Arten, deren es wenige giebt, rede ich hier nicht. Wenn die frühzeitig angesetzten Triebe am 1. Juni schon gut entwickelt sind, wenn das Wetter warm bleibt und das Haus Sonne genug hat, und wenn sie dort bis Ende Juli bei reichlicher Bewässerung bleiben, so werden sie ohne irgend welche weitere Mühe vortrefflich gedeihen und im nächsten Winter uns durch reichliche Blüten für die geringe Mühe entschädigen. Bei einer solchen Behandlung gedeihen D. Wardianum, Falconeri, crassinode, Pierardii, crystallinum, unter Umständen auch Devonianum und vor allen Dingen D. nobile vortrefflich, was ich aus eigener Erfahrung behaupten kann.

Dendr. Wardianum wird heutzutage fast ausschließlich aus Burmah eingeführt, und zwar aus der Nähe der Rubin-Minen, woselbst ihr Lieblingsaufenthalt zu sein scheint. Als die erste Pflanze im Jahre 1858 von Assam kam, hielten die Botaniker sie für eine Varietät von D. Falconeri. Dieser Irrtum war damals verzeihlich; denn die assamische Varietät hat weniger kräftige und dabei herabhängende Bulben wie unsere heutigen Exemplare. Vor der Annexion von Burmah war das Sammeln von Orchideen daselbst ein sehr schwieriges Geschäft. Die römisch-katholischen Missionare betrieben dasselbe als eine Art Nebenverdienst, und jeder dort eindringende Sammler wurde mit mißtrauischen Augen angesehen. Man

verbot ihm, die Mauern der Stadt Bhamo zu verlassen, wodurch er gezwungen war, Eingeborne nach den gewünschten Pflanzen auszusenden, während er selbst hilflos in der Stadt liegen bleiben mußte. Seine Rivalen, die Geistlichen, welche besser mit den Sitten und der Sprache des Landes vertraut waren, genossen größere Freiheiten. Sie organisierten eine Art Streifkorps, welches um die Stadt herumschwärmte und die mit Beute beladenen Eingeborenen bei deren Rückkehr überfiel. Unzweifelhaft erhielt auch irgend jemand den Wert der solchergestalt gemachten Beute; aber wer schließlich der Glückliche war, blieb schwer festzustellen, und der unglückliche Reisende war auf alle Fälle der Enttäuschte. Es kam zu sehr unerfreulichen Auftritten, besonders bei 2 oder 3 Gelegenheiten, wo die Sammler die Stadtthore erreicht hatten, ohne abgefangen zu werden. Die unglücklichen Reisenden nämlich, welche in der Welt nichts zu thun hatten, bewachten fortwährend die 4 Thore der Stadt, rannten von einem zum andern, um auszuschauen, ob einer ihrer Leute käme; das liest sich sehr komisch, aber für derartigen Sport ist Burmah etwas zu warm. Zu guter Letzt reichte Herr Sander eine Petition an den österreichischen Erzbischof ein, unter dessen geistlicher Herrschaft diese Missionare standen, und bewirkte dadurch einige Erleichterung.

Von den Rubin-Minen kommt noch ein anderes Dendrobium, welches jedoch so selten ist, daß ich es nur erwähne, um die Aufmerksamkeit der Reisenden darauf zu lenken, nämlich D. rhodopterygium. In der Sammlung des Herrn Trevor Lawrence befindet oder befand sich ein Exemplar, während in St. Albans drei solcher vorhanden sind. Herr Trevor Lawrence war ebenfalls der glückliche Besitzer einer scharlachroten Species von Burmah; allein die Pflanze ging ein, bevor sie einen Namen erhielt, und kein zweites Exemplar ist bis jetzt gefunden worden. Auch auf Sumatra befindet sich ein

solches scharlachrotes Dendrobium, D. Forstermanni, welches jedoch ebenfalls äußerst selten ist. Herr Baron Schroeder soll 3 Exemplare desselben besitzen, die jedoch bis jetzt noch nicht geblüht haben. Ein anderes sehr interessantes Dendrobium von Burmah ist D. Brymerianum, bei dem wir seiner Entdeckung wegen einige Augenblicke stehen bleiben müssen. Es wurde von den Missionaren ohne Namen und Beschreibung nach Europa gesandt, und da die Pflanzen augenscheinlich noch nicht geblüht hatten, so wurden sie verhältnismäßig billig verkauft. Man kann sich Herrn Brymer's Verwunderung vorstellen, als sich die erste Blume öffnete. Die Form ist einzig in ihrer Art; die glänzend goldgelbe Lippe ist bis zur Hälfte zart gefranst, ähnlich wie bei Nanodes Medusae und Brassavola Digbyana. Warum die Natur es mit einer solch auffallenden Lippe versehen hat, ist eine Frage, welche sich, wie viele andere, jedem, auch dem gedankenlosesten Orchideenzüchter, von selbst aufdrängt.

Dendrobium nobile ist so gut bekannt, daß es wohl kaum einer Erwähnung bedarf. Vielleicht kommt die Zeit, wo schwärmerische Jünglinge in ihren dichterischen Leistungen nicht Butterblumen und Gänseblümchen, sondern Dendrobium nobile ansingen; nur mit einem guten Reim wird es seine Schwierigkeit haben.

Nicht so gewöhnlich ist Dendrobium nobile var. nobilius, welches unter einer an die Herren Rollisson gerichteten Sendung auftauchte. Es wurde vermehrt und vier kleine Stücke verkauft, die sich noch heute in Kultur befinden. Aber mit dem Rückwärtsgehen dieser so wohlbekannten und um die Orchideenkunde wohlverdienten Firma wurde die Mutterpflanze vernachlässigt und befand sich bei dem Verkauf der Sammlungen in solch miserablem Zustande, daß kaum ein Gebot für eine Pflanze abgegeben wurde, welche ihr Gewicht in Gold hätte wert sein sollen. Ein Handelsgärtner erwarb sie schließlich

für 30 Schillinge. Unter sorgsamer Pflege gelang es ihm, die Pflanze wieder soweit in die Höhe zu bringen, daß er eine Anzahl junger Pflanzen davon zu erzielen vermochte, worauf er die Mutterpflanze für 40 £ verkaufte. Aber von D. nobile giebt es noch andere Varietäten, welche selbst noch wertvoller als D. nobile nobilius sind.

D. nobile Sanderianum hat viel Ähnlichkeit mit letzterem in der Form, ist jedoch bedeutend kleiner, aber dunkler gefärbt. Weiße Varietäten sind ebenfalls vertreten. Baron Schroeder hat ein solches aufzuweisen. Eins wurde in Stevens' Auktionslokal angeboten und als das einzig in Kultur existierende Exemplar hingestellt, was jedoch bestritten werden muß. Ursprünglich war es von Herrn Sander mit D. nob. Sanderianum importiert worden. 43 £ wurden dafür geboten, aber der glückliche Besitzer wollte es dafür nicht hingeben, da Albinos bei Dendrobien sehr selten sind.

D. nobile Cooksoni gab Veranlassung zu einem unliebsamen Mißverständnisse. Es erschien in der Sammlung des Herrn Lange und unterschied sich durch ein umgekehrtes Farbenverhältnis von dem gewöhnlichen D. nobile. Es scheint, als ob die Zahl der verschiedenen Varietäten kein Ende hat. Wenn allgemein bekannt wäre, wie viel Interessantes und welche Überraschung die Blüte einer wirklich neuen eingeführten Orchidee bringen kann, so würden die Auktionslokale sicher nicht alle Käufer fassen können, während jetzt jedes neue Gesicht sofort auffällt. Es giebt Bücher genug, die geschrieben sind, um mehr Licht über diese Pflanzenfamilie zu verbreiten. Allein, wer liest wohl solche Bücher? Keiner. — Selbst Kenner benutzen solche Werke höchstens als Nachschlagebuch.

Die Sepalen und Petalen des D. n. Cooksoni sind an den Enden weiß, der karminrote Fleck ist ebenfalls vorhanden, die Innenseite der Blume dagegen dunkelrot. Herr Lange bemerkte sicherlich diese auffallende Färbung, legte aber kein

besonderes Gewicht darauf. Herr Cookson war bei einem Besuche, welchen er Herrn Lange machte, ganz von der Schönheit der Pflanze hingerissen und bat seinen Freund, ihm ein Exemplar in Tausch zu überlassen. Gern willigte dieser ein, und Herr Cookson hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als eine Blume an Prof. Reichenbach zu senden, welcher ganz entzückt von der lieblichen Erscheinung war und sie zu Ehren des Senders D. n. Cooksoni nannte. Dagegen protestierte jedoch Herr Lange, welcher sie nach seinem Besitztum Heathfieldsayeanum benannt wissen wollte. Reichenbach jedoch weigerte sich, auf derartige persönliche Beweggründe hin eine Änderung des Namens vorzunehmen. Als Botaniker konnte und durfte er nicht anders verfahren: Was geschrieben steht, das bleibt geschrieben.

Von Neu-Guinea werden sicherlich noch wundervolle Arten zu erwarten sein.[1]) Verschiedene Neuheiten von dort sind bereits in Kultur, während von anderen nur trockene Blumen existieren. Zu erwähnen sind D. Phalaenopsis Schroederianum, D. Goldiei, eine Varietät von D. superbiens, aber noch größer als diese. Das schneeweiße D. Albertisii, ferner D. Broomfieldianum, welches an Laelia anceps alba erinnert, woraus folgt, daß es als das schönste von allen Dendrobien zu bezeichnen ist. Die Schönheit dieser Species beruht hauptsächlich in der Lippe, welche bald lavendelblau, bald rot angehaucht erscheint. Eine andere Art ist sehr nahe mit D. bigibbum verwandt, jedoch größer in Form und mit spitzeren Sepalen; sie ist D. Statterianum getauft worden; die Farbe ist leuchtend dunkelrosa, welche nach der Lippe zu noch tiefer erscheint. Die Seitenlappen sind zurückgebogen und bilden eine Art Röhre, während der mittlere Lappen geradeaus steht und von dunkel-purpurnen Adern durchzogen ist. Wie D. bigibbum, so hat auch diese Art auf der Lippe einen

---

[1]) Sind inzwischen eingetroffen; Dendrobium Victoriae Augustae z. B. ist 2 m hoch mit Rispen von $^3/_4$—1 m Länge.

hervorstehenden, behaarten Kamm, welcher jedoch nicht weiß, sondern dunkel-purpurrot gefärbt ist. Ich gebe die ausführliche Beschreibung dieser Art, weil sie nur wenigen bekannt ist. Sicherlich werden im Laufe der Zeit die holländischen und deutschen Gebiete Neu-Guineas uns noch mit wunderbaren Neuheiten versehen.[1])

Erst kürzlich hatte ich den Vorzug, das lieblichste Dendrobium. welches ich je gesehen habe, zu bewundern: D. atro-violaceum. Die prächtigsten Blumen hängen wie Trauben herunter, ca. 10—12 an einem Triebe. Die Sepalen und Petalen sind elfenbeinfarbig, von einem leichten grünen Hauch überzogen und über und über grün gefleckt. Die Lippe ist zurückgebogen und bildet eine Art Trichter, dessen Außenseite dunkel-violett gefärbt ist, während die ganze Lippe von ebensolchen Adern durchzogen wird.

Ich habe inzwischen gehört, daß das Publikum von dieser Pflanze nichts wissen will. Die Blütenstände hängen zu sehr herab und die Farbenkontraste seien zu auffällig. Sollte das wirklich die Ansicht vieler sein, so ist es ganz und gar nutzlos, Kunstschulen zu gründen und dem Publikum durch Wandervorträge über Ästhetik irgend ein Kunstverständnis beibringen zu wollen. Dann ist uns (Engländern) ein Sinn für Kunst versagt.[2])

[1]) Sehr richtig! Was das deutsche Gebiet betrifft, so sind jedoch die wirklichen Herren dieses Landes die Eingeborenen, welche sich ein Eindringen in ihr Gebiet ebenso energisch wie erfolgreich verbeten haben. Die paar Fetzen des Landes, welche sich z. B. noch nominell in den Händen der Neu-Guinea-Kompagnie befinden, haben eine sehr schöne Ausbeute an neuen Pflanzen aller Art ergeben, welche bekanntlich auch wissenschaftlich bearbeitet sind. Das Vordringen anderer Sammler haben trotz der von Berlin aus erlassenen Weisungen die dortigen Autoritäten nach Möglichkeit gehindert.

[2]) Daß Caviar nichts für das Volk ist, sollte Herrn Boyle bekannt sein, wenigstens wußte es vor nun 300 Jahren bereits ein Engländer, mag sein Name Shakespeare oder Baco gelautet haben.

Auch Madagaskar wird uns noch manche Neuheiten liefern. Es hat uns bereits mit einem roten Cymbidium überrascht. Daß ein solches Wunder existierte, war schon bekannt, und drei Sammler setzten ihr Leben aufs Spiel, desselben habhaft zu werden. Zwei von ihnen sahen Europa niemals wieder. Der Dritte fand zwar den Schatz, kehrte aber mit vollständig zerrütteter Gesundheit nach Hause zurück. Diejenigen Gegenden Madagaskars, welche für Botaniker und Sammler am meisten Interesse haben, müssen in der That die ungesundesten und gefährlichsten Distrikte dieser Insel sein. Léon Humblot speiste einst mit seinem Bruder und 6 Landsleuten in Tamatave, von wo sie ihre Erforschungsreise zu Gunsten der Wissenschaft in das Innere antraten. Nach Verlauf von 12 Monaten war er der einzige Überlebende. Einer dieser Unglücklichen, welcher für Herrn Cutler in Bloomsbury Street, London, Schmetterlinge und Vögel sammelte, schoß, wie allgemein gesagt wird, auf ein Götzenbild der Eingeborenen. Aus Wut darüber tränkten ihn die Priester mit Fett und verbrannten ihn. Herr Humblot selbst hatte schreckliche Abenteuer zu bestehen. Er stand in Verbindung mit der französischen geographischen Gesellschaft und entdeckte vor ca. 10 Jahren Phajus Humblotii und Ph. tuberculosus in den ungesundesten Morästen tief im Innern des Landes. Einige wenige Pflanzen überlebten die lange Reise und wurden unter beträchtlicher Aufregung in Stevens' Auktionslokale zum Verkauf angeboten. Zum zweiten Male setzte Humblot sein Leben für dieses Unternehmen ein und sammelte eine große Menge für Herrn Sander, aber um welchen Preis! Zwölf Monate lang lag er totkrank im Hospital zu Mayotte, und bei seiner Ankunft in Marseille wurde er von den Ärzten aufgegeben. Ph. Humblotii ist in der That ein Wunder von Schönheit, die Blüte von blaß-rosaroter Farbe, mit einer großen dunkelroten Lippe und einer hellgrünen Säule versehen.

Ein jeder, welcher seinen „Darwin“ genügend kennt, weiß, daß Madagaskar die Heimat von Angraecum ist. Allesamt sind heimisch in Afrika,[1]) so viel ich weiß, mit Ausnahme des A. falcatum, welches sonderbarerweise von Japan stammt. Man muß in der That vermuten, daß diese Species vor langer, langer Zeit von den unternehmenden Japanern nach dorthin gebracht und akklimatisiert wurde. Ebenso komisch ist, daß die einzige Aërides und ein Dendrobium, welche außerhalb der tropischen Zone gefunden wurden, auch in Japan vorkommen.[2]) A. arcuatum stammt von Transvaal, und man darf mit Recht hoffen, daß noch andere in Süd-Afrika mit der Zeit entdeckt werden. Ein rosarotes Angraecum, welches noch sehr selten ist, bewohnt die Westküste. Soweit bekannt, ist dies die einzige bunte[3]) Species. Es trägt den Namen des Herrn Du Chaillu, welcher unglücklicherweise den Fundort vergessen hat. Alle Versuche, den Standort in sein

[1]) Nein, denn es giebt brasilische Angraecum-Arten, welche botanisch nicht gut von der Gattung zu trennen sind. Allerdings sind es sämtlich kleinblütige Arten, „botanical Orchids“ im schlimmsten Sinne des Wortes.

[2]) Diese Methode, pflanzengeographische Schwierigkeiten zu lösen, macht der Phantasie Herrn Boyle's alle Ehre, aber auch nur dieser. Weswegen die Japaner, falls sie je Madagaskar betraten, was absolut unerwiesen ist, gerade eine direkt unschöne Pflanze mit nach Hause nahmen, deren Kultur noch dazu gar nicht leicht ist, und die schöneren, leichter zu kultivierenden Arten stehen ließen, ist eine Frage, welche selbst unser phantasievoller Autor nicht sofort wird beantworten können. — Schließlich möchte doch auch noch die Thatsache zu berücksichtigen sein, daß Angr. falcatum gar nicht in Madagaskar wächst, also nicht von dort irgend wohin eingeführt werden konnte.

[3]) Angraecum Chailluanum ist nicht bunt, es ist tief crêmefarben und hat etwa die Farbe von etwas angealtertem Elfenbein. Es giebt nur ein Angraecum von nicht weißer Farbe, nämlich Angr. citratum, bei welchem dieser gelb-weiße Farbenton noch etwas mehr poncé ist.

Gedächtnis zurückzurufen, waren vergebens, er entsinnt sich nur, daß er es einst auf seiner Rückreise nach Europa auf einem kleinen Streifzuge vorfand. Herr Sander würde sofort einen Sammler danach ausgesandt haben, wenn er ihm nähere Angaben hätte machen können.

Das ausgezeichnet schöne Angr. Sanderianum stammt von den Comoren; es ist eine entzückende Pflanze mit herrlichem Duft. Nach den Berichten der Sammler wächst es in einem irdischen Paradiese. Schon kleine junge Pflanzen erregen die Bewunderung des Beschauers durch ihre lieblichen schneeweißen 20—30 cm langen Blütenrispen. Welch' herrliches Bild ein in St. Albans gezüchtetes großes Exemplar mit meterlangen Blütenrispen bot, ist schwer zu beschreiben. A. Scottianum stammt von Zanzibar und wurde von Sir John Kirk entdeckt.[1] Zu erwähnen ist ferner A. caudatum von Sierra Leone, welches durch seine Sporne, die 15—20 cm lang sind, an A. sesquipedale erinnert. Zu dieser Gruppe sind noch A. Leonis und Kotschyi zu rechnen, deren Sporne die Länge von ca. 10 cm erreichen, während diejenigen von A. Scottianum und Ellisii nur eine Länge von ca. 7 cm aufzuweisen haben. Natürlich hängt die volle Ausbildung der Blüten und somit auch der Sporne von der Geschicklichkeit des Gärtners ab. Die Gattung Angraecum ist also wenigstens mit einem starken Teil ihres ganzen Bestandes in Madagaskar heimisch. Sie hat einen besonderen Reiz vor allen anderen Gattungen durch die an jeder Art höchst auffallenden Merkmale, besonders in der Struktur der „Säule", also gerade in dem Organe, welchem alle Botaniker die höchste Beachtung

[1] Nein. Der Entdecker dieser schönen Pflanze ist ein Deutscher Namens Johann Maria Hildebrandt, ein Mann, welcher vor Leon Humblot und besser als Ellis unsere Kenntnis der Flora von Madagaskar gefördert hat.

schenken und dessen Wichtigkeit Ch. Darwin in seiner bekannten Arbeit äußerst scharfsinnig entwickelt hat. Die Frage, ob die Pflanze Angraecum oder Aeranthus sesquipedalis zu nennen ist, oder wie sonst noch, ist von rein botanischem Interesse.

Entdeckt wurde sie vor ca. 30 Jahren von dem Missionar Ellis, welcher die ersten Pflanzen nach Europa sandte. Der stattliche Wuchs, die herrlichen gelblichweißen Blüten ziehen die Bewunderung aller auf sich, und der Sporn bietet ein Problem zu tiefem Nachdenken. In unserer Kultur erreicht die Länge desselben 20—25 cm, welche jedoch in der Heimat weit überschritten wird. Er hat die Dicke einer Gänsekiels, ist vollkommen hohl und nur an der Spitze mit einer Flüssigkeit angefüllt. Auf Grund eingehenden Studiums des Baues der Blüte knüpfte Darwin an diesen Sporn eine Hypothese, die unter den Ungläubigen Lachen und Kopfschütteln erregte. Bei der ungewöhnlichen Länge des Spornes machte er auf die Thatsache aufmerksam, daß der Honig sich auf dem Grunde ungefähr 25 cm von der Öffnung entfernt, befinde. Unter der Voraussetzung, daß jeder auch noch so kleine Teil der Blüte gleichmäßigen Anteil an der Arbeit der Befruchtung nehmen müsse, und daß alle Teile in Wechselbeziehung zu einander stehen müßten, schloß er, daß es auf Madagaskar ein Insekt (wahrscheinlich einen Nachtfalter) geben müsse, dessen Rüssel den Honig zu erreichen und also die Pollenmassen wegzuholen imstande sei. Wäre der Nektar der Öffnung der Blüte näher, so würde ein Insekt mit schwächerem und kürzerem Rüssel imstande sein, ihn aufzusaugen, ohne das Staubgefäß zu berühren. Diese Folgerung zeigt die intensive geistige Kraft Darwins in ihrer ganzen Größe. Auf Grund eines logischen Prozesses konstruierte er sich ein noch nie gesehenes Insekt, und er setzte so großes Vertrauen auf seine Schlußfolgerung, daß er erklärte: „Wenn dieses

große Insekt in Madagaskar ausstirbt, so wird sicherlich das Angraecum sesquipedale ebenfalls zu Grunde gehen." Ob Darwins Behauptung durch die Auffindung eines solchen Insektes in Madagaskar zur Wahrheit geworden ist, habe ich nicht feststellen können. Aber man lacht nicht straflos über Darwin. Lange vor seinem Tode wurde in Süd-Brasilien ein Nachtfalter aufgefunden, dessen Rüssel ca. 22—25 cm lang ist und deshalb zur Befruchtung dieses Angraecums lang genug wäre. Bei dem heutigen Stand der ganzen Frage herrscht jedoch kein Zweifel, daß ein ähnliches Insekt auf Madagaskar existieren muß.

Achtes Kapitel.

Warmhaus-Orchideen.

In den vorhergehenden Kapiteln habe ich mein Bestes gethan, den Beweis zu liefern, daß die Kultur der Orchideen absolut kein Geheimnis ist. Die Naturgesetze sind klar und einfach, leicht zu verstehen und zu handhaben, und Ausnahmen giebt es nur in einigen wenigen Fällen. Die Kultur der Odontoglossen und Dendrobien ist natürlich nicht dieselbe wie die der Rosen; aber eine einigermaßen intelligente Person lernt es leicht, sie zu behandeln. Mit Warmhaus-Orchideen ist die Sache ein wenig schwieriger, allein die Besitzer eines Warmhauses beschäftigen in der Regel einen mit der Kultur vertrauten Gärtner. Die Warmhaus-Orchideen kommen meist aus den Ebenen der heißen Zone und sind reicher an Arten, wie die der kalten und gemäßigten Zone. Auch sind sie häufigen Abweichungen von den Kulturregeln unterworfen, und eben deshalb nicht jedermann zu empfehlen. Sie ver-

langen im Winter eine Mindesttemperatur von 15,5° C in der Nacht und von 21—22° C. im Sommer, was bei unserem Klima eine unausgesetzte Heizung erfordert.

Als die wärmste von allen Orchideen ist wohl Peristeria elata zu nennen, die Espiritu Santo-Blume, „Blume des heiligen Geistes“ genannt. Beim Anblick dieser Blume kann man die Schwärmerei der Spanier verstehen, als ihnen dieselbe zum ersten Male vor Augen kam. Glaubt man doch eine weiße Taube mit ausgebreiteten Flügeln zum Himmel emporschwebend zu sehen. Vielleicht an demselben Tage drang das Gerücht von der Größe und dem Reichtum Perus zu ihnen, und dieses himmlische Zeichen ermutigte sie vorzudringen. Allein das Reich der Inkas widerstand dem Einfalle dieser Räuber, obgleich sie die Entdeckung der Blume des Espiritu Santo für ein günstiges Zeichen hielten. Peristeria elata ist eine so wohlbekannte Pflanze, daß es zwecklos wäre, mich länger mit einer Beschreibung aufzuhalten; allein ein kleines Ereignis aus ihrer Geschichte bedarf hier der Erwähnung. Der berühmte Sammler Benedikt Roezl reiste im Jahre 1868 über Panama heimwärts. Die Fahrt nach Colon kostete damals 60 Dollar, ein schönes Stück Geld, welches ausgeben zu müssen Roezl sehr bedauerte. Er fand jedoch heraus, daß die Eisenbahngesellschaft Fahrkarten von Station zu Station zu ermäßigten Preisen ausgab, um ihren Beamten Erleichterungen zu verschaffen. Roezl zog ebenfalls Vorteil aus diesem System und legte so die Reise über den Isthmus für 5 Dollar zurück. Auf einer Zwischenstation mußte er einige Stunden auf den nächsten Zug warten, und er benutzte diese Zeit, um einen kleinen Ausflug in die nächste Umgebung zu machen. Peristeria traf er in Masse an — allein Roezl befand sich auf seiner Ferienreise. Zu seinem größten Erstaunen jedoch fand er eine Masdevallia, eine Gattung, welche keineswegs ein Freund von allzuviel Sonne ist, im heißesten Sonnenscheine, Seite an

Seite der Peristeria. Er konnte dem Drange nicht widerstehen, mit geübter Hand einige dieser Pflanzen ihrem Standorte zu entreißen, und brachte sie lebend nach England. Am selben Tage, als sie zum Verkauf angeboten wurden, kam die Kunde von Livingston's Tod nach London, und diese Gelegenheit benutzend taufte er seine Pflanze M. Livingstoniana. Nur wenige kennen den Standort dieser seltensten aller Masdevallien, und kein Exemplar ist seitdem wieder nach Europa gekommen. Die hübsche Blume ist weiß, rosa an den Enden, mit gelben Schweifen an den 3 Sepalen. Sie gedieh in der nächsten Umgebung der Station Culebras an der Panama-Eisenbahn. Ob sie jetzt noch dort wächst? Bei Culebras scheiterte bekanntlich die Riesenenergie des Herrn von Lesseps; die Gegend hatte wenigstens vorübergehend ein ganz anderes Aussehen erhalten, wenn sie auch jetzt wieder in Todesschweigen zurückgesunken ist.

Die Vanden gehören zweifellos zu den „wärmsten" Gattungen, und nimmt Vanda Sanderiana den ersten Platz ein. Sie wurde auf Mindanao, der südlichsten der Philippinen, von Herrn Roebelin entdeckt, als er sich auf der Suche nach dem roten Phalaenopsis befand, auf welches wir noch zurückkommen werden. Vanda Sanderiana ist die imposanteste unter den Schönheiten dieser Gattung, in gewisser Hinsicht fast zu imposant und wuchtig, sowohl im Wuchs, wie in den gewaltigen Blüten. Diese haben einen Durchmesser von 7 cm. Die Grundfarbe ist blaßlila, braungelb überzogen und mit einem Netze von rotbraunen Adern bedeckt. Bisweilen sitzen mehr als 12 Blüten an einem Blütenstand, von denen eine Pflanze oftmals 4 bis 5 hervorbringt. Vom praktischen Standpunkte aus ist jedoch mit dieser Vanda kein gutes Geschäft verbunden.

Zunächst kommt sie sehr selten vor, und dann ist das Sammeln derselben mit großen Schwierigkeiten verbunden, da sie

hoch oben auf Bäumen wächst, welche zu diesem Zwecke gefällt werden müssen. Ferner überstehen nur wenige Pflanzen die lange Reise. Dazu kommt noch, daß der Sammler Eingeborene zum Sammeln anstellen muß, welche pro Pflanze, ohne Rücksicht auf die Größe derselben, bezahlt werden. Sehr natürlich ist es daher, das die schlauen Eingeborenen manche schöne große Pflanzen in Stücke zerschneiden, um die Anzahl größer erscheinen zu lassen. Daß manche solcher Stücke sich zu Tode bluten, ist ihnen natürlich einerlei; sie streichen ihr Geld ein. Außerdem kommen die Manilla-Dampfer nur einmal monatlich nach Mindanao. Da man nun ca. 3 Monate sammeln muß, um soviel Pflanzen zusammenzubringen, daß ein kleiner Vorteil dabei herauskommt, so haben am Ende dieser Zeit alle Pflanzen, welche in den ersten Tagen gesammelt wurden, ihre Lebenskraft eingebüßt; denn Vanda hat keine Bulben und also keine Reservenahrung zur Verfügung. Zwischen Manilla und Singapore ist nur alle vierzehn Tage Dampfschifffahrts-Verbindung, und dann hängt der Sammler auch noch von der Gnade oder Ungnade des Kapitäns ab, ob dieser eine solche Ladung an Bord nehmen will. Im bejahenden Falle errichtet der Sammler sich eine Art Stellage aus Bambusrohr, auf der er seine Pflanzen ausbreitet, die er während der vierzehntägigen Reise täglich mehrere Male begießen muß und durch Schattendecken vor den direkten Sonnenstrahlen zu schützen hat. Sehr oft kommt es vor, daß Kapitäne sich zu einer solchen Ladung sehr schwer oder gar nicht verstehen wollen. In Singapore angelangt, ist es notwendig, die Pflanzen einer nochmaligen genauen Untersuchung zu unterwerfen, um sie für die Weiterfahrt nach Hause versandfähig zu machen. Auch dann wird oft die Ladung von den Schnelldampfern verschmäht, und der Sammler kann sich glücklich schätzen, wenn eines der Theeschiffe in Singapore sich seiner erbarmt und ihn samt seiner kostbaren Beute in 35 Tagen nach England bringt.

Zieht man alle diese Mühen und Gefahren in Betracht, so darf man sich nicht wundern, daß Vanda Sanderiana eine kostbare Pflanze ist. Die stärkste Pflanze, die je Europa erreichte, wurde von Sir Trevor Lawrence für 80 Guineen erworben. Sie hatte 8 Triebe, von denen die größten über 1 m lang waren. Trotz dieses hohen Preises hat bis jetzt keine Einführung wirklichen Nutzen gebracht.

Die hauptsächliche Heimat der Vanda-Arten ist Java. Im vollen Schmucke ihrer dichten, dunkelgrünen Belaubung gewähren sie einen prachtvollen Anblick. Ob bei einem gewissen Alter die unteren Blätter abfallen, kann ich nicht sagen. In Herrn Sander's Sammlung befindet sich ein Riesenexemplar von Vanda suavis mit elf Trieben, welches im Jahre 1847 eingeführt wurde. Der längste Trieb mißt ca. 5 m und ist von oben bis unten im Besitze aller Blätter. Bei schlechter Kultur lassen sie leicht die unteren Blätter fallen. Den häßlichen Anblick kann man natürlich dadurch aus der Welt schaffen, daß man den Trieb vom Stamme abschneidet und den oberen Teil desselben frisch einpflanzt. Das schönste Exemplar, von dem ich je hörte, soll im Besitze des Barons Alphonse von Rothschild in Ferrières bei Paris sein, und zwar ist dies eine Vanda Lowii. Sie beansprucht einen großen Raum, und alljährlich sind ihre 12 Stämme mit einer Unzahl von 3—4 m langen Blütenrispen geschmückt, welche mit Tausenden von gelben und braunen Blüten bedeckt sind. Vanda-Arten bewohnen den ganzen malayischen Archipel, und auch auf dem Festland von Indien sind sie nicht selten. Die herrliche Vanda teres kommt von Sylhet und aus Burmah, und mag als Abzeichen des Hauses „Rothschild" gelten. In Frankfurt, Wien, Ferrières und Gunnersbury, also in allen Sitzen dieser Familie, werden große Mengen dieser Pflanzen kultiviert und bringen Jahr für Jahr ihren herrlichen Blütenflor hervor. Im Verein mit Palmen und Farnen bieten sie ein Bild, an welchem sich

das Auge kaum satt sehen kann. Eine kleine Geschichte knüpft sich an diese Vanda, gelegentlich eines Besuches der Königin von England in Waddesdon. Vanda teres hatte zum ersten Male in Europa und zwar in Syon-House bei Kew geblüht, und die ersten Blüten wurden der damaligen jungen Prinzessin in Form eines kleinen Bouquets überreicht. Viele Jahre später geschah es, daß Baron Ferdinand von Rothschild dieselbe Blume zu dem Bouquet wählte, welches er der jetzigen Königin bei ihrem Besuche überreichte; außerdem war der ganze Speisesaal damit geschmückt. Dies zeigt uns, daß eine Pflanze, welche vor mehr als 60 Jahren eine Gabe, wert einer Königin, war, jetzt so allgemein geworden ist, daß sie in Massen zur Zimmerdekoration Verwendung findet. Tausende von Unterthanen der jetzigen Königin genießen dieselbe Freude, welche ihr vor ihrer Regierung nur von einem Herzog als etwas Außerordentliches geboten werden konnte. Es ließen sich viele Betrachtungen hieran knüpfen; doch kehren wir zu unserem Thema zurück.

Vanda teres ist nicht so gewöhnlich, daß eine Beschreibung überflüssig wäre. Sie gehört zu der Klasse der wenigen kletternden Orchideen und ersteigt die sonnigsten Sprossen unserer sonnigen Gewächshäuser. Wenn man die Kultur streng ihren Gewohnheiten anpaßt, so kann man sie leicht zum Blühen bringen; andernfalls werden selbst geschickte Gärtner eine undankbare Arbeit mit ihr haben. Sir Hugh Low erzählte mir, er habe alle Bäume rund um das Gouvernements-Gebäude in Penang mit Vanda teres und ihrer nächsten Verwandten, Vanda Hookeri, bekleidet, welche sich so wohl fühlten, daß er täglich einen Korb voll dieser herrlichen Blumen sammeln lassen konnte. Eine sehr seltene Varietät ist Vanda limbata von der Insel Timor; ihre Sepalen und Petalen sind von dunkelgelber Farbe mit purpurnen Spitzen und weißen Streifen und wie eine Schaufel geformt.

Es möge mir erlaubt sein, hier eine persönliche Erinnerung einzuschalten in der Hoffnung, daß einer meiner Leser vielleicht imstande sein wird, uns das Gewünschte zu schaffen. Vor langen Jahren, welche mir jetzt wie eine andere Existenz vor meiner jetzigen erscheinen, auf einer Reise in Borneo, besuchte ich die Antimon-Minen von Bidi. Der Direktor, Herr Bentley, zeigte mir vor seinem Hause einen großen Tavong-Baum, auf welchem eine, nach seiner Aussage, blaue Orchidee wachsen sollte. In Bezug auf die Namen der Orchideen waren wir damals in der Wildnis sowohl wie in England selbst noch sehr unwissend. Nach meiner Rückkehr nach England veröffentlichte ich eine Beschreibung dieser blauen Orchidee nach dem Bericht des Herrn Bentley, wonach „die Blüten in einer blauen Rispe von den Ästen herunter hingen und ein solch' herrliches Bild darboten, wie es die Kunst nicht wiedergeben könne." Diese Pflanze galt als einzig in ihrer Art, und selbst Einwohner dieser Gegend, Malayen und Dayaks, kannten sie nicht. Was das für eine Orchidee war, ist eine unbeantwortete Frage geblieben; daß sie jedoch wirklich existierte, ist eine Thatsache. Herr Bentley sandte die Pflanze an den Direktor der Minen-Gesellschaft nach England, woselbst sie in guter Beschaffenheit anlangte. Ich selbst sah den Brief, in welchem Herr Templar den Empfang bestätigte und einen Check von 100 £ dafür einschloß. Was weiter aus der Pflanze wurde, ist mir niemals zu Ohren gekommen. Unwillkürlich vermutet man, daß eine Orchidee mit blauen Blütenrispen eine Vanda sein muß. Die Beschreibung mag für Vanda coerulea passend sein; allein diese kommt von den Khasya-Bergen. Käme Vanda coerulescens von jener Gegend, so hätten wir die Antwort auf die Frage gefunden; allein sie stammt aus Burmah und ist wie Vanda coerulea nicht auf Bäumen zu finden. Vielleicht kann einer meiner Leser über den Verbleib der Pflanze des Herrn Templar Auskunft geben.

Die Renanthera-Arten verlangen im allgemeinen große Hitze. Es möge mir gestattet sein, hier zu nutz und frommen mancher Käufer einen kleinen Geschäftskniff gewisser Firmen festzunageln, bei welchem es sich zumeist um R. coccinea handelt. Nach den botanischen Berichten stammt die Pflanze bekanntlich aus Cochinchina. Orchideen, die soweit her kommen, müssen natürlich bei ihrer Ankunft sehr eingeschrumpft sein. Umsomehr sind selbst erfahrene Gärtner, wenn sie auf den Auktionen Pflanzen von frischem Aussehen mit saftigen Blättern erblicken, überzeugt, daß dieselben in bester Beschaffenheit und voller Lebenskraft sind. Dem Anscheine nach müssen die Pflanzen bereits ein Jahr lang in Kultur gewesen sein, und man kauft im vollen Vertrauen auf ein ferneres gutes Gedeihen. Nur zu oft jedoch tritt eine merkwürdige Veränderung mit den Pflanzen ein. Die Blätter schrumpfen ein, sie bekommen ein krankes Aussehen und nach Verlauf einiger Wochen sehen sie ebenso trostlos aus wie frisch importierte Pflanzen. Der Grund ist sonderbar. Durch irgend einen Zufall fanden einige Pflanzen dieser Renanthera coccinea ihren Weg nach Rio, wo sie wie Unkraut wachsen und größer und stärker werden wie in ihrer asiatischen Heimat. Händler mit etwas weitem Gewissen benutzen diesen Umstand und bringen frisch eingetopfte, in voller Lebenskraft stehende Pflanzen auf den englischen Markt. Bei der geringen Entfernung kommen die Pflanzen in frischem, saftigen Zustande an und werden zum Verkauf gestellt, bevor das Einschrumpfen der Stämme und Blätter eintritt. Möge diese Aufklärung zur Vorsicht beim Einkaufe mahnen! Es ist die alte Geschichte: kauft gut etablierte Orchideen nur von den großen Importhäusern, so lange ihr nicht vorzieht, eure Pflanzen selber heranzuziehen.

Renanthera coccinea ist eine zweite kletternde Species und verlangt noch mehr wie V. teres einen Platz unter dem

Dache des Gewächshauses, wo die Sonne ihre stärkste Macht entwickelt. Selbst bei der besten Pflege dauert es oft lange, bevor sie ihre edelgeformten, dunkelroten und orangegelben Blüten entfaltet. Andererseits wächst sie stark und rasch und ist an und für sich von dekorativem Werte. Der Herzog von Devonshire kultiviert Exemplare in Chatsworth, welche alljährlich regelmäßig im reichsten Blütenflore prangen. Diese Pflanzen stehen in einer Höhe von ca. 6 m, klettern an Birkenstämmen empor und nehmen ihren jetzigen Standort seit ca. 50 Jahren ein. Zu dieser Gruppe gehört noch eine andere Art, welche jedoch unter dem Namen Vanda Lowii bekannter ist, als unter dem Namen Renanthera, und welche man zu den botanischen Kuriositäten rechnen muß. Wie (gelegentlich) Catasetum und Cycnoches erzeugt sie zwei verschiedene Arten von Blüten an ein und demselben Blütenschaft. Bei den beiden erstgenannten Gattungen handelt es sich um die auch äußerlich verschiedenen männlichen und weiblichen Blüten, bei R. Lowii dagegen hat die Wissenschaft noch nicht den Grund für diese Erscheinung entdeckt. Die gewöhnliche Färbung der Blüten ist grünlichgelb, mit braunen Flecken; sie messen ca. 8 cm im Durchmesser und bekleiden einen Blütentrieb von ca. 3,5 m Länge. Die beiden ersten Blüten an der Basis aber bilden einen strengen Kontrast zu den übrigen. Sie sind bedeutend kleiner, verschieden in ihrer Gestalt, schwarzgelb von Farbe und rötlich gefleckt. Es würde ein großes Verdienst sein, Licht in diese zur Zeit noch dunkle Frage zu bringen.

Infolge der großen Liebhaberei verbreiten sich die Orchideen heutzutage mit Schnelligkeit über die ganze Erde, und man dürfte sich nicht wundern, wenn man hörte, daß gelegentlich irgend eine Art, in ein anderes passendes Klima verpflanzt, sich höchst üppig entwickelt, wie dies bei R. coccinea beobachtet worden ist. Bis jetzt kann ich noch keine andere Art nennen; allein Herr Sander versichert

mich, daß in Gegenden, die selbst Orchideen erzeugen, eine große Nachfrage nach diesen Pflanzen herrscht. Einen Beweis dafür liefert ein bereits oben erwähnter Brief. Selbst Hindus, Chinesen, Japanesen und Siamesen von hohem Range zählt Herr Sander zu seinen Kunden. Nicht selten laufen Bestellungen von Kaufleuten aus Calkutta, Singapore, Hongkong, Rio de Janeiro und auch aus kleineren Städten ein. Es klingt in der That komisch, daß manche dieser Herren Pflanzen unter großen Kosten kommen lassen, welche ein einigermaßen intelligenter Eingeborener in beliebiger Menge und mit geringen Kosten für sie sammeln könnte. Die hauptsächlichen Bestellungen beziehen sich jedoch in der Regel auf Pflanzen, welche in den betreffenden Ländern nicht wachsen. Natürlich kultivieren sie ihre Pflanzen im Freien, und man darf hoffen, daß dieselben gelegentlich Samen tragen werden.[1]) Selbst das im vorigen Kapitel erwähnte Angr. sesquipedale würde in Süd-Brasilien ein Insekt finden, welches seine Befruchtung bewirken könnte. (?) Die Arten, welche ein ihren Anforderungen entsprechendes Klima finden, werden sich von selbst fortpflanzen. Man darf fast mit Bestimmtheit glauben, daß die Zeit nahe ist, wo man Cattleyen in den Wäldern Indiens, Dendrobien am Amazonenstrom und Phalaenopsis in den Küstenländern von Central-Amerika antreffen wird. Und es giebt viele, die ungeduldig dieser Zeit entgegensehen.

Herr Burbidge machte in einer Orchideen-Konferenz den Vorschlag, daß Plantagenbesitzer in einem für Orchideen geeigneten Klima selbige in Masse für den Export heranziehen sollten. Die Idee ist ausgezeichnet, und wenn infolge der großen Konkurrenz Thee, Kaffee, Zucker und andere Produkte

[1]) Mit dieser Hoffnung steht es schwach. Die Vanilla-Kultur ist überall, wo sie regelmäßige Erträge liefern soll, auf künstliche Befruchtung angewiesen.

Ost- und Westindiens keinen großen Nutzen mehr abwerfen, so werden vielleicht manche Pflanzer diese Kultur in die Hand nehmen.[1]) Vielleicht wird sie bereits gehandhabt, ohne daß bis jetzt Resultate bekannt geworden sind. Einen Fall, der allerdings wenig Mut einflößt, kann ich hier anführen. Ein Sammler des Herrn Sander, Herr Kerbach, verheiratete sich in Columbien und beschloß, dem Rate des Herrn Burbidge Folge zu leisten. Er legte eine Orchideenpflanzung an und versuchte durch Kreuzung neue Arten zu schaffen. Allein es ist mir nicht bekannt, ob er Kenntnisse in der Kultur der Orchideen besaß. Daß er den Anfang mit dem so schwierigen Züchten von Hybriden machte, war ein sehr kühnes Unternehmen, und bereits nach Verlauf von 18 Monaten[2]) sah er ein, daß seine neue Beschäftigung nicht den erwünschten Erfolg hatte, weshalb er bat, wiederum in die Dienste seines früheren Herrn eingestellt zu werden. Es ist klar, daß der zukünftige Orchideen-Züchter vorsichtig zu Werke gehen und hübsch bescheiden zunächst mit den Pflanzen beginnen muß, welche in seiner Nachbarschaft wachsen, um einem befriedigenden Resultate seiner Arbeit entgegensehen zu können; denn nicht nur in unseren Gewächshäusern zeigen die Orchideen unerklärliches Behagen und Mißbehagen. Manche haben in dem reichen civilisierten Costa Rica Versuche mit Cattl. Dowiana, teils zum Vergnügen, teils für geschäftliche Zwecke, angestellt, jedoch alle ohne Resultat. In diesen tro-

[1]) Ist längst geschehen. Ich erinnere an Herrn v. Türkheim, welcher auf seiner Kaffeeplantage in Alta Vera Paz Lycaste Skinneri alba für den Export züchtet. Ob Engländer es bisher gethan haben, weiß ich nicht. Ferner an Herrn Rich. Pfau, San José, Costa Rica.

[2]) Was wollen 18 Monate bei solcher Arbeit sagen. Zwischen Aussaat und Blüte vergingen bei Stanhopea Spindleriana (Kreuzung von St. oculata und tigrina) 4 Jahre, bei Cattleyen können 10 Jahre darüber hingehen. (Siehe das Schlußkapitel.)

pischen Gegenden finden in sehr beschränktem Umkreise geringe klimatische Veränderungen statt, welche auf Pflanzen, deren Existenz größtenteils von der Luft abhängt, sofort ihren störenden Einfluß ausüben. Man sagt z. B., daß die Trichopilia-Arten ihre Heimstätte in Bogota haben. Und doch ist es eine Thatsache, daß sie in unmittelbarer Nähe dieser Stadt nicht gedeihen wollen, während in der Entfernung von einigen Meilen die Wälder damit angefüllt sind. Dies beweist, daß der Orchideenpflanzer sehr vorsichtig zu Werke gehen muß. Pflanzen, welche in derselben Gegend wachsen, muß er vermehren und nicht übereilig seine Sammlung auf den Markt bringen wollen. In der Regel halten sich frisch aus den Wäldern geholte und in ihrer Heimat etablierte Pflanzen nicht so gut wie frischgesammelte unetablierte. Der Grund ist vermutlich der, daß die Pflanzen den Rest ihrer Kraft verausgabt haben, um sich in die neuen Bedingungen hineinzufinden und nun die ganz veränderten Bedingungen auf dem Transport nicht ertragen können. Nicht etablierte Pflanzen befinden sich dagegen in einer Art Schlafzustand.

Von einem Herrn höre ich jedoch, der wirklich mit Erfolg seine Orchideen kultiviert. Es ist Herr Rand, welcher in Brasilien am Rio Negro eine neu angelegte Pflanzung von Hevea Brasiliensis, einem dort einheimischen Kautschukbaume von hohem Werte, besitzt. Vor einigen Jahren wandte sich derselbe an Herrn Godseff in St. Albans mit der Bitte, ihm einige Vanda Sanderiana und andere östliche Arten zu senden. In Tausch schickte er ein neues Epidendrum, welches ihm zu Ehren Ep. Randii genannt wurde, herüber. Es ist eine der schönsten dieser Gattung, mit braunen Sepalen und Petalen, einer karmesinroten Lippe und zwei großen weißen Seitenflügeln. Er kultiviert am Rio Negro dieses Epidendrum wie noch manche andere einheimische Art auf Bambusgestellen in großem Maßstabe, desgleichen gedeiht eine

weiße Cattleya superba, welche Herr Rand persönlich entdeckte, vorzüglich unter seiner Pflege. Nach seinen letzten Berichten scheinen sich die orientalischen Arten jenseits des atlantischen Oceans ganz wohl zu fühlen und sich vollständig dem dortigen Klima anzupassen.

Alle Vanda-Arten sollten in der Heimat der Cattl. superba gut gedeihen, überhaupt jede Pflanze, welche eine feuchte Atmosphäre zu ihrem Gedeihen nötig hat. Obgleich fast alle Cattleyen mit einer mittleren Temperatur vorlieb nehmen, so verlangen doch einige wenige das Warmhaus. Von zweien, Cattl. Dowiana und Cattl. aurea, habe ich bereits in einem früheren Kapitel Rühmens genug gemacht. In Sa. Catharina in Brasilien wächst Cattl. guttata Leopoldi im Verein mit Laelia elegans und L. purpurata. Vor 20 Jahren waren diese vier so häufig, daß ihre völlige Ausrottung ganz unmöglich schien. Doch kein Sammler besucht heutzutage noch jene Gegend. Berge und Thäler, welche in den buntesten Farben prangten, liegen öde und jeden Schmuckes beraubt da, trotzdem die Natur ihre Schätze wohl verborgen hielt. Laelia elegans und Cattl. guttata Leopoldi wachsen auf schroffen, steilen Felsen, die für den menschlichen Fuß kaum betretbar sind. Die Blüten der ersteren sind weiß und rot, die der letzteren schokoladenbraun mit dunkelroten Flecken und einer tief-purpurnen Lippe. Jene Gegend muß im vollen Schmucke ihrer Blumen einen herrlichen Anblick gewährt haben, wie wohl kaum jemals wieder zu erwarten steht. An Stricken ließen sich die Eingebornen herab, um der kostbaren Beute habhaft zu werden, und rotteten alljährlich alles aus, was in ihren Bereich kam. Nur wenige Exemplare, die auf ganz unzugänglichen Felsen wuchsen, blieben verschont, und ein jeder Besitzer einer L. elegans sollte sich seines Eigentums wegen glücklich schätzen. Als die beste Varietät ist L. elegans Statteriana zu nennen. Der karminrote Fleck am Ende

der schneeweißen Lippe hebt sich scharf und deutlich ab, wie von Künstlerhand geschaffen.

Cattl. guttata Leopoldi stammt aus einer anderen Gegend. Sie verbreitet einen lieblichen Geruch. In St. Albans sah ich neulich eine Pflanze mit 3 Blütentrieben in voller Blüte; jeder Trieb wies ca. 20 einzelne Blüten auf, und ihr Duft übertraf den aller anderen Pflanzen in demselben Hause.

Die Vernichtung hat ferner Laelia purpurata in Sa. Catharina ereilt, von wo die besten in Kultur befindlichen Varietäten stammen. Der vollen tropischen Sonne ausgesetzt, auf steilen Felswänden, die über die unzugänglichsten Moräste hervorragten, so wurde diese Laelia angetroffen. Manche Gärtner geben dieser Laelia zu viel Schatten, wodurch ein gutes Resultat unmöglich wird.

Eine geringere Varietät gedeiht auch auf dem Festlande, woselbst sie auf Bäumen wachsend gefunden wird, während die auf Sa. Catharina nur an Felsen angetroffen wurde. Cattl. Acklandiae nimmt ebenfalls einen hohen Rang unter den Warmhaus-Orchideen ein. Sie gehört zu den Zwergpflanzen dieser Klasse und erregt allgemeines Erstaunen durch die auffallende Größe ihrer Blüten, deren sie zwei an jedem Blütentriebe trägt. Sie messen 5 cm im Durchmesser; die Sepalen und Petalen sind auf schokoladenbraunem Grunde gelb gestreift; die Lippe ist groß, rosa bis dunkel-purpurn gefärbt. Sie stammt von Bahia, woselbst sie Seite an Seite mit Cattl. amethystoglossa wächst, einer reizenden Arten, mit langen, dünnen Bulben, an deren Spitze sich 2 Blätter entwickeln. Wenn beide zusammen blühen, muß die Wirkung eines solchen Blumenbeetes in der That einzig sein, oben die in Büscheln stehenden Blüten der Cattl. amethystoglossa, von rötlichblauer Färbung mit purpurnen Flecken und einer amethystfarbenen Lippe, darunter die schokoladenfarbenen Blüten der Cattl. Acklandiae mit ihren rosafarbenen Lippen.





Cattleya superba kommt, wie schon bemerkt wurde, ebenfalls am Rio Negro in Brasilien vor; sie hat einen großen Verbreitungsbezirk, selbst am oberen Rio Meta in Kolumbien ist sie anzutreffen. Gärtner halten wegen ihrer schwierigen Kultur nicht viel von ihr, da sie nur selten und sehr schwer zum Blühen zu bringen ist. Wahrscheinlich ist der Mangel an genügend starkem Sonnenschein der Grund. Baron Hruby, ein böhmischer Edelmann und Besitzer einer der bekanntesten und besten Sammlungen Österreichs, dazu ein Orchideen-Liebhaber und -Enthusiast, wie es wenige giebt, scheint jedoch keine großen Schwierigkeiten mit ihr zu haben. Seine Sammlung steht mit Recht in gutem Rufe wegen der ausgezeichneten Kultur seiner Pflanzen. Selbst die Warmhaus-Orchideen wachsen dort wie Unkraut. Wir Engländer müssen uns trösten, daß Kalthaus-Orchideen unter unserm trüben Himmel gedeihen, und es wäre unklug, mit Leuten wetteifern zu wollen, denen ein helles trocknes Klima gewisse Kulturen erleichtert. Der Kurator des botanischen Gartens in Kew versichert uns jedoch in seiner kleinen, aber ausgezeichneten Broschüre „die Orchideen“, daß der verstorbene Herr Spyers Cattleya superba mit Erfolg kultivierte, und setzt auch seine Methode auseinander. Ich selbst habe niemals die Blume gesehen. Herr Watson beschreibt sie folgendermaßen: „Die Blüten messen 12 cm im Durchmesser, sie sind von leuchtend rosaroter Farbe, weißlich angehaucht und äußerst wohlriechend. Die Lippe ist nierenfömig, dunkel-purpurn mit einem weißen und gelben Flecken am mittleren Abschnitt. Die spitzen Seitenlappen umschließen die Säule wie eine Röhre.“

In derselben Gegend wie Cattleya superba wächst unter ganz ungewöhnlichen Umständen Galeandra Devoniana. Ihr Lieblingsaufenthalt ist die höchste Spitze einer gewissen Palme in Sümpfen, die selbst die Eingeborenen wegen der dort herrschenden Fieber und Mosquitos fürchten. Sie wurde

von Sir Robert Schomburgk entdeckt, welcher ihre Blüten mit unsrem Fingerhut (Digitalis) verglich. Die röhrenförmigen Blüten sind purpurn, die Lippe ist schneeweiß mit lila Streifen im Schlunde.

Die Phalaenopsis gehören ebenfalls zu den Warmhaus-Orchideen und nehmen als eine der älteren Gattungen noch immer einen hervorragenden Rang unter den Orchideen ein. Wir besitzen eine Beschreibung und Zeichnung aus dem Jahre 1750, während erst im Jahre 1838 eine lebende Pflanze in den Besitz der Herren Rollisson kam, welche sie an den Herzog von Devonshire für 100 £ verkauften. Es giebt viele Leute, welche die großen Phalaenopsis-Arten als die lieblichsten und schönsten Orchideen betrachten, und ohne Zweifel muß ihnen ein hoher Wert zugestanden werden. Die meisten stammen von den Philippinen, von Java, Borneo, Cochinchina und Burmah; selbst in Assam sind einige Arten vertreten. Oberst Berkeley fand während seines Aufenthaltes als Gouverneur auf den Andamanen Inseln das schneeweiße Phal. tetraspis und das purpurne Ph. speciosa, beide auf niedrigen Büschen wachsend. So viel mir bekannt ist, gedeihen fast alle Arten in der nächsten Nähe des Meeres, wo die Atmosphäre mit Salz getränkt ist. Dies ist bei der Kultur in Erwägung zu ziehen. Herr Partington, einer der berühmtesten Phalaenopsis-Kultivateure seiner Zeit, pflegte Salz auf die Wege seines Phalaenopsis-Hauses zu streuen, um durch die Ausdunstung desselben die Luft damit zu sättigen. Heutzutage werden die Phalaenopsis der Lady Howard de Walden zu Maidstone, deren Gärtner denselben Prinzipien huldigt, als die besten angesehen. Diese Pflanzen stehen unter Einflüssen, welche uns noch ganz unbekannt sind. Nur die Erfahrung allein kann uns mit der Zeit Aufschluß geben, ob ein gewisses Haus oder eine gewisse Umgebung zu ihrem Gedeihen nötig ist. Es ist eitel Geldverschwendung, von

Zeit zu Zeit Änderungen in der Kultur vorzunehmen. Wenn sie einmal den ihnen gegebenen Platz nicht lieben, so ist nichts mit ihnen zu machen. Wahrscheinlich ist Maidstone in Kent, das Besitztum der Lady Howard de Walden, besonders für ihre Bedürfnisse geeignet; jedenfalls aber versteht auch ihr Gärtner aus den günstigen Bedingungen den besten Vorteil zu ziehen. Einige seiner Pflanzen haben zehn Blätter! Dem Laien mag es seltsam klingen, wenn eine solche Thatsache einer Erwähnung wert erachtet wird, allein eine eingehende Erklärung würde sich zu tief in technische Einzelheiten verlieren. Bemerkt mag hier noch werden, daß auch die berühmte Schwanenhals-Orchidee, Cycnoches chlorochilon, in Maidstone besser gedeiht, als irgendwo sonst in England.

Die ersten, welche Phalaenopsis in England einführten, waren die Herren Rollisson in Tooting, deren Geschäft schon seit Jahren nicht mehr besteht, das aber in den Annalen der Gärtnerei als eines der ersten großen Geschäfte dieser Art fortleben wird. Im Jahre 1836 führten sie ein lebendes Exemplar von Phalaenopsis amabilis ein, welche Art bereits 80 Jahre früher beschrieben und abgebildet war. Einige Monate danach war der Herzog von Devonshire so glücklich, Ph. Schilleriana lebend nach Europa zu schaffen. Der verstorbene Herr B. S. Williams erzählte mir einen eigentümlichen Vorfall, welcher sich mit dieser Art zutrug. Es hieß, sie komme von den Philippinen und verlange daher eine sehr warme, feuchte Temperatur. Zufällig jedoch geriet ein kleines Stück in eins seiner Kalthäuser in Holloway, welches dort monatelang unbeachtet blieb. Als endlich der Vorfall bemerkt wurde, stellte es sich zur allgemeinen Verwunderung heraus, daß das Tropenkind in dem kälteren Hause sich kräftiger entwickelt hatte als da, wo ihm, wie man annahm, die richtige Wärme zu teil geworden war. Als Kuriosität wurde die Pflanze dort ungestört gelassen, und ich fand sie nach vier Jahren

noch in vollem Besitze ihrer Kraft. Niemand soll sich jedoch hierdurch veranlaßt fühlen, seine Phalaenopsis mit Odontoglossen zusammen kultivieren zu wollen; Herr Williams selber versuchte niemals dasselbe Kunststück mit einer zweiten Pflanze. Dieses Vorkommnis ist eine jener Überraschungen, welche ein Orchideenzüchter von Zeit zu Zeit erlebt.

Es giebt viele seltene Arten dieser Gattung, welche man in Katalogen kaum verzeichnet findet. Für Liebhaber, denen eine Neuheit oder Seltenheit stets willkommen ist, will ich hier einige Namen anführen. Ph. Manni, benannt zu Ehren des Herrn Mann, des früheren Direktors des indischen Forstdepartements, ist gelb und rot; Ph. cornucervi gelb und braun; Ph. Portei, eine natürliche Hybride zwischen Ph. rosea und Ph. Aphrodite, blüht weiß mit einer amethystfarbenen Lippe. Sie kommt äußerst selten in Wäldern in der Nähe von Manila vor. Das schönste von allen ist Ph. Sanderiana, an welches sich wiederum eine kleine Erzählung knüpft.

Sobald es den Eingebornen der Philippinen verständlich wurde, daß die Erzeugnisse ihrer Natur in Europa sehr gesucht waren, erzählten sie von einer scharlachroten Varietät eines Phalaenopsis, welche das Herz der Sammler vor Freude hüpfen ließ. Allein das kostbare Ding wurde niemals gefunden, und trotz eifrigen Nachforschens konnte auch kein glaubwürdiger Zeuge aufgefunden werden, welcher die Pflanze mit eigenen Augen gesehen hatte. Jahr für Jahr ging dahin, und das scharlachrote Phalaenopsis wurde Gegenstand des Spottes. Die Eingebornen ließen jedoch nicht von ihrer Aussage ab, und Herr Sander war so sehr von dem Vorhandensein der Pflanze überzeugt, daß er beim Eröffnen einer neuen Dampferlinie Herrn Roebelin aussandte, um der Sache auf den Grund zu kommen. Sein Eifer und seine Klugheit halfen ihm wie gewöhnlich zum Ziel, und nach Verlauf von ca. 25 Jahren wurde das Gerücht zum Teil wenigstens zur Wahrheit.

Ph. Sanderiana ist freilich nicht scharlachrot, aber wenigstens dunkelrosa und jedenfalls eine herrliche Pflanze.

Demselben Sammler verdanken wir die Einführung eines der stolzesten Aerides, A. Lawrenciae, mit wachsartigen Blüten von weißer Farbe, die mit purpurnen Flecken und einer tiefpurpurnen Lippe geziert sind. Neben der herrlichen Farbenschönheit hat es auch den Vorzug, die größte Art dieser Gattung zu sein. Roebelin sandte zwei Pflanzen aus dem fernsten Osten nach Hause, von denen er weder eine Blüte gesehen noch eine Beschreibung erhalten hatte. Drei Jahre lang wurden sie in St. Albans kultiviert, bevor eine derselben zur Blüte kam. Zu einer Auktion nach London gebracht, ging sie für den Preis von 235 Guineen in den Besitz von Sir Trevor Lawrence über.

Manche Coelogynen, die als „kalt" bezeichnet werden, gedeihen während des Wachstums entschieden besser in der Temperatur eines Warmhauses. Coelogyne cristata stammt von Nepal, wo sie sich im heißesten Sonnenschein am wohlsten fühlt. Doch ich will nur einige wenige anführen, die eine warme Temperatur nötig haben.

Zu den auffallendsten und zugleich schönsten der Gattung gehört Coel. pandurata aus Borneo. Die Rispe ist mehr treffend als schön beschrieben worden als eine Reihe 3½ cm breiter, grüner Frösche mit schwarzen Zungen. Die ganze Blüte ist glänzend grün, die Lippe ist von mehreren Furchen, welche mit schwarzen, sammetartigen Haaren besetzt sind, durchzogen, so daß es aussieht, als ob sie wie eine Zunge aus dem Munde heraushängen. Es ist sonderbar, daß eine so wunderbar schöne Pflanze so selten kultiviert vorkommt; jedoch glaube ich, daß sie sich bei uns nur wenig heimisch fühlt. Coel. Dayana, auch auf Borneo einheimisch, eine unserer neuesten Einführungen, ist nach Herrn Day in Tottenham bei London benannt. Es möge mir gestattet sein, hier eine Bemerkung zur Ermutigung für arme aber begeisterte

Mitglieder unserer Orchideen-Brüderschaft einzuschalten. Als Herr Day kürzlich seine Sammlung verkaufte, zahlte ein amerikanisches Syndikat 12000 £ baar, und die zurückgebliebenen Pflanzen brachten auf der Auktion weitere 12000 £; so wenigstens lautet der bisher nicht widerrufene Bericht.[1]) Coel. Dayana ist selten und demzufolge hoch im Preise, jedoch hat Herr Sander kürzlich eine große Anzahl eingeführt. Die Rispe ist zuweilen meterlang und bildet einen hängenden Kranz von ledergelben, chokoladefarbig gestreiften Blumen. Coel. Massangeana von Assam gleicht der vorhergehenden, jedoch ist die Lippe dunkel-karmesinbraun, mit gelben Linien und weißem Rande. Die neueste und bei weitem schönste der ganzen Gattung ist Coel. Sanderiana, eingeführt durch den Herrn, dessen Namen sie trägt und der der „König der Orchideen" genannt wird. Diese prächtige Art hat bis jetzt nur einmal in Europa geblüht; Baron Ferdinand von Rothschild ist der glückliche Besitzer. Die schneeweißen Blüten, gewöhnlich sechs an einer Rispe und jede $3^1/_2$ cm breit, haben ganz dunkelbraune Streifen auf der Lippe. Gefunden wurde sie auf Borneo von Herrn Förstermann, demselben Sammler, der das prachtvolle, scharlachrote Dendrobium auffand, welches in einem früheren Kapitel erwähnt wurde. Meine Angabe, daß Baron Schröder drei Exemplare besäße, hat sich inzwischen als ein Irrtum herausgestellt. Herr Förstermann konnte sich blos drei Exemplare verschaffen, von welchen zwei auf der Reise eingingen; Herr Baron Schröder kaufte das dritte, welches jedoch ebenfalls zu Grunde ging, und bis jetzt sind keine weiteren gefunden worden.

Von Oncidien giebt es manche Arten, welche Warmhaus-Kultur verlangen. Zu ihnen gehört O. splendidum, dessen Geschichte eigenartig ist. Zuerst tauchte es in Frankreich vor

---

[1]) Wobei nicht gesagt ist, was Herrn Day die Sammlung gekostet hat.

ungefähr dreißig Jahren auf. Ein Schiffskapitän brachte ein halbes Dutzend Exemplare nach St. Lazare heim, welche er dem Eigentümer des Schiffes, Herrn Herman gab. Letzterer übergab sie den Herren Thibaut und Ketteler in Sceaux, welche die Exemplare teilten, die dann in verschiedene Hände kamen. Zwei der Originalstücke fanden ihren Weg nach England, und auch diese scheinen geteilt worden zu sein. Die Annalen des alten Auktionslokals in King Street bezeugen, daß eifrige Bieter den Preis für ein winziges Stück mit einem Blatt bis auf 30 Guineen (600) Mark trieben. Die ganze Einführung verschwand in kurzer Zeit, was nicht zu verwundern ist, wenn alle Exemplare auf so unbarmherzige Weise zerstückelt wurden. Seitdem war diese Art verloren, bis Herr Sander seine Aufmerksamkeit auf sie lenkte. Kein Bericht war vorhanden, woher sie gekommen war. Der Name des Schiffes oder selbst der des Kapitäns hätte Aufschluß gegeben, wäre ein solcher zu finden gewesen; denn man hätte dann aus dem Schiffstagebuch ersehen können, welche Häfen besucht worden waren. Ich könnte von geheimnißvollen Orchideen erzählen, deren Heimat auf weniger genaue Angaben hin aufgefunden wurde. Jedoch hier war kein Anhaltspunkt. Herr Sander hatte die Pflanze sorgfältig beobachtet, während noch einige Exemplare am Leben waren, und der Bau ihres Blattes brachte ihn auf die Vermutung, daß sie der Flora von Central-Amerika angehören und ferner, daß sie in einer sehr warmen Gegend einheimisch sein müsse.

Er beauftragte daher einen seiner Reisenden, Herrn Oversluys, die kostbare Pflanze in Costa Rica zu suchen. Ein Jahr nach dem andern verstrich, bis Herr Oversluys mit Entschiedenheit erklärte, daß O. splendidum vielleicht im Himmel oder in der Hölle wachse, jedoch nicht in Costa Rica zu finden sei. Aber Theoretiker sind halsstarrig, und Jahr für Jahr wurde er zurückgesandt. Endlich im Jahre 1882, als

er durch eine bereits öfters durchforschte Gegend ritt, sah er auf einer grasigen Ebene große Flächen mit blaßgelben Blüten gesprenkelt. Er hatte dieselben schon wiederholt bemerkt, sie aber nicht weiter beachtet, da es sein Beruf war, Orchideen zu sammeln. Bei dieser Gelegenheit fügte es sich, daß er einer dieser Massen nahe kam und nun das gesuchte Oncidium erkannte. Es war dies der gewöhnliche Fall. Das Gesuchte wird übersehen, weil es zu nahe und ins Auge fallend ist. Indes hatte Herr Oversluys wenigstens die eine Entschuldigung: wer konnte ahnen, ein Oncidium im hohen Grase, der vollen Sonnenhitze ausgesetzt, zu finden?

Oncidium Lanceanum ist wahrscheinlich die „wärmste" Art dieser Gattung. Die Glücklichen, welche es kultivieren können, behaupten, es biete keine Schwierigkeit; aber wenn es nicht kräftig und vollkommen gesund ist, bekommt es „Flecken" (spots) und geht schnell zu Grunde. In den Gewächshäusern der „New Plant & Bulb Company" zu Colchester (nun erloschen) gedieh O. Lanceanum mit einer erstaunlichen Üppigkeit und entwickelte solche enorme Blätter, daß es, dicht am Glase hängend, mitten im Sommer Beschattung überflüssig machte.[1]) Doch dies war ein außergewöhnlicher Fall. Der Anblick ist unbestreitbar großartig, wenn die Pflanze in voller Blüte steht. Die Sepalen und Petalen sind gelb, mit breiten braunen Streifen, die Lippe ist violett. Die Rispen bleiben einen, mitunter zwei Monate in voller Schönheit.

Ein Oncidium, welches jederzeit die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht und die dankbare Anerkennung seiner Besitzer findet, ist O. Papilio. Die seltsame Form der Blüte bezauberte den Herzog von Devonshire — Großvater des jetzigen — der wohl der erste englische Pflanzen-Liebhaber von hohem Range war, in solchem Maße, daß er sich versucht

[1]) Sollte die Seeluft hierbei mitgewirkt haben?

fühlte, die Forschungsreisen zu unternehmen, durch welche so viele schöne Pflanzen in Europa eingeführt wurden.

Die „Schmetterlings-Orchidee" ist so bekannt, daß ich mich nicht bei ihrer Beschreibung aufhalte. Nun stelle man sich aber diese interressante Blume ganz in Blau vor, anstatt in Gold und Braun! Ich habe nie erfahren können, woraufhin dies Gerücht entstanden sein kann. Aber der berühmte Lindley starb mit dem unerschütterlichen Vertrauen, daß ein blaues O. Papilio zu finden sei. Einst glaubte er, ein Exemplar zu haben, jedoch blühte es, und mit seinem Triumph war es für dieses Mal nichts. Ich selbst hörte davon vor zwei Jahren und gab mich der Hoffnung hin, daß etwas an der Sache sei. Ein Freund, welcher in Natal lebte, versicherte mir, es auf dem Tisch des Direktors des botanischen Gartens zu Durban gesehen zu haben; es stellte sich jedoch heraus, daß es eine der schönen Erd-Orchideen gewesen war, von denen Süd-Afrika eine so große Menge aufzuweisen hat, und welche in unsren Sammlungen immer noch recht spärlich vertreten sind. Es giebt Gärtner, wie Herr Cook zu Loughborough, bei welchen Disa grandiflora wie Unkraut wächst. Herr Watson in Kew erklärte, daß Disa racemosa üppig unter verhältnismäßig einfachen Kultur-Bedingungen gedeiht. Ich erzielte ein gleiches Resultat mit Disa Cooperi, jedoch ohne eine besondere Geschicklichkeit meinerseits. Ein kleiner Triumph gebührt indes mir allein. Ganz im Anfang, noch angespornt durch den Mut gänzlicher Unwissenheit und mit einem von keinerlei Detailkenntnis getrübten Blick, kaufte ich acht Bulben von Disa discolor und brachte alle zur Blüte. Niemand in Europa hatte dies zuvor gethan, noch niemand hat versucht, es zu wiederholen, wie ich aufrichtig hoffe; denn eine wertlosere Blume giebt es nicht. Doch hier hieß es — Ego feci — und das Exemplar im Kew-Herbarium trägt meinen Namen.

Gerüchte sollten indes nicht unbeachtet bleiben, wenn es gewiß ist, daß sie von einheimischen Quellen zu uns kommen. Einige der am meisten Aufsehen erregenden Funde sind von je her aufmerksamen Eingebornen zu verdanken gewesen. Die Geschichte von Phalaenopsis Sanderiana habe ich bereits erzählt. Ein Zulu war es ferner, welcher den Sammler auf die Spur der neuen gelben Calla brachte. Die blaue Utricularia war der Beschreibung nach bekannt, und ihre Existenz wurde lange bezweifelt, ehe sie selbst gefunden wurde. Utricularia gehören in der That nicht zu den Orchideen, jedoch Botaniker allein halten an dem Unterschied fest. Das Orchideen züchtende Publikum hat es sich einmal angewöhnt, sie zu den Orchideen zu rechnen. Die Eingebornen von Assam behaupten, daß ein hellgelbes Cymbidium von unbeschreiblicher Schönheit dort vorkomme, und wir hoffen, es eines Tages zu entdecken. Die Malagaschen reden von einem scharlachroten Cymbidium.

Die meisten Epidendren vertragen so viel Wärme, als ihnen während ihres Wachstums zugeführt werden kann. Alle verlangen mehr Sonnenschein, als England ihnen bieten kann. Die Orchideen-Liebhaber scheinen mit den schönen Formen dieser Gattung nicht so bekannt zu sein, als sie es sollten. Sie setzen ein Mißtrauen in alle eingeführten Epidendren. Manche wertlose Arten allerdings gleichen in ihrem Habitus den besten, so daß die aufmerksamsten Kenner nicht daran denken, auf einer Auktion zu kaufen, wenn sie kein Vertrauen in des Verkäufers Ehrlichkeit setzen und seiner Beschreibung Glauben schenken. Aber einige der selten anzutreffenden Arten sind wunderbar schön; an einem sonnigen Platz sind sie leicht zu ziehen und gar nicht kostspielig. Epidendrum rhizophorum ist in E. radicans[1]) umgetauft

[1]) Hier irrt sich Herr Boyle, denn er redet thatsächlich von zwei ganz verschiedenen Pflanzen. Die Bevorzugung des Namens radicans ist wissenschaftlich gerechtfertigt. Ep. radicans wächst nur in Mexico und Guatemala, nicht in Brasilien.

worden, ein Name, welcher auf die mexikanische Varietät zu beschränken wäre; denn die Pflanze kommt auch in Brasilien vor, jedoch mit einem Unterschied. Die erstere wächst auf Sträuchern als wahrer Epiphyt, die letztere hat ihre Wurzeln im Boden am Fuße der höchsten Bäume und steigt bis zum äußersten Gipfel, vielleicht fünfzig Meter hoch empor. Die Blüten zeigen ebenfalls Unterschiede; aber im allgemeinen sind sie glänzend orangerot, die Lippe ist gelb mit scharlachrotem Rande. Vierzig oder fünfzig derselben zu einem herabhängenden Büschel vereinigt, gewähren einen prächtigen Anblick. Herr Watson sah vor einigen Jahren eine Pflanze, welche 86 Blütenköpfe trug. Die Blütezeit dauert drei Monate.

Epid. prismatocarpum ist ebenfalls recht hübsch, mit schmalen dolchförmigen Sepalen und Petalen, rahmweiß mit schwarzen Flecken, die Lippe purpur-braun oder violett, mit blaßgelbem Rande.

Von den vielen Dendrobien für Warmhaus-Kultur liefert Australien einen guten Teil. Hier ist zunächst D. bigibbum zu nennen, welches selbstverständlich zu bekannt ist, um einer Beschreibung zu bedürfen; es ist auf den kleinen Inseln der Torres-Straße einheimisch. Diese Art blühte in Kew schon im Jahre 1824, jedoch die Pflanze ging ein. Die Herren Loddiges in Hackney führten es dreißig Jahre später von neuem ein. Es folgt D. Johannis aus Queensland. Seine Blüten sind braun und gelb, leicht orangefarben gestreift, die Blumenblätter sind seltsam gedreht. D. superbiens, ebenfalls von der Torres-Straße, ist rosa-purpurn mit weiß geränderten Sepalen und Petalen, die Lippe ist karmesinrot. Das schönste von allen ist D. Phalaenopsis. Es entwickelt unmittelbar unter der Spitze der Scheinbulbe eine lange schlanke Rispe, welche sechs oder mehr Blüten von 3½ cm Durchmesser trägt. Die Sepalen sind lanzettförmig, die Petalen zweimal so breit, rosa-lila mit dunkleren Adern, die Lippe mit überwölbenden

Seitenlappen karmesinbraun im Schlunde, blasser und gestreift am vorderen Rande. Es wurde zuerst im Jahre 1880 durch Herrn Forbes von Timor Laut nach Kew gesandt. Aber Herr Fitzgerald hatte einige Jahre zuvor Abbildungen von einer in der Hauptsache gleichen Art veröffentlicht, welche er auf dem Besitztum des Kapitän Bloomfield zu Balmain in Queensland, nahe an tausend Meilen südlich von Timor, gefunden hatte. Herr Sander ließ es aufsuchen und hat Herrn Fitzgeralds Varietät unter den Namen D. Phalaenopsis Statterianum eingeführt. Es ist kleiner als die Grundform und karmesinfarben anstatt lila.

Die Bolbophyllum-Arten gehören zu den Wundern der Natur. Es sei hier beiläufig erwähnt, obschon es nicht von Bedeutung ist, daß diese Gattung die größte und vielleicht die kleinste aller Orchideen enthält.

B. Beccarii hat Blätter, welche 1/2 m lang und 20 bis 25 cm breit sind! Seine Stämme umschlingen die dicksten Bäume und können von Unkundigen für die Windungen einer Boa gehalten werden. Außerdem verbreitet diese Art den abscheulichsten Geruch, welcher in der Pflanzenwelt vorkommt, was viel sagen will. Doch diese Punkte sind unwichtig. Der Reiz der Bolbophyllen liegt in ihrer Fähigkeit, Insekten zu fangen. Diejenigen, welche die Ausstellung der Londoner Gartenbau-Gesellschaft im „Temple“ im vorigen Jahre besuchten und denen es gelang, durch die Menge zu dringen, die vor dem von Sir Trevor Lawrence ausgestellten B. barbigerum versammelt war, konnten etwas davon sehen. Diese kleine aber höchst wunderbare Pflanze stammt von Sierra Leone. Die lange gelbe Lippe ist mit der Säule nur ganz leicht verbunden, so daß sie unaufhörlich in Bewegung ist. An dem äußersten Ende befindet sich eine Bürste von seidenartigen Haaren, welche sich vor- und rückwärts mit maschinen-

mäßiger Genauigkeit bewegen; kein Wunder, daß die Pflanze von den Eingeborenen für lebend gehalten wird. Der Zweck dieser Verrichtung ist, Fliegen zu fangen, was andere Arten auf ähnliche, wenn auch weniger raffinierte Weise bewerkstelligen. Einige sind auch sehr hübsch, wie B. Lobbii, das durch seine reine, klare Orangenfarbe den Blick fesselt. Die Lippe balanciert leicht und zittert bei jedem Hauch. Wenn der dünne Stiel durch eine Fliege, welche an die Blüte anstößt, zurückgebogen wird, dreht sich das zitternde Käppchen und hängt hervorstehend; ein anderes leichtes Schütteln, wenn die Fliege sich dem Saftbehälter nähert und es fällt Hals über Kopf, wie ein Schuß, herab und schließt das Insekt ein, wodurch die Blume befruchtet wird. Wenn wir wünschten, in einem klugen Kinde Interesse zur Botanik zu erregen — mit Rücksicht auf den Geschmack am Schönen — so würden wir ihm B. Lobbii verschaffen müssen. B. Dearei ist auch sehr niedlich, goldbraun mit rot gefleckt, mit einem breiten oberen Sepalum, und sehr schmalen flatternden Petalen; die unteren Sepalen haben breite rote Streifen, die Lippe ist gelb und natürlich wie immer eingelenkt auf einer Art von Thürangel; jedoch sind die gymnastischen Vorstellungen dieser Art nicht so auffallend als die der meisten anderen Arten dieser Gattung.

Ein neues Bolbophyllum, B. Godseffianum, wurde kürzlich von den Philippinen eingeführt. Es besitzt dieselbe Vorrichtung, ist aber viel schöner. Die Blumen sind 2½ cm breit und haben die Farbe von „altem Gold“ mit karmesinroten Streifen an den Petalen. Das obere Sepalum zeigt einen fast durchsichtigen Hautsaum, welcher das Aussehen von Silberstickerei hervorruft.

Bis zur Einführung des Bolbophyllum Beccarii im Jahre 1867, wurden die Grammatophyllen als die Riesen der Familie betrachtet. Herr Arthur Keyser, holländischer

Resident zu Selangeor, erzählt von einem Exemplar, welches an einem Durianbaume gefunden wurde. Es war mehr als zwei Meter hoch, über vier Meter breit, trug sieben Blütenrispen und hatte ein Gewicht, welches fünfzehn Mann kaum zu tragen imstande waren. Herr F. W. Burbidge hörte in der Nacht einen Baum im Walde fallen, von dem er vier Meilen entfernt war. (?) Als er den Ort aufsuchte, fand er auf dem Stamme ein Grammatophyllum, groß genug, um einen Frachtwagen zu füllen, welches eben seine goldbraunen, gefleckten Blüten öffnete. Die Rispen waren dick und zwei Meter lang. Wir dürfen nicht hoffen, daß wir je solche Kolosse in Europa zu sehen bekommen. Die ganze Gattung enthält ausschließlich solche unbezwingbare Gestalten. G. speciosum erreicht in der Kultur zwei Meter Höhe, ist also hoch genug, um bescheidene Liebhaber zufrieden zu stellen, besonders wenn es Blätter von mehr als $1/2$ m Länge ausbildet. Die Blüten haben — oder sollten es wenigstens — 8 cm im Durchmesser; sie sind tiefgelb und purpurrot gefleckt. In Kew sind gegenwärtig Riesenexemplare in Kultur, von welchen große Dinge erwartet werden. Es folgt G. Measureseanum, nach Herrn Measures, einem bekannten Liebhaber, benannt. Die Blüten sind blaß-lederfarbig, braun gefleckt, die Enden der Petalen und Sepalen mit Flecken der gleichen Nüance getüpfelt.

In den letzten Monaten hat Herr Sander von den Philippinen G. multiflorum erhalten, welches nicht nur das schönste, sondern auch das am leichtesten zu kultivierende von allen bis jetzt eingeführten zu sein scheint. Die blaßgrünen und -gelben, braun gesprenkelten Blüten stehen nicht vereinzelt wie gewöhnlich, sondern kaum einen Centimeter von einander entfernt und hängen in Guirlanden herab. Wir können uns der Hoffnung hingeben, daß wir in kurzer Zeit imstande sein werden, selbst ein Urteil zu fällen; denn Herr Sander hat dem

königlichen Garten zu Kew ein Geschenk mit einem Prachtexemplar gemacht, welches unstreitig die gewaltigste Orchidee ist, die jemals nach Europa gebracht wurde. Sie ist im Viktoria-Hause zu finden, wo sie üppig wächst. Ihre schlangenähnlichen Stämme sind 3 m hoch, und die alten Blütenstände ragten bis zu 6 m Höhe empor.

Neuntes Kapitel.

Eine verschollene Orchidee.

Nicht wenige Orchideen sind verschollen oder vielleicht verloren, d. h. sie sind beschrieben worden, benannt, schmachten auch wohl noch in großen Sammlungen, aber, da nichts über ihre Herkunft bekannt ist, können sie nicht wieder gefunden werden. Dies ist der Fall mit Cattleya Jongheana, Cymbidium Hookerianum und Cypripedium Fairianum. Jedoch eine, auf welche der Titel noch vor einigen Tagen genau gepaßt hätte, ist inzwischen wiedergefunden: Cattleya labiata vera. Sie war die erste, welche den Namen Cattleya trug, obschon nicht die erste aus dieser Gattung, welche entdeckt wurde; denn dies war C. Loddigesii. Diese ist einige Jahre länger bekannt, wurde jedoch damals Epidendrum genannt. Es ist sonderbar, wie die Wissenschaft in der neueren Zeit bisweilen zu Ansichten des vorwissenschaftlichen Zeitalters zurückkehrt. Professor Reichenbach hat bekanntlich in seinen rein botanischen Arbeiten (z. B. im VI. Band von Walper's Annalen) die Gattung Cattleya abgeschafft und alle Arten derselben unter Epidendrum gebracht. Cattl. labiata vera wurde durch Herrn W. Swainson aus Brasilien an

Dr. Lindley gesandt und kam im Jahre 1818 in Liverpool an. Dies ist sicher festgestellt, denn Dr. Lindley erwähnt es in seinen „Collectanea Botanica“; aber Märchen und Fabeln aller Art haben die Thatsachen dieses Ereignisses inzwischen verdunkelt. Es wird allgemein berichtet, daß Sir W. Jackson Hooker, Professor der Botanik zu Glasgow, Herrn Swainson, welcher in Brasilien naturwissenschaftliche Objekte sammelte, bat, ihm einige Flechten zu senden. Dieser that es, und in den Kisten kamen eine Masse Orchideen an, welche zur Verpackung der Flechten gedient hatten. Weniger passendes Material hätte nicht gefunden werden können; es scheint, daß es hauptsächlich als Stopfmaterial angewandt wurde, um den Inhalt der Kisten fest zu halten. Der Gewährsmann für diese Einzelheiten, die nicht ohne Wichtigkeit sind, ist Sir Jos. Paxton. Die Orchidee, welche unter solchen erniedrigenden Umständen ankam, erwies sich als neu, und Lindley gab ihr den Namen Cattl. labiata; damals war kein Grund vorhanden, „vera“ hinzuzufügen. Er stellte eine neue Gattung auf und rettete so für alle Zeiten das Andenken an Herrn Cattley, einen bedeutenden Gartenbesitzer zu Barnet. Es war kein Grund vorhanden, zu vermuten, daß es eine seltene Art sei. Einige Jahre später sandte Herr Gardner, ein Reisender, welcher Vögel und Schmetterlinge sammelte, eine Masse Cattleyen nach Hause, die er auf den steilen Abhängen der Pedro Bonita-Gebirgskette und auch auf der Gavea gefunden hatte. Diese Orchideen gingen einige Zeit unter dem Namen C. labiata. Paxton gratulierte damals sich und der Welt in seinem „Flower Garden“, daß der Vorrat von dieser schönen Pflanze so bedeutend vergrößert sei. Man bedenke, es war die Zeit der Postwagen, wo Botaniker nicht so viel Gelegenheit hatten, Vergleiche anzustellen. Es ist zu erwähnen, daß Gardner's Cattleya am nächsten verwandt mit der von Swainson eingeführten war; sie ist heutzutage bekannt als C. labiata

Warneri. Die echte Form hat jedoch unverkennbare Merkmale. Einige ihrer Verwandten zeigen sehr selten eine doppelte Blütenscheide, welche aber bei C. labiata vera nie fehlt, und es ist eine interessante Frage, weshalb diese allein ihre Blüten so sorgfältig beschützt. Man könnte — mit dem nötigen Vorbehalt — vermuten, daß ihr Standort noch feuchter sei, als der von anderen Varietäten. Sodann haben einige Pflanzen Blätter, welche rot, andere solche, welche grün auf der Unterseite sind, und die Blütenscheiden sind dann stets ebenso gefärbt; diese Sonderbarkeit kommt jedoch regelmäßig nur bei C. labiata Warneri vor. Drittens — und dies ist der größte Vorzug unserer Pflanze — blüht sie im späten Herbst und füllt somit eine Lücke in der Blütezeit unserer Orchideen aus. Diejenigen, welche eine solche Pflanze besitzen, können das ganze Jahr hindurch Cattleyen in Blüte haben; aber nur sie allein. — Dementsprechend bildet sie in der Einteilung der „Reichenbachia“ eine Sektion für sich allein, als die einzige Art, welche nach der Ruhezeit Blüten aus dem diesjährigen Triebe bringt. Sektion II enthält die Arten, welche noch vor der Ruhezeit aus dem Jahrestrieb blühen, Sektion III diejenigen, welche aus dem vorjährigen Triebe nach der Ruhezeit blühen. Alle diese Abteilungen haben zahlreiche Arten; C. labiata vera steht jedoch allein.

Wir brauchen nicht auf den Streit einzugehen, welcher sich bei Einführung von Cattleya Mossiae im Jahre 1840 erhob, und an Erbitterung zunahm, als andere Formen derselben Klasse erschienen, ja auch jetzt noch nicht aufgehört hat. Es genügt, zu erwähnen, daß J. Lindley sich weigerte, C. Mossiae als eine besondere Art anzuerkennen, obwohl er allein den Handelsgärtnern gegenüberstand, welche noch eine Schar von begeisterten Liebhabern hinter sich hatten. Der große Botaniker erklärte, er könne in der prächtigen neuen Cattleya nichts sehen, was ihn berechtige, sie als eine „Art“

von der bereits bekannten C. labiata zu unterscheiden, ausgenommen die immer schwankende Färbung. Die Art und Weise des Wuchses und die Blütezeit seien keine wissenschaftlich brauchbaren Merkmale. Da der Bau der Pflanzen in der Hauptsache identisch ist, so war das Zugeständnis, daß C. Mossiae als eine Abart der C. labiata zu betrachten sei, das äußerste, was er (Lindley) bewilligen wollte. Dies geschah im Jahre 1840. Fünfzehn Jahre später kam C. Warscewiczi, jetzt gigas genannt, in den Handel, ein Jahr später C. Trianae, C. Dowiana im Jahre 1866 und C. Mendellii im Jahre 1870, alle, genau genommen, nur Formen von Cattl. labiata. Bei jeder Einführung wurde der Streit erneuert und ist bis jetzt noch nicht vorüber. Aber auf Lindley folgte Sir Joseph Hooker und auf Hooker Reichenbach als höchste Autorität, und jeder behauptete seinen Standpunkt. Selbstverständlich sind viele Cattleyen als sogenannte Arten anerkannt, jedoch Lindleys Standpunkt ist noch der allein giltige. Kehren wir nun zur verschollenen Orchidee zurück.

Mit der Zeit wurde der Wert von C. labiata vera anerkannt, die wenigen existierenden Exemplare — aus der Einführung des Herrn Swainson — brachten immer höhere und höhere Preise; ihre Vorzüge waren zu auffallend. Abgesehen von ihrer Blütezeit, erwies sie sich als die kräftigst wachsende und am leichtesten zu kultivierende Cattleya. Ihre Form war wenigstens so schön als die irgend einer anderen, und sie zeigte eine außergewöhnliche Neigung zu variieren. Nur wenige Pflanzen waren, wie gesagt, in Kultur, aber diese enthielten drei Varietäten. Van Houtte führt uns in seiner „Flore des serres“ zwei vor: C. labiata candida von Syon-House, rein weiß mit Ausnahme des ockergelben Schlundes, welcher bei allen Exemplaren vorkommt, und C. labiata picta, dunkelrot, aus der Sammlung des Herrn J. J. Blandy in Reading.

Die dritte, C. labiata Pescatorei, weiß mit dunkelrotem Fleck auf der Lippe, war erst Eigentum der Herren Rouget-Chauvier in Paris, jetzt gehört sie dem Herzog von Massa.

Unter solchen Umständen fingen die Händler an, sich ernstlich zu regen. Anfänglich hatten in der That die Unternehmungslustigsten gehofft, eine Pflanze einführen zu können, welche sie für sehr häufig hielten, da sie in Rio als Packmaterial gebraucht wurde. Doch bald wurden sie ihres Irrtums inne. Rio als den Mittelpunkt betrachtend, begaben sich Sammler nach allen Richtungen. Wahrscheinlich giebt es kein bedeutendes Importgeschäft weder in England noch auf dem Festlande, welches nicht Geld — und bisweilen recht bedeutende Summen — aufgewendet hat, um C. labiata vera aufzusuchen. Eben so wahrscheinlich ist es aber, daß niemand bei dieser Spekulation verloren hat; denn obwohl man von der gesuchten Pflanze keine Spur fand, ja nicht einmal ein Gerücht über ihr Vorkommen hörte, so wurden doch von allen Sammlern neue Orchideen, neue Zwiebeln — hauptsächlich Eucharis — Dipladenien, Bromeliaceen, Caladien, Maranten, Aristolochien und andere mehr entdeckt. Demzufolge hat die verlorene Orchidee der Botanik im besonderen und der Menschheit im allgemeinen unermeßliche Dienste geleistet. Man kann sagen, daß die Jagd nach ihr siebzig Jahre anhielt, daß sie Sammler veranlaßte, Wege durch fast alle Provinzen Brasiliens einzuschlagen; fast alle — denn es giebt noch heutzutage ganz undurchforschte Strecken. Ein Reisender könnte z. B. von Para nach Bogota, ca. 2000 (engl.) Meilen weit, durch noch unberührtes Gebiet reisen, welches sich nach beiden Seiten in einer Breite von 600 Meilen erstreckt. Man möchte fragen, was Herr Swainson, falls er am Leben war, that, während seine Entdeckung so die Welt aufregte. Er lebte noch, und zwar in Neu-Seeland, bis zum Jahre 1855; aber er bot keine Hilfe, und es kann kaum bezweifelt werden, daß er nicht

10*

imstande war, solche zu leisten. Die Orchideen waren wohl zufällig in seine Hände gekommen, möglicherweise in entfernten Gegenden von einem Unbekannten, der in Rio starb, gesammelt. Swainson fand sie und gebrauchte sie als Packmaterial für seine Flechten.

Nicht weniger sonderbar ist es in dieser merkwürdigen Geschichte, daß verschiedene Stücke der echten alten Pflanze während jener Zeit auftauchten. Lord Howe besitzt ein schönes Exemplar in Bothwell Castle, welches nicht von Swainsons Einführung herrührte. Sein Gärtner schrieb vor fünf Jahren: „Ich bin ganz sicher, daß mein Neffe mir erzählte, das kleine Stück, welches ich von ihm vor vierzig Jahren erhielt, rühre von einer frisch importierten Pflanze her, welche mit einem Schiff der Herren Horsfall angekommen war.“ Lord Fitzwilliam scheint eine Pflanze durch ein anderes Schiff erhalten zu haben. Jedoch der staunenerregendste Fall ereignete sich in neuerer Zeit. Vor ungefähr sieben Jahren erschienen zwei Pflanzen in dem Gewächshaus des Zoologischen Gartens in Regent's Park; wie sie dahin kamen, wird ein ewiges Geheimnis bleiben. Herr Bartlett, der Direktor des Zoologischen Gartens, verkaufte sie für einen hohen Preis; doch konnte er eine gleiche Summe, die ihm geboten wurde für Auskunft, auf welche Weise die Pflanzen in seine Hände gekommen waren, nicht verdienen; denn er war nicht imstande, eine solche zu erteilen. Ohne Zweifel kamen sie in Gesellschaft einiger Affen an; aber wann und aus welcher Gegend Südamerikas konnte auch die genaueste Durchsicht seiner Bücher nicht ergeben. Im Jahre 1885 erhielt Dr. Regel, Direktor des botanischen Gartens zu St. Petersburg, einige Pflanzen.

Und nun berichten die Garten-Zeitungen, daß die verlorene Orchidee gefunden worden ist, und zwar durch Herrn Sander in St. Albans. Sicherlich verdient er dieses Glück,

wenn ein zwanzigjähriges Suchen so genannt werden kann. Ich glaube, es war um das Jahr 1875, daß Herr Sander den Sammler Arnold aussandte, welcher fünf Jahre hindurch Venezuela bereiste. Er glaubte sich versichert zu haben, daß die Pflanze nicht in Brasilien zu suchen sei. Nach Columbia sich wendend, ließ er in den folgenden Jahren durch Chesterton, Bartholomeus, Kerbach und die Brüder Klaboch dies Gebiet absuchen. Nach Brasilien zurückkehrend, durchforschten seine Reisenden Oversluys, Smith, Westwood jeden Fußbreit Landes, welchen Swainson, seinen Büchern nach, betreten hatte. Zu derselben Zeit folgte Clarke Gardners Spur durch die Pedro Bonita= und Topsail=Berge. Dann durchstreifte Osmers die ganze Küstenlinie Brasiliens von Norden nach Süden, für welche Reise er fünf Jahre gebrauchte. Endlich unternahm Digance die Suche, starb aber noch in demselben Jahre. Diesen Männern verdanken wir zahllose große Entdeckungen. Um blos die bedeutendsten zu erwähnen: so fand Arnold Cattleya Percivalliana. Von Columbien wurde gebracht: Odont. vex. rubellum, Bollea coelestis, Pescatorea Klabochorum; Smith sandte Cattleya O'Brieniana, Clarke die Zwergcattleyen pumila und praestans; Lawrenceson fand Cattleya Schroederae, Chesterton Cattleya Sanderiana, Digance Cattleya Diganceana, welche am 8. September 1890 einen Preis von der königl. Gartenbau=Gesellschaft erhielt. Jedoch nicht die leiseste Spur wurde von der verlorenen Orchidee entdeckt.

Im Jahre 1889 wurde ein Sammler von Herrn Moreau in Paris nach Central= und Nord=Brasilien geschickt, um Insekten aufzusuchen. Er sandte fünfzig Pflanzen; denn Herr Moreau ist auch ein Orchideen=Liebhaber, und da er keinen Grund hatte, den Fundort zu verheimlichen, als Herr Sander bei einem Besuche den so lange gesuchten Schatz erkannte, gab er jede mögliche Auskunft. Inzwischen hatte die

Internationale Gartenbau-Gesellschaft zu Brüssel eine Anzahl Pflanzen erhalten und, sie als Neuheit betrachtend, ihnen den Namen C. Warocqueana gegeben, in welchem Irrtum sie beharrte, bis Herr Sander den Markt überschwemmte.

Zehntes Kapitel.

Eine Orchideen-Farm.

Meine Aufsätze brachten mir eine Flut von Anfragen, was ebenso verwirrend als schmeichelhaft für einen beschäftigten Journalisten ist. Je 3 von 4 Briefen lauten so: „Ich liebe Orchideen; ich hatte keine Ahnung, daß sie so leicht zu kultivieren und so billig sind. Ich will damit anfangen. Wollen Sie so freundlich sein, mich zu unterrichten“ — hier wurden dann die verschiedensten Wünsche laut. Über die Temperatur und die Blumentöpfe, die Auswahl der Arten und die Erdsorte, die Bauart eines Glashauses und die Brauchbarkeit für den Fenstergarten, mit Abschweifungen aller Art dazwischen, wurde ich um Rat gefragt. Ich beantwortete die Anfragen, so gut ich konnte. Es ist indes zu befürchten, daß die genauesten Fragen und die weitgehendsten Beantwortungen durch die Post nicht die Grundlage, das A B C der Wissenschaft, liefern, welches den gänzlich Unerfahrenen not thut; auch ist dies nicht leicht aus Handbüchern zu erlernen. Geschrieben von Männern, die von ihrer Jugend an mit dem A B C der Orchideenkunde vertraut sind, enthalten diese Werke, welche die Anfangsgründe lehren wollen, beklagenswerte Lücken. Es ist wenig, was ich in der Sache thun kann; doch im

Vertrauen, daß die Kultur dieser Pflanzen binnen kurzem so allgemein sein wird, wie die der Pelargonien unter Glas — und fest überzeugt, daß derjenige, der dies beschleunigt, ein wirklicher Wohlthäter in seinem Fache ist — bin ich bereit, alles zu thun, was in meinen Kräften steht. Indem ich die Mittel bedenke, durch welche dieses Ziel erreicht werden kann, erscheint es mir wesentlich, daß ich zunächst vermeide, den Studierenden zu langweilen. Er soll so geleitet werden, daß er fühlt, wie angenehm die Beschäftigung selbst dann ist, wenn die prosaischen Einzelheiten behandelt werden, und es scheint mir nach reiflicher Überlegung, daß die Beschreibung einer großen Orchideen-Handelsgärtnerei am besten unserm Zwecke entsprechen würde. Da kann ich zugleich Mittel und Wege, wie auch die Ergebnisse zeigen. Wir kommen, so zu sagen, mit einem Schritt vom Getreideboden ins Erntefeld, von der Werkstätte zum vollendeten Erzeugnis.

„Orchideen-Farm" ist keine übertriebene Benennung des Etablissements zu St. Albans. Hier allein in ganz Europa sind, so viel ich weiß, drei Morgen Landes (mehr als ein 1 ha) ausschließlich für Orchideen-Kultur in Anspruch genommen. Es ist möglich, daß es noch größere Gewächshäuser giebt — alles ist ja möglich; jedoch sind solche mehr oder weniger für verschiedene Pflanzen-Gattungen bestimmt, und die einzelnen Abteilungen sind nicht sämtlich unter einem Dache zu finden. In dem Geschäft, welches ich zur Erläuterung unseres Themas gewählt habe, braucht man bloß einen Korridor zu überschreiten, um aus den Arbeits-Schuppen in den Schauraum zu treten. Wir können unsere prüfende Besichtigung am Wohnhause beginnen. Sachverständige der Landwirtschaft besuchen, glaube ich, Scheunen, Ställe, Maschinenräume und dergleichen, ehe sie die Felder besichtigen. Wir wollen dasselbe thun, doch unser Weg bietet uns außergewöhnliche

Zerstreuung. Er führt von der Hausthür unter einem glasbedeckten, etwa zehn Meter langen Bogengang hin, bis er an einer Wand von Tuffstein endet; diese reicht bis an das Dach und nötigt den Besucher, sich entweder rechts oder links zu wenden. Wasser rinnt herunter und fällt plätschernd in ein Bassin. Die schroffe Vorderseite ist von unten bis oben mit Orchideen besetzt. Coelogynen haben ihre herabhängenden Blütenrispen verloren, die bis vor kurzer Zeit den Felsen wie mit Schnee bekleideten. Aber da sind Cymbidien mit ihren gebogenen Rispen von grünen und schokoladefarbenen Blüten; Dickichte von Dendrobien mit zahllosen elfenbeinweißen und rosaroten, purpurnen und orangefarbenen Blüten; scharlachrote Anthurien, große Massen von Phajus und immergrünen Calanthen, mit Dutzenden von Blütenstengeln aus den breiten Blättern aufsteigend; Cypripedien von wunderbarer Form und auffallender Färbung; Oncidien, welche ihre ellenlangen, schlanken Guirlanden herabhängen lassen, mit Blüten goldgelb und gefleckt, purpurn und weiß, in Hunderten von Nüancen. Die Spitze des Felsens ist durchweg mit Cattleyen besetzt, eine glänzend dunkelgrüne Bewaldung gegen den blauen Himmel. Die Trianaes sind fast vorüber, doch kommt hier und da eine verspätete Schönheit zum Vorschein, weiß oder rosa mit karmesinroter sammetartiger Lippe. Im allgemeinen sind sie durch Mossiaes ersetzt. Auf meterbreiten Beeten erheben sich Dutzende großer Blüten in allen Nüancen von fleischfarben, karmesin und purpurrosa. Hier ist die in der Heimat ausgerottete Laelia elegans von so stämmigem und üppigem Wuchse, daß die beraubten Inselbewohner wohl einen Trost beim Anschauen derselben finden würden. Über alle dem rankt an dem Gitterwerk des Daches, der vollen Sonne ausgesetzt, Vanda teres empor, in Blättern und Stamm rund wie ein Bleistift, welche das Eisenwerk bald mit ihren karmensinroten, gold- und fleischfarbenen Blüten bekleiden

wird.[1]) Der Weg nach unserm Ökonomiehofe unterscheidet sich von den gewöhnlichen dieser Art, er führt durch ein Zauberland.

Wir finden eine Thür durch eine Felsenpartie maskiert, ähnlich der, welche ich oben schwach und unvollkommen zu beschreiben versuchte; sie führt auf einen breiten Korridor, der in seiner ganzen Länge von ca. 130 m mit mexicanischen Orchideen in Körben, so dicht wie nur möglich, behängt ist. Links befindet sich eine Reihe von Glashäusern, rechts unter dem Niveau des Korridors die Werkstätte; das Ende ist zur Zeit durch Bastmatten versperrt. Doch deutet diese Zwischenwand darauf hin, daß etwas geplant ist, was nicht wenig zu den verblüffenden Sehenswürdigkeiten hier beitragen wird. Der Besitzer hat bereits zur Beförderung seiner Waren eine Zweigbahn und findet es vorteilhaft, eine Station für sich und für die Bequemlichkeit seiner Kunden zu haben. Hinter der Zwischenwand liegt jetzt eine Masse von Trümmern und Schlamm, von gebrochenen Mauern und Heißwasserröhren, die mit Filz eingewickelt sind, um die kalte Luft abzuhalten. Vor einigen Wochen war diese Wildnis mit Glas bedeckt, jedoch war es nötig, die Enden der langen Häuser zu beseitigen, um Raum für den Bau zu gewinnen, in welchen Besucher direkt aus dem Eisenbahnwagen treten. Der Bahnsteig ist bereits fertig, nett und sauber, ebenso sind die großen Kessel, die imstande wären, eine Baumwollspinnerei zu treiben, neu gebaut in ihren Heizstellen.

Emsige Regsamkeit bietet sich unseren Blicken, wenn wir durch Öffnungen in der Wand des Korridors hinunter sehen. Hier ist das Zimmer der Setzer für das prächtige dreisprachige Werk über Orchidologie Die „Reichenbachia“, welches langsam

---

[1]) Ich war zu voreilig. Vanda teres weigerte sich zu blühen. (Anmerkung des Verfassers.)

von Jahr zu Jahr fortschreitet; da ist die Druckerei ohne Schnellpressen oder arbeitersparende Maschinerie; jedoch die geschicktesten Arbeitsleute, das schönste Papier, die besten und kostspieligsten Arten der Vervielfältigung sind hier zu finden, um mit den großen Werken der Vergangenheit durch Abbildungen aus dem Gebiete moderner Wissenschaft zu wetteifern. Diese Abteilung brauchen wir jedoch nicht zu besuchen, auch nicht die Räume weiter unten, wo mechanische Arbeiten verrichtet werden.

Der „Einführungsraum“ erfordert zuerst Beachtung. Hier langen Woche für Woche Kisten zu Fünfzigen und Hunderten aus allen Gegenden der Welt an, werden ausgepackt und der Inhalt wird aufgeschichtet, bis oben Platz gemacht werden kann. Es ist ein langer, breiter, niedriger Raum, mit Tischen an der Wand und in der Mitte, angefüllt mit Dingen, welche dem Uneingeweihten zum größten Teil als trockne Stöcke oder tote Zwiebeln erscheinen. Orchideen überall! Sie hängen in dichten Bündeln von der Decke herab, liegen auf und unter jedem Tisch und hängen an den Wänden. Arbeitsleute gehen fortwährend ab und zu mit Lasten, welche eine Karre füllen könnten, und während der ganzen Zeit häufen sich unter den Händen einer kleinen Gruppe von Arbeitern in der Mitte des Raumes neue Vorräte an. Sie sind beim Auspacken von soeben angekommenen Kisten, welche, 80 an der Zahl, gestern abend von Burmah eingetroffen sind, und während wir zusehen, bringt ein Bursche ein Telegramm, 50 weitere Kisten von Mexiko ankündigend, welche auf der Waterloo-Station um 2 Uhr 30 Min. nachmittags eintreffen. Groß ist der Verdruß und die Besorgnis bei dieser Nachricht; denn irgendwo ist ein Fehler gemacht worden; die Anzeige hätte 3 Stunden früher eintreffen sollen. Orchideen dürfen nicht auf Stationen eintreffen, ohne daß ein erfahrener und verschwiegener Mann

zum Empfang gegenwärtig ist, und der nächste Zug geht erst um 2 Uhr 44 Min. von St. Albans ab. Groß ist die Empfindung der Verantwortlichkeit, aufregend die Befürchtung einer Widerwärtigkeit, welche durch dieses Versehen hervorgerufen wird.

Die Kisten aus Burmah sind mit Dendrobien gefüllt, crassinode und Wardianum in Schichten so dicht wie möglich mit D. Falconeri als Packmaterial. Gewiß eine großartige Sache, anstatt der Hobelspäne oder Moos eine Orchidee von Wert zu verwenden, doch ebenso passend wie einträglich; denn dieses Packmaterial wird nächstens zur Auktion gesandt und für einen verhältnismäßig geringeren Preis als der des wertvolleren Inhalts verkauft werden. Wir bemerken, daß die erfahrenen Arbeitsleute beim Auspacken dieser kostbaren Stöcke behutsam zu Werke gehen; bei der Behandlung von Dendrobien ist ja nicht soviel Gefahr und Unannehmlichkeit zu befürchten als bei anderen Arten; aber Schiffsratten springen mitunter heraus und versetzen ihnen abscheuliche Bisse. Skorpione und Tausendfüße sind in den dichten Wurzeln von D. Falconeri gefunden worden, stechende Ameisen und sehr große Spinnen sind durchaus nichts Unerhörtes, während Kellerrasseln von Riesengröße erwartet und sofort getötet werden müssen. Aber die Leute werden bald vorsichtig durch Erfahrungen mit weit gefährlicheren Ladungen. In den Massen von Arundina bambusaefolia unter jenem Tisch lauern gewiß Tausendfüßler, vielleicht gar Skorpione, die bei der ersten Durchsicht nicht bemerkt worden sind. Glücklicherweise ist dieses Ungeziefer bei der Ankunft durch die Kälte träge und betäubt, und bis jetzt ist keiner von den Leuten — vorsichtig wie sie sind — gestochen worden; doch Ameisen sind lebhaft und tückisch wie daheim. Eine Sendung von Epidendrum bicornutum verlangt etwas Mut. Eine sehr häßliche Ameise liebt die hohlen Bulben; wenn sie gestört wird, schießt sie mit Blitzesschnelle heraus

und versetzt der Hand oder dem Arm einen Stich, dem schwer zu entgehen ist. Am schwierigsten sind die Kisten zu handhaben, welche Schomburgkia tibicinis enthalten. Diese prächtige Orchidee ist so schwierig zur Blüte zu bringen, daß sehr wenige es versuchen. Ich habe die Blüten nur zweimal gesehen. Die Packer zollen dem Widerwillen des Publikums, es zu kaufen, ihren ganzen Beifall, da diese Abneigung die Einführung seltener macht; denn der erste Arbeiter ist wiederholt durch Ameisen verletzt worden. Hingegen werden auch interessante Merkwürdigkeiten gefunden, tropische Käfer, Insekten und Cocons. Dendrobien sind besonders bei Faltern beliebt, D. Wardianum ist mit ihren Gespinsten bedeckt, jedoch sind diese gewöhnlich leer. Bisher haben die Leute keine Schmetterlingspuppen aufbewahrt, augenblicklich haben sie jedoch einige von unbekannten Arten gefunden. Der Eigentümer bekommt zuweilen komische Ratschläge und fremdartige Anerbietungen zu Hilfeleistungen. Da von Insekten die Rede ist, erinnert er sich eines Briefes, den er in der vorigen Woche erhielt. Er lautet also:

Meine Herren!

Ich habe gehört, daß Sie bedeutende Orchideen-Züchter sind; habe ich recht, wenn ich annehme, daß die Pflanzen in ihrem Wachstum oder ihrer Fortpflanzung oft von Insekten oder Raupen heimgesucht werden, welche ihr Gedeihen verhindern oder aufhalten, und daß diese Insekten oder Raupen durch kleine Schlangen vernichtet werden können? Ich habe Ländereien in meinem Besitz, und wenn kleine Schlangen Ihnen in Ihrer Orchideen-Kultur nützlich sind, so schreiben Sie mir, da ich Ihnen welche liefern könnte, wenn ich wüßte, daß dieselben Wert für Sie haben.

Von da steigen wir nach den Pflanz-Räumen, wo ein Dutzend Leute sich bemühen, mit dem Wachstum der ein-

geführten Pflanzen Schritt zu halten, d. h. von Tag zu Tag diejenigen einzupflanzen, welche so schnell Wurzeln schlagen, daß Verzögerung nachteilig sein würde. Die breiten Tische in der Mitte sind mit Moos, Heide- und Lauberde und weißem Sande bedeckt, an jeder Seite sind Handlanger mit Sieben und Mischen der Erde beschäftigt, während Knaben mit Töpfen und Körben, Holzblöcken, Scherben und Holzkohlen ab und zu gehen. Diese Materialien sind haufenweise an den Wänden auf Gerüsten aufgespeichert; sie füllen die halb unterirdischen Räume, welche wir im Vorübergehen erblickten. Diese Abteilung unserer Farm gleicht einer Fabrik.

Wieder nach der Oberfläche aufsteigend und quer über den Korridor schreitend, wollen wir Nr. 1 der gegenüberliegenden Glashäuser besichtigen. Ich kann mir nicht einbilden und noch weniger kann ich beschreiben, welchen Eindruck dieser Anblick auf einen völligen Neuling machen würde. Diese Häuser — es sind deren zwölf nebeneinander — sind 60 m lang, und das schmalste ist 11 m breit. Dasjenige, welches wir betreten, ist nur für Odontoglossum crispum und einige Masdevallien bestimmt. Hier waren eines Tages 22000 Töpfe; mehrere Tausend sind verkauft, andere Tausende hereingebracht worden, und die Anzahl, welche es gegenwärtig enthält, kann nicht überschlagen werden. Der Besitzer hat keine Zeit, sich in dergleichen Berechnungen einzulassen, er treibt en gros-Handel. Man telegraphiere eine Bestellung auf tausend „Crispums," und es wird kein Aufsehen in diesem Geschäft erregen. Man glaubt im allgemeinen, daß nur ein Großhändler einen solchen Auftrag erteilen könne, doch dies ist durchaus nicht der Fall. Niemand würde es glauben, wenn er es nicht von einem der großen Handelsgärtner gehört hätte, in welchem Maßstabe Orchideen von Privatpersonen kultiviert werden. Unser Freund hat einen Kunden, welcher seinen Vorrat von O. crispum allein auf der Höhe von

10000 Stück hält; doch andere, welche weniger genau nachzählen, mögen vielleicht noch mehr haben.

Der Thür gegenüber ist ein hohes Gerüst mit Stufen, einem Gang in der Mitte und Tischen an jeder Seite. Diese sind voll von O. crispum, jedes mit einer oder zwei Blütenrispen, welche herabhängen, sich ineinander flechten und wieder aufwärts steigen. Nicht alle sind gegenwärtig in Blüte. Diesen sehenswerten Anblick werden wir erst im nächsten Monat genießen. Zwei Monate dauert die Blütezeit, und nur ganz allmählich nehmen die Blüten ab, so daß der zufällige Besucher die Verringerung kaum bemerkt. So lang und dicht sind die Blütenrispen, so groß die einzelnen Blüten, daß das Haus von oben bis unten mit schneeweißen Guirlanden geschmückt erscheint. Doch hier ist noch mehr zu sehen. Oben befinden sich ganze Reihen von Körben mit herabhängenden Blütenrispen. Auf breiten Tischen an der Wand unter der Stellage entfalten tausend andere ihre kleinen, jedoch nicht weniger schönen Blumen. Wer kann diesen Anblick beschreiben? Ich bin es nicht imstande!

Die Einrichtungen der Farm sind es jedoch, mit welchen wir uns jetzt beschäftigen wollen, und da giebt es manches zu sehen, woauf der Liebhaber sein Augenmerk richten sollte. Betrachten wir zunächst die Backsteine unter unseren Füßen. Sie haben eine Vertiefung, welche Wasser enthält, obgleich die Fußbekleidung des Besuchers trocken bleibt. Auf jeder Seite des Weges liegen flache Tröge, die immer mit Wasser gefüllt sind. Unter der Stellage ist ein Haufen von Laub, hier von einem Wasserbehälter, da von einer grünen Farngruppe unterbrochen. Dünne, durchlöcherte, eiserne Röhren durchlaufen das Haus von einem Ende zum andern, so daß, wenn ein Hahn aufgedreht wird, die Beete durchnäßt, die Tröge und Backsteine gefüllt werden, ohne daß eine Pflanze getroffen wird. Unter solch fortwährender Durchnässung geht

das Laub unter den Tischen in Verwesung über und entwickelt ähnliche Gase und Dämpfe, als die, in welchen die Orchideen in ihrer Heimat sich so wohl befunden haben. Nach diesem Muster sollte der Liebhaber sein Gewächshaus einzurichten suchen, jedoch meine ich nicht, daß diese umständlichen Vorrichtungen alle wesentlich sind. Nur wenn, wie hier, mit der Natur gewetteifert wird, solche Blumen und Knollen hervorzubringen, wie es nur unter so seltenen Bedingungen geschehen kann, nur dann empfiehlt es sich, dies System nachzuahmen. Indes nehmen es Orchideen nicht so genau.

Am anderen Ende öffnet sich dieses Haus in einen prächtigen Bau, ausschließlich zur Ausstellung blühender Exemplare bestimmt, welche eine größere Wärme erfordern. Er ist 100 m lang, 9 m breit und 6 m hoch. Die darin befindlichen Röhren würden aneinander gelegt nahezu eine englische Meile lang sein. Wir sehen, welche Hülfsmittel diesem Geschäft zu Gebote stehen, wenn es sich darum handelt, solch eine Schaustellung zu veranstalten. Hier stehen die mächtigen Schaupflanzen von Cymbidium Lowii, von denen neun die Besucher der Gartenbau-Ausstellung in Berlin, im Jahre 1889, in Erstaunen setzten, mit 150 Blütenrispen, alle zu gleicher Zeit geöffnet. Wir bemerken hier eine Menge Pflanzen, welche fast ebenso schön sind, und hunderte, welche ein königlicher Gärtner mit Stolz betrachten würde. Sie überragen eine die andere in einer großen Gruppe. Auch andere Cymbidien sind hier, aber nicht das schöne C. eburneum. Seine großen weißen Blüten, welche aufrecht an einer kurzen Rispe stehen, schmücken ein Kalthaus, in welchem sie sich durch ihren herrlichen Duft bemerkbar machen, noch ehe wir sie sehen.

Weiter vorn befindet sich eine Gruppe von Dendrobien, so mit Blüten bedeckt, daß die Blätter nicht zu sehen sind. Das lieblichste von allen, nach meinem Geschmack, wenn überhaupt Vergleiche gestattet sind, ist D. luteolum von

zartem Schlüsselblumengelb; leider ist es selten zu sehen, da es sich nicht an unsere Behandlung gewöhnen will. Nun kommt eine Gruppe von Cattleyen und Vandeen aus verschiedenen Gattungen. Der Weg ist an einer Seite mit Begonia corallina eingefaßt, einer Art, welche zu sehr wuchert und zu kleine Blüten hat, um einen Platz im gewöhnlichen Gewächshaus zu verdienen, hier aber, wo sie sich an das Glasdach rankt und zu jeder Jahreszeit mit unzählbaren rosafarbenen Sprossen geschmückt ist, prächtig aussieht.

Hinter diesem Ausstellungs-Hause liegen die kleinen zur Züchtung von Kreuzungen bestimmten Abteilungen, auf welche ich in einem andern Kapitel zurück komme. Hier sind auch die Phalaenopsis, die Vandeen, die Bollea, Pescatorea, Anoectochilus und andere zierliche aber eigensinnige Schönheiten untergebracht.

Wir treten in die zweite Reihe der Gewächshäuser ein, welche den Odontoglossen, Masdevallien und „kalten“ Orchideen vorbehalten ist. Sie sind ebenso gefüllt wie die vorhergehenden. Nun gelangen wir wieder in den Korridor und nach Nummer drei, welches von Cattleyen und dergleichen in Besitz genommen ist. Hier ist eine hohe Felsengruppe, mit einem Teich am Fuße, in welchem das Wasser angenehm plätschert. Viele besonders große Exemplare sind hier ausgepflanzt, Cypripedien, Cattleyen, Sobralien, Phajus, Laelien, Zygopetalum und hundert andre, alles Prachtexemplare, das will sagen mit zehn, zwanzig, fünfzig Blütenrispen. Ich will keine weitere Beschreibung versuchen. Wer Kenner ist, dem wird die einfache Aufführung der Namen genügen, dem Nichtkenner kann dieser Anblick nicht durch Worte beschrieben werden. Doch die Sobralien verdienen besonderer Erwähnung. Hier stehen sie in Massen, mehr als $^1/_2$ m dick, wie ein Bambusdickicht, mit einer Menge ihrer großen Blüten am Ende der Stengel, im all-





gemeinen an Iris (?) erinnernd, aber vergrößert und doch noch schöner. Die Natur machte sich einen Spaß, wenn sie jeder dieser edlen Blumen nur einen Tag gab, während häßliche braune Epidendren sechs oder neun Monate andauern. Ich glaube, es giebt, wenigstens unter den Orchideen, keine Pflanze, welche die Sobralien an stolzer Haltung, verbunden mit Zartheit, übertrifft.

Ich darf mich nicht zu lange bei dem Wunderbaren vor uns, über uns und an unserer Seite aufhalten, eine Andeutung muß genügen. Da sind Körbe mit Laelia anceps, 1 m im Durchmesser, ganz so wie sie vom Baume abgenommen sind und wie sie in den Urwäldern seit Jahrhunderten wuchsen. Eine von ihnen, die weiße Varietät — welche ästethisch gebildete Ungläubige anbeten könnten, auch wenn sie sonst an Nichts glauben — öffnete zu Weihnachten hundert Rispen. Wir halten uns nicht mit genauem Zählen auf, und wer hätte wohl dazu Lust; aber ein begeisterter Philister zählte eines Tages die Blumen der ungeheuren Masse jener Laelia albida, und stellte fest, daß sie sich auf zweihundert und elf beliefen, wenn er nicht, wie jemand vermutete, Blüten und Blütenstände verwechselt hat, in welchem Falle die Zahl mit zwei oder drei multipliziert werden müßte. Doch dergleichen macht hier kein Aufsehen.

In der Nähe steht die höchst seltene scharlachrot blühende Utricularia, welche in den Blattwinkeln einer Vriesea wächst, wie in einer immer gefüllten Schale; bis jetzt ist jedoch ihre Blüte in Europa blos mit geistigen Augen gesehen worden. Es ist bekannt, oder es sollte bekannt sein, daß die Utricularien nicht zu den Orchideen gehören, ja garnicht einmal in die entfernte Verwandtschaft derselben; sie werden jedoch so allgemein mit ihnen kultiviert und verlangen eine so ähnliche Behandlung, daß Herr Sander sie ebenfalls führt. Eine kleine Geschichte knüpft sich an die schöne U. Campbelli.

Es war zur Zeit der allgemeinen Jagd nach Cattleya labiata. Herr Sander, durch eine Notiz Sir Robert Schom-

burgk's irre geführt, sandte einen Sammler nach den Roraima-Bergen in Guiana, mit dem gemessenen Befehl, nur auf diese Pflanze zu fahnden und alles andre bei Seite zu lassen. Acht Monate lang wanderte dieser unter den Indianern auf und ab, durch Urwald und Lichtungen, über Waldströme und Felsen, fand aber weder C. labiata noch die seltsame von Sir Robert Schomburgk beschriebene Art. Dagegen stieß er auf die schöne Utricularia Campbelli, und trotz des erhaltenen Befehls brachte er sie an die Küste; doch nur wenige erreichten England lebendig. Sechs Wochen wanderten sie auf den Rücken der Träger von ihren Bergen herab nach dem Essequibo-Fluß, von da sechs weitere Wochen im Kahn nach Georgetown mit zwanzigmaligem Umladen, dann wurden sie eingeschifft. Die einzige Möglichkeit, die Pflanzen lebend zu erhalten, ist, sie ungestört in den Moosballen zu lassen, in welchen sie wachsen, ebenso wie andere Arten in den Blattwinkeln der Vriesea.

Ich erlaube mir hier eine kleine Abschweifung. Man könnte es für unwahrscheinlich halten, daß eine starkwüchsige Pflanze mit auffallenden Blüten und charakteristischen Kennzeichen für ein halbes Jahrhundert und mehr den Augen des Sammlers entgehen sollte, der doch mit der Sache vertraut ist und ermuntert wird, keine Kosten zu sparen, wenn die geringste Aussicht für ein günstiges Resultat vorhanden ist. Doch wenn die näheren Umstände in Betracht gezogen werden, hört das Wunderbare daran auf. Ich selbst habe Monate hindurch in Borneo, Central-Amerika und der Westküste die Wälder Afrikas durchstreift und nach meiner Erfahrung kann ich im Gegenteil nicht begreifen, wie das Aufsuchen einer gewissen Pflanze anders mit Erfolg gekrönt werden kann als durch reinen Zufall. Eine Nadel in einem Heubunde zu suchen, ist ein mehr versprechendes Unternehmen im Vergleich mit dem Auffinden einer Orchidee, welche im Gipfel der dicht belaubten

Bäume wächst. Thatsächlich finden die Sammler selten das, was zu suchen sie ausgeschickt werden, wenn die Gegend nicht bereits bereist war und die Eingebornen demzufolge nicht darin eingeweiht sind, dem wissenschaftlichen Reisenden behilflich zu sein. Dies bezieht sich keineswegs auf Orchideen allein. Wenige Menschen, die paar Eingeweihten ausgenommen, wissen, daß Eucharis amazonica nur einmal gefunden wurde, d. h., daß nur eine Sendung nach Europa gekommen ist, von welcher alle die Millionen Exemplare abstammen, die sich gegenwärtig in Kultur befinden. Wo die Pflanze zu Hause ist, wissen wir nicht. Fast ein ganzes Menschenalter hindurch sind gewandte Reisende nach ihr ausgeschickt worden. Herr Sander nahm auch an der Suche teil, und hat wenigstens die Genugthuung gehabt, daß nahe verwandte Arten, nämlich Eucharis Mastersii und Eucharis Sanderiana, durch seine Sammler entdeckt wurden; jedoch die Zwiebel der altbekannten Art ist noch zu suchen.

Doch, nehmen wir unsere Wanderung wieder auf. In diesem dritten Hause befindet sich eine große Kollektion von Cattl. Trianae, welche so spät im vorigen Jahre ankam, daß die Blütenscheiden sich zu gleicher Zeit mit denen von Cattl. Mossiae öffneten. Ich scheue davor zurück, einen Überschlag zu machen, wie viel tausend Blüten gegenwärtig offen sind. So wie die Odontoglossen ihre Tische mit schneeweißen Guirlanden, so bedecken diese Cattleyen die übrigen mit ihren aufrechten Blütenständen in weiß, rosa und purpurn mit zahllosen Farben-Nüancen.

Plötzlich stutzt unser Führer und schaut nach einem Korb, der oben an der Decke schier unerreichbar hängt. Er enthält einen glatt aussehenden Gegenstand, sehr grün und dick, sicherlich etwas Gutes zu essen. Doch nein! das ist zweifellos ein Blütentrieb, was dort aus der Achsel des fleischigen Blattes hervordringt. Schon ist er 4 cm lang,

dick wie ein Bleistift, mit einer dicken Knospe an der Spitze. Dergleichen angenehme Überraschungen hat zuweilen der Orchideen-Züchter! Die Pflanze kam von Borneo vor so viel Jahren, daß die Notiz darüber verloren ist; aber der älteste Gehilfe erinnert sich ihrer als eines armseligen Krüppels, welcher, zwischen Leben und Tod hängend, von einem Jahr zum anderen mit fortgeschleppt wurde. Interessant ist das Gespräch, welches nun beginnt. „Mehr einer Vanda als etwas anderem ähnlich, aber doch keine Vanda", entscheiden die Sachkundigen bis auf weiteres. Sie der besonderen Sorgfalt der verantwortlichen Hände anempfehlend, gehen wir weiter.

Hier erblicken wir auf einem Gerüst die gewichtige Masse des größten Catasetum, welches jemals gefunden, ja von welchem jemals berichtet wurde, ungefähr so, wie sie in ihrem heimatlichen Walde in Guatemala gelegen haben mag. Die Pflanze ist in dem Zustande, „plump" zu werden, oder Fleisch anzusetzen. Orchideen schrumpfen auf ihren langen Reisen ein, und es ist die erste Sorge des Empfängers, jene glatte und gesunde Rundung wieder herzustellen, welche auf ein gutes Gewissen, gute Verdauung und die Fähigkeit, jeder bescheidenen Anforderung genügen zu können, schließen läßt. Unter den Stellagen sind Tausende verdorrter Stöcke, zusammengeschrumpfter und gefurchter Bulben unmittelbar über den oben erwähnten Haufen von Laub aufgehängt; sie „pumpen sich voll" in dem feuchten Schatten.

Das größere Exemplar von Catasetum — es sind ihrer zwei vorhanden — ist ungefähr 1,3 m lang, 1 m breit und 50 cm dick; wie viel Hunderte von Blüten es bringen wird, entzieht sich der Berechnung. Ich machte die Bemerkung, daß es, geteilt und in passende Töpfe gepflanzt, ein Kalthaus von nicht unbedeutender Größe füllen würde, aber eine Teilung desselben scheint nicht beabsichtigt zu sein. Der Züchter hat einige Kunden, die begierig sein werden, diese

merkwürdigste aller Orchideen zu erwerben, sobald sie auf den Markt kommt.

Am anderen Ende des Hauses befindet sich wieder eine Felspartie, ebenfalls mit einem kleinen Springbrunnen und so viel merkwürdigen Pflanzen, daß deren Schilderung allein den mir zur Verfügung stehenden Raum beanspruchen würde. Doch glücklicherweise steht obenan eine Cattleya Mossiae, ein Seitenstück des Catasetum und ganz entschieden die umfangreichste Orchidee irgend einer Art, die je nach Europa gebracht worden ist. Jahrelang strich Herr Sander, sozusagen, um sie herum und gebrauchte seine schlauesten und diplomatischsten Agenten dazu, sie zu erwerben. Denn es war keine wilde Pflanze, sondern sie wuchs auf einem hohen Baume neben der Hütte eines Indianers, nahe bei Carracas, und war sein Eigentum so gut wie die Früchte seiner Pflanzung. Sein Urgroßvater, so sagte er, hätte sie „gepflanzt“, was jedoch höchst unwahrscheinlich ist. Diese Riesenpflanze hatte zwei Äste des Baumes umarmt und bedeckte sie so gänzlich, daß nur die nackten Holzteile an der Spitze sichtbar waren; natürlich wurden die Äste oberhalb und unterhalb der Pflanze abgesägt. Ich nahm das Maß so genau wie es bei einem so unregelmäßig gewachsenen Gegenstande möglich ist, und fand, daß der Stock allein, die Blätter nicht gerechnet, 1,60 m in der Höhe und 1,3 m im Durchmesser hat, es handelt sich, wohlverstanden, um eine Pflanze, deren Lebenssaft durch alle die tausend Glieder cirkuliert; ich wenigstens konnte keine Stelle bemerken, wo der Saftumlauf durch Verwundung oder Krankheit gestört war, oder wo außerhalb stehende Scheinbulben eine selbständige Existenz führten.

Als ich von Laelia elegans sprach, bemerkte ich, daß die brasilianischen Inselbewohner, die sie verloren haben, sich trösten würden, wenn sie sehen könnten, wie heimisch sie sich in der Verbannung fühlt. Der freundliche Leser hält dies

vielleicht für eine Übertreibung, doch dem ist nicht so. Die Indianer im tropischen Amerika hegen für eine schöne Orchidee eine solche Vorliebe, daß in vielen Fällen keine Summe und kein Anerbieten von Wert sie veranlaßt, sich von ihr zu trennen, und das Eigentumsrecht ist ausdrücklich gewährleistet für jedes Exemplar, das in der Nähe eines Dorfes wächst. Ob der Grund dieses Gefühls Aberglaube ist oder Geschmack, Schönheitssinn oder Wetteifer in dem Bestreben ihre Kirchen zu schmücken, habe ich nicht zu ermitteln vermocht. Besonders stark ist es in Costa Rica entwickelt und dort wenigstens durch den letztaufgeführten Grund genügend zu erklären. Wundervoll über alle Einbildung muß der Anblick dieser einsamen Waldkirchen, die kein Europäer außer dem Sammler besucht, an einem Festtage sein. Herr Roezl, dessen Name so bekannt unter den Botanikern ist, hinterließ eine Beschreibung des Anblicks, als er zum ersten Male Laelia majalis sah. Er sagt: „Die Kirche war bekränzt mit ihren Guirlanden, und solche Erregung ergriff mich, daß es mir den Atem benahm."

Dieser Bericht ist ganz glaubwürdig; diejenigen, welche diese wundervolle Pflanze jetzt sehen und auf die Schönheit des Anblicks vorbereitet sind, können kaum Worte finden, um ihrem Gefühl Ausdruck zu geben; wie viel mehr muß das der Fall gewesen sein bei einem Enthusiasten, der unvorbereitet diese Blume sah, welche allerdings ein Gruß aus einer besseren Welt zu sein scheint, und noch dazu nicht einen einzelnen Zweig, sondern Guirlanden davon! Herr Roezl erzählt weiter von Sträußen von Masdevallia Harryana, ca. 1 m und mehr im Durchmesser. Die Eingeborenen zeigten ihm „Gärten", wo diese Art als Schmuck für ihre Kirche gezogen wurde; sie waren zwar nicht kultiviert, aber sicherlich angepflanzt und erstreckten sich über viele Morgen.

Der Indianer, dem die oben beschriebene Cattleya Mossiae gehörte, weigerte sich jahrelang, sich von ihr zu

trennen; er wurde jedoch schließlich durch eine Flinte von besonderer Schönheit, welche anderen wertvollen Geschenken hinzugefügt wurde, umgestimmt. Eine Laterna magica übt großen Einfluß in derartigen Angelegenheiten aus, und der Sammler nimmt heutzutage eine oder mehrere derselben als Ausrüstung mit sich. Mit diesem Reizmittel und 47 £ bar erwarb Herr Sander seine erste C. Mossiae alba; jedoch ist dies in einem anderen Falle nicht gelungen, trotz eines Gebotes von 100 £ in Dollars oder in Waren nach Belieben des Indianers.

Wir kommen jetzt in ein weites und luftiges Haus, bestimmt zur Kultur der Victoria regia und anderer tropischer Wasserpflanzen. Es erfüllte seinen Zweck für einige Zeit, und ich habe diese Pflanzen nie wieder unter Umständen gesehen, die so geeignet waren, ihre Reize zur Entfaltung zu bringen. Da sich jedoch in den Bassins eine unglaubliche Masse kleiner schwarzer Fliegen entwickelte, wurde die Kultur dieser Nymphaeen aufgegeben. Einige wenige wurden beibehalten, gerade genug, um das Bassin mit ihren blauen und roten Blüten zu schmücken. Die Decke ist jetzt dicht mit Körben behängt, welche Dendrobium, Coelogyne, Oncidium, Spathoglottis und solche Arten enthalten, die in der Nähe dampfenden Wassers sich wohl fühlen. Mir fehlen aber jetzt die Worte, und die Wunder hier müssen unbeschrieben bleiben.

Wir haben bisher nur vier der zwölf Häuser und diese nur oberflächlich in Augenschein genommen. Das nächste ist wiederum ein temperiertes, voll von Cattleyen, Oncidien, die stets Wärme erfordern, Lycasten und Cypripedien — die Aufführung der Namen allein würde den ganzen, mir zu Gebote stehenden Raum beanspruchen. Bei jedem Schritt sehe ich bemerkenswerte Pflanzen, über welche sich eine Abhandlung schreiben ließe; aber wir müssen weiter gehen. Das sechste Haus ist wieder kalt und für Odontoglossum und dergleichen bestimmt. Das siebente enthält Dendrobien. Beim

Eintritt sehen wir aber vor uns eine Lycaste Skinneri, welche in einer erstaunlichen Weise die unendliche Fähigkeit der Orchideen, zu variieren, zeigt. Ich habe eine entschiedene persönliche Abneigung gegen diese Art mit ihrer aufdringlichen und anmaßenden Färbung und ihrer steifen Haltung. Doch hier sehen wir ein Exemplar von ganz hervorragender Schönheit. Welch prächtige Aderung der purpur oder rosa gesäumten Blätter! Welch ein Glanz der sammetnen Lippe, die von karmesin in tiefes dunkelrubinrot übergeht!

Und hier ist eine neue Brassia, erst kürzlich von Professor Reichenbach[1]) benannt. Diese seltsame Pflanze ist noch wunderbarer, als die ganze Verwandtschaft der Oncidien. Ihr Sepalum ist 8 cm lang, der „Schwanzteil" 13 cm, mit einer riesigen Lippe dazwischen. In Mexiko soll sie an manchen Orten Polypen- oder Octopus-Blume genannt werden, ein sehr bezeichnender Name. Anstatt der gewöhnlichen, etwas blassen Färbung besitzt diese hier eine ganz bestimmte Farbe, obschon der Grundton ebenfalls blaßgelb und grün ist; die erhabenen roten und dunkelgrünen Punkte darauf gleichen Sammetflecken auf Musselin.

Im achten Hause treffen wir wieder auf Odontoglossen und andere Kalthaus-Arten. Hier ist eine Anzahl von Hybriden oder vielmehr von Pflanzen, welche man für natürliche Hybriden hält, und über welche ich viel zu sagen hätte, wenn der Platz es irgend erlaubte. Natürliche Hybriden sind Pflanzen, welche, nach ihrem Vorkommen zu urteilen, selbständige Arten zu sein scheinen, die aber bei näherer Betrachtung und Prüfung als Kreuzungen zweier verschiedener Arten erkannt werden. Interessante Fragen ließen sich bei der Betrachtung jeder dieser schönen Schaupflanzen aufwerfen, welche sämtlich auf Kreuzungen zwischen Odontoglossum Lindleyanum und O. crispum

---

[1]) Prof. Reichenbach starb zu Hamburg im Mai 1889.

zurückzuführen sind und doch alle verschieden aussehen. Aber wir müssen weiter zum neunten Hause, von welchem das zehnte sich abzweigt.

Hier ist es warm, und Dämmerung herrscht über dem Teile, wo die Angehörigen verschiedener hochtropischer Gattungen sich von den Strapazen der Reise erholen, wieder mit Saft füllen und Wurzeln schlagen.

Diese zarten Kinder der Tropen mögen wohl über eine solche Lehrzeit entrüstet sein. Es muß sie erniedrigen, sich auf diesen Beeten von Asche und Moos ausgelegt, darüber verkehrt aufgehängt, oder wohl gar in die Asche eingepflanzt zu sehen; jedoch wenn sie so vernünftig sind, wie manche glauben, werden sie einsehen, daß es nur zu ihrem Besten geschieht. Am Ende des Hauses in vollem Sonnenschein steht ein kleiner Hain von Vanda teres, so dicht als ihre steifen Zweige es erlauben. Doch weiter! Hier hängen Holzstücke so verfault, daß sie kaum zusammenhalten; doch winzige grüne Punkte darauf deuten dem Erfahrenen an, daß sie binnen kurzem mit grünen hängenden Blättern und, nach hoffentlich abermals kurzer Zeit, mit blauen, weißen und scharlachroten Blüten von Utricularia geschmückt sein werden. Von diesem Warmhause aus öffnet sich ein sehr langes, enges Haus, wo Kalthaus-Arten auf Moos und Topfscherben ausgelegt, sich wieder mit Saft füllen. Viele davon zeigen bereits starken Wuchs. Die Pleiones oder „indischen Crocus" blühen reichlich, wie sie da liegen. Diese neu eingeführten Pflanzen sind zur Ernte, d. h. zum Verkauf reif, noch ehe sie recht besorgt, d. h. eingetopft werden können. Schöne, seltene und kostspielige Pflanzen können hier meterweise gemessen werden; viele Fuß hoch liegen sie auf den Stellagen und warten auf Besorgung seitens rühriger Arbeiter. Leider können wir nur einen kurzen Blick darauf werfen. Das nächste Haus enthält Odontoglossen, aber so dicht ausgepflanzt, wie Pflänz-

linge für Teppichbeete in einer Handelsgärtnerei. Auch sie warten, bis sie an die Reihe kommen, um in Töpfe gesetzt zu werden. Der übrige Raum ist jetzt angefüllt mit Ladungen von neu angekommenen Pflanzen.

Doch genug davon! Wie wenig von all den Wundern der Orchideen ich auf unserer Wanderung meinen Lesern habe vorführen können, und wie sehr ich mit meiner Schilderung hinter der schönen Wirklichkeit zurückgeblieben bin, das weiß niemand besser als ich selbst.

Elftes Kapitel.

Über Züchtung von Orchideen und Kreuzungsformen.

Ich erkläre vorweg, daß dies kein wissenschaftliches Kapitel ist. Es ist für die Tausende von Männern und Frauen geschrieben, welche eine kleine Gruppe von Orchideen mit Liebe pflegen und das Wunderwerk ihres Baues mit eben so großem Erstaunen als Interesse beobachten. Sie lesen von solchen Züchtungen, sie sehen die Resultate in wertvollen Exemplaren, sie verschaffen sich Bücher und studieren Abhandlungen darüber. Aber je mehr sie sich in die Untersuchung vertiefen, desto mehr kommen sie in der Regel zu der Überzeugung, daß diese Geheimnisse außerhalb des Bereiches ihrer Erkenntnis liegen. Ich erinnere mich keiner Abhandlung, deren ernsthafter Zweck es ist, die Uneingeweihten zu belehren. Lassen wir zunächst die technischen Ausdrücke bei Seite — wiewohl auch dieses Hindernis groß genug ist — so setzt jede der mir zu Gesicht gekommenen Abhandlungen die mechanischen

Handgriffe als bekannt voraus. Alle sind sie von Sachverständigen für Sachverständige geschrieben. Meine Absicht ist umgekehrt, zu zeigen, daß ein Kind oder der einfältigste Gärtner fähig ist, die Operation zu verrichten, welche sehr leicht ist, sobald man weiß, wie man zu Werke zu gehen hat.

Eine junge Dame meines Hauses amüsierte sich, nachdem sie eben etwas mit Cypripedium bekannt geworden war, damit, die unglaublichsten Kombinationen zu stande zu bringen: Dendrobium mit Odontoglossum, Epidendrum mit Oncidium, Oncidium mit Odontoglossum und dergleichen mehr. Es ist unnötig, einem Erfahrenen zu sagen, daß in jedem Falle die Samenkapsel anzuschwellen begann. Ich erwähne diesen Umstand nur zum Beweis, wie einfach diese Operationen sind, sobald einmal ein Wink gegeben und verstanden ist.

Orchideen-Liebhaber von einer gewissen Kühnheit sind eigentlich erforderlich und erwünscht, weil bis jetzt die Gärtner von Fach diese Operation zu sehr in einer Richtung vorgenommen haben. Die Namen Veitch, Dominy, Seden u. s. w. werden bestehen, wenn die mancher Gelehrten vergessen sind; aber Geschäftsleute sind genötigt, ihren Eifer auf solche Versuche zu konzentrieren, welche sich bezahlt machen. Phantastische Kreuzungen erfordern natürlich einen Aufwand von Zeit, Platz und Arbeit; erst in den letzten Jahren sind einige solcher Versuche ernsthaft unternommen worden, und um so mehr sind die Bestrebungen der Herren Veitch in dieser Richtung deshalb anzuerkennen.

Es ist anzunehmen, daß, wenn erst das Züchten von Hybriden eine gewöhnliche Beschäftigung für Orchideen-Besitzer wird — und die Zeit hierfür rückt schnell heran — leicht eine vollständige Umwälzung die Folge sein dürfte. Es wird, glaube ich, die lange Liste von sogenannten reinen „Arten" und gar „Gattungen", welche heutigen Tages noch anerkannt

sind, bedeutend verkürzt werden.[1]) Ich glaube, unmaßgeblich, wie es einem Ungelehrten gebührt, daß manche Unterscheidungs-Merkmale, welche bis jetzt als wesentliche Merkmale einer echten Art galten, sich in Zukunft als solche einer Hybride ausweisen werden, als das Resultat einer vor Jahrhunderten stattgehabten Kreuzung. Beweisen läßt sich so etwas meist nicht, da das menschliche Leben so kurz ist; aber es wird eine solche Menge von Wahrscheinlichkeitsgründen gesammelt werden, daß vernünftige Leute nicht länger im Zweifel sein können. Natürlich wird man in botanischen Werken diese Arten beibehalten, jedoch als Hybriden bezeichnen, als die Nachkommenschaft vielleicht von wiederum unzähligen Hybriden.[2])

Ich bin mehr und mehr der Meinung, daß selbst die Ansicht über Gattungen eine große Umgestaltung erleiden wird, und ich weiß, daß Leute von Ansehen meine Ansicht völlig teilen, obwohl sie nicht kühn genug sind, für diese Ansicht schon jetzt einzutreten. Noch vor wenigen Jahren wären diese Annahmen als Unsinn erschienen, da alle Thatsachen mangelten, um sie zu beweisen. So wie unsere Vorfahren glaubten, daß eine Orchidee durch Menschenhand zu befruchten unmöglich sei, so glaubten wir bis vor kurzem, daß Gattungen sich nicht kreuzen ließen. Doch beginnt auch dieser Glaube zu schwanken. Obschon Kreuzungen von zwei Gattungen bisher nicht gern vorgenommen wurden, da man nur wenig Gutes von ihnen erwartete, so sind doch solche Resultate erzielt worden, daß ein weites Feld zu Versuchen für Leute, wie ich, offen liegt. Wenn Cattleya mit Sophronitis, Sophronitis mit

---

[1]) Das glaube ich auch. K.

[2]) Auch dieser Fall ist inzwischen eingetreten. Cypripedium Curtisii, bisher als „Art“ angesehen, ist nachkonstruiert und als Bastard nachgewiesen worden.

Epidendrum, Odontoglossum mit Zygopetalum, Coelogyne mit Calanthe gekreuzt sind, so darf man alles erwarten.

Wie viel Hybriden besitzen wir augenblicklich, etabliert, und von Hand zu Hand gehend, so gut wie natürliche Arten? Es ist keine genaue Urkunde darüber vorhanden; aber in einem Kataloge eines französischen Händlers sind diejenigen, welche er liefern kann, mit französischer Genauigkeit aufgeführt; sie belaufen sich auf 416; doch sind eine lebhafte Einbildung und kaufmännischer Unternehmungsgeist den Franzosen nicht weniger charakteristisch als Genauigkeit.

In dem wertvollen „Manual“ der Herren Veitch, in welchem eine Fülle von Einzelheiten niedergelegt ist, finde ich 10 Hybriden von Calanthe, 13 von Cattleya und 15 von Laelia, außerdem 16 „natürliche Hybriden“, d. h. Arten, welche auf gewisse Wahrscheinlichkeitsgründe hin so klassifiziert sind, sodann die wunderbare Sophro-Cattleya, den Bastard zweier Gattungen, 14 künstliche Dendrobium-Hybriden, und eine, möglicherweise natürliche, sowie 87 künstliche Cypripedium-Hybriden beschrieben. Was die Anzahl der wirklich vorhandenen betrifft, so ist diese so ausgedehnt und vermehrt sich so schnell, daß die Zählung aufgegeben worden ist. Von Phajus ist eine Hybride bekannt, aber mehrere durch Vereinigung mit Calanthe entstandene; von Chysis zwei, von Epidendrum eine, von Miltonia eine und zwei sogenannte „natürliche“; von Masdevallia zehn, darunter zwei „natürliche“ u. s. w. Es ist in Betracht zu ziehen, daß diese erstaunlichen Resultate während eines Menschenalters erzielt wurden. Herr Sander in St. Albans bewahrt eine interessante Reliquie auf, das einzige jetzt noch lebende Exemplar der ersten Hybride. Dies ist Cattl. hybrida, die erste dieser Gattung, welche Herr Dominy, der verstorbene Geschäftsführer der Herren Veitch, auf Antrieb des Herrn Harris in Exeter zum größten Erstaunen unserer Großväter züchtete. Herr Harris war also der erste, welcher

lehrte, wie Orchideen zu befruchten seien, und der somit der Orchidologie ein neues Feld eröffnete. Diese Pflanze war jahrelang vergessen, bis sie Herr Sander zufällig bei Dr. Jenisch in Hamburg fand und sie nun als eine Merkwürdigkeit bewahrt; denn an und für sich hat sie keinen gärtnerischen Wert. Dominy's erstes Resultat, thatsächlich die allererste zur Blüte gebrachte Garten-Hybride, war Calanthe Dominyi, ein Abkömmling von C. Masuca und C. furcata. Bemerkt mag hier ein für allemal sein, daß bei solchen Doppelnamen der Name der Mutter oder Samenträgerin stets voran steht. Aber noch ein weiteres Interesse ist mit C. Dominyi verknüpft. Beide Eltern gehören zu der Veratrifolia-Gruppe der Calanthen, und merkwürdigerweise ist aus dieser Abteilung noch keine andere Hybride gezüchtet worden. Wir haben hier eins der zahllosen bisher unaufgeklärten Geheimnisse der Kreuzung. Die epiphytischen Calanthen, z. B. C. vestita, wollen sich nicht mit den terrestrischen, wie C. veratrifolia, kreuzen lassen, und ebenso weigern sich die Bastardformen beider, dies zu thun. Im Jahre 1859 blühte C. Veitchii, aus C. rosea (welche in der Regel noch Limatodes rosea genannt wird) und C. vestita entstanden. Keine Orchidee ist so allgemein bekannt, und keine so schön in ihrer Einfachheit. Obgleich der Erfolg so bemerkenswert und der Weg dazu scheinbar so leicht war, so vergingen doch 20 Jahre, ehe selbst die Herren Veitch eine andere Hybride von Calanthe erzielten. Im Jahre 1878 brachte Seden seine Calanthe Sedeni aus C. Veitchi und C. vestita zur Blüte. Andere traten nun in die Schranken, namentlich Sir Trevor Lawrence, die Herren Cookson und Charles Winn. Doch ist das Genus klein; oft wurden dieselben Arten gewählt, der Nachkommenschaft aber neue Namen gegeben, ohne daß der eine wußte, was anderwärts der andere bereits erreicht hatte.

Das Geheimnis, welches ich andeutete, wiederholt sich vielfältig. Große Gruppen von Arten verweigern eine Kreuzung mit ihren nächsten Verwandten, selbst solche, die

von Botanikern als nahezu identisch betrachtet werden. Indes ist guter Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß weitere Erfahrungen manchen dieser bisher bestehenden „Grundsätze" beseitigen werden. So ist wiederholt und noch in den letzten Auflagen unserer maßgeblichen Orchideen-Werke bestimmt erklärt worden, daß südamerikanische Cattleyen, die nicht nur unter sich, sondern auch mit den brasilianischen Laelien gekreuzt, fruchtbar sind, eine Verbindung mit ihrer mexikanischen Verwandtschaft verweigern. Baron Schroeder besitzt eine Hybride von solchen Eltern dieser entfernten Verwandtschaft, nämlich von Cattl. citrina (mexikanischer) und Cattl. intermedia (brasilianischer) Herkunft. Sie wurde von Fräulein Harris zu Lamberhurt in Kent gezüchtet, aber leider nur in einem einzigem Exemplar, welches schon wiederholt geblüht hat. Herr Sander hat Cattl. guttata Leopoldii aus Brasilien mit Cattl. Dowiana aus Costa Rica gekreuzt, was Cattl. Chamberliana ergab; Laelia crispa aus Brasilien mit derselben Pollenpflanze, woraus Laelio-Cattl. Pallas entstand; Laelia flava aus Brasilien mit Cattl. Skinneri aus Costa Rica, woraus Laelio-Cattl. Marriottiana entstand; Laelia pumila aus Brasilien mit Cattl. Dowiana aus Costa Rica, das Produkt heißt Laelio-Cattl. Normanni; Laelia Digbyana aus Central-Amerika mit Cattl. Mossiae aus Venezuela, Laelio-Cattl. Digbyana-Mossiae gebend; Cattl. Mossiae aus Venezuela mit Laelia cinnabarina aus Brasilien = Laelio-Cattl. Phoebe. Bis jetzt noch unbenannt, da sie noch nicht geblüht haben, sind die in derselben Gärtnerei gezüchteten Bastarde von Cattl. citrina aus Mexico und Laelia purpurata aus Brasilien; Cattl. Harrisoniae aus Brasilien mit Cattl. citrina; Laelia anceps aus Mexico mit Epidendrum ciliare aus Columbia. In anderen Gattungen sind mehrere Hybriden, mexikanischer und südamerikanischer Abkommenschaft, gezüchtet worden, wie L. anceps × Epid.

ciliare. Sophronitis grandiflora × Epid. radicans; Epid. xanthinum × Epid. radicans.

Bei den Cypripedien, die sich am leichtesten und sichersten kreuzen lassen, sind ostindische und amerikanische Arten miteinander unfruchtbar. Die Herren Veitch erzielten, wie sie bestimmt glauben, solch eine Kreuzung in einem Falle. Sechzehn Jahre lang wuchsen die Pflanzen und wuchsen, bis man glaubte, sie würden wie gewöhnlich zu blühen verweigern. Ich schrieb, um genaue Nachrichten zu erhalten, und erhielt zur Antwort, daß endlich ein Exemplar zur Blüte gekommen sei; es zeige jedoch keine Spur amerikanischen Einflusses und man sei zu der Gewißheit gekommen, daß ein Fehler entweder in der Operation oder beim Einschreiben begangen worden sei. Ferner enthalten die Kapseln von einer Menge bigenerischer Befruchtungen oft nicht ein einziges Samenkorn. In anderen Fällen schien der Same ausgezeichnet zu sein, aber er weigerte sich zu keimen, und ferner zeigten gewisse Sämlinge von 2 Gattungen nicht die geringste Verwandtschaft mit einer der Eltern. Zygopetalum Mackayi ist bei Herrn Veitch, Herrn Cookson und ohne Zweifel auch bei andern mit verschiedenen Odontoglossen befruchtet worden; doch die Blüten haben sich stets als die des Zygopetalum Mackayi erwiesen, was, je mehr man darüber nachdenkt, desto unerklärlicher erscheint.

Die Hybriden zeigen die Eigenschaften der Eltern, doch neigen sie sich im allgemeinen, wie in den erwähnten extremsten Fällen, der einen Seite mehr zu als der andern.[1]) Wenn eine Cattleya oder eine Laelia von der einblättrigen Sektion mit einer der zweiblättrigen befruchtet worden ist, so bringen einige Nachkommen aus derselben Kapsel zwei Blätter, andere nur eins, und andere wieder tragen an verschiedenen Trieben bald eins bald zwei abwechselnd, ohne sich an eine uns bis jetzt bekannte Regel zu binden. So ist es mit der hübschen

[1]) In den meisten gut beobachteten Fällen überwog der Einfluß des Vaters, also der Pflanze, welche den Pollen lieferte. — K.





Laelia Maynardii aus L. Dayana und Cattleya dolosa, welche von Herrn Sander gezüchtet und nach Herrn Maynard benannt wurde, der diesen Kreuzungs-Kulturen speciell vorsteht. Catt. dolosa hat zwei Blätter, L. Dayana hat ein Blatt, das Produkt aus beiden hat abwechselnd zwei und eins. Die Sepalen und Petalen sind von gleicher rosa-karmesinroter Färbung, mit einer tieferen Nuance geadert, die Lippe ist vom hellsten karmesin, lang, breit und platt, und über der Säule, welche wie bei Catt. dolosa scharf niedergedrückt ist, schön gekrümmt. Wie man sieht, überwiegt der Einfluß von Catt. dolosa.

Die erste Gattungs-Kreuzung erfordert schon ihrer eigenen Vorzüge wegen einen besonderen Abschnitt für sich allein.[1]) Sophro-Cattleya Batemaniana wurde bei Herrn Veitch von Sophronitis grandiflora und Catt. intermedia erzielt; sie blühte im August 1886. Die Petalen und Sepalen sind scharlach-rosa, die Lippe ist blaß-lila, amethystrot gerandet und rosapurpurn betropft.

Unter Dendrobien ist nur eine natürliche Hybride festgestellt, ohne Zweifel ein Abkömmling von D. crassinode und D. Wardianum. (?) Die Herren J. Laing und Söhne in Forest Hill haben ein schönes Exemplar davon; es hat den Wuchs des letzteren und die Blüte des ersteren, ist aber größer und schöner. Man vermutet, daß es noch andere natürliche Dendrobien-Hybriden giebt; von künstlich gezüchteten sind nicht weniger als fünfzig vorhanden.

Phaius — oft Phajus geschrieben — ist so nahe mit Calanthe verwandt, daß für Kreuzungszwecke wenigstens kein Unterschied in Betracht kommt. Dominy gewann Ph. irroratus von Ph. grandifolius und Calanthe vestita; Seden machte dieselbe Kreuzung, gebrauchte aber die Varietät C. v. rubro-

[1]) Das ist Geschmackssache. Ich habe die Pflanze bei Baron Schröder in the Dell bei Staines blühend gesehen. Sie ist entschieden mehr interessant als hübsch.

oculata und erhielt Ph. purpureus. Dieser Erfolg ist um so interessanter, als eine der Eltern immergrün, die andre dagegen laubabwerfend ist. Hierin liegt wahrscheinlich der Grund, daß nur wenige von den Sämlingen fortkommen; sie zeigen den ersteren Habitus. Herr Cookson allein hat bis jetzt einen Erfolg mit Kreuzung zweier Arten von Phaius gehabt. Ph. Cooksoni ist aus Ph. Wallichii und Ph. tuberculosus entstanden. Man kann sagen, daß dies mit Ausnahme von Calanthe Veitchii die beste bis jetzt gewonnene Hybride ist,[1]) wenn man alle Eigenschaften, stattliches Aussehen, Blühbarkeit, auffallende Färbung und verhältnismäßig leichte Kultur in Betracht zieht. Eine Bulbe bringt bis zu vier Blütenständen, in einem zwölfzölligen Topfe wurden deren 28 gezählt, jeder mit ungefähr 30 Blüten.

Seden hat zwei Kreuzungen von Chysis gemacht, beide mit Zuhülfenahme der prächtigen, aber rasch verblühenden Ch. bractescens, einer der lieblichsten Orchideen mit großen weißen Blüten mit goldigem Centrum. Von Ch. aurea hat niemand, glaube ich, bis jetzt Samen bekommen. Diese Art hat das seltene Vorrecht der Selbstbefruchtung. Warum? möchte man fragen — und sie macht begierig davon Gebrauch, sobald oder schon bevor die Blume sich zu öffnen beginnt; denn wie wachsam auch die Züchter sein mögen, man hat bis jetzt stets die Narben durch die eignen Pollenschläuche befruchtet gefunden, noch ehe eine Kreuzbefruchtung ausgeführt werden konnte.

Ein hybrides Epidendrum ist erzielt worden, nämlich Epid. O'Brienianum von Epid. evectum und Epid. radicans, ersteres purpurn, letzteres scharlach; die neue Pflanze blüht hellkarmesin und ist den beiden ohnehin nahe verwandten

[1]) Ja, diese Pflanze ist unbedingt herrlich. Sie hat die Schönheit von Ph. tuberculosus, welche sehr schwer, und die unbändige Lebenskraft von Ph. Wallichii, welche leicht zu kultivieren ist.

Pflanzen ziemlich gleich. Es war eine recht überflüssige Mühe, diese Kreuzung vorzunehmen.

Die Miltonien zählen zwei natürliche Hybriden und eine künstliche, Mil. Bleuana von Mil. vexillaria und Mil. Roezlii, zwei Pflanzen, welche gewöhnlich zu den Odontoglossen gerechnet werden. Herr Bleu und die Herren Veitch machten diese Kreuzung ungefähr gleichzeitig, doch blühten die Sämlinge des ersteren im Jahre 1889, die der letzteren erst 1891. Hier haben wir einen Beweis für den Vorteil, welchen französische Gärtner genießen. Selbst soweit nördlich wie Paris machten ein heiterer Himmel und reichlicher Sonnenschein einen Unterschied von mehr als zwölf Monaten. Wenn Italiener zu hybridisieren beginnen, werden wir Wunder sehen — und erst Griechen und Egypter!

Masdevallien sind durch ihre Färbung in der Regel, und mitunter durch starken Geruch, für Insekten so anziehend — und werden auch so leicht befruchtet — daß man glauben sollte, in dieser Gattung manche natürliche Hybriden zu finden; und doch sind nur wenige vorhanden. Reichenbach mutmaßte, daß zwei Arten, welche ihm zur Untersuchung gegeben waren, Abkömmlinge bestimmter Eltern seien. Daraufhin hat Seden beide aus der Kreuzung, die Reichenbach angab, erzielt.

Unter Phalaenopsis haben wir drei natürliche Hybriden; Ph. intermedia erschien zuerst unter einem Transport von Ph. Aphrodite im Jahre 1852. Herr Porte, ein französischer Kaufmann, brachte im Jahre 1861 zwei Exemplare nach Europa. Sie waren etwas verschieden, und er gab ihnen seinen Namen. Die Herren Low führten im Jahre 1874 mehrere ein, von denen abermals eine etwas abweichend war und nach Herrn Brymer benannt wurde. Seitdem sind drei gefunden worden, aber immer in der Nachbarschaft von Ph. Aphrodite; das beste bekannte Exemplar ist im Besitz von Baron Rothschild. Daß

12*

sie natürliche Hybriden waren, konnte von vorn herein kaum bestritten werden; Seden kreuzte Ph. Aphrodite nachträglich mit Ph. rosea und lieferte damit den experimentellen Nachweis. Unsere Garten-Hybriden sind Ph. F. L. Ames, ein Ergebnis von Ph. amabilis und Ph. intermedia, und Ph. Hariettae von Ph. amabilis und Ph. violacea gezüchtet und nach der Tochter des Herrn Erastus Corning in Albany, Nord-Amerika, benannt.

Unter den Oncidien giebt es bis jetzt nur zwei natürliche Hybriden, und diese sind noch zweifelhaft; einige andere hält man dafür; Garten-Hybriden giebt es, meines Wissens, noch nicht. Ähnlich ist es, wie bereits gesagt, mit Odontoglossen, jedoch befruchten diese sich gegenseitig so leicht im natürlichen Zustande, daß ein großer Teil der sogenannten Arten wahrscheinlich Hybriden sind. Ich komme hierauf später zurück.

Ich habe die Cypripedien bis zuletzt gelassen, weil diese außerordentlich interressante Gattung etwas mehr verlangt, als eine trockne Aufzählung. Darwin legte dar und versuchte zu beweisen, daß das Cypripedium die Urform der Orchideen vorstelle. Er kannte kein Bindeglied zwischen dieser und den späteren, gewissermaßen vollendeteren Gattungen; und es ist sicher, daß eine gewaltige Vernichtung stattgefunden haben muß, die eine Unzahl von Zwischenarten hinweg geräumt hat, während diese einzige Gattung, welche an eine frühere und einfachere Bauart der großen Orchideen-Klasse erinnert, verschont blieb. Die geographische Verbreitung beweist, daß Cypripedien in früheren Zeiten viel gewöhnlicher waren und einen größeren Flächenraum als jetzt einnahmen. Ihr Aussterben setzt sich auch jetzt noch fort, wie es mit anderen ursprünglichen Formen der Fall ist.

Die Herrn Veitch weisen darauf hin, daß, obgleich wenige Pflanzen-Gattungen soweit über die Erde verbreitet sind, wie

Cypripedium, die einzelnen Arten doch auf Gebiete von geringer Ausdehnung beschränkt sind und oft abgesondert und von ihrer Verwandschaft entfernt vorkommen. Einige sind so selten, daß wir von Glück sagen können, daß durch Zufall einige Exemplare in unsre Häuser kamen, ehe es zu spät war; denn sie scheinen sogar erst in diesem Jahrhundert ausgestorben zu sein. Die Herren Veitch führen einige schlagende Beispiele an. Alle von Cyp. Fairieanum existierenden Exemplare sind Abkömmlinge von drei oder vier, welche zufällig im Jahre 1856 eingeführt wurden. Zwei Stückchen von Cyp. superbiens fanden sich in einer Sendung von Cyp. barbatum, keine andern sind seitdem gefunden worden, und es ist zweifelhaft, ob diese Art in der Heimat überhaupt noch vorkommt. Nur drei Pflanzen von Cyp. Mastersianum wurden entdeckt. Herr Bull erhielt sie in einer Kiste mit verschiedenen Cypripedien, welche vom Direktor des botanischen Gartens zu Buitenzorg auf Java gesandt wurden; jedoch konnte weder dieser Herr, noch sein Nachfolger ein anderes Exemplar finden. Diese drei müssen zufällig in den Garten gekommen sein, vielleicht als Geschenk eines reisenden Holländers.

Cyp. purpuratum ist in Hongkong fast ausgestorben und verschwindet schnell auf dem Festlande. Es wird noch gelegentlich in dem Garten eines Eingeborenen gesehen, der, so wird uns berichtet, sich standhaft weigert, es zu verkaufen. Dies mag denen unglaublich erscheinen, welche den Chinesen kennen, doch Herr Roebelin bestätigt es; eine Absonderlichkeit mehr bei diesem Volk, welches deren schon so viele besitzt. Sammler hoffen eine neue Heimat von Cyp. purpuratum in Formosa zu finden, wenn es ihnen erlaubt sein wird, diese Insel zu bereisen. Selbst unser einheimisches Cyp. Calceolus ist fast verschwunden; wir erhalten es nur aus Central-Europa, aber selbst da, wo es in Masse vorkam, vermindert es sich mehr

und mehr.[1]) Dasselbe wird aus Nord-Amerika und Japan berichtet. Im direkten Gegensatz hierzu steht die Thatsache, daß Cypripedien sich mit merkwürdiger Leichtigkeit vermehren, sobald ihren geringen Ansprüchen Genüge geleistet wird, und es ist keine Gefahr vorhanden, daß eine Art, welche vom Aussterben gerettet wurde, unter der Pflege des Menschen umkommen wird.

Dies scheint ein Widerspruch zu sein. Warum sollte eine Pflanze unter künstlichen Verhältnissen besser gedeihen als da, wo sie von der Natur hingestellt wurde? Der Grund liegt in dem altertümlichen Bau der Cypripedien, welcher von Darwin nachgewiesen wurde. Ihre Zeit ist vorüber und die Natur läßt sie von der Erdoberfläche verschwinden. Eine stufenweise Änderung der Umstände macht es dieser Urform der Orchideen schwerer, zu bestehen, und, die drohende Gefahr gewissermaßen erkennend, nimmt sie dankbar unsere Hilfe an.

Die eine Ursache des Aussterbens ist leicht zu verstehen. Cypripedien können sich nicht selbst befruchten, ein einziges ausgenommen, Cyp. Schlimii, welches — infolgedessen, möchte man sagen — sehr schwierig einzuführen und zu ziehen ist; überdies blüht es so reichlich, daß die Sämlinge immer schwächlich sind.[2]) Bei allen Arten ist der Fortpflanzungsapparat derart, daß die Blüten nicht durch Zufall befruchtet werden können, und nur wenige Insekten sind imstande, diesen Dienst zu leisten. Dr. Hermann Müller beobachtete sehr emsig Cyp. Calceolus. Er bemerkte jedoch nur fünf Arten von Insekten, welche es befruchteten. Cyp. Calceolus besitzt Wohlgeruch und Honig, ein Lockmittel, welches keine der tropischen Arten hat. Ihre Farben sind

---

[1]) Weil es rücksichtslos ausgerottet wird und unsere Wälder verschwinden. Wo die Förster die Pflanzenhyänen fernhalten, gedeiht es wunderschön.

[2]) Diesen Zusammenhang verstehe ich nicht. Ich muß hier noch einmal bemerken, daß ich lediglich die Übersetzung revidiert habe. — K.

nicht auffallend genug. Die Lippe ist mehr eine Falle als ein Lockmittel. Große Insekten, welche hineinkriechen und mit der Pollenmasse beladen sind, werden gefangen und durch den klebrigen Stoff festgehalten, wenn sie versuchen durch die Seitenauswege zu entweichen, durch welche hindurchzudringen kleinere Insekten zu schwach sind.

Natürliche Hybriden kommen so selten vor, daß ihr Vorhandensein direkt verneint wird. Das ist zwar nicht ganz richtig; wenn wir jedoch den Bau dieser Gattung in Betracht ziehen, so erscheint es nicht mehr außergewöhnlich, daß Cypripedien sich so selten natürlich befruchten.

Cattleyen, Odontoglossen und ähnliche Arten leben zusammen auf demselben Baume dicht bei einander, während die Cypripedien größtenteils entfernt von einander, jede Art für sich, wachsen. Der Grund hierfür ist bereits erwähnt — Naturgesetze haben sie in den Zwischenräumen, welche nicht geeignet waren, eine verurteilte Gattung zu erhalten, aussterben lassen.

Ohne Zweifel sind Cypripedien selten fruchtbar, wenigstens in ihrer Heimat. Die Schwierigkeiten, welche Insekten finden, diesen Dienst zu leisten, wurden bereits erwähnt. Herr Godseff macht mich auf einen Grund aufmerksam, der noch merkwürdiger und auffallender ist. Wenn eine Biene die Pollenmasse einer Cattleya z. B. forträgt, hängt dieselbe am Kopf oder der Brust mittelst eines klebrigen Stoffes, der sich an der Pollenmasse befindet, so daß, wenn sie zu einer anderen Blume fliegt, sie den Pollen auswärts auf die Narbe bringt, während bei den Cypripedien kein solcher Stoff vorhanden ist; die klebrige Seite des Pollen selbst ist auswärts gewandt und hängt sich an einen dort eindringenden Gegenstand.[1] Demzufolge nimmt

[1] Richtiger wäre gewesen, zu sagen, daß die beiden Staubgefäße in der Regel stark auswärts gedreht sind. Übrigens ist diese ganze Ausführung stark anfechtbar. — K.

ein Insekt, welches durch Zufall an die Pollenmasse stößt, sie sozusagen verkehrt hinweg. Beim Besuch der nächsten Blume bietet sich nicht der zur Befruchtung nötige Teil dar, sondern ein kleines unfruchtbares Kügelchen, welches dahinter ist. [1]) Man darf annehmen, daß diese Gattung in früherer Zeit, als sie dieselben Vorteile genoß, deren die späteren Orchideenformen sich jetzt erfreuen, auch Mittel und Wege zur Befruchtung hatte, welche gegenwärtig verschwunden sind.

Unter solchen ungünstigen Umständen ist es nicht zu erwarten, oft Samenkapseln an eingeführten Cypripedien zu finden. Die Herren Veitch erklären, daß sie an der Menge Pflanzen, welche durch ihre Hände gingen, selten eine solche

[1]) Das wäre richtig, wenn die Insekten das ganze Staubgefäß mitnähmen, was aber schlechterdings unmöglich ist. Ich bin in der Lage, diese ganze Auslassung über die Befruchtung von Cypripedien als verfehlt bezeichnen zu müssen. Der Herr Verfasser befindet sich hier auf keinem ihm vertrauten Terrain. Ich kann nicht Punkt für Punkt diskutieren, möchte aber nur auf zweierlei aufmerksam machen. Die Cypripedien sind in unseren Sammlungen eingestandenermaßen leicht befruchtbar und setzen reichlich Samen an, sodann sind sie leicht auf vegetativem Wege vermehrbar — beides ist kein Zeichen von Altersschwäche. Ferner, da die Befruchtung nur durch Insekten bewirkt werden kann, so würden wir eher ein ungeheures Sterben unter gewissen Insektenabteilungen annehmen müssen, durch welches die zur Befruchtung unumgänglich nötigen Tiere vermindert oder vernichtet wurden. Eine massenhafte Vernichtung von Turdus viscivorus, der Misteldrossel, würde nach einer Reihe von Jahren genau dieselbe Erscheinung bei unserer Mistel herbeiführen, und die Mistel macht doch wahrlich keinen altertümlichen oder sonstwie schwächlichen Eindruck. Was die systematische Stellung der Cypripedien angeht, so glaube ich allerdings, daß zwischen ihnen und den übrigen Orchideen sehr viele Bindeglieder fehlen; ich gehe indessen noch weiter und behaupte, daß sie mit dieser Familie nichts weiter als den allgemeinen Typus der Monocotylen gemeinsam haben, im übrigen aber einer ganz anderen Formenreihe angehören. Sie nehmen sich unter den Orchideen ebenso unnatürlich aus, als an einer anderen Stelle des Systems. Ein weiteres Eingehen auf diese Frage ist hier natürlich unmöglich. — K.

sahen. Mit einigen Arten ist es jedoch nicht so schlimm bestellt. Als die Herren Thompson in Clovenfords eine Anzahl von Cyp. Spicerianum einführten, als es zum ersten mal auf den Markt kam, fanden sie einige Kapseln, aus welchen sie einige Hundert Sämlinge erzogen. Kapseln, voll von reifen Samen, finden sich ferner oft an importierten Cyp. insigne.

In den aufgeführten Fällen finden wir die Erklärung für eine außergewöhnliche Thatsache. Hybriden oder auf künstlichem Wege erzogene natürliche Arten sind stärker im Wuchs und bringen bessere Blumen als ihre wilden Verwandten. Der Grund ist, daß sie in ihrer Gefangenschaft reichliche Nahrung erhalten und alles gethan wird, es ihnen angenehm zu machen, während die Natur, in der Absicht, eine Pflanzenform, die sie nicht länger billigt, los zu werden, sie vernachlässigt und verhungern läßt.[1])

Dieselbe Folgerung macht es uns verständlich, weshalb Cypripedien sich so leicht zu Kreuzbefruchtungen bereit finden lassen. Darwin lehrte uns, daß Arten, welche schwerlich hoffen können, auf gewöhnliche Art befruchtet zu werden, sich anstrengen, die Verrichtung so leicht und sicher wie möglich unter gegebenen Bedingungen zu machen, und keine dieser seltenen Gelegenheiten unbenutzt zu lassen. Und so ist es auch, und Orchideenzüchter erklären, daß „jedermann" sich heutzutage mit dem Kreuzen von Cypripedien beschäftigt.

In der That haben sich viele Leute diesem angenehmen und interessanten Zeitvertreib gewidmet, daß die Botaniker es aufgegeben haben, die zahllosen Kunstprodukte wissenschaftlich festzustellen und zu buchen. Die erste Hybride von Cypripedium wurde von Dominy im Jahre 1869 gezüchtet und nach Dr. Harris benannt, der, wie bereits gesagt, ihm zur

---

[1]) Wie brutal! Glaubt Herr Boyle an die Natur als eine bewußt handelnde Potenz? — K.

Befruchtung veranlaßt hatte. Seden züchtete die nächste im Jahre 1874, nämlich Cyp. Sedeni von Cyp. Schlimii und Cyp. longiflorum, bemerkenswert als der einzige bis jetzt bekannte Fall, daß Sämlinge stets gleich sind, gleichviel, welche der Elternpflanzen den Pollen geliefert hat. In jedem anderen Falle sind sie verschieden, je nachdem die Funktionen der Eltern wechseln.

Ich will in aller Kürze zwei oder drei Thatsachen berühren, die uns als Laien unerklärlich erscheinen, wenn wir nicht die Lehre von einer speziellen Schöpfung an Ort und Stelle zulassen wollen. Oncidium cucullatum wächst üppig in gewissen beschränkten Bezirken von Peru, Ecuador, Columbia und Venezuela, kommt aber in den weiten, dazwischen liegenden Gebieten nicht vor, ebensowenig irgend ein anderes Oncidium, welches als unmittelbarer Vorfahre angesehen werden könnte. Ist es anzunehmen, daß Winde oder Vögel es über hohe Gebirge und breite Flüsse, mehr als 2000 Meilen weit, nach vier verschiedenen Richtungen trugen, um es auf einem engen Landstrich anzusiedeln?[1] Es ist eine schwierige Frage; ich für meinen Teil möchte eher denken, daß gebildete Auswanderer es mit sich nahmen. Aber selbst Wind und Vögel konnten nicht den Samen von Dendrobium heterocarpum von Ceylon nach Burmah und von Burmah nach Luzon auf den Philippinen bringen, wenigstens kann ich es nicht glauben. Wären die Pflanzen einander gleich an den verschiedenen Plätzen, so würde es weniger von Bedeutung sein. Aber D. heterocarpum von Ceylon hat eine lange dünne Bulbe mit hellgelben Blüten, das von Burmah ist kurz und dick mit blasserer Färbung, das von Luzon ist mehr als 1 m hoch, also höher als alle

[1]) Für diesen Fall, wie für zahlreiche ähnliche, giebt die Annahme einer Eiszeit eine gute Erklärung. O. cucullatum ist eine ausgesprochene Berg-Orchidee.

seine Verwandten, während die Blüten von derselben Farbe sind wie bei der zunächst stehenden Varietät; und doch sind alle 3 botanisch genau dieselbe Pflanze. Ich habe bereits andere Fälle aufgeführt. Erfahrung hat gelehrt, daß wir in England keine Odontoglossum-Sämlinge erziehen können; sehr, sehr wenige sind überhaupt bis jetzt gewonnen worden. Versuche in Frankreich sind besser gelungen. Baron Adolf von Rothschild hat gegenwärtig vier verschiedene Hybriden von Odontoglossum mit Knospen in seinem Garten in Amanvilliers bei Paris, und auch Herr Moreau hat verschiedene Sämlinge. Sachverständige geben jetzt zu, daß eine große Anzahl unserer Odontoglossen möglicherweise natürliche Hybriden sein können; so viele können zweifellos (?) als solche bezeichnet werden, daß das Spekulationsfeld fast keine Grenzen hat.[1]) O. excellens ist sicher (?) ein Abkömmling von O. Pescatorii und O. triumphans, O. elegans von O. cirrhosum und O. Hallii, O. Wattianum von O. Harryanum und O. hystrix. Es muß bemerkt werden, daß wir bis jetzt die Abstammung nicht weiter als bis zu den Eltern verfolgen können, einige sehr wenige Fälle ausgenommen; jedoch haben Verbindungen seit undenklichen Zeiten stattgefunden. Ohne Zweifel sind die Orchideen die jüngsten Kinder der Flora, aber zugleich ihre lieblichsten. Wir können die vermischte Abkommenschaft erkennen von O. crispum Alexandrae, gepaart mit O. gloriosum, O. luteo-purpureum und O. Lindleyanum. Diese Eltern wachsen nahe bei einander, und es konnte an Verbindungen nicht fehlen. Wir kennen schon jetzt einige doppelte Kreuzungen, z. B. O. lanceanum, das Resultat einer Verbindung zwischen O. crispum Alexandrae und O. Rückerianum, letzteres eine Hybride der ersteren mit O. gloriosum. Wenn

[1]) Bis jetzt ist, wie Herr Boyle selbst an anderen Orten zugegeben hat, noch kein Odontoglossum künstlich nachgebildet worden: von zweifellos ist also keine Rede.

wir bedenken, daß O. Roezlii am Ufer des Flusses Cauca, O. vexillarium höher hinauf, dagegen O. vexillarium superbum zwischen beiden wächst, so können wir dreist die Sonderbarkeit eines breiten dunklen Fleckens auf der Lippe des letzteren dem Einfluß von O. Roezlii zuschreiben. Desgleichen, wenn wir unseren Standpunkt zu Manaos am Amazonenstrom nehmen, so finden wir im Osten Cattleya superba, im Westen C. Eldorado und in der Mitte C. Brymeriana, welche sicherlich als ein Verbindungsglied der beiden Arten angesehen werden kann. Ob das stimmt, wird sich bald herausstellen; denn Herr Alfred Bleu hat die Kreuzung zwischen C. superba und C. Eldorado vorgenommen und die Blume wird mit nicht geringem Interesse erwartet.[1])

Diese Fälle und viele andere sind handgreiflich. (?) Wir sehen heutzutage die Entstehung einer Varietät. In tausend oder zehntausend Jahren wird sie sich vielleicht durch Verbindungen aller Art, durch veränderte äußere Umstände zu einer Species entwickelt, oder es sogar zum Rang einer Gattung gebracht haben.

Ich habe mehrere Male Herrn Cookson genannt. Über Züchtung von Kreuzungen zu sprechen, ohne Bezugnahme auf seine erstaunlichen Leistungen, würde in der That unnatürlich erscheinen. Eines Sonntag Nachmittags, vor zehn Jahren, beschäftigte er sich, nachdem er Darwins Buch gelesen hatte, mit der Erforschung der Struktur einiger Cypripedien und befruchtete sie. Zu seinem Erstaunen fingen die Samenkapseln an zu schwellen, und zu gleicher Zeit stieg Herrn Cooksons Begeisterung für solchen Zeitvertreib. Er wußte damals nicht, und glücklicherweise gaben ihm diese Versuche

---

[1]) Es wäre den Engländern in Verulamium (St. Albans) und anderwärts der alte Satz Bacos von Verulam ins Gedächtnis zu rufen, daß das Experiment und dies allein entscheidet, und daß Spekulationen sich leicht ins Blaue verlieren. — K.

keinen Grund zu vermuten, daß sehr leicht Pseudo-Befruchtung durch irgend etwas bewirkt werden kann. So ungemein empfindlich ist nämlich die Narbenfläche der Cypripedien, daß sie auf bloße Berührung reagiert. Auf die Erregung hin, welche nur durch ein Blattstückchen verursacht werden kann, wird sie alle äußerlich sichtbaren Stadien der Befruchtung durchmachen. Der Fruchtknoten wird anschwellen, reifen und in gewisser Zeit mit allem Anschein der Befruchtung aufspringen, jedoch ist, wie voraus zu sehen, kein Same vorhanden. Anfänger dürfen daher nicht so leichtgläubig sein, wenn ihre kühnen Versuche auch vielversprechend erscheinen.

Von diesem Tage an widmete Herr Cookson seine Muße der Züchtung von Hybriden und erzielte jene Ergebnisse, welche jedem, der Interesse an Orchideen findet, bekannt sind. Im Anfang hatte er reichlich Mißerfolge, jedoch wurden deren weniger und weniger, so daß er jetzt vertrauensvoll auf 75 Proz. Pflänzlinge rechnet. Doch hat dies keinen Bezug auf Gattungs-Kreuzungen, welchen er bis jetzt seine Aufmerksamkeit weniger geschenkt hat. Mit Cypripedien anfangend, hat er jetzt 94 Hybriden gezüchtet; diese sind samt und sonders von 140 Samenkapseln gewonnen. Von Calanthen erzielte er 16 Hybriden aus 19 Kapseln, von Dendrobien 36 aus 41 Kapseln, von Masdevallien 4 Hybriden aus 17 Kapseln, von Odontoglossen keine aus 9 Kapseln; von Phajus 2 aus 2 Kapseln; von Vanda keine aus einer Kapsel und von bigenerischen Hybriden eine aus 9 Kapseln. Außerdem mag vielleicht noch die eine oder andere vorhanden sein, jedoch erzeugt aus einer so ungewöhnlichen Verbindung und unter so zweifelhaften Umständen, daß Herr Cookson nicht davon sprechen will, bis er die Blüte gesehen hat. Es liegt nicht in dem Bereiche dieses Kapitels, die Erfolge dieses Herrn im einzelnen zu besprechen, jedoch selbst für Botaniker und Fachleute wird es von Interesse sein, einige der merkwürdigsten

Kreuzungen kennen zu lernen; denn sie sind bisher nicht veröffentlicht. Ich führe auf gut Glück folgende an:

Phajus Wallichii	×	Phajus tuberculosus
Laelia praestans	×	Cattleya Dowiana
„ purpurata	×	„ „
„ „	×	Laelia grandis tenebrosa
„ „	×	Cattleya Mendellii
„ marginata	×	Laelia elegans Cooksoni
Cattleya Mendellii	×	„ purpurata
„ Trianae	×	„ harpophylla
„ Percivalliana	×	„ „
„ Lawrenceana	×	Cattleya Mossiae
„ gigas	×	„ Gaskelliana
„ crispa	×	„ „
„ Dowiana	×	„ „
„ Schofieldiana	×	„ gigas imperialis
„ Leopoldii	×	„ Dowiana
Cypripedium Stonei	×	Cypripedium Godefroyae
„ „	×	„ Spicerianum
„ Sanderianum	×	„ Veitchii
„ Spicerianum	×	„ Sanderianum
„ Jo	×	„ vexillarium
Dendrobium nobile nobilius	×	Dendrobium Falconeri
„ „ „	×	„ nobile Cooksonianum
„ Wardianum	×	„ aureum
„ „	×	„ Linawianum
„ luteolum	×	„ nobile nobilius
Masdevallia Tovarensis	×	Masdevallia bella
„ Shuttleworthii	×	„ Tovarensis
„ „	×	„ rosea

Von diesen und und vielen anderen hat Herr Cookson in diesem Augenblick 15000 Pflanzen. Da mein Endzweck der ist, Liebhaber zu ermuntern, ein gleiches zu thun, mag es mir vergönnt sein, etwas zu berühren, was unter anderen Umständen nicht am Platze wäre. Orchideenzüchter möchten gern wissen, wie viel die Kollektion des Herrn Cookson einbringen würde, wenn man sie kluger Weise auf den Markt brächte.

Ich will nicht die Abschätzungen, welche ich gehört habe, erwähnen; es genüge, zu sagen, daß sich der Wert auf viele, viele Tausend Pfund Sterling beläuft, daß der Unterschied zwischen der höchsten und niedrigsten ein hübsches Vermögen vorstellt. Und diese große Summe ist nur durch Verstand erworben, ohne erhöhte Ausgaben, durch Kühnheit von Anfang an, Nachdenken, Sorgfalt und Geduld, ohne besondere Kenntnis; denn vor 10 Jahren wußte Herr Cookson nicht mehr von Orchideen als irgend jemand, der sich für sie interessiert, und sein Gärtner war zuerst ebenso unwissend und von Vorurteil eingenommen. Die Aussicht, großen Reichtum durch eine angenehme Beschäftigung zu erwerben, sollte, denke ich, zu Unternehmungen ermutigen. Jedoch dürfen Liebhaber keine Zeit verlieren. Fast jeder der berufsmäßigen Orchideenzüchter bereitet sich vor, in die Schranken zu treten. Diese müssen jedoch ihre Aufmerksamkeit auf solche Kreuzungen richten, welche das Publikum anziehen. Ich rate meinen Lesern, kühn, ja sogar verwegen zu sein. Es ist erfreulich, zu hören, daß Herr Cookson die Absicht hat, von jetzt an bigenerische Befruchtungen aufmerksam zu beobachten.[1])

Der gewöhnliche Beweggrund, Orchideen zu kreuzen, ist natürlich derselbe, welcher den Blumisten in anderen Reichen der Botanik anspornt. Er sucht Färbungen, Formen, verschiedene Eigentümlichkeiten auf neue Weise zu verbinden. Orchideen bieten sich in gewissen Grenzen mit besonderer Leichtigkeit zu Versuchen dar, und die bei ihnen auftretenden Farben scheinen uns gewissermaßen einzuladen, Mischungen vorzunehmen. Betrachten wir Species und Genera zusammen, so ist gelb vorherrschend, welches speziell in der großen Abteilung der Oncidien die Oberhand hat. Purpur und purpurbraun kommen ihm zu-

[1]) Herr Cookson schreibt mir: Zollen Sie meinem jetzigen Gärtner, William Murray, einige Anerkennung, der solche in hohem Maße verdient. — Autor.

nächst, weil sie bei Cattleyen in hohem Grade vertreten sind. Es folgt grün, wenn wir die ganze Gruppe der Epidendren einschließen — von denen jedoch nur wenige schön zu nennen sind. Von Magenta (braun) der seltensten der natürlichen Färbungen, haben wir nur wenige; karmesin in tausend Nuancen ist zahlreich; rein weiß ist ziemlich selten, orangefarben noch seltener, scharlach sehr ungewöhnlich und blau fast unbekannt, jedoch ausnahmsweise schön in den wenigen vorkommenden Fällen. Deshalb ist die Versuchung zum Züchten von Hybriden, um Färbungen zu gewinnen, besonders stark.

Sie ist um so stärker durch die prickelnde Ungewißheit, wie wohl der Erfolg der Arbeit sein wird. Soviel ich bis jetzt gehört oder gelesen habe, ist niemand im stande, Regeln aufzustellen, welche auf das Resultat der Verbindungen schließen lassen. Im allgemeinen sind beide Eltern in den Abkömmlingen vertreten; aber wie und in welchem Grade einer von ihnen die Oberhand haben, in welchen Teilen, Färbungen oder Form einer Hybride die gemischte Abkunft sich zeigen wird, darüber wagen selbst Erfahrene eine Mutmaßung nicht zu äußern, einige leichte Fälle ausgenommen.[1])

Nach sorgfältiger Wahl der Eltern mit einem klaren Begriff von dem beabsichtigten Zwecke muß man blind darauf los gehen. Sehr oft wird das gewünschte Ziel in gehöriger Zeit erreicht, sehr oft kommt etwas ganz Unerwartetes zum Vorschein, doch fast immer ist das Resultat schön, ob es nun dem Zweck des Züchters entspricht oder nicht. (?) Außer dem direkten Erfolg bietet aber die Hybridisierung noch auch einen Nutzen inbezug auf die Kultur. So z. B. ist das liebliche Cypripedium Fairieanum so schwierig zu kultivieren, daß

[1]) In allen von mir untersuchten Fällen, wo die Eltern sicher nachweisbar waren, hatte ausnahmslos die Pollenpflanze den Hauptanteil. K.

nur wenige Händler es stets vorrätig halten; durch Kreuzung mit Cyp. barbatum von Mount Ophir, einer wetterharten kalten Art, erhalten wir Cyp. vexillarium, welches die feste Konstitution der letzteren und viel von der Schönheit der ersteren hat. Cyp. Sanderianum aus dem malayischen Archipel verlangt eine sehr dumpfe Hitze, welche sogar seine Verwandten selten lieben. Es ist jedoch mit Cyp. insigne gekreuzt worden, welches überall gedeiht, und obgleich die Sämlinge bis jetzt nicht geblüht haben, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß sie ebenso gärtnerisch brauchbar ausfallen als die vorher genannten. Die schönsten Varietäten von Cyp. insigne sind in großer Menge zu solchen Zwecken verwendet worden. Wir haben ferner das auffallende Cyp. hirsutissimum; es hat Sepalen von einem unbestimmten Gelbgrün, ist mit Härchen besetzt und sehr nett gefranst mit beinahe verblüffendem Kontrast von hellem Purpur. Für's erste ist es sehr „warm", und zweitens würde es von noch größerem Effekt sein, wenn etwas weiß eingeführt werden könnte; es ist mit Cyp. niveum gekreuzt worden, und zuversichtlich erwartet man, daß die Abkömmlinge kühlere Behandlung vertragen, während das obere Sepalum Weiß zeigen wird. Ebenso ist die reizende Masdevallia Tovarensis warm, weiß und niedrig; gekreuzt mit Masd. bella nimmt sie deren Eigenschaften an, d. h. kühl, im Wuchs hoch und in der Färbung rot und gelb, wie Herr Cookson bewiesen hat. Ferner wird Phalaenopsis Wightii, zierlich von Wuchs und klein von Blüte, kräftig durch Kreuzung mit Phal. grandiflora, ohne jedoch ihren zarten Farbenton zu verlieren.

Es mag hier erwähnt werden, daß die erste Medaille, welche von der Royal Horticult. Society für einen Sämling einer Hybride unter freier Beteiligung ausgesetzt war, mit Laelia Arnoldiana im Jahre 1891 gewonnen wurde. Dieselbe Varietät gewann 1892 den ersten Preis. Sie war bei

Herrn Sander von L. purpurata und Cattl. labiata gezogen, im Jahre 1881 angesät und blühte 1891.

Und nun zu der Art des Arbeitens, durch welche diese und zehntausend andere wünschenswerte Erfolge erzielt werden können. Ich will nicht von mir selbst sprechen, da das Publikum keinen Grund hat, gerade mir Glauben zu schenken. Betrachten wir das Verfahren, wie es in dem großen Geschäft des Herrn Sander in St. Albans gehandhabt wird.

Vor allen Dingen sind zum Züchten von Hybriden die niedrigen unbeschatteten Häuser bestimmt im Gegensatz zu den hohen, hundert und mehr Meter langen Bauten, in welchen die Pflanzen nur wachsen und blühen. Ihre Satteldächer kann man mit der Hand berühren, und das Glas wird immer sorgfältig gereinigt. Das erste und letzte, was der Züchter fordert, ist Licht, Licht und wiederum Licht. Mangel desselben ist vielleicht der Grund für alle getäuschten Hoffnungen. Die große Mehrzahl der Orchideen, auf die ich Bezug nehme, haben ihre Heimat in tropischen Ländern, selbst die kalten Odontoglossen und Masdevallien verdanken diese Eigenschaft nicht dem Breitengrade, sondern weil sie Bergbewohner sind. Sie wachsen so nahe dem Äquator, daß sie den Sonnenschein fast senkrecht erhalten, und dies länger als ein halbes Jahr. Doch auf unserer gesegneten Insel fallen an dem hellsten Tage im Hochsommer die Sonnenstrahlen höchstens unter einem Winkel von 28 °, welcher aber immermehr zunimmt, bis sie im Winter Mühe haben, sich durch die Nebel bei einem Winkel von 75 ° hindurch zu kämpfen. Der Leser mag die Verhältnisse selbst berechnen; doch muß noch die dicke Luft und die ungeheure Zahl der nebligen Tage in Betracht gezogen werden. Wir können demnach nicht den geringsten Teil des Lichtes entbehren. Der reifende Same muß dicht unter dem Glase stehen, und so brennend auch die Sonne sein mag, kein Schatten darf gegeben werden. Wahrscheinlich ist es, daß die Mutterpflanze verbrennt, ganz sicher ist, daß sie sehr leiden wird.

Ein solches Haus ist zum Kreuzen der Cypripedien geeignet. Ich wähle diese Gattung zur Erläuterung, da sie, wie gesagt, so sehr leicht und so sicher ist, daß selbst eine verständige junge Dame alle Sonderbarkeiten des Baues derselben nach einer einzigen Lektion so völlig beherrscht, um sich mit ihr ebenso gut wie mit Dendrobien, Oncidien, Odontoglossen, Epidendren und, ich weiß nicht mit wie vielen anderen, zurecht zu finden. Die Blätter sind bis jetzt noch grün und glatt, mit manchen sonderbaren Überresten von Blüten und manchem Fruchtknoten, der eben zu schwellen angefangen hat. Jeder Blumenstengel, der befruchtet worden ist, trägt ein nettes Etikett, welches den Namen des Vaters und das Datum der Kreuzung angiebt.

Die Natur verliert keine Zeit, man kann fast sagen, die Scheibe beginnt sofort anzuschwellen. Der Teil, welchen man die Säule nennt, ist der Endpunkt des Fruchtknotens, der drei, oder sechs, auch neun Centimeter von dem Blütenstengel hinter der Blüte einnimmt. Schon nach wenigen Tagen wird die Anschwellung sichtbar. Die unbefruchtete Blume fällt zur bestimmten Zeit ab, jedoch die befruchtete bleibt, das Labellum ausgenommen, erhalten, bis der Same reif ist, was vielleicht nach einem halben Jahre eintritt; selbstverständlich verwelkt sie. Sehr eigentümlich und unerklärbar sind die Entwickelungen, welche sich bei verschiedenen Genera oder selbst Species nach der Befruchtung zeigen. Bei den Warscewiczellen zum Beispiel schwillt nicht allein der Fruchtknoten, sondern die ganze Säule an. Phalaenopsis Luddemanniana ist besonders merkwürdig. Die schönen Streifen und Flecken in rosa, braun und purpur nehmen sofort eine grünliche Färbung an. Einige Tage später löst sich, wie Beobachter behaupten, die Lippe mit einen Ruck ab, dann werden die Petalen und Sepalen, welche übrig bleiben, fleischiger, dicker und dicker, während die Nüancen verblassen und das

Grün zunimmt, bis sie endlich die Form einer unregelmäßigen Blüte aus festem grünem Wachs annehmen.

Unser Cypripedium wird den Samen in ungefähr 12 Monaten, vielleicht auch etwas mehr oder weniger Zeit reifen. Dann platzt die Kapsel, welche $2^1/_2$ cm lang ist und 1 cm im Durchmesser hat. Herr Maynard, verantwortlicher Leiter dieser Abteilung im Geschäft von F. Sander und Co. in St. Albans, schneidet sie ab, öffnet sie weit, und streut die Tausende von Samen, vielleicht 150000, über Töpfe, in denen Orchideen wachsen. Nach unendlich vielen Versuchen hat sich dies Mittel am besten bewährt. Der Same, feiner als ein Staubkorn, beginnt sofort anzuschwellen, erreicht die Größe eines Senfkorns, und in fünf oder sechs Wochen, oder eben so viel Monaten, erscheint ein winziges Blättchen, dann eine kleine Wurzel, bald ein andres Blatt, und in vier bis fünf Jahren können wir die Blüte der Hybride erwarten. Natürlich sind sie lange zuvor in ihre besondern Töpfe gepflanzt worden.

Seltsame Ereignisse kommen oft bei derartigen Versuchen vor, wie man sich denken kann. Vor neun Jahren kreuzte Herr Godseff Catasetum macrocarpum mit Catasetum callosum. Der Same kam zur Reife und wurde zur rechten Zeit gesäet, jedoch keimte nichts an der betreffenden Stelle. Lange Zeit nachher bemerkte Herr Godseff ein kleines grünes Fleckchen in einer Spalte über der Thür desselben Hauses. Es wuchs und wuchs sehr schnell, obwohl es niemals Wasser bekam außer durch einen seltenen Zufall, bis die Kenner es für ein junges Catasetum erklären konnten, und hier ist es seitdem gewachsen, ohne daß ihm Aufmerksamkeit geschenkt wurde; denn es ist eine der Grundregeln der Orchideen-Kultur, eine Pflanze ungestört da zu lassen, wo sie sich wohl befindet, so fremdartig auch die Umstände erscheinen mögen. Dieses Catasetumkorn fand, vom Winde fortgetragen, als es gesäet

wurde, einen angemessenen Platz, wo es sich niederließ und lebendig wurde, während alle seine Gefährten, für welche besondere Vorkehrungen getroffen waren, ohne ein Lebenszeichen umkamen. Es gedeiht in der Feuchtigkeit des Hauses und in einigen Jahren wird es blühen. In einem anderen Falle fand man, als alle Hoffnung aufgegeben war, daß der ausgesäete Same aufgehen würde, unter dem hölzernen Gitterwerk, welches den Weg im Hause bildete, eine hübsche Anzahl von Sämlingen.

Der Liebhaber, welcher uns soweit mit Interesse gefolgt ist, wird fragen, wie lange es dauern kann, bis wir ein Resultat unseres Verfahrens erwarten können? Zuerst muß in Betracht gezogen werden, daß sich die Zeit mehr und mehr verkürzt, je nach den Erfahrungen, welche wir gemacht haben. Die folgende Aufstellung lasse ich unverändert, da sie von Herrn Veitch, unserer ältesten Autorität, in der letzten Auflage seines Buches gegeben wird. Doch auf der diesjährigen Ausstellung im Temple führte Herr Norman Cookson Cattleya William Murray, einen Abkömmling von Catt. Mendellii × Catt. Lawrenceana, vor, eine herrliche Pflanze, welche ein Zeugnis erster Klasse erhielt und erst vier Jahre alt war.

Die schnellste Entwicklung hat man bis jetzt bei Calanthe Alexandri gefunden, mit welcher Herr Cookson ein Zeugnis erster Klasse von der Königlichen Gartenbau-Gesellschaft erwarb. Sie blühte innerhalb dreier Jahre nach der Befruchtung. Dendrobien sind vielleicht die, welche am frühesten Erfolg zeigen. Pflanzen sind innerhalb zweier Monate nach der Aussaat pikiert worden und haben im vierten Jahre geblüht. Dann folgen Phajus und Calanthe, Masdevallien; Chysis und Cypripedien erfordern vier oder fünf Jahre, Lycasten sieben bis acht, Laelien und Cattleyen zehn bis zwölf Jahre. Dies sind Herrn Veitch's Berechnungen im allgemeinen, aber es giebt, wie sich denken läßt, unendliche Abweichungen. So

blühte seine Laelia triophthalma im achten Jahre, während seine Laelia caloglossa bis zum neunzehnten zögerte. Besonders eigentümliche Streiche macht die Gattung Zygopetalum. Z. maxillare gekreuzt mit Z. Mackayi verlangt fünf Jahre bis zum Blühen, aber neun Jahre im umgekehrten Falle. Ein ähnlicher Fall ist auch unter den Cypripedien zu finden. C. Schlimii, gekreuzt mit C. longifolium, blüht in vier Jahren, umgekehrt aber in sechs. Es kann daher nicht in Abrede gestellt werden, daß die Belohnung des Züchters lange auf sich warten läßt; um so ernster sollte man daher bei den Kreuzungen darauf bedacht sein, Resultate anzustreben, welche des Wartens wert sind.

Druck von Fr. Stollberg in Merseburg.



